

16. Wahlperiode

12. Sitzung

Berlin, Donnerstag, 24. Mai 2007

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
Geschäftliches		Antrag: Verbot von Diskriminierung aufgrund sexueller Identität ins Grundgesetz	
Zusätzliche Ausschussüberweisung		Drs 16/0509	1017
Drs 16/0436	931	Antrag: Staatsziel Kultur im Grundgesetz verankern	
Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde		Drs 16/0516	1017
Dr. Margrit Barth (Linksfraktion)	931	Antrag: Erleichterung des Zugangs zu staatlichen Informationen durch Gebührensenkung	
Cornelia Seibeld (CDU)	932	Drs 16/0518	1017
Benedikt Lux (Grüne)	933	Antrag: Schlussfolgerungen aus der Evaluation der Ordnungsämter	
Mieke Senftleben (FDP)	934	Drs 16/0519	1017
Liste der Dringlichkeiten	1016	Antrag: Stimmiges Nutzungskonzept und internationaler Wettbewerb für das Humboldt-Forum	
Konsensliste		Drs 16/0522	1017
Große Anfrage: Stärkung des Kinderschutzes – gemeinsame Verpflichtung von Politik und Gesellschaft		Antrag: Endlich ein klares Nutzungskonzept für das Humboldt-Forum erarbeiten!	
Drs 16/0467	1017	Drs 16/0535	1017
Große Anfrage: 2007: Jahr der medienpolitischen Reformen		Antrag: Zunehmender Verschuldung Jugendlicher und junger Erwachsener konsequent entgegenwirken!	
Drs 16/0468	1017	Drs 16/0523	1017
Große Anfrage: Sicherung des Fachkräftebedarfs in der Altenpflege		Antrag: DDR-Geschichte und Berliner Mauer rechtzeitig und umfassend im Unterricht der Berliner Schulen verwirklichen	
Drs 16/0538	1017	Drs 16/0526	1017
Beschlussempfehlung: Elefantenhaltung ohne Ketten		Antrag: Hochschulforschungsförderungsgesetz – Bundesratsinitiative des Landes Bayern unterstützen	
Drs 16/0544	1017	Drs 16/0527	1017
Antrag: Deutsch-polnische Beziehungen voranbringen: Einrichtung eines Verbindungsbüros in Warschau		Antrag: Konzept für Müttersprachkurse vorlegen	
Drs 16/0505	1017	Drs 16/0528	1018

Antrag: Erstausbildung in Teilzeit für junge Mütter und Väter ausbauen

Drs 16/0529 1018

Antrag: Betriebliche Erstausbildung durch zinslose Darlehen fördern

Drs 16/0530 1018

Antrag: Mehr Erstausbildung über Bildungsgutscheine ermöglichen – Chancen von Jugendlichen unter 25 Jahren verbessern

Drs 16/0531 1018

Antrag: Zügiger Weiterbau der U5

Drs 16/0532 1018

Antrag: Ausweitung der Berichtspflicht des Senats über die Praxis der Telefonüberwachung

Drs 16/0534 1018

Antrag: Freigrenzen für Schonvermögen zur Altersvorsorge anheben – drohender Altersarmut entgegenwirken!

Drs 16/0536 1018

Antrag: Runder Tisch „Prostitution“

Drs 16/0540 1018

Antrag: Medizinisch-therapeutische Versorgung der Schüler/-innen mit Behinderungen im Schuljahr 2007/08 sicherstellen!

Drs 16/0541 1018

Antrag: Erziehschlüssel an Schulen mit Förderschwerpunkt „geistige Entwicklung“ verbessern

Drs 16/0542 1018

Fragestunde – Mündliche Anfragen**Neue Chancen für das Zoofenster?**

Ellen Haußdörfer (SPD) 935

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer 935, 936

Uwe Goetze (CDU) 936

Daniel Buchholz (SPD) 936

Weltoffenes und liberales Kreuzberg, aber ohne McDonald's?

Michael Braun (CDU) 936, 937

Staatssekretär Dr. Benjamin Hoff 937

Dirk Behrendt (Grüne) 937

Jugendberufshilfe – keine Aufgabe der Jugendhilfe?

Dr. Margrit Barth (Linksfraktion) 938

Staatssekretär Klaus Teichert 938, 939

Oliver Schruoffeneger (Grüne) 939

Geht die Berliner Ausbildungsmisere weiter?

Clara Herrmann (Grüne) 939, 940

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner 939, 941

Burgunde Grosse (SPD) 941

Wann legt der Senat ein verfassungsgemäßes Personalvertretungsgesetz vor?

Björn Jotzo (FDP) 941

Senator Dr. Ehrhart Körting 941, 942

Besetzung von Super-Schnellläuferklassen

Lars Oberg (SPD) 942

Senator Dr. Jürgen Zöllner 942, 943

Oliver Scholz (CDU) 943

Konzept für ein zentrales Mahnmahl „17. Juni 1953“

Frank Henkel (CDU) 943, 944

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit 943, 944

Gilt das Landeskrankenhausgesetz nicht für Helios?

Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion) 944

Staatssekretär Dr. Benjamin Hoff 944, 945

Dr. Martin Lindner (FDP) 945

Wie wirksam ist Bill Clintons Nachhilfe für Klaus Wowereit?

Michael Schäfer (Grüne) 945, 946

Staatssekretär Dr. Benjamin Hoff 945, 946

Gibt es disziplinarrechtliche Konsequenzen für Oberstaatsanwalt Reusch?

Sebastian Kluckert (FDP) 946

Senatorin Gisela von der Aue 946, 947

Michael Braun (CDU) 947

Aus für freie Träger im Offenen Ganzttag – zusammengepferchte Schüler/-innen an überfüllten Grundschulen

Elfi Jantzen (Grüne) 947, 948

Senator Dr. Jürgen Zöllner 947, 948

Fragestunde – Spontane Fragestunde**Mietsteigerungen im Zuge der Grundsteuererhöhung**

Brigitte Lange (SPD) 948, 949

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer 948, 949

Nachnutzung des ICC

Michael Dietmann (CDU) 949

Bürgermeister Harald Wolf 949

Streikaktion der Telekom-Mitarbeiter und -Mitarbeiterinnen

Elke Breitenbach (Linksfraktion) 950

Bürgermeister Harald Wolf 950

Rundfunkgelände Nalepastraße

Elisabeth Paus (Grüne) 950, 951

Bürgermeister Harald Wolf 951

Mieterhöhungen der GESOBAU

Dr. Martin Lindner (FDP) 951, 952

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner 952

**Berliner Personalvertretungsgesetz
verfassungswidrig?**

Peter Trapp (CDU)	952
Senator Dr. Ehrhart Körting	952

Elternwunsch und grundständige Gymnasien

Oliver Scholz (CDU)	952, 953
Senator Dr. Jürgen Zöllner	952, 953

Weiterführung von CNH in Spandau

Burgunde Grosse (SPD)	953
Bürgermeister Harald Wolf	953

**Weitere 50 Millionen € für die Sanierung der
Berliner Bäder**

Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion)	953, 954
Senator Dr. Ehrhart Körting	954

Heizpilze in der Gastronomie

Henner Schmidt (FDP)	954, 955
Bürgermeister Harald Wolf	954, 955

Polizeipräsenz in Friedrichshain-Kreuzberg

Kurt Wansner (CDU)	955, 956
Senator Dr. Ehrhart Körting	955, 956

Aktuelle Stunde**Pleiten, Pech, Pannen – Maulkorb statt
schonungsloser Problemanalyse in der
Berliner Justiz?**

Sven Rissmann (CDU)	956
Dr. Fritz Felgentreu (SPD)	958
Dirk Behrendt (Grüne)	960, 961
Sven Kohlmeier (SPD)	960, 961
Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion)	962, 970
Sebastian Kluckert (FDP)	965
Senatorin Gisela von der Aue	967
Andreas Gram (CDU)	969

Persönliche Bemerkung gem. § 65 GO Abghs

Andreas Statzkowski (CDU)	971
---------------------------------	-----

Prioritäten gem. § 59 der Geschäftsordnung**Beschlussempfehlungen****Bericht über Berliner Kitaqualität im
bundesweiten und EU-Vergleich**

Drs 16/0510	971
-------------------	-----

**Ergebnisse des Kitabildungsprogramms analysieren
und Verbesserungen vornehmen**

Drs 16/0511	971
-------------------	-----

**Exzellente Bildung in Berlin (I): durch freiwillige
Akkreditierung Transparenz und Wettbewerb för-
dern!**

Drs 16/0514	971
-------------------	-----

**Neuregelung der Sprachförderung vor
Schuleintritt**

Drs 16/0512	971
-------------------	-----

**Zugang zu Kindertagesbetreuungseinrichtungen und
Horten verbessern und vereinheitlichen**

Drs 16/0513	971
Sandra Scheeres (SPD)	971
Emine Demirbüken-Wegner (CDU)	973
Dr. Margrit Barth (Linksfraktion)	973
Elfi Jantzen (Grüne)	974
Mirco Dragowski (FDP)	975
Beschlüsse	1019

Anträge**Landesverfassung achten – Ergebnis des
Volksbegehrens zum Flughafen Tempelhof
abwarten**

Drs 16/0525	977
Dr. Friedbert Pflüger (CDU)	977
Christian Gaebler (SPD)	978
Claudia Hämmerling (Grüne)	979
Jutta Matuschek (Linksfraktion)	980
Dr. Martin Lindner (FDP)	981

Sicherheit im öffentlichen Personennahverkehr

Drs 16/0517	982
Jutta Matuschek (Linksfraktion)	982
Rainer Ueckert (CDU)	983
Anja-Beate Hertel (SPD)	985
Benedikt Lux (Grüne)	985
Klaus-Peter von Lüdeke (FDP)	986

Umweltzone darf nicht scheitern

Drs 16/0488	987
Felicitas Kubala (Grüne)	988, 989
Daniel Buchholz (SPD)	989
Carsten Wilke (CDU)	990
Marion Platta (Linksfraktion)	991
Henner Schmidt (FDP)	992

Bioabfallentsorgung ökologisch optimieren!

Drs 16/0533	993
-------------------	-----

Ökopotenzial des Bioabfalls endlich nutzen

Drs 16/0543	993
Henner Schmidt (FDP)	993, 996
Daniel Buchholz (SPD)	994
Carsten Wilke (CDU)	995, 996
Marion Platta (Linksfraktion)	996
Felicitas Kubala (Grüne)	997

II. Lesung**Gesetz über die Prüfung von Umweltauswirkungen
bei bestimmten Vorhaben, Plänen und Programmen
im Land Berlin – Berliner Gesetz über die
Umweltverträglichkeitsprüfung (UVP-G-Bln)**

Drs 16/0545	998
-------------------	-----

I. Lesung**Erstes Gesetz zur Änderung des Berliner Ladenöffnungsgesetzes (BerLadÖffG)**

Drs 16/0537	998
Heiko Melzer (CDU)	998, 1000, 1002
Frank Jahnke (SPD)	999, 1000
Elisabeth Paus (Grüne)	1000
Elke Breitenbach (Linksfraktion)	1000, 1002
Volker Thiel (FDP)	1002

Gesetz zur Änderung des Schulgesetzes/Änderung der Aufnahme­regelung für die Grundschulen

Drs 16/0539	1003
-------------------	------

Antrag**Exzellente Bildung für Berlin (VI) – Einschulungsbereiche auflösen!**

Drs 16/0504	1003
Özcan Mutlu (Grüne)	1004, 1005
Dr. Felicitas Tesch (SPD)	1004, 1005
Sascha Steuer (CDU)	1006, 1008
Steffen Zillich (Linksfraktion)	1007, 1008
Mieke Senftleben (FDP)	1008

Dringliche Beschlussempfehlungen**Bau eines Riesenrades nur nach solider Planung und Vorbereitung**

Drs 16/0559	1010
-------------------	------

Verkehrskonzept für das Aussichtsrad

Drs 16/0552	1010
Beschluss	1019

Kosten-Nutzen-Analyse hinsichtlich der Einrichtung eines Pensionsfonds für neu eingestellte Beamte und Richter in Berlin

Drs 16/0561	1010
Beschluss	1019

Fahrpreise im Nahverkehr weiterhin sozial gerecht entwickeln

Drs 16/0560	1010
Beschluss	1019

Dank an die Polizei für ihren Einsatz am 30. April und 1. Mai 2007

Drs 16/0562	1010
Beschluss	1020

Anträge**3 Jahre nach der EU-Osterweiterung: Masterplan zum Abbau der Zugangsbeschränkungen für mittel- und osteuropäische Arbeitnehmer!**

Drs 16/0506	1011
Mirco Dragowski (FDP)	1011
Burgunde Grosse (SPD)	1012
Oliver Scholz (CDU)	1012
Martina Michels (Linksfraktion)	1013

Modernisierung der Berliner Verwaltung und Bürokratieabbau entschlossen fortsetzen

Drs 16/0515	1014
-------------------	------

Programmqualität in Berliner Kinos fördern und verbessern

Drs 16/0520	1014
-------------------	------

Lohndumping verhindern – Mindestlohn einführen

Drs 16/0521	1014
-------------------	------

Präsident Momper eröffnet die Sitzung um 13.04 Uhr.

Präsident Walter Momper:

Meine Damen und Herren! Ich eröffne die 12. Sitzung des Abgeordnetenhauses von Berlin und begrüße Sie, unsere Gäste, die Zuhörer, die Vertreter der Presse ganz herzlich hier im Hause.

Zuerst geht es mit dem Geschäftlichen los. Der Änderung einer Ausschussüberweisung zur Drucksache 16/0436, Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, Gesetz zur Normierung des Strafvollzugs, eingebracht in der 10. Sitzung am 26. April 2007 und überwiesen an den Ausschuss für Verfassung und Rechtsangelegenheiten, Immunität und Geschäftsordnung sowie an den Hauptausschuss, wird zusätzlich auf Wunsch der Antrag stellenden Fraktion mitberatend an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie überwiesen. – Die nachträgliche Zustimmung des Hauses dazu stelle ich fest.

Am Montag, den 21. Mai 2007 sind folgende vier Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde eingegangen:

1. Antrag der Fraktion der SPD und der Linksfraktion zum Thema: „Schutz und Chancengleichheit für alle Kinder – eine Herausforderung für Politik und Gesellschaft“,
2. Antrag der Fraktion der CDU zum Thema: „Pleiten, Pech, Pannen – Maulkorb statt schonungsloser Problemanalyse in der Berliner Justiz?“,
3. Antrag der Fraktion der Grünen zum Thema: „Justizsenatorin im ständigen Kleinkrieg mit der Justiz – dringend notwendige Reformen bleiben auf der Strecke!“,
4. Antrag der Fraktion der FDP zum Thema: „Rot-roter Senat macht Berlins Zukunft kaputt – 1 Milliarde Euro Sanierungsstau an Berlins Schulen!“.

Zur Begründung der Aktualität rufe ich die Redner auf. Frau Dr. Barth ist mir von der Linksfraktion benannt worden und hat das Wort zur Begründung der Aktualität. – Bitte schön!

Dr. Margrit Barth (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich möchte zur Begründung unserer Aktuellen Stunde zum Thema „Schutz und Chancengleichheit für alle Kinder – eine Herausforderung für Politik und Gesellschaft“ drei Aspekte anführen.

Erstens: Auch heute ist der Streit der Bundeskoalition um den Ausbau der Tagesförderung Schlagzeile in den Medien. Über diese Debatte kann man viel philosophieren. Für uns ist es Anlass, Ihnen vorzuschlagen, eine Debatte über Chancengleichheit für alle Kinder zu führen.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

In Berlin setzen wir als rot-rote Koalition eindeutig Prioritäten. Uns geht es zuerst um die Anerkennung des Rechts jedes Kindes auf frühe Förderung seiner Entwicklung, und es geht uns um die Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Wer dieses Recht anerkennt, wer vom Kind und seinen Bedürfnissen ausgeht, der streitet auch nicht um Betreuungsgelder, die das Zuhausebleiben finanziell belohnen, sondern um einen Rechtsanspruch auf vorschulische Förderung vom 1. Lebensjahr an in beitragsfreien Tageseinrichtungen.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Nur so gewährleisten wir echte Chancengleichheit bei möglichst frühem Zugang und beim Erwerb von Bildung und echte Wahlfreiheit, wenn Eltern unabhängig vom Geldbeutel entscheiden können, ob sie ihr Kind zu Hause betreuen wollen oder nicht. Es geht auch völlig am Problem vorbei, wenn nur auf den quantitativen Ausbau orientiert wird. Es geht vor allen Dingen um eine gute Qualität in der frühkindlichen Förderung, und diese Qualität ist nur mit gutem pädagogischen Personal und allgemein verbindlichen Qualitätsstandards zu erreichen.

Wir haben in Berlin viel erreicht, doch sind wir noch nicht da, wohin wir wollen. Bundesmittel wären hilfreich, beispielsweise könnten sie unsere Personalausstattung sehr unterstützen. Es versteht sich von selbst, dass wir uns als Land dafür einsetzen müssen, dass alle Bundesländer gleichermaßen an möglichen Bundesmitteln partizipieren und nicht diejenigen bestraft werden, die – wie wir in Berlin auch – unter schwierigen Haushaltsbedingungen Prioritäten für Kinder gesetzt haben und auch zukünftig setzen wollen.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Ein zweiter Aspekt: Die Aktualität unseres Themas ergibt sich auch angesichts der Tatsache, dass uns fast täglich Berichte über Kindeswohlgefährdungen erreichen und erschüttern. Immer wieder fragen wir uns: Wie konnte es passieren, und wie hätte es vermieden werden können? Wir stehen einer gesellschaftlichen Realität gegenüber, die uns zum Handeln zwingt. Wir müssen die Kinder schützen und die Eltern bei der Wahrnehmung ihres Erziehungsauftrags unterstützen. Es gibt keine schnellen Lösungen. Es gibt keine Rezepte dafür. Wer suggeriert, mit ein paar Millionen mehr und einigen zusätzlichen Sozialpädagoginnen sei das Problem zu lösen, greift zu kurz. Aber es ist auch klar: Kinderschutz ist nicht zum Nulltarif zu haben. Wir brauchen eine ganzheitliche Sicht auf das Problem, und wir sind wieder beim Thema Chancengleichheit.

Es ist Fakt: Die Lebenslagen vieler Kinder und ihrer Familien haben sich in Berlin in den letzten Jahren verschlechtert. Immer mehr Kinder leben unter der Armutsgrenze und werden von der Teilhabe am gesellschaftlichen Leben ausgeschlossen. Hier müssen wir ansetzen. Wir müssen die Rahmenbedingungen für das Aufwachsen von Kindern verbessern. Wir müssen Benachteiligungen rechtzeitig erkennen und abbauen, und wir müssen Eltern, statt ihnen Schuld zuzuweisen, bei der Bewältigung des

Dr. Margrit Barth

oftmals schwierigen Lebensalltags unterstützen und so Überforderungen vorbeugen. Die beste Prävention ist zum Beispiel ein Kitaplatz. Unser Berliner Angebot ist vorbildlich, und wir arbeiten daran, dass noch mehr Kinder als bisher dieses Angebot auch nutzen.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Aktuell diskutieren wir zurzeit über ein bezahlbares Mittagessen an Ganztagsgrundschulen.

Ich bin sicher, dass wir auch hier eine gute Lösung im Interesse aller Kinder dieser Stadt finden werden.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Kinderschutz ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, nicht die alleinige des Senats oder eines Jugendamtes. Auf Initiative der rot-roten Koalition hat der Senat ein Netzwerk Kinderschutz entwickelt, das – aufbauend auf dem vorhandenen – den neuen Herausforderungen gerecht wird. Dieses Konzept liegt seit Februar vor, und es ist an der Zeit zu prüfen, inwieweit die vorgesehenen Maßnahmen auf den Weg gebracht wurden und werden.

Die Aktualität ergibt sich aber auch daraus, dass wir uns in Kürze in die Haushaltsverhandlungen begeben. In diesem Kontext wird auch über die Finanzierung des Kinder-, Jugend- und Familienbereichs zu sprechen sein. Als Koalition sehen wir erheblichen Handlungsbedarf, z. B. bei der Finanzierung von Hilfen zur Erziehung oder dem Einstellungskorridor für Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter. Wir möchten diese Debatte auf der Basis von Fakten und mit der gebotenen Sachlichkeit führen, denn wir stehen gemeinsam zu der Verantwortung.

Wenn wir heute nicht darüber diskutieren können, weil auch andere Themen die Stadt bewegen, dann, so hoffe ich, tun wir das in einer der nächsten Sitzungen. – Danke!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Barth! – Zur Begründung der Aktualität des Antrags der CDU-Fraktion hat Frau Seibeld das Wort. – Bitte schön, Frau Seibeld!

Cornelia Seibeld (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Vor genau 14 Tagen haben wir uns in diesem Hause bereits mit der katastrophalen Situation in der Berliner Justizverwaltung und im Strafvollzug befasst. Schon damals hat sich Frau von der Aue, statt konkrete Reformvorschläge zu unterbreiten, auf das Schönreden der Problematik beschränkt. Seitdem ist kaum ein Tag vergangen, an dem in den Berliner Zeitungen nicht die Überbelegungssituation in den Justizvollzugsanstalten, die angespannte Personalsituation, der Medikamentenskandal thematisiert worden sind. Ausgerechnet die Justiz, die normalerweise die Medien und die Bevölkerung nur bei Aufsehen erregenden Verbrechen interessiert, kommt aus

den Schlagzeilen nicht mehr heraus. Doch die Konsequenzen, die Frau von der Aue daraus zieht, sind immer die gleichen: schweigen und schönreden statt konsequente Problemanalyse und Ursachenbekämpfung.

[Beifall bei der CDU –

Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion): Schweigen und schönreden geht aber nicht!]

Die aktuellen Ereignisse überschlagen sich förmlich, und offenbar mangelt es der Senatorin zwischenzeitlich selbst am Rückhalt im eigenen Hause. Jüngst erregte das Interview des Oberstaatsanwalts Roman Reusch die Gemüter. Roman Reusch ist Leiter der 47. Abteilung der Staatsanwaltschaft, zuständig für jugendliche Intensivstraftäter – bisher eine Vorzeigabteilung der Berliner Staatsanwaltschaft, so zumindest die öffentliche Darstellung der Senatsverwaltung. Doch Roman Reusch zeichnet in seinem Interview ein anderes Bild: zu lange Verfahrenszeiten, zu wenig Personal und das Fehlen von Maßnahmen, die die jugendlichen Intensivstraftäter tatsächlich erreichen, kurz: die Hilflosigkeit von Staatsanwaltschaft und Gerichten, also des Staates, gegenüber jugendlichen Intensivstraftätern. Was die Senatorin bislang schuldig geblieben ist – nämlich eine schonungslose Problemanalyse –, lieferte nun ihr Oberstaatsanwalt. Anstatt sich jedoch hinter ihren Oberstaatsanwalt Roman Reusch zu stellen und Abhilfe zu schaffen, verpasste die Senatorin auch Roman Reusch einen Maulkorb. Öffentlich kündigte sie in den Medien Disziplinarmaßnahmen gegen ihn an.

[Carl Wechselberg (Linksfraktion): Zu Recht!]

Das Handeln der Senatorin hat Konzept. Der Rechtsausschuss dieses Hauses befasst sich zur Zeit mit dem Medikamentenskandal in der JVA Moabit. Neben dem ehemaligen Staatssekretär Flügge sollten auch dessen Gattin und weitere Beamte in leitenden Funktionen vor dem Ausschuss angehört werden, denn nach wie vor konnte nicht aufgeklärt werden, auf wessen Veranlassung und zu wessen Gunsten der – höflich ausgedrückt – zumindest sehr sorglose Umgang mit Medikamenten erfolgte. Doch statt zur Aufklärung beizutragen, entsteht der Eindruck, die Senatorin decke die Missstände bei der Medikamentenbestellung und -vergabe.

[Zurufe von der SPD und der Linksfraktion]

Statt sich um die Aussage ihrer Mitarbeiter zu bemühen und so zur Aufklärung beizutragen, handelte sie wieder nach dem Motto: Maulkorb statt Aufklärung.

[Beifall bei der CDU]

Nach diesem Motto hat Frau von der Aue bereits ihre Amtszeit begonnen. Nach zahlreichen Suiziden in den Justizvollzugsanstalten waren die Reaktionen nicht Ursachenforschung und Problembekämpfung, sondern Suizide werden – entgegen der langjährigen Praxis der Senatsverwaltung – nicht mehr veröffentlicht, wieder frei nach dem Motto: Maulkorb statt Aufklärung.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Das stimmt doch nicht!]

Cornelia Seibeld

Da Frau von der Aue untätig bleibt, ist das Parlament aufgefordert, die Missstände in der Berliner Justiz zu thematisieren und die längst fällige Debatte in Gang zu bringen. Die Senatorin hat schon zu viel Zeit tatenlos verstreichen lassen.

Die Aktualität der Problematik wird neben dem offenkundig bestehenden medialen und öffentlichen Interesse durch die Scharmützel deutlich, die sich die Senatorin derzeit mit Teilen ihrer Behörde liefert. Wann ist es schließlich vorgekommen, dass die Interessenvertretung der Berliner Staatsanwälte – wie vor einigen Tagen geschehen – durch einen offenen Brief in die Debatte eingreift und die Senatorin maßregelt? – Unabhängig davon, ob dies zu Recht oder zu Unrecht geschehen ist, zeigt es ganz deutlich: Frau von der Aue hat in wenigen Monaten das Vertrauen der ihr untergeordneten Mitarbeiter verloren. Statt sich Kleinkriege in der eigenen Verwaltung und in der eigenen Partei zu liefern, sollten Sie, Frau von der Aue, endlich aktiv werden und die Missstände in der Berliner Justiz angehen!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin Seibeld! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat der Kollege Lux das Wort. – Bitte schön!

Benedikt Lux (Grüne):

Mein Präsident! Werte Damen und Herren! Wir haben das gleiche Thema beantragt, vielleicht mit einer anderen Begründung. Bei uns ist das so: Wenn ein Staatsanwalt, von dem die Rede war, der früher jugendliche Gewalttäter mit Klapperschlangen verglich, nun Untersuchungshaft zum Erziehungsmittel erklärt, dann ist für uns Bündnis-Grüne das erste Wort: Dieser Staatsanwalt hat unrecht, und er pflegt eine ganz üble Sprache!

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der Linksfraktion]

Man kann aber doch nicht, so wie Frau von der Aue es tut, den Teufel mit dem Beelzebub austreiben, ihm öffentlich – öffentlich! – ein Disziplinarverfahren erklären, damit den Tod eines Beamten einläuten, weiterhin die Bediensteten gegen sich aufbringen und so wertvolle Zeit mit internen Pseudo-Aufräumarbeiten verbringen und die dringenden Reformen nicht angehen. So geht das nicht!

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Frau Senatorin, Sie machen es alles nur schlimmer! In der Berliner Justiz bauen Sie eine märkische Mauer an die Spitze in der Salzburger Straße – Berlin, die Bediensteten und die Gefangenen haben Besseres verdient.

[Zuruf von Wolfgang Brauer (Linksfraktion)]

Wenn Sie gestern in der „Berliner Zeitung“ sagen, Sie seien nicht per se die „Mutti“, weil Sie eine Frau sind, dann geben ich Ihnen recht. Das finde ich gender- und

frauenpolitisch vollkommen richtig. Warum bemühen Sie aber ausgerechnet Senator Sarrazin in diesem Vergleich? – Sarrazin wirkt bereits seit 6 Jahren, er versucht, die Probleme anzugehen, und wenn er sich als harter Hund darstellt, dann, mit Verlaub, kann man ab und zu auch über ihn lachen, denn die Übelkeiten, die er anrichtet, tun weniger weh. Sie hingegen bauen intern einen Bunker in Ihrem eigenen Haus und provozieren, dass scharf auf Sie geschossen wird, statt rauszugehen und die Bilanz in den Knästen, in den Gerichten, in der Juristenausbildung und vor allem in Ihrer Verwaltung zu verbessern.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP – Zurufe von Wolfgang Brauer (Linksfraktion) und Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion)]

Um beim gestrigen Artikel zu bleiben: Vielleicht ist es ja auch einmal notwendig – wenn Sie den Artikel gelesen haben und den Unterschied zwischen „Mutti“ und „harter Hund sein“ verstehen –, vielleicht ist es dann auch einmal wichtig, in gewisser Hinsicht in der Berliner Justiz „Mutti“ zu sein und sich um die drängenden Anliegen zu kümmern.

[Oh nein! von der SPD – Zurufe von der Linksfraktion]

Ich bin auch „Mutti“,

[Zurufe von der SPD und der Linksfraktion]

Dirk Behrendt ist eine „Mutti“, Volker Ratzmann ist eine „Mutti“ – wir gehen dort hin, wir kümmern uns um die Probleme, wir sorgen dafür, dass die Tage, in denen eine solche Misere in den Knästen herrscht, gezählt sind. Das sagen wir, aber wir sind in der Opposition, und ich verstehe nicht, warum Sie nicht etwas Wärme signalisieren, Vertrauen gewinnen wollen und uns gerne mal mitnehmen!

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Ich komme auch gerne noch einmal zur Sache: Bei dem Jugendstrafvollzugsgesetz, das wir vorgelegt haben, bei dem Zweidrittelbericht über vorzeitige Haftentlassung, den Sie uns seit mehreren Monaten versprechen – nehmen Sie uns doch mit, und wir versuchen gemeinsam, bessere Therapiemöglichkeiten, mehr Arbeitsmöglichkeiten für den Strafvollzug zu organisieren. Auch bezüglich der haushaltlichen Lage: 40 Millionen € unvorhergesehene Ausgaben – keine Reaktion, wie wir uns das in den nächsten Jahren ersparen können. Machen Sie was, nehmen Sie uns und Ihre Verwaltung ernsthaft mit in die Verantwortung!

[Beifall bei den Grünen]

Liebe SPD, noch ein ernsthaftes Wort: Ich weiß, dass es unfair ist, wenn jetzt CDU und Grüne diese Aktualität begründen, denn die gegenwärtige Justizmisere in Form von elenden Streitereien – Herr Kollege Dr. Felgentreu hat es selbst eingeräumt, und ich danke ihm für seine Ehrlichkeit – hat ihre Ursache in der SPD.

[Lars Oberg (SPD): Das ist Quatsch!]

Benedikt Lux

Das hat Herr Dr. Felgentreu in der letzten Rechtsausschusssitzung selber gesagt.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP –
Zurufe von der SPD]

– Als es um die Flügge-Entlassung ging, hat er gesagt: Hier ist ein Problem der SPD. – Ich weiß nicht, ob Sie die Parteimitgliedschaft der Vorsitzenden der Vereinigung der Berliner Staatsanwälte kennen. Dann perpetuiert sich dieses Problem, und es ist ein noch größeres Problem der SPD.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der CDU und der FDP]

Bitte beenden Sie im Interesse dieses Landes diesen unheiligen Zwist, diese Selbstbeschäftigung, diese unnötige Machtonanie zwischen SPD-Politikern in sehr verantwortlichen bzw. ehemals sehr verantwortlichen Positionen! Sorgen Sie endlich – gern mit uns – für Vertrauen bei den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen in der Justiz und bei den Beteiligten im justiziellen Verfahren! – Danke!

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der CDU und der FDP –
Stefan Liebich (Linksfraktion):
Mal sehen, was Mutti dazu sagt!]

Präsident Walter Momper:

Das Wort hat nun Frau Senftleben. – Bitte schön!

Mieke Senftleben (FDP):

Herr Präsident! Meine Herren, meine Damen! Eine Milliarde € beträgt der Sanierungsstau an den Berliner Schulen. Das ist eine Eins mit neun Nullen, und diese Zahl wirft die FDP nicht mal so frisch und fromm in diesen Raum, sondern sie steht im letzten Bericht des Landesrechnungshofs von Berlin. Meine Herren und meine Damen von der SPD und von der PDS! Diese Zahl müsste nun auch endlich Ihre langsam übermüdeten Augen öffnen. Dieser Bericht macht eines deutlich: Sie verschwenden die Ressourcen Berlins.

[Beifall bei der FDP]

Es ist schon bemerkenswert: In der Regel moniert der Landesrechnungshof zunächst einmal Ausgabenkosten, die zu hoch oder fragwürdig sind. Das ist hier anders. Der Rechnungshof weist nämlich nach, dass die rot-rote Regierung mangelnde Investitionen im Schulbereich zu verantworten hat. In der Zeit von 2004 bis 2007 ist der Sanierungsbedarf um fast 700 Millionen € gestiegen. Das ist Ihre miserable Bilanz!

[Beifall bei der FDP]

Die Kernaussage dieses Berichts lautet: In Berlin findet keine bedarfsgerechte Bauunterhaltung mehr statt. – An dieser Stelle sei mir der Vergleich mit der DDR erlaubt: Berliner Schulen und Sportanlagen werden offensichtlich nur noch verwaltet, es wird hier und da mal ein bisschen

gefflickt, aber letztlich werden die Schulen und Sportanlagen verschlissen.

Und was machen Sie? – Sie verschließen die Augen, und das Schärteste ist: Sie verkünden mit stolzgeschwellter Brust, man habe das Schul- und Sportstättenanierungsprogramm am Leben erhalten. Herr Nolte! Sie sitzen direkt en face. Ich höre noch Ihre goldenen Worte. Tatsache ist hingegen: Das Programm wurde im Laufe der letzten Legislaturperiode um 10 Millionen € gekürzt. – Die Begründung wollen wir uns auf der Zunge zergehen lassen: SPD und PDS gaben an, der Bedarf sei nicht vorhanden, die Mittel seien nicht ausgeschöpft worden. Diese Haltung ist ignorant, arrogant und vor allem verantwortungslos, denn es geht schließlich um die Zukunft der Kinder. Frau Dr. Barth! Wenn Ihre Reden nicht Schönwetterreden bleiben sollen, dann müssen Sie endlich einmal handeln, die Ärmel aufkrepeln und nicht nur hier vorn stehen und schön reden.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Eine der Kernaufgaben besteht darin, die schulische Infrastruktur adäquat auszustatten und entsprechend zu investieren. Gehen Sie in die Schulen, schauen Sie in die Klassenzimmer, werfen Sie einen Blick auf die Sanitäreinrichtungen und Toiletten! – Dann werden Sie nicht mehr ruhig dasitzen und behaupten, der Sanierungsbedarf sei geringer geworden, und das – nebenbei bemerkt –, ohne rot zu werden.

Wir als FDP denken vor. Wir haben bereits in der vergangenen Legislaturperiode mehrfach die Aufstockung des Sanierungsprogramms für Schulen und Sportstätten gefordert. Wir haben seriöse Gegenfinanzierungsvorschläge unterbreitet. Wir wollten nicht auf Pump finanzieren und gegebenenfalls auch notwendige, aber manchmal unbequeme Entscheidungen herbeiführen. Wir haben z. B. ähnlich wie der Rechnungshof gefordert, das Gestrüpp dieser unsinnigen und unnötigen Ausgaben zurückzuschneiden und in Bereiche zu investieren, die wichtig sind. Dazu gehören unsere Schulgebäude.

Des Weiteren haben wir im Jahr 2005 einen Antrag auf den Weg gebracht, der die wesentlichen Forderungen des Rechnungshofs vorwegnimmt.

[Steffen Zillich (Linksfraktion): Sie sollten etwas konkreter werden, damit wir wissen, was Sie meinen!]

Insofern haben wir hierbei eine Art Urheberrecht, auf das wir ein bisschen pochen können. Wir wollten erstens eine Ermittlung des Sanierungsbedarfs an allen Berliner Schulen und damit einhergehend die Kategorisierung nach Dringlichkeit. Zweitens forderten wir darin eine Konzentration und Bündelung aller Mittel in die schulische Infrastruktur. Drittens forderten wir die Entwicklung eines Verfahrens, das eine mittelfristige, mehrjährige Sanierungsplanung und Sanierungsdurchführung ermöglicht. Viertens sollten selbstverständlich auch alternative Sanierungsmodelle geprüft werden. Ich verweise z. B. auf Public-Private-Partnership.

Mieke Senftleben

Doch wie konnte es anders sein? Alle FDP-Vorstöße aus der vergangenen Legislaturperiode wurden von SPD und PDS – leider meistens auch von den Grünen – abgelehnt. Sie schauten wie üblich weg. Und was tun Sie jetzt? – Sie investieren z. B. 22 Millionen € in ein überflüssiges, unsinniges und vor allem nicht durchdachtes Projekt namens Einheitsschule, die eigentlich so recht keiner haben möchte.

[Lars Oberg (SPD): Gemeinschaftsschule, nicht Einheitsschule!]

In den Gebäuden muffelt es weiter, es bröckelt und stinkt weiter vor sich hin. Die Dächer sind undicht. Und ich sage nur: Das ist und bleibt eine Riesensauerei.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Dieses Thema ist und bleibt hochaktuell. Es brennt auf den Nägeln, und es muss gehandelt werden. Der Rechnungshof hat recht: Jeder Euro, der jetzt nicht eingesetzt wird, rächt sich zu einem späteren Zeitpunkt vielfach. Das wäre wirtschaftlicher und auch bildungspolitischer Unsinn. Deshalb brauchen wir heute die aktuelle Debatte über diese Problematik. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Präsident Walter Momper:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor, und ich lasse über das Thema der heutigen Aktuellen Stunde abstimmen, und zwar zunächst über den Antrag der CDU, da sich in den Vorgesprächen zu diesem Vorschlag eine Mehrheit abzeichnete. Wer also dem Antrag auf Durchführung einer Aktuellen Stunde auf Vorschlag der Fraktion der CDU zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die CDU, die SPD und die Linke. Die Gegenprobe! – Keine Gegenstimmen! Dann war das einstimmig und ist so beschlossen. Enthaltungen? – Enthaltung von FDP und Bündnis 90/Die Grünen!

Dann möchte ich Sie wieder auf die Ihnen vorliegende Konsensliste sowie auf das Verzeichnis der Dringlichkeiten hinweisen. Ich gehe davon aus, dass allen eingegangenen Vorgängen die dringliche Behandlung zugebilligt wird. Sollte dies im Einzelfall nicht Ihre Zustimmung finden, bitte ich um entsprechende Mitteilung.

Dem Ältestenrat lagen für die heutige Sitzung folgende Entschuldigungen vor: Senator Dr. Sarrazin ist ganztägig abwesend, und zwar wegen der Jahreskonferenz der Finanzminister in Husum. Frau Senatorin Lompscher ist wegen der Umweltministerkonferenz in Bad Sassendorf ganztägig abwesend. – So weit das Geschäftliche!

Ich rufe nun auf

1. d. Nr. 1:

Fragestunde – Mündliche Anfragen

Frau Haußdörfer von der Fraktion der SPD hat das Wort zu ihrer Mündlichen Anfrage über

Neue Chancen für das Zoofenster?

Ellen Haußdörfer (SPD):

Schönen guten Tag! Ich frage den Senat:

1. Liegen dem Senat Erkenntnisse vor, dass das „Grundstück am Zoofenster“, zu dessen städtebaulicher Entwicklung sich der jetzige Eigentümer – trotz vorhandener Baugenehmigung – seit Jahren aus wirtschaftlicher und finanzieller Sicht nicht in der Lage sah, nun erneut an eine weitere private Investorengruppe aus Spanien veräußert werden soll?
2. Welche Chancen sieht der Senat, dass dieses „Filetgrundstück“ an der Ecke Hardenbergstr./Joachimstaler Str. endlich bebaut werden kann, für welchen Zeitraum wurde die Baugenehmigung erteilt, und geht der Senat davon aus, dass das eingeräumte Baurecht zur Errichtung eines Hochhauses durch die neuen Eigentümer voll ausgenutzt werden wird, oder hält er eine Veränderung des Baurechts zugunsten einer geringeren baulichen Ausnutzung für wahrscheinlich?

Präsident Walter Momper:

Ich vermute, die Senatorin für Stadtentwicklung wird diese Mündliche Anfrage beantworten. – Bitte schön, Frau Junge-Reyer!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Haußdörfer! Dem Senat sind die Pressemitteilungen, auf die Sie sich möglicherweise beziehen, bekannt. Der Senat hat allerdings keine eigenen Erkenntnisse oder keine Mitteilungen zu einem Eigentümerwechsel. Ich glaube, dass es wichtig ist, dass der Senat im Februar dieses Jahres die Baugenehmigung erteilt hat. Das heißt, die planungsrechtlichen und baurechtlichen Voraussetzungen für eine Investition an diesem herausragenden Ort sind vonseiten des Senats geschaffen worden.

Wir sind selbstverständlich in Kontakt mit Eigentümern, insbesondere an dieser Stelle rund um den Hardenbergplatz und dem Bahnhof Zoo zur Unterstützung der City-West. Wir werden mit Eigentümern, abhängig davon, welche Vorhaben sie ändern oder welches Baurecht sie ausnutzen wollen, in Kontakt bleiben und eine solche Investition fördern.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Eine Nachfrage von Frau Haußdörfer? – Das ist nicht der Fall. Dann stellt Herr

Präsident Walter Momper

Goetze eine Nachfrage. – Herr Goetze, Sie haben das Wort!

Uwe Goetze (CDU):

Frau Senatorin! Seitdem SPD-Bausenator Nagel Anfang der 90er-Jahre die erste Genehmigung für den Bau des Zoofensters erteilt hat, kümmern sich alle Bau- und Stadtentwicklungssenatoren – überwiegend von der SPD gestellt – in Kontakt mit den jeweiligen Eigentümern um diese Baumaßnahme. Was unternehmen Sie konkret, um diesen Schandfleck, der seit anderthalb Jahrzehnten in der westlichen City vorhanden ist, endlich zu beseitigen, und den Bauherren nicht nur mit losen Kontakten dazu zu bewegen, dass er nicht weiterverkauft, sondern endlich mit dem Bau zu beginnen?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Junge-Reyer – bitte schön!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter! Wie Sie wissen, hat der Senat in Kenntnis der Tatsache, dass der Bezirk ein solches Vorhaben nicht unterstützt hat, damals die Verantwortung für das Bauvorhaben und für die Schaffung von Baurecht übernommen. Diese Haltung unterstütze ich ausdrücklich. Das war notwendig, sinnvoll und richtig. Sie wissen, dass hier, wie an anderen Stellen, eine Investition in einen Hochbau dann stattfindet, wenn es gelingt, langfristig Mieterinnen und Mieter zu binden. Ich glaube, dass es deshalb richtig ist, dass ich die Initiative ergriffen habe, grundsätzlich alle Fragen, die mit möglichen Investitionen an dieser Stelle zu tun haben, in ein Gremium zu geben, für das ich mich persönlich, aber auch die neue Senatsbaudirektorin, verantwortlich fühle. Wir tun in Gesprächen mit dem Bezirk alles dafür, was solch eine Investition unterstützt. Sie sehen das an den Reaktionen aus dem Bezirk. Ich persönlich merke das an ersten Reaktionen der Bauherren und der Grundstückseigentümer, die sehr froh über solch eine positive Entwicklung und die Botschaft des Senats sind, dass die Entwicklung in der City-West vehement unterstützt wird.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Jetzt geht es weiter mit einer Nachfrage des Kollegen Buchholz. – Bitte schön, Herr Buchholz!

Daniel Buchholz (SPD):

Frau Senatorin! Das, was Sie eben gesagt haben, fasse ich mir folgt zusammen: Sie haben erstens die Hoffnung nicht aufgegeben,

[Zuruf von der CDU: Frage!]

und zweitens arbeitet der Senat aktiv daran,

[Uwe Goetze (CDU): Seit 15 Jahren!]

dass das Zoofenster in Kürze zu besichtigen und zu begehen ist.

Präsident Walter Momper:

Herr Kollege! Es müssen echte Fragen sein und keine unechten.

[Beifall bei der CDU und den Grünen]

Aber wenn die Senatorin dies als eine echte Frage nimmt, dann hat sie das Wort!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Buchholz! Vielleicht können wir das als persönlich an mich gerichtete Frage auffassen, und ich kann Ihnen darauf persönlich antworten. Ich gebe nie die Hoffnung auf. Zum Optimismus gibt es keine vernünftige Alternative, auch an diesem Ort in der Stadt.

[Heiterkeit und Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin!

Jetzt geht es weiter mit einer Anfrage des Kollegen Braun von der Fraktion der CDU zu dem Thema

Weltoffenes und liberales Kreuzberg, aber ohne McDonald's?

– Bitte schön, Herr Braun, Sie haben das Wort!

Michael Braun (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wie bewertet der Senat von Berlin die Forderung des sich selbst zur Kultfigur stilisierenden Kreuzberger Bundestagsabgeordneten Ströbele, Kreuzberg zur „Anti-American-Fastfood-Zone“ zu erklären und die Kreuzberger zu drängen, vom Wrangelkiez zum 6 km entfernten Hermannplatz zu fahren, um ihrem Hamburger-Verlangen zu frönen?

[Volker Ratzmann (Grüne): Gott sei Dank!]

2. Kann der Senat von Berlin im Interesse der Kreuzberger Volksgesundheit erläutern, warum der Verzehr von Produkten der amerikanischen Fast-Food-Kette McDonald's gesundheitsschädlicher ist als der von Döner Kebabs – mit und ohne Sauce –?

[Volker Ratzmann (Grüne): Wer will schon McDonald's!]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Abgeordneter! – Für den Senat antwortet der Herr Staatssekretär Hoff. – Bitte schön, Herr Staatssekretär!

Staatssekretär Dr. Benjamin Hoff (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Im „Tagesspiegel“ vom 18. Mai 2007 schreibt der Kolumnist Harald Martenstein über die Kreuzberger McDonald's-Auseinandersetzung. Die von Martenstein vertretene Position kann man im Wesentlichen als die des Senats verstehen, weshalb ich Sie hier – mit Erlaubnis des Präsidenten – zitieren will:

Im Zweifel steht man auf Seiten der Freiheit. Fast jeder isst gelegentlich Hamburger. Dass die Kreuzberger Alternativszene spießig und intolerant ist insofern, dass sie ihre eigene Lebensweise für die allein selig machende hält, steht ebenfalls fest. Gleichzeitig ist das Unbehagen vieler Zeitgenossen darüber zu teilen, dass die Welt gleichförmiger wird, überall die gleichen Filialketten, die gleichen Reklameschilder, die gleichen Meinungen. Ist es das, was bei der Freiheit hinten rauskommt? Überall Parfümerie Douglas und Rudis's Resterampe. Dies ist der Kern der Auseinandersetzung im Wissen darum, dass die Spießer aussterben und die Machtverhältnisse weitgehend klar sind, also McDonald's vermutlich kommen wird.

Was die vermeintliche Kultfigur Christian Ströbele betrifft, so kann man mit dem Wikipedia-Internet-Lexikon festhalten, dass Kulte und Kulthandlungen eine wichtige Aufgabe für die Gemeinschaft, insbesondere für den sozialen Zusammenhalt von Gruppen sind – so auch für Ihre. Deshalb kann man auch sagen, dass aufgrund großer Unterschiede solche Kulte zu Auseinandersetzungen führen können, die einerseits die Toleranz herausfordern, andererseits die Kultgemeinschaften zusammenschweißen – so auch Ihre.

Zu Ihrer 2. Frage: Im Sinne der von der Bundesregierung initiierten Kampagne „Fit statt fett“ regt der Senat an, auf den Verzehr von Fast-Food-Produkten zugunsten vollwertiger Ernährung soweit wie möglich zu verzichten. Wer aber bereit ist, für den Verzehr eines Hamburgers 6 km mit seinem Fahrrad zu fahren, der hat ihn sich danach richtig verdient.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Staatssekretär! – Eine Nachfrage des Kollegen Braun – bitte!

Michael Braun (CDU):

Herr Staatssekretär! Ich danke Ihnen für Ihren Einsatz für ein weltoffenes und liberales Kreuzberg. Unbeantwortet geblieben ist die Frage, wie es mit Berliner Produkten ist, also Currywurst, „Pommes Fritz“,

[Heiterkeit]

Mayonnaise. Welche Ratschläge erteilen Sie dem liberalen Berlin hierzu?

Präsident Walter Momper:

Herr Staatssekretär Hoff – bitte schön!

Staatssekretär Dr. Benjamin Hoff (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Ich habe eben schon deutlich gemacht, dass sich der Senat für gesunde Ernährung einsetzt. Dazu gehört unter anderem die Kampagne „Fit statt fett“. Wir regen an, dass bei Schul- und Kantinenessen, aber auch sonst viel Wert auf vollwertige Nahrungsmittel gelegt wird. Zu einem ausgewogenen Ernährungsmix kann auch gehören, dass man im Einzelfall zu Fast-Food-Produkten jeglicher Form – ob sie aus Berlin oder anderswo stammen – greift. Im Übrigen gilt zum Thema Freiheit immer: Die Freiheit, die ich mir nehme, darf die Freiheit anderer nicht einschränken.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Staatssekretär! – Eine Nachfrage des Kollegen Behrendt von Bündnis 90/Die Grünen. – Bitte schön, Herr Behrendt!

Dirk Behrendt (Grüne):

Ich frage den Senat: Ist dem Senat bekannt, dass bei einer vom „Tagesspiegel“ durchgeführten Umfrage über 40 Prozent die kritische Position zu McDonald's geteilt haben, und ist dem Senat bekannt, dass auch einzelne CDU-Abgeordnete dieses Hauses mir signalisiert haben, dass sie die Kritik durchaus richtig finden und teilen?

Präsident Walter Momper:

Herr Staatssekretär Hoff – bitte schön!

Staatssekretär Dr. Benjamin Hoff (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Herr Behrendt! Aus meiner Sicht ist es kein sinnvolles Prinzip, dass der Senat sein Handeln an nicht ganz validen Daten – Gespräch einiger Abgeordneter mit Ihnen, Telefonumfrage des „Tagesspiegels“ – ausrichtet. Wir nehmen die Gesamtstadt in den Blick.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Staatssekretär!

Jetzt geht es weiter mit der Frage Nr. 3 von Frau Dr. Barth von der Linksfraktion zum Thema

Jugendberufshilfe – keine Aufgabe der Jugendhilfe?

– Frau Dr. Barth, Sie haben das Wort – bitte!

Dr. Margrit Barth (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Teilt der Senat die in den Medien verbreitete Auffassung der für Finanzen zuständigen Senatsverwaltung, wonach Angebote der Jugendberufshilfe nach § 13 (2) SGB VIII nicht mehr zum Leistungsangebot der Jugendhilfe gehören sollen, und wenn ja, auf welcher Rechtsgrundlage beruht diese Auffassung?
2. Entspricht es den Tatsachen, dass dem Jugendamt Friedrichshain-Kreuzberg durch den Senat über 2 Millionen € aus dem Bereich der Jugendhilfe entzogen werden sollen, und wenn ja, wie rechtfertigt der Senat diesen Eingriff in den laufenden Haushalt, und welche weiteren Bezirke sind davon in welcher Größenordnung betroffen?

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Dr. Barth! – Für den Senat antworte Staatssekretär Teichert. – Bitte schön, Herr Teichert, Sie haben das Wort!

Staatssekretär Klaus Teichert (Senatsverwaltung für Finanzen):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Abgeordnete Barth! Der Senat ist nach wie vor der Auffassung, dass die Jugendberufshilfe zum Leistungsangebot der Jugendhilfe gehört. Das ist ausdrücklich auch immer die Auffassung der Senatsverwaltung für Finanzen gewesen. Hier geht es jedoch um etwas anderes. Durch bundesrechtliche Änderungen ist eine Teilzuständigkeit für die sozialpädagogische Berufsausbildung – Ausbildungs- und Beschäftigungsmaßnahmen für benachteiligte Jugendliche – teilweise als neue Aufgabe auf die Arbeitsagenturen verlagert worden. Nach Einführung entsprechender Vorschriften im Zweiten Sozialgesetzbuch und Änderung der entsprechenden Bestimmungen im Achten Sozialgesetzbuch sowie im Ausführungsgesetz zum Kinder- und Jugendhilfegesetz können Leistungen der Jugendberufshilfe nachrangig gewährt werden, wenn andere Sozialträger dafür nicht in Frage kommen.

Darüber hinaus werden nunmehr auch Kombi-Angebote gemacht, in denen die Bundesagentur für Arbeit für den Bereich Berufsausbildung und Jugendämter nur noch die ergänzende sozialpädagogische Betreuung übernimmt. Es sind seitdem also auch die Arbeitsagenturen gefragt, die in diesem Zusammenhang mehr als 50 Prozent der Kosten tragen. Dies führte und führt zu entsprechenden Minderausgaben bei den Bezirken. Diese Minderausgaben hatte die Senatsverwaltung für Finanzen bei der sogenannten Basiskorrektur, der standardmäßigen Anpassung der den Bezirken zugewiesenen Globalsummen, zum Abschluss des Haushaltsjahres 2006, zu berücksichtigen. Von einem Eingriff in den laufenden Haushalt kann nicht die Rede sein. Wir sprechen über die ständige Praxis, über die Basiskorrektur, solche Sachverhalte zu berücksichtigen, die bei der ursprünglichen Veranschlagung der Globalsummen so nicht bekannt waren. Dies ist explizit in der Landeshaushaltsordnung vorgesehen. Die Ausführungsvorschriften dazu nennen als einen möglichen Grund insbesondere Rechtsänderungen, die mit ihren fiskalischen, finanziellen Auswirkungen für die Bezirke ins Gewicht fallen. Dies ist bei der vorliegenden Gesetzesänderung eindeutig der Fall. Genauso, wie wir regelmäßig solche Tatsachen berücksichtigen, die für die Bezirke zu notwendigen Mehrausgaben gegenüber den veranschlagten Globalsummen führen, muss dies selbstverständlich auch für Tatsachen gelten, die zu einem geringeren Bedarf führen.

Betroffen ist von diesem Sachverhalt nicht nur Friedrichshain-Kreuzberg. Es waren insgesamt 10 Bezirke, bei denen ein Minderaufwand von zusammen 9 Millionen € bei der Korrektur zu berücksichtigen war. Dies wird für das Jahr 2007 ähnlich geschehen, weil zum Zeitpunkt der Zuweisung an die Bezirke für die Aufstellung des Doppelhaushalts 2006/2007 die neue Situation bei der Jugendberufshilfe noch nicht berücksichtigt war. Falls in Friedrichshain-Kreuzberg die dort zuständige Stadträtin das betreffende Geld tatsächlich für andere Dinge verplant haben sollte, wie sie das gegenüber den Medien erklärt hat, trägt sie dafür auch die Verantwortung.

Ich möchte noch einmal festhalten: Es geht nicht um Wegnehmen. Davon kann bei der Basiskorrektur ohnehin nicht die Rede sein. Es geht vielmehr darum, dass die Bezirke im Rahmen der Basiskorrektur deutlich höhere Zuweisungen bei den Transferausgaben im Umfang von insgesamt 265 Millionen € erhalten haben. Dem Parlament ist der Sachverhalt im Übrigen auch bekannt. Die im April vom Senat beschlossene Basiskorrektur hat der Unterausschuss Bezirke des Hauptausschusses am 16. Mai 2007 zur Kenntnis genommen. – Vielen Dank!

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Staatssekretär! – Jetzt geht es weiter mit einer Nachfrage von Frau Dr. Barth. – Bitte schön!

Dr. Margrit Barth (Linksfraktion):

Wie bewertet der Senat Kooperationsvereinbarungen verschiedener Berliner Jugendämter mit Jobcentern, wenn

Dr. Margrit Barth

der Senat den Bezirken die Mittel dafür und für andere präventive und allgemein fördernde Angebote entzieht, sodass ihre Arbeit gefährdet wird?

Präsident Walter Momper:

Herr Staatssekretär Teichert – bitte schön!

Staatssekretär Klaus Teichert (Senatsverwaltung für Finanzen):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Barth! Es geht nicht darum, etwas zu entziehen, sondern es gab einen Minderbedarf. Der Senat bewertet die Kooperation zwischen den Bezirken und den Jobcentern selbstverständlich positiv und unterstützt das auch.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Es gibt eine Nachfrage des Kollegen Schruoffeneger. – Bitte schön, Herr Kollege Schruoffeneger. Sie haben das Wort und gleich auch das Mikrofon.

Oliver Schruoffeneger (Grüne):

Herr Teichert! Das eine ist die rechtliche Ausführung, das andere ist die politische Bewertung. Halten Sie es nicht angesichts der immer noch sehr angespannten Lage auf dem Ausbildungsmarkt und der vielen Jugendlichen, die wir ohne entsprechende Ausbildungsangebote, haben, für sinnvoll, diese Mittel zusätzlich in den Bezirken zu lassen, die weiterhin nach dem Gesetz solche Angebote machen können? Sie sollten die Mittel haben, damit sie dies auch in der Realität können. Es soll nicht nur ein Gesetzestext sein, sondern Berliner Praxis werden.

Präsident Walter Momper:

Herr Staatssekretär Teichert – bitte schön!

Staatssekretär Klaus Teichert (Senatsverwaltung für Finanzen):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Schruoffeneger! Selbstverständlich gibt es grundsätzlich die Möglichkeit, freiwillige Leistungen zu erbringen. Gleichwohl darf ich Sie daran erinnern, dass wir uns immer noch in einer angespannten Haushaltslage befinden. Dadurch, dass aufgrund einer bundesgesetzlichen Änderungen mehr als 50 Prozent der Kosten für die Jugendberufshilfe von den Bundesagenturen getragen werden, sehen wir keine Veranlassung, darüber hinaus gehende Mittel für diesen Bereich zur Verfügung zu stellen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Staatssekretär!

Wir kommen nun zu einer Frage der Frau Abgeordneten Herrmann von den Grünen zu dem Thema

Geht die Berliner Ausbildungsmisere weiter?

– Bitte schön, Frau Herrmann, Sie haben das Wort!

Clara Herrmann (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wie viele junge Menschen haben in diesem Ausbildungsjahr – 2006/2007 – noch keinen Ausbildungsplatz erhalten bzw. befinden sich in berufsvorbereitenden Maßnahmen und ähnlichen Warteschleifen, und welche konkreten Maßnahmen unternimmt der Senat derzeit, um die Ausbildungsplatzsituation in Berlin zu verbessern?
2. Mit wie vielen Ausbildungsplatzsuchenden insgesamt – also Schulabgänger/-innen und sog. Altnachfrager/-innen – ist in diesem Jahr zu rechnen, und mit welchen konkreten Maßnahmen will der Senat sicherstellen, dass im Ausbildungsjahr 2007/2008 die Ausbildungslücke nicht nur rein rechnerisch, sondern tatsächlich geschlossen wird, sodass jede/r ausbildungswillige Jugendliche einen Ausbildungsplatz erhält?

Präsident Walter Momper:

Für den Senat beantwortet die Senatorin für Soziales die Frage.

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Abgeordnete Herrmann! Sie haben ein ziemlich umfassendes Programm nachgefragt. Ich möchte das gleichwohl gern beantworten. Die Situation ist so, dass es nicht nur in Berlin, sondern auch bundesweit ein Problem gibt, über das wir alle nicht besonders glücklich sein können. Das Angebot an betrieblichen Ausbildungsplätzen und die Nachfrage nach Ausbildung klaffen erheblich auseinander. Seit einigen Jahren gelingt es nur mit Hilfe öffentlich finanzierter Ausbildungs- und Qualifizierungsmaßnahmen, diese Lücke zu schließen. Damit ist wenigstens ein rechnerischer Ausgleich zwischen Angebot und Nachfrage hergestellt, in Berlin mit einem erheblichen Engagement des Berliner Senats.

Der Sonderkommission Ausbildungsplatzsituation lagen im März zur Bilanz 2006/2007 folgende Zahlen vor: 19 400 neue Bewerberinnen und Bewerber, 4 800 davon haben Berlin zur Bundeswehr und anderen Maßnahmen verlassen. Hinzu kommen 20 500 sogenannte Altbewerber. Ende Januar 2007 waren noch 2 172 Jugendliche unversorgt, 2 537 Ausbildungs- und Qualifizierungsangeboten standen dem gegenüber.

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner

[René Stadtkewitz (CDU): Können Sie einen anderen vorlesen lassen?]

– Nein! Ich finde das schon in Ordnung so. Wenn man konkret fragt, möchte man auch konkrete Antworten haben. Zahlen lese ich gern ab, damit sie auch genau sind und Sie nicht hinterher der Meinung sind, dass es wieder nicht exakt war. – Bleiben wir dabei, dass es hier den Grünen im wesentlichen um Zahlen geht. Ich hätte gern auch das Paket an Beantwortung Kleiner Anfragen mitgebracht, das wir in den letzten Wochen bereits für den Fachausschuss vorgelegt haben. Ich führe diese Diskussion auch gern im Fachausschuss. Was sein muss, muss sein. Deshalb beantworten wir die Frage hier.

Ich komme zu den größten Brocken im einzelnen, die die Ausbildungssituation in Berlin beschreiben. Es gab im März 5 516 neu abgeschlossene betriebliche Ausbildungsplätze. Das ist ein Zuwachs von 2,7 Prozent. Es hat 7 600 staatlich finanzierte Ausbildungsplätze gegeben. Das ist ein Zuwachs von 10,3 Prozent. Hinzu kommen 3 000 Ausbildungsplätze durch das Sonderprogramm Ost. Insgesamt gibt es ein Angebot von 29 200 Maßnahmen zur Berufsqualifizierung mit anerkannten Abschlüssen. Das sind 1 000 mehr als im Jahr.

Die positive Bilanz ist auch nach meiner Einschätzung kein Anlass zur Zufriedenheit. Immer noch bleiben viel zu viele Jugendliche auf der Suche nach einem Ausbildungsplatz erfolglos. Für diese Jugendlichen haben wir 12 000 Plätze in sogenannten berufsvorbereitenden Maßnahmen bereitgestellt. Diese Maßnahmen werden vor allem Jugendlichen angeboten, die keinen Hauptschulabschluss haben, die einen einfachen Hauptschulabschluss haben, oder jungen Menschen, die lern- bzw. psychische Beeinträchtigungen haben. Ihnen soll mit diesen Maßnahmen der Zugang zur Ausbildung und Arbeit erleichtert werden.

Liebe Kolleginnen und Kollegen von den Grünen! Man kann immer viel über Warteschleifen reden. Fakt ist, dass viele junge Menschen die Schule verlassen, die zu diesem Zeitpunkt wirklich nicht ausbildungsfähig sind und die es sehr nötig haben, eine zusätzliche Qualifizierung zu bekommen, um eine Berufsausbildung überhaupt durchsetzen zu können.

Fakt ist aber auch, dass an den berufsvorbereitenden Maßnahmen viele Jugendliche teilnehmen, die eigentlich eine Berufsausbildung beginnen könnten. Expertinnen und Experten gehen davon aus, dass etwa ein Drittel bis 50 Prozent der Jugendlichen diese Ausbildung beginnen können. Sie schaffen aber den Sprung in die Ausbildung nicht, weil es einen Mangel an betrieblichen Ausbildungsplätzen gibt. Sogenannte Warteschleifen für diese Jugendlichen, die auf irgendetwas vorbereiten, was nie kommt, sind besonders motivierend.

Angesichts dieser Situation sind dem Senat zwei Dinge besonders wichtig. Erstens: Die Angebote der Berufsvorbereitung müssen sich von Warteschleifen in Bildungs-

ketten entwickeln. Dabei haben wir in Berlin mit der Einführung von zertifizierbaren Qualifizierungsbausteinen erhebliche Fortschritte erzielt. Ich konnte mich gerade vor zwei Tagen auf einer Fachkonferenz davon überzeugen, dass wir in dieser Hinsicht bundesweit vorbildlich sind. Der Erwerb von zertifizierten Modulen für anerkannte Ausbildungsberufe ist keine Sackgasse, sondern die Grundlage für eine Zukunftsperspektive.

Zweitens ist der Senat der Auffassung, dass auch die Berliner Wirtschaft, die Unternehmerinnen und Unternehmer, in der Pflicht sind, das Ausbildungsangebot dauerhaft zu steigern. In der Sonderkommission haben wir uns auf eine weitere Steigerung um 800 Plätze auf 16 300 geeinigt. Das ist gerade das Niveau von 2004, kommt aber bei Weitem nicht an das Niveau von 1999 heran. Gerade angesichts der konjunkturellen Entwicklung ist hier mehr möglich. Auch angesichts der Tatsache, dass zunehmend mehr Unternehmerinnen und Unternehmer den drohenden Fachkräftemangel beklagen, ist hier die Initiative der Unternehmen selbst gefragt. Im nationalen Ausbildungspakt zwischen der Bundesregierung und den Sozialpartnern hat man sich auf die Verdoppelung der Ausbildungsplätze verständigt. Davon ist Berlin noch sehr weit entfernt. Das müssen wir ändern. Der Senat wird deshalb die Bemühungen der Wirtschaft weiterhin unterstützen und die Förderung der Berufsausbildung, die im Richtlinienprogramm vorgesehen ist, flankieren. Ein gutes Beispiel dafür ist die Verbundausbildung.

Ein Ausblick ins kommende Jahr: Ende April haben wir 23 978 Bewerberinnen und Bewerber. Das sind fast 5 500 mehr als für dieses Jahr. Wir werden auch im nächsten Jahr sicherlich einen rechnerischen Ausgleich erreichen, aber nicht mehr. Das heißt auch, dass wir jedem Jugendlichen, der ausbildungswillig ist, ein Qualifizierungsangebot machen können. Ich bin sicher, dass das Land Berlin damit einen wichtigen Beitrag zur Senkung der Jugendarbeitslosigkeit leisten wird.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin Dr. Knake-Werner! – Frau Herrmann hat eine Nachfrage und hat dazu das Wort.

Clara Herrmann (Grüne):

Danke! – Frau Senatorin! Ist Ihnen bekannt, dass wir das Thema dreimal im Ausschuss auf der Tagesordnung hatten? Welche Maßnahmen werden Sie einleiten, damit nicht wieder, wie es in diesem Jahr der Fall war, Ausbildungsmittel in zweistelliger Millionenhöhe verfallen, wie zum Beispiel im Sonderprogramm für junge Migrantinnen und Migranten oder bei den Ausbildungsmitteln im öffentlichen Dienst?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Dr. Knake-Werner – bitte!

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Frau Herrmann! Selbstverständlich ist mir bekannt, dass das Thema Ausbildung zweimal im Ausschuss vertagt wurde. Ich bin in diesen Ausschusssitzungen regelmäßig anwesend. Das hat im Wesentlichen damit zu tun, dass die Tagesordnung immer zu voll ist und bestimmte Tagesordnungspunkte nicht mehr bearbeitet werden. Im Übrigen haben wir im Fachausschuss im März über die Ausbildungssituation diskutiert. Dazu lag eine ganze Reihe von Papieren vor. Diese zur Kenntnis zu nehmen, wäre sehr hilfreich, denn dann brauchten wir uns nicht im Plenum mit solchen Detailfragen auseinanderzusetzen.

[Zurufe von den Grünen]

– Das darf man doch einmal sagen. Es ist wirklich mühselig. Wir beantworten unendlich Anfragen. Das machen wir auch gern. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter stecken in die Beantwortung ganz viel Herzblut hinein, aber mir werden immer dieselben Fragen gestellt. Das ist ein kleines Problem.

[Zurufe von den Grünen]

– Bleiben Sie ganz gelassen!

Zum zweiten Punkt! – Eigentlich ist nur eine Nachfrage erlaubt, aber ich antworte gern darauf. – Bisher sind noch keine Mittel verfallen – auch das habe ich schon dreimal erklärt –, sondern es wurden Mittel an bestimmten Stellen nicht ausgegeben, weil Ausbildung auch im öffentlichen Dienst leider nicht immer reibungslos ist. Dummerweise gibt es auch im öffentlichen Dienst Leute, die ihre Ausbildung abbrechen und sich für eine andere Ausbildung entscheiden. Die Mittel dafür werden „verlagert“. Sie verfallen nicht, sondern werden weiterhin für Ausbildung eingesetzt.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Jetzt geht es weiter mit einer Frage der Kollegin Grosse von der Fraktion der SPD. – Bitte schön, Frau Grosse! Sie haben das Wort!

Burgunde Grosse (SPD):

Frau Senatorin! Habe ich Ihre Ausführungen richtig verstanden, dass es eine Zunahme von 2,7 Prozent an beruflicher Ausbildung in Berlin gibt und dass Sie das – auch angesichts des drohenden Fachkräftemangels – für viel zu gering halten? In welchen Branchen gibt es diese geringe Zunahme?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Dr. Knake-Werner – bitte!

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Vielen Dank! – Frau Abgeordnete Grosse! In der Tat stimme ich Ihnen zu, dass ein Zuwachs von 2,7 Prozent – auch angesichts des Engagements der öffentlich finanzierten Berufsausbildung – viel zu wenig ist. Wir haben im Moment die Situation, dass es nach Meldungen der IHK im IHK-Bereich einen Zuwachs gibt. Keinen Zuwachs, sondern eine rückläufige Tendenz gibt es leider im Handwerk.

[Zuruf von der CDU]

Hier müssen wir weiter mit den Kolleginnen und Kollegen diskutieren. Das ist noch verbesserungsfähig. Wir arbeiten daran – sicherlich auch gemeinsam.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin!

Dann geht es weiter mit einer Anfrage des Kollegen Björn Jotzo von der Fraktion der FDP zu dem Thema

Wann legt der Senat ein verfassungsgemäßes Personalvertretungsgesetz vor?

– Bitte schön, Herr Jotzo!

Björn Jotzo (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

Wann gedenkt der Senat dem Abgeordnetenhaus den Entwurf eines verfassungsgemäßen Personalvertretungsgesetzes vorzulegen?

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege! – Der Senator für Inneres, Herr Dr. Körting, hat das Wort. – Bitte schön!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Jotzo! In den nächsten Monaten!

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Gibt es eine Nachfrage des Kollegen Jotzo? – Dann haben Sie das Wort!

Björn Jotzo (FDP):

Herr Innensenator! Da Sie schon so genau Bescheid wissen, frage ich gleich einmal: Welche konkreten Änderungen planen Sie am Personalvertretungsgesetz vorzunehmen? Die maßgeblichen würden mir ausreichen.

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Körting!

[Frank Henkel (CDU): Jetzt redet er zwei Stunden!]

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Kollege Jotzo! Die Änderungen wird der Senat nach Beschlussfassung bekanntgeben. Wir haben nämlich die Übung, dass der Senat sich erst einmal auf bestimmte Gesetzesvorhaben verständigt und dann den Inhalt im Detail darstellt.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Das geht doch schon seit vier, fünf Jahren so!]

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Es gibt keine Nachfragen mehr.

Dann geht es weiter mit der Frage Nr. 6 des Kollegen Lars Oberg von der Fraktion der SPD zu dem Thema

Besetzung von Super-Schnellläuferklassen

– Bitte schön, Herr Oberg!

Lars Oberg (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wie bewertet der Senat die Nachfrage nach sogenannten Super-Schnellläuferklassen, in denen Kinder bereits nach 11 Jahren zum Abitur geführt werden?
2. Ist nach Auffassung des Senats gewährleistet, dass den Kindern, die die Voraussetzungen erfüllen, zum kommenden Schuljahr der Zugang zu den Super-Schnellläuferklassen ermöglicht wird?

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Oberg! – Der Senator für das Bildungswesen, Prof. Zöllner, hat das Wort.

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Herr Präsident! Herr Abgeordneter Oberg! Zu Frage 1: Nach der Forschungslage werden rund 2 Prozent der Schülerinnen und Schüler pro Jahrgang als besonders begabt eingeschätzt. Mit der Bereitstellung von insgesamt 754 Plätzen in Schnellläuferzügen pro Schülerjahrgang hat Berlin ein ohne Zweifel umfangreiches und ausreichendes Angebot.

Die Nachfrage belegt, dass es richtig ist, Konzepte zu einer solchen individuellen Förderung vorzuhalten.

Seit Einrichtung des Modellversuchs Schnellläuferzüge 1993 wird die Entwicklung konsequent begleitet und ausgewertet. Die Höhe der Bewerberzahlen ist mit jährlich ca. 900 Teilnehmerinnen und Teilnehmern an den standardisierten Test, die seit drei Jahren jeweils im Februar obligatorisch für alle Betroffenen durchgeführt werden stabil. So waren es 2005 863, 2006 976 und 2007 928. Davon wurden als geeignet bewertet und in die entsprechenden Klassen aufgenommen: 2005 687, 2007 732. Die Aufnahme für 2007/2008 ist noch nicht abgeschlossen. Über die Aufnahme entscheiden die Bewertung der Schulleistungen, Kompetenzbeurteilungen durch die Lehrkräfte der Grundschule und das Ergebnis zweier standardisierter Tests, die durch den schulpсихologischen Dienst zentral durchgeführt werden sowie zusätzlich noch ein persönliches Gespräch mit der Aufnahmeschule.

Zu Frage 2: Ja, dies ist aus meiner Sicht gewährleistet. Schnellläuferklassen sind berlinweit an 13 Gymnasien eingerichtet. In zehn Bezirken werden an 11 Gymnasien jeweils zwei Züge als Schnellläuferklassen geführt, an 2 Schulen zurzeit je ein Zug. Kommt es im Einzelfall zur Übernachtung an bestimmten Standorten, erhalten die Schülerinnen und Schüler an weniger ausgelasteten Standorten entsprechende Angebote. Da dies aber in der Regel eine Verlängerung des Schulwegs bedeuten würde, werden die Bewerberinnen und Bewerber häufig auf eine andere Form der Begabtenförderung verwiesen, die mit ins Kalkül gezogen werden muss.

Zur individuellen Förderung gehört im Berliner Begabtenförderangebot nicht nur die Möglichkeit eines solchen Besuchs von Schnellläuferklassen, sondern dazu gehören auch Zusatzangebote an Schulen der Verbände zur Förderung kognitiv hochbegabter Schülerinnen und Schüler. Das sind insgesamt fast 500 Plätze. Auch die Enrichment-Angebote der mathematisch-naturwissenschaftlichen Züge ab Jahrgang 5 in zwei Gymnasien muss man in diesem Zusammenhang sehen. Darüber hinaus werden in den Sommerferien weitere Zusatzangebote gemacht, sodass es eine verantwortungsvolle und zielführende Förderung dieser Gruppe von Schülerinnen und Schülern in Berlin gibt.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Eine Nachfrage des Kollegen Oberg – bitte schön!

Lars Oberg (SPD):

Herr Senator! Wie bewerten Sie in diesem Zusammenhang die Presseberichterstattung, dass es regional zu sehr unterschiedlicher Nachfrage nach diesen Superschnellläuferklassen und damit zum Teil wohl zu einem erheblichen Unterangebot komme?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Prof. Zöllner – bitte!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Das Interesse, solche Angebote in Anspruch zu nehmen, hängt sicher mit der öffentlichkeitswirksamen Tätigkeit von engagierten Schulen und Lehrerinnen und Lehrern in einzelnen Bereichen zusammen, indem sie Eltern und Schüler darauf aufmerksam machen. Dies erklärt sicher die unterschiedliche Inanspruchnahme, nicht eine unterschiedliche Zusammensetzung der Bevölkerung. Dass es zu gewissen Unzufriedenheiten kommt, wenn die sehr großzügigen Vorgaben in Bezug auf die Einrichtung von Klassen im Einzelfall nicht ausreichen, ist aus meiner Sicht nicht gerechtfertigt. In diesem Zusammenhang muss man aber berücksichtigen, dass es in Einzelfällen auch zum Auffüllen von Klassen kommt, sodass ich meine, dass das Angebot insgesamt ausreicht. Das schließt nicht aus, dass man im Lauf eines Diskussionsprozesses Angebot und Nachfrage noch besser in Einklang bringen kann.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Prof. Zöllner! – Jetzt gibt es noch eine Nachfrage des Kollegen Scholz von der CDU, der das Wort hat.

Oliver Scholz (CDU):

Herr Senator! Ist Ihnen bekannt, dass die Nachfrage nach Schnellläuferklassen – auch des 12er-Modells – gerade deshalb so groß ist, weil viele Kinder und in erster Linie die Eltern wollen, dass Kinder schon ab der 5. Klasse das Gymnasium besuchen dürfen?

[Stefan Liebich (Linksfraktion): Ab der 1. Klasse!]

Das ist meist das Argument und die Motivation, diese Schnellläuferangebote nachzufragen. Was gedenkt der Senat in diese Richtung zu tun?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Prof. Zöllner – bitte schön!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Herr Abgeordneter! Das ist mir nicht bekannt, aber meine Lebenserfahrung sagt mir, dass diese Möglichkeit sicher bestehen kann und die Vermutung naheliegt. Bestimmte schulstrukturelle Entscheidungen vor Ort, die ich für viel problematischer ansehe, werden aus meiner Sicht möglicherweise aus der selben Motivation getroffen. Ich gedenke keinem Missbrauch dieser Fördermöglichkeit in diesem Sinn weiteren Vorschub zu leisten.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator!

Jetzt geht es weiter mit der Frage Nr. 7 des Kollegen Henkel von der Fraktion der CDU über das Thema

**Konzept für ein zentrales Mahnmahl
„17. Juni 1953“**

– Bitte schön, Herr Henkel, Sie haben das Wort!

Frank Henkel (CDU):

Danke schön, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Welche Schritte und mit welchem Erfolg hat der Senat seit dem 4. Mai 2006 eingeleitet, um das Konzept der Union der Opferverbände kommunistischer Gewaltherrschaft für ein zentrales Mahnmahl „17. Juni 1953“ zu realisieren?
2. Wann ist mit der Realisierung des Konzeptes zu rechnen, bzw. welche Probleme müssen noch vor der endgültigen Umsetzung gelöst werden?

Präsident Walter Momper:

Der Regierende Bürgermeister hat das Wort zur Beantwortung. – Bitte schön, Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Meine Damen und Herren! Zu 1: Der Senat hat in enger Abstimmung mit der Vereinigung 17. Juni, die das Konzept der Union der Opferverbände kommunistischer Gewaltherrschaft formuliert hat, Ideen entwickelt, wie dessen Auffindbarkeit, die Kommunikation der Inhalte und der Denkmalgeschichte sowie die Einbeziehung des Denkmals in die protokollarische Nutzung verbessert werden können. Dies soll unter Beachtung des Denkmalschutzes unter Beteiligung des Bundesfinanzministeriums und unter Berücksichtigung der Urheberrechte des Autors des Denkmals geschehen.

Die Arbeitsgemeinschaft 17. Juni war in diese Abstimmung einbezogen. Die Planungen wurden den Opferverbänden am 25. April 2007 im Rahmen einer regelmäßig stattfindenden Konferenz der Verbände mit mir vorgestellt. Bereits jetzt werden Ehrungen des Landes Berlin zum Jahrestag vollzogen. Aus diesem Anlass wurden Kranzhalter installiert und das Denkmal in das touristische Wegeleitsystem aufgenommen.

Nachdem zunächst die Informationstafel zum 17. Juni am Denkmal demontiert wurde, um sie zu überarbeiten und die Beleuchtung zu gewährleisten, ist im Gespräch mit den Verbänden deutlich geworden, dass eine umfassendere Lösung angestrebt wird. Diese wird derzeit hinsichtlich des Standorts mit dem Künstler abgestimmt. Vorgesehen ist, zwischen dem Denkmal und der Wandelhalle mit dem Wandbild am Bundesfinanzministerium auf vier Tafeln die Geschichte des Ortes und des Denkmals darzustellen.

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit

Eine Tafel soll den Namen des Ortes auch nachts weithin lesbar tragen.

Ob die Namensgebung „Platz des 17. Juni 1953“ wie angestrebt möglich ist, wird derzeit erneut vom Bezirksamt Mitte geprüft. Wenn diese Möglichkeit besteht, wird sich der Senat dafür einsetzen, dass auch die BVG-Haltestelle an der Leipziger Straße diesen Namen erhält. Außerdem soll die Tafel am Denkmalsockel erneuert und der Reinigungstakt der Denkmalfäche verkürzt werden.

Zudem ist vorgesehen, das Denkmal in den Multimedia-Guide zur Mauer Geschichte einzubeziehen, der ab 2008 angeboten wird, sodass Interessenten via Navigation zum authentischen Ort geleitet und durch Film, Wort und Bild ausführlich über die Ereignisse informiert werden. Diese Informationen werden auch über das Internet zugänglich gemacht werden.

Zu 2: Die Gespräche mit den verschiedenen Beteiligten sind noch nicht abgeschlossen. Die erforderlichen Mittel stehen allerdings schon bereit. Es wird angestrebt, die Tafel bis zum 50. Jahrestag der Vereinigung 17. Juni im Oktober dieses Jahres zu installieren. Die Einbeziehung in das touristische Wegeleitsystem ist bereits veranlasst worden.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister! – Der Kollege Henkel hat eine Nachfrage. – Sie haben das Wort!

Frank Henkel (CDU):

Herzlichen Dank, Herr Regierender Bürgermeister! Das hört sich alles schon viel besser an als die Beantwortung einer ähnlichen Frage vor einem Jahr. Sie sprachen von der Anbringung von Tafeln, meinen aber dabei nicht die umstrittenen Fototafeln am Finanzministerium. Wenn Sie diese nicht meinten, ist Gegenstand Ihrer Überlegungen auch, diese Fototafeln, die es lange Zeit gab, wieder anzubringen?

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister – bitte!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Abgeordneter! Die damals angebrachten Fototafeln sind damit nicht gemeint. Sie sollen auch nicht wieder angebracht werden. Die ganze Materie gestaltet sich, wie Sie wissen, deswegen so schwierig, weil eine Grundsatzentscheidung für dieses Denkmal getroffen wurde, die bis heute nicht zu einer zufriedenstellenden Lösung geführt hat. Das ist das Grundproblem.

Wir müssen immer wieder vermitteln zwischen dem Bundesfinanzministerium und dem Künstler, der das Denkmal entworfen hat. Das gestaltet sich nicht leicht. Ich hoffe,

dass das Bezirksamt Mitte, das bislang abgelehnt hatte, den Platz zu benennen, zu einer anderen Entscheidung kommt. Dann wäre schon einmal etwas gewonnen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister! – Weitere Nachfragen gibt es nicht.

Dann komme ich zur Frage 8 des Kollegen Dr. Albers von der Linksfraktion zu dem Thema

Gilt das Landeskrankenhausgesetz nicht für Helios?

– Bitte schön!

Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Senat:

1. Hat das Berliner Landeskrankenhausgesetz in der Fassung vom 1. März 2001 insbesondere mit dem § 24 Abs. 5 weiter Bestand, in dem es heißt: „Privatstationen bestehen nicht. Die Betten für Patienten, die eine gesondert berechenbare Unterkunft mit dem Krankenhaus vereinbaren, sind in den Stationsbereich eingegliedert.“?
2. Wie bewertet der Senat die Mitteilung des Regional-Geschäftsführers des Helios-Konzerns im Zusammenhang mit der am 1. Juli 2007 geplanten Eröffnung eines Krankenhausneubaus an der Schwanebecker Chaussee, dass dort eine 44-Betten-Privatstation mit 4-Sterne-Hotel-Ambiente vorgehalten werden soll?

Präsident Walter Momper:

Für den Senat antwortet Staatssekretär Hoff. – Bitte schön, Herr Hoff!

[Dr. Martin Lindner (FDP): Typische Gleichmacherei!]

Staatssekretär Dr. Benjamin Hoff (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Dr. Albers! Zu Frage 1: Das Landeskrankenhausgesetz in der Fassung vom 1. März 2001 gilt für alle in den Berliner Krankenhausplan aufgenommenen Krankenhäuser und hat ebenso weiter Bestand wie der von Ihnen besonders erwähnte § 24 Abs. 5. Eine abgesonderte Unterbringung von Patienten in Privatstationen ist mit dem Grundsatz des § 24 Abs. 1 Landeskrankenhausgesetz zur Patientenversorgung nicht vereinbar. Insofern geht es nicht um Gleichmacherei, sondern um Gesetzeslage, Herr Fraktionsvorsitzender der FDP. Art und Intensität der Patientenversorgung richten sich nach Art und Schwere der Erkrankung und sind unabhängig von der Kostenträgerschaft. Eine Änderung dieses Grundsatzes ist durch den Senat nicht vorgesehen.

Staatssekretär Dr. Benjamin Hoff

Zu Ihrer Frage 2: Die im Krankenhausplan ausgewiesenen Krankenhäuser erhalten zur Erlaubnis ihres Betriebs eine ordnungsbehördliche Genehmigung, die Privatkrankenkassen gemäß § 30 der Gewerbeordnung bei Erfüllung aller Voraussetzungen eine Konzession. Für außerhalb des Krankenhausplans tätige Privatkliniken, die eine Konzession nach der Gewerbeordnung haben, gilt das Berliner Landeskrankenhausgesetz hingegen nicht. Insofern bleibt es dem Helios-Klinikum Berlin unbenommen, eine unternehmerische Entscheidung darüber zu treffen, außerhalb des Krankenhausplans eine Privatklinik zu betreiben oder ein entsprechendes Angebot vorzuhalten.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Staatssekretär Hoff! – Dr. Lindner hat das Wort zu einer Nachfrage.

Dr. Martin Lindner (FDP):

Herr Staatssekretär! Halten Sie eingedenk der Tatsache, dass die Privatpatienten etwa nur 10 Prozent des Bestandes der Patienten darstellen, aber über 40 Prozent bis 50 Prozent der Kosten eines Krankenhauses finanzieren, es nicht für gerechtfertigt, dass eine angemessen differenzierte Behandlung dieser Patienten vorgenommen wird?

[Zuruf: Nein!]

Präsident Walter Momper:

Herr Staatssekretär Hoff, bitte schön!

Staatssekretär Dr. Benjamin Hoff (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Sehr geehrter Dr. Lindner! Herr Präsident! Es hat im Zusammenhang mit der Reform des GKV-WSG und mit dessen Beschlussfassung eine intensive Diskussion über Zweiklassenmedizin in Deutschland gegeben. Der Bundestag als Verfassungsgeber hat sich mit dem Grundsatz, der in unserer Verfassung als mittelbares Staatsziel festgehalten ist, gleichwertige Lebensbedingungen in allen Regionen dieser Bundesrepublik und ein entsprechendes Angebot ohne Ansehen der Person vorzuhalten entschieden – hier handelt es sich um Krankenhäuser, die nach Landeskrankenhausgesetz durch die öffentliche Hand mitgefördert werden –, eine solche Unterscheidung nicht vorzunehmen. Wenn aber der Marktteilnehmer Helios eine privatwirtschaftliche Entscheidung treffen möchte, dann ist ihm dies unbenommen und insofern dem Gedanken, den Sie haben, für einen bestimmten Kreis ein besonderes Angebot vorzuhalten, Rechnung getragen. Aber es gibt kein Verständnis dafür, warum das aus den Mitteln des Landes Berlin und über das Landeskrankenhausgesetz stattfinden soll.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Danke schön!

Wir kommen zur Frage 9 des Kollegen Schäfer von den Grünen zu dem Thema

Wie wirksam ist Bill Clintons Nachhilfe für Klaus Wowereit?

– Bitte schön, Herr Schäfer!

[Stefan Liebich (Linksfraktion): BMW-Spende an die Grünen!]

Michael Schäfer (Grüne):

Ich frage den Senat:

1. Wie wird Berlin von dem Klimaschutz-Kreditprogramm profitieren, das Bill Clinton am 16. Mai beim Klimagipfel der Metropolen vorgestellt hat, das heißt, in welcher Höhe, für welche Zielgruppen und zu welchen Konditionen, und ab wann werden Kredite aus diesem Programm in Berlin vergeben?
2. Hat der Senat sichergestellt, dass diese Kredite für Privatleute, Unternehmen und gegebenenfalls die öffentliche Hand günstiger sein werden als die KfW-Kredite, die schon jetzt zur Verfügung stehen und nicht ausreichend genutzt werden?

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege! – Das Wort zur Beantwortung hat Herr Hoff. – Bitte schön, Herr Staatssekretär!

Staatssekretär Dr. Benjamin Hoff (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Schäfer! Zum Abschluss des Klimagipfels hat der ehemalige amerikanische Präsident Clinton verkündet, dass fünf große Banken, darunter auch die Deutsche Bank, sich bereit erklärt haben, jeweils eine Milliarde \$ für Klimaschutzmaßnahmen an Gebäuden insbesondere der öffentlichen Hand, aber auch für private Mehrfamilienhäuser zur Verfügung zu stellen. Das wären insgesamt etwa 3,7 Milliarden € Ziel ist, den Energieverbrauch um 50 Prozent zu senken. Die auch auf diesem Gebiet tätige Firma Siemens will 15 Prozent Preisnachlass bei Sanierungen gewähren. Derzeit ist noch nicht bekannt, wie die Rahmenbedingungen aussehen werden. Weder die Zinskonditionen noch das Konzept sind bekannt. Da die Details des Programms noch nicht bekannt sind, ist auch ein Vergleich mit KfW-Mitteln gegenwärtig noch nicht möglich.

Aber einen anderen Satz zitierend könnte man sagen, dass in diesem Zusammenhang von Berlin lernen siegen lernen

Staatssekretär Dr. Benjamin Hoff

heißt. Denn mit seinem Contracting-Programm Energiepartnerschaft hat Berlin in den letzten zehn Jahren Erfahrungen gesammelt. Das Projekt hat sich bewährt. Dafür wurde Berlin im letzten Jahr mit dem European Service Award 2006 ausgezeichnet. Insofern richten sich tatsächlich die Augen auf Berlin. Wir werden solche und andere Maßnahmen wie in der Vergangenheit zum Wohl der Stadt und der Klimaentwicklung nutzen.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Staatssekretär! – Eine Nachfrage des Kollegen Schäfer. – Sie haben das Wort!

Michael Schäfer (Grüne):

Man muss wahrscheinlich nach New York fahren, um auf den Gedanken zu kommen, dass wir Vorreiter sind. – Nachdem mit Ihrer Antwort klar ist, dass der Flug der Senatorin und des Regierenden Bürgermeisters nach New York bisher überhaupt noch nichts Konkretes für mehr Klimaschutz in Berlin gebracht hat, fragen wir Sie, Herrn Wowereit und die Senatorin, ob Sie eine Einladung von uns nach Freiburg im Breisgau annehmen würden. Da kann man mit dem Zug hinfahren, direkt am Hauptbahnhof die Geothermieanlage besichtigen, die Solarsiedlung. Dort kann man sich dann beraten lassen, wie man Klimaschutzanforderungen in Bebauungspläne aufnimmt, was in Berlin bisher überhaupt nicht passiert. Man kann mit einem Abstecher in Schönau darüber beraten, wie man die Trennung – –

Präsident Walter Momper:

Herr Kollege, wir haben die Frage, glaube ich, verstanden. Herr Hoff hat die Frage auch verstanden. – Bitte schön, Herr Staatssekretär!

Staatssekretär Dr. Benjamin Hoff (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Herr Schäfer! Ich habe die Frage wohl verstanden. Sie haben Sie mir auch nicht das erste Mal gestellt. Ich sage Ihnen das, was ich Ihnen immer an der Stelle sage: Manchmal sieht man den Wald vor lauter Bäumen nicht. Insofern haben Sie recht. Vielleicht müssen Sie und andere auch nach New York fahren, um festzustellen, wie herausragend diese Stadt im Bereich Energie und Umweltentwicklung ist.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Wir haben in der vergangenen Woche die Erfahrung gemacht, dass viele Städte gesagt haben: Menschenkinder, echt erstaunlich, dass Berlin so viele gute Maßnahmen in dem Bereich macht. – Wenn Sie uns einladen, nach Freiburg zu fahren, nehmen wir die Einladung an. Wenn Frei-

burger nach Berlin kommen und wir ihnen zeigen können, was in dieser Stadt an herausragenden Dingen passiert, werden wir auch dies tun. Wie wir mit der Geothermie umgehen und was das für die Grundwasserentwicklung in Berlin heißt, ist eine spezielle Frage. Hier macht sich ein offensichtlicher grüner Widerspruch auf. Auf die Diskussion bin ich gespannt.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Präsident Walter Momper:

Keine weitere Nachfrage.

Dann rufe ich auf die Frage des Kollegen Kluckert von der FDP zu dem Thema

Gibt es disziplinarrechtliche Konsequenzen für Oberstaatsanwalt Reusch?

– Bitte schön, Herr Kluckert, Sie haben das Wort!

Sebastian Kluckert (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Teilt der Senat die Ansicht des Fragestellers, dass die von Herrn Oberstaatsanwalt Reusch im Nachrichtenmagazin „Spiegel“ vom 7. Mai 2007 getätigten und auf Seite 44 abgedruckten Äußerungen zur Untersuchungshaft als Erziehungsmittel zwar einer Klarstellung bedurften, disziplinarrechtlich aber überhaupt nicht relevant sind?
2. Wird die Einleitung eines Disziplinarverfahrens weiterhin geprüft, bzw. was ist das Ergebnis der in der Sitzung des Rechtsausschusses vom 16. Mai 2007 angekündigten Prüfung?

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Kluckert! – Das Wort zur Beantwortung hat die Justizsenatorin. – Bitte schön, Frau von der Aue!

Senatorin Gisela von der Aue (Senatsverwaltung für Justiz):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Abgeordneter Kluckert! Ich beantworte Ihre Anfrage wie folgt. – Zu 1: Nein! Die zitierten sowie weitere Äußerungen von Herrn Oberstaatsanwalt Reusch in der genannten Veröffentlichung bieten hinreichenden Anlass, sie auf ihre disziplinarrechtliche Relevanz hin zu prüfen. Dabei gilt folgender rechtlicher Maßstab:

Ein Staatsanwalt begeht – wie jeder Beamte – immer dann ein Dienstvergehen, welches disziplinarrechtlich relevant ist, wenn er schuldhaft die ihm obliegenden Pflichten verletzt. Hierzu zählen – auch bei öffentlichen Äuße-

Senatorin Gisela von der Aue

rungen gegenüber der Presse im Rahmen der Meinungsfreiheit – die beamtenrechtlichen Pflichten zur unparteiischen Amtsführung und zur Mäßigung bei der politischen Betätigung. Die Grenze der Parteilichkeit ist dort überschritten, wo objektiv der Anschein entsteht, dass ein Staatsanwalt die nach seiner Auffassung sachgerechten Ergebnisse dadurch herbeiführt, dass er das geltende Recht überdehnt. Wenn sich ein Staatsanwalt darüber hinaus öffentlich zu rechtspolitischen Belangen des Jugendstrafrechts und des Abschiebungsrechts äußert, erwächst die Gefahr, dass Leser seine Äußerungen der Dienstbehörde zurechnen, wodurch deren Arbeit und Ansehen diskreditiert werden können. Zur Feststellung, ob und ggf. welche Disziplinarmaßnahmen zur Ahndung eines danach im Grundsatz nicht auszuschließenden Dienstvergehens geboten sind, bedarf es eingehender Ermittlungen.

Zu Frage 2: Der Leitende Oberstaatsanwalt ist gerade dabei, ein Disziplinarverfahren einzuleiten.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Es gibt keine weiteren Nachfragen.

[Zuruf von Frank Henkel (CDU)]

– Das ist hier nicht sichtbar. Tut mir leid! – Ja, jetzt sehe ich die Wortmeldung von Herrn Braun. Ich bitte darum, dass rechtzeitig und nachhaltig gedrückt wird.

[Michael Braun (CDU): Habe ich!]

– Es ist hier nicht angekommen. – Tut mir leid, Frau Jantzen! – Bitte, Herr Braun!

Michael Braun (CDU):

Herr Präsident! Sie wissen doch, wie schwierig es mit dieser Anlage ist.

Frau Senatorin! Sie sprachen eben davon, Herr Reusch habe den Eindruck erweckt, dass er das Gesetz überdehne. Sind Sie wirklich dieser Auffassung, oder war das nur eine abstrakte Formulierung?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin von der Aue, bitte!

Senatorin Gisela von der Aue (Senatsverwaltung für Justiz):

Herr Abgeordneter Braun! Ich bin der Auffassung, dass er das Gesetz in einigen Äußerungen überdehnt hat. Dazu werde ich nachher in der Aktuellen Stunde meine Ausführungen machen. Die Aufklärung im Einzelnen ist allerdings dem Disziplinarverfahren vorbehalten.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Weitere Nachfragen gibt es nicht, es sei denn, jemand möchte sich noch mit der Hand melden, wenn die Maschine das nicht macht.

Dann kommen wir zur Mündlichen Anfrage Nr. 11 der Frau Abgeordneten Jantzen zum Thema

Aus für freie Träger im Offenen Ganzttag – zusammengepferchte Schüler/-innen an überfüllten Grundschulen

– Bitte, Frau Jantzen!

Elfi Jantzen (Grüne):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Senat:

1. Was treibt den Senat und die Bezirke – wie z. B. Pankow –, trotz fehlender Plätze für Erstklässler/-innen bisher von freien Trägern außerhalb der Schule angebotene Hortplätze überstürzt in die Schulen zu verlagern, die Raumsituation zu verschärfen und die Qualität der Bildung und Betreuung an den Schulen zu verschlechtern?
2. Nach welchen Kriterien entscheiden Senat und Bezirke, ob ausreichend Räume für die ergänzende Förderung und Betreuung in der Schule vorhanden sind; welche auf die zu betreuenden Kinder bezogenen Raumstandards gelten im Offenen Ganzttag analog der 3 qm pädagogische Nutzfläche pro Kind im früheren Hort?

Präsident Walter Momper:

Der Bildungssenator, Herr Prof. Zöllner, hat das Wort zur Beantwortung.

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Herr Präsident! Frau Abgeordnete! Der Senat und die Bezirke verlagern weder die Plätze, die bisher von freien Trägern der Jugendhilfe außerhalb der Schulen angeboten wurden, überstürzt in die Schulen noch verschärfen sie die Raumsituation oder verschlechtern gar die Betreuung. Bereits im September 2006 ist unter Beteiligung der bezirklichen Schulträger eine Bestandsaufnahme aller geschlossenen Verträge durchgeführt worden. Zielsetzung dieser Bestandsaufnahme war, die unterschiedlichen Praktiken, u. a. der Raumnutzung, entsprechend den Vorgaben der Schulrahmenvereinbarung zu vereinheitlichen. Gemäß der Rahmenvereinbarung über die Leistungserbringung und Finanzierung der ergänzenden Betreuungsangebote an Grundschulen und Schulen mit sonderpädagogischem Förderschwerpunkt mit offenem Ganztagsangebot durch freie Träger der Jugendhilfe, die im Dezember 2004 mit der Liga der Spitzenverbände und dem Dachverband der Berliner Kinder- und Schülerläden e. V. geschlossen worden ist, stellt der Schulträger den freien Trägern der Ju-

Senator Dr. Jürgen Zöllner

gendhilfe unentgeltlich die notwendigen Räume zur Verfügung. Falls und solange Räume im Schulgebäude für die ergänzenden Betreuungsangebote nicht oder nicht in erforderlicher Kapazität zur Verfügung stehen, können die freien Träger der Jugendhilfe im Einvernehmen mit dem Schulträger andere eigene Räume, von ihnen gemietete Räume oder vom Schulträger unter Übertragung des Gebäudemanagements überlassene Räume nutzen. Der Schulträger, der den Trägervertrag mit den freien Trägern der Jugendhilfe jeweils für ein Schuljahr schließt, hat dies bei Abschluss der Trägerverträge zu berücksichtigen. Auch die mit der Liga und dem DAKS geschlossenen Änderungsvereinbarungen zur Schulrahmenvereinbarung haben hier zu keiner Veränderung, sondern lediglich zu einer Präzisierung der Situation geführt. Im Schuljahr 2007/08 kam es z. B. durch den Abschluss von Baumaßnahmen, die mit Mitteln des IZBB finanziert worden sind, dazu, dass einzelne freie Träger der Jugendhilfe die ergänzende Betreuung künftig in Räumen der Schule sicherstellen können. Abschließend versichere ich Ihnen, dass meine Verwaltung mit den Schulträgern, den Schulen und den freien Trägern kooperativ zusammenarbeitet, um Lösungen zu finden, die insbesondere im Interesse der Kinder liegen. Die Anzahl von 138 Trägerverträgen für das Schuljahr 2006/07 bestätigt diese vertrauensvolle Zusammenarbeit. Auch für den genannten Einzelfall ist abschließend noch keine Entscheidung getroffen worden.

Zu Frage 2: Zur Raumsituation ist grundsätzlich festzustellen, dass ein definierter Mindeststandard nicht existiert. Allerdings ist die Anforderung von 3 qm pädagogische Nutzfläche als Regelstandard zu beachten. Unter Berücksichtigung der konzeptionellen Ansprüche an die ergänzende Betreuung in Räumen der Grundschulen, des Musterraumprogramms, der Nutzung aller einer Schule zur Verfügung stehenden Räume wird in der Regel eine Ausstattung von 5 bis 6 qm pro Platz erreicht, also fast das Doppelte. Eine Doppelnutzung von Klassenräumen für den Unterricht und die ergänzende Betreuung ist nicht vorgesehen. Darüber hinaus werden im Rahmen der Freiflächenplanung noch einmal 5 qm pro Platz zugrunde gelegt.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Jetzt hat Frau Kollegin Jantzen eine Nachfrage. – Bitte!

Elfi Jantzen (Grüne):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Zöllner! Ist Ihnen bekannt, dass den Schulen im Musterraumprogramm pro Zug ein Raum für den offenen Ganztagsbetrieb zur Verfügung gestellt wird und es durchaus sein kann, dass die 150 Kinder, die pro Zug da sind, tatsächlich in der ergänzenden Betreuung landen, und wie soll dann eine Schule in diesem einen zusätzlichen Raum diese Betreuung und Förderung durchführen?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Prof. Zöllner, bitte!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Mir ist durchaus bekannt, dass man auch bei größten Anstrengungen – wenn man Flexibilität auf der Nutzerseite wie in diesem Fall zulässt – nie die richtige Größenordnung mit den Vorgaben treffen wird. Das heißt, dass man ein Überangebot an Räumlichkeiten oder in seltenen Fällen auch möglicherweise eine gewisse Raumknappheit in Kauf nehmen muss.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Es gibt keine weiteren Nachfragen.

Die heute nicht beantwortete Mündliche Anfrage wird mit einer von der Geschäftsordnung abweichenden Beantwortungsfrist von bis zu drei Wochen schriftlich beantwortet werden.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 2:**Fragestunde – Spontane Fragestunde**

Zuerst erfolgen die Wortmeldungen nach der Stärke der Fraktionen mit je einem Mitglied. Das Wort zur ersten Frage hat Frau Abgeordnete Lange von der Fraktion der SPD. – Bitte schön!

Brigitte Lange (SPD):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage: Treffen Informationen zu, dass es im Zuge der Grundsteuererhöhung zum 1. Januar 2007 für die Mieter städtischer Sozialwohnungen im Märkischen Viertel, die ihren Status als öffentliche Wohnungen verloren haben, zu sozial unverträglichen Mietsteigerungen gekommen ist und weiter kommen kann?

Präsident Walter Momper:

Frau Abgeordnete! An wen im Senat richten Sie Ihre Frage?

Brigitte Lange (SPD):

An Frau Junge-Reyer!

Präsident Walter Momper:

Frau Junge-Reyer! Sie haben das Wort. – Bitte schön!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete! Die Erhöhung der Grundsteuer wirkt sich so aus,

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer

wie dies Gegenstand der Beschlussfassung zur Grundsteuererhöhung im Abgeordnetenhaus gewesen ist. Das heißt, die damals genannten Größenordnungen sind auch hier zum Zuge gekommen. Bei den von Ihnen betrachteten Wohnungen im Märkischen Viertel handelt es sich nach meiner Kenntnis um Wohnungen, die aus der Sozialbindung herausgefallen sind. Das führt dazu, dass es eine andere Bemessungsgrundlage für die Grundsteuer gibt, sodass die Finanzämter wegen dieser veränderten Bemessungsgrundlage eine weitere Erhöhung – so muss man dies laienhaft bezeichnen – der Grundsteuer vornehmen, die im Ergebnis zu einer Kumulierung von Grundsteuererhöhungen führt.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Eine Nachfrage von Frau Lange? – Bitte schön!

Brigitte Lange (SPD):

Nun ist es hierbei zum Teil zu eklatanten Erhöhungen gekommen. Darum frage ich, mit welchen Maßnahmen sich der Senat dafür einsetzen wird, dass die Mieterhöhungen in diesen Wohnungen nicht weiterhin sprunghaft steigen werden, der soziale Schutz der Mieter gewährleistet wird und die landeseigenen Wohnungsbaugesellschaften ihrem sozialen Auftrag gerecht werden.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Ihr habt doch die Grundsteuer erhöht! Ihr zündet ein Feuer an und wundert euch, wenn es brennt! – Das ist lächerlich!]

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Junge-Reyer – bitte schön!

[Christian Gaebler (SPD): Dann lachen Sie doch! –
Dr. Martin Lindner (FDP): Die Mieter haben doch die Zeche gezahlt!]

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Lange! Ich habe mich anlässlich der Berichterstattung erkundigt, in welcher Größenordnung die Mieterhöhungen liegen. Nach mir vorliegenden Informationen, sehr geehrte Frau Abgeordnete Lange, haben die Mieterhöhungen zu einer Miete in Höhe von etwa 4,45 € beigetragen. Ich bin gerne bereit zu überprüfen, ob und in welcher Weise Miethöhen überschritten werden. Dies ist nach erster Betrachtung nicht der Fall, insbesondere liegen sie unter den Werten des Mietspiegels.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin!

Es geht weiter mit einer Frage des Kollegen Dietmann von der Fraktion der CDU. – Bitte schön, Herr Dietmann, Sie haben das Wort!

Michael Dietmann (CDU):

Ich frage den Wirtschaftssenator: Bewertet der Senat die Vorschläge, das ICC zu einer Spielbank bzw. zu einem Automuseum mit angeschlossener Autowerkstatt umzuwidmen, als seriös und belastbare Alternative zu einer Nachnutzung des ICC? Wenn nein, welche seriöse Alternative zur Nachnutzung sehen Sie?

Präsident Walter Momper:

Der Wirtschaftssenator, Herr Wolf, – bitte schön!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Herr Abgeordneter Dietmann! Abgeordnete sind in ihrer Fantasie frei und können diese in unserem Land auch äußern. Das heißt nicht, dass der Senat in jedem einzelnen Punkt diesen Vorstellungen folgt.

Eine mögliche Nachnutzung des ICC setzt zunächst voraus, dass wir entscheiden, die bisherige Nutzung aufzugeben. Sie wissen, dass diese Entscheidung noch nicht getroffen wurde. Falls sie getroffen werden sollte, entscheidet sich die mögliche Nachnutzung anhand des Interesses von Investoren, von möglichen Nachnutzern, die dann entsprechende Nutzungskonzepte vorlegen müssen. Wenn Abgeordnete das Interesse einer Nachnutzung haben sollten, müssen sie entsprechende Vorschläge, auch Finanzierungsvorschläge, machen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage des Kollegen Dietmann. – Bitte schön!

Michael Dietmann (CDU):

Kann sich die Messe Berlin auf Ihr Wort verlassen, dass es noch vor der Sommerpause zu einer Entscheidung und damit zu Planungssicherheit für den Messe- und Kongressstandort hinsichtlich des ICC in Berlin kommen wird? Wie bewerten Sie die Forderung nach weiteren Gutachten, um die offensichtlich unseriösen Zahlen, die bisher bekannt sind, noch einmal zu überprüfen? Wird dieses Gutachten und von wem in Auftrag gegeben?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Wolf!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Herr Abgeordneter! Es ist bei solchen Entscheidungen immer gut, möglichst solide Entscheidungsgrundlagen zu

Bürgermeister Harald Wolf

haben und bereits vorliegende Zahlen und Schätzungen zu überprüfen. Es ist im Interesse aller Beteiligten, hier möglichst große Sicherheit und eine solide Grundlage für eine Entscheidung zu haben. Der Senat wird die entsprechende Grundlage so rasch wie möglich beschaffen. Insofern können Sie und auch die Messe sich auf mein Wort verlassen, dass auf solider Grundlage entschieden wird, und zwar so rasch wie möglich.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator!

Jetzt geht es weiter mit einer Anfrage von Frau Breitenbach von der Linksfraktion. – Bitte schön, Sie haben das Wort!

Elke Breitenbach (Linksfraktion):

Vielen Dank! – Auch meine Frage richtet sich an den Wirtschaftsminister: Wie beurteilt der Senat die Streikaktion der Telekom-Mitarbeiter und -Mitarbeiterinnen, die auch Berlin betreffen?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Wolf – bitte schön!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Meine Damen und Herren! Sie wissen, die Deutsche Telekom plant, ca. 50 000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in sogenannte Servicegesellschaften auszulagern und dies mit einer Erhöhung der Arbeitszeit bei gleichzeitiger Reduzierung der Entlohnung zu verbinden. Das ist der Grund, weshalb Verdi Streikaktionen eingeleitet hat.

Ich habe für diese Aktionen durchaus Verständnis, weil ich nicht glaube, dass das zentrale Problem der Telekom in zu hohen Personalkosten besteht, sondern Managementfehler vorliegen. Dies wird zum Beispiel bei der unübersichtlichen Unternehmensstruktur deutlich, die dazu führt, dass beispielsweise Internet- oder Festnetzkunden nicht wissen, welche Stelle bei Fragen zuständig ist, oder aber, dass die Telekom nicht in der Lage war, der aufgrund der DSL-Kampagne entstandenen großen Nachfrage rechtzeitig nachzukommen. Es scheint mir eher, dass nicht genügend und nicht genügend qualifiziertes Personal vorhanden war und die Telekom eher ein Serviceproblem hat statt eines Lohn- und Einkommensproblems.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Ich möchte vor allem darauf hinweisen, dass eine Absenkung der Kosten bei der Telekom auch dazu führt, dass die Leistungen, die Mitbewerber bei der Telekom einkaufen müssen, im Preis sinken und wir damit eine neue Runde im Preiswettbewerb nach unten einleiten. Ich würde es begrüßen, wenn der Vorstand der Deutschen Telekom, der sich über die niedrigen Löhne bei Mitbewerbern, die z. B. im Servicebereich, im Callcenterbereich gezahlt

werden, beklagt, sich wie andere Branchen, die mit Niedriglohnwettbewerb konfrontiert sind – z. B. Gebäudereiniger oder Wachschutz –, der Forderung nach gesetzlichen Mindestlöhnen anschliesse. Das wäre hilfreich und könnte einem Wettlauf nach unten zumindest an dieser Stelle ein Stoppzeichen setzen.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Wolf! – Eine Nachfrage von Frau Breitenbach – bitte schön!

Elke Breitenbach (Linksfraktion):

Über Mindestlöhne reden wir nachher noch. – Herr Wolf! Kann ich davon ausgehen, dass der Senat, soweit es ihm möglich ist, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Telekom bei ihren Aktionen unterstützen wird – so, wie dies in der Vergangenheit bereits bei anderen Betrieben geschehen ist?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Wolf – bitte schön!

[Dr. Martin Lindner (FDP): Der soll lieber mal gescheiterte Wirtschaftspolitik machen!]

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

– Zu dem Zwischenruf des Abgeordneten Lindner: Ich glaube nicht, dass gescheiterte Wirtschaftspolitik und Unterstützung von Beschäftigten, die für ihre berechtigten Interessen eintreten, im Widerspruch zueinander stehen.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Diese Auffassung unterscheidet uns von den Liberalen. Ich glaube, dass es gerade auch für die Bestandssicherung von Arbeitsplätzen in der Region und für die Sicherung unternehmerischer Strukturen wichtig ist, Dumping-Wettbewerb Einhalt zu gebieten. Deshalb betrachten wir diese Auseinandersetzung durchaus mit Sympathie. Ich hoffe, dass es zu einem Aufeinanderzugehen von Unternehmensführung und Beschäftigten kommen und ein tragfähiger Kompromiss gefunden wird, der zur Zukunftssicherung des Unternehmens und damit auch der Arbeitsplätze beiträgt.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator!

Jetzt geht es weiter mit einer Anfrage von Frau Paus von der Fraktion der Grünen. – Bitte schön, Frau Paus!

Elisabeth Paus (Grüne):

Herzlichen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Wirtschaftsminister Wolf zu dem Rundfunkgelände Nale-

Elisabeth Paus

pastraße. Nachdem gestern „ddp“ meldete, dass die Berliner Staatsanwaltschaft bereits 2004 gegen die Hauptakteure, die das Gelände Nalepastraße gekauft haben, ermittelt hat, frage ich Sie: Müssen Sie nicht wenigstens heute eingestehen, dass es falsch war, die Nalepastraße an die „Bau- und Praxis GmbH“ zu verkaufen, und dass es ebenfalls falsch war, nach dem Verkauf nicht alle Instrumente und Möglichkeiten zu nutzen, um den Kaufvertrag zügig rückabzuwickeln?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Wolf – bitte!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Sehr geehrte Frau Paus! Ich möchte darauf hinweisen, dass es offensichtlich Ihrer geschätzten Aufmerksamkeit trotz mehrfacher Hinweise seitens des Senats und der Presseberichterstattung entgangen ist, dass die Nalepastraße nicht von dem Land Berlin, sondern von der Limsa Sachsen-Anhalt veräußert wurde und dass sich der Senat gegen das Verkaufsverfahren aus guten Gründen gewandt hat, dass wir während des Vorgangs immer wieder versucht haben, gegenüber der Landesregierung Sachsen-Anhalts und der Limsa zu intervenieren und ich die mir bekannten Sachverhalte an die Staatsanwaltschaft weitergegeben habe.

Das, was Sie aus der Presse berichten, bestätigt den Senat in seiner Skepsis, die er von Anfang an gegenüber der Limsa und gegenüber der Landesregierung Sachsen-Anhalt geäußert hatte. Leider ist damals auf den Senat nicht in der gewünschten Form reagiert worden, sondern die Limsa hat an ihrem Verkauf festgehalten und hat – wie auch die anderen Bundesländer – die Rückabwicklung nicht ermöglicht.

Deshalb waren dem Land Berlin in dieser Frage die Hände gebunden. – Frau Paus, das ist Ihnen aber alles bekannt, weil wir das im letzten Jahr bereits ausführlich erörtert haben.

[Alice Ströver (Grüne): Das stimmt nur nicht!]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Die Kollegin Paus hat eine Nachfrage. – Bitte schön!

Elisabeth Paus (Grüne):

Herr Senator Wolf! Es wäre dem Land Berlin sehr wohl möglich gewesen, die Vollmacht zurückzuziehen und damit den Kaufvertrag zu verhindern. Es bestand ebenfalls die Möglichkeit, aufgrund des fehlenden Bonitätsnachweises aktiv zu werden. Da Ihnen und mir diese Tatsachen bekannt sind, frage ich Sie etwas anderes: Räumen Sie wenigstens ein, dass dem Land Berlin ein erheblicher Vermögensschaden ins Haus steht, weil die Bau und

Praktik inzwischen offenbar ohne Vermögen ist und damit weder die gerichtlich erstrittene Rückzahlung der aufgelaufenen Betriebskosten in Höhe von 527 000 € noch die Übernahme der Kosten für die Dekontaminierung des verseuchten Geländeteils zu erwarten ist? Damit muss das Land Berlin die 3 Millionen € voraussichtlich allein aufbringen, wenn das Gelände dekontaminiert werden soll.

Präsident Walter Momper:

Bitte schön, Herr Senator Wolf!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Frau Paus! Ich brauche gar nichts einzuräumen. Es ist allgemein bekannt, dass Forderungen gegenüber einem vermögenslosen Unternehmen ins Leere laufen.

[Zuruf von Heidi Kosche (Grüne)]

In solchen Fällen muss man klären, wer Mitverantwortung für den Erwerb trägt und inwieweit daraus Schadensansprüche des Landes gegenüber Dritten entstehen. Ich denke, das wird die Senatsverwaltung für Finanzen im weiteren Verfahren klären. Wir werden alles tun, um Vermögensschaden vom Land Berlin abzuwenden.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator Wolf! – Ich weise aus gegebenem Anlass darauf hin, dass Handys abgeschaltet werden müssen. Wir haben seit Beginn der Sitzung Störungen, die durch Handys verursacht werden. Das gilt auch für die Zuhörertribüne.

Jetzt geht es mit einer Anfrage des Kollegen Dr. Lindner von der FDP weiter. – Bitte schön!

Dr. Martin Lindner (FDP):

Ich frage die von der PDS gestellte Sozialsenatorin: Wie bewerten Sie es, dass die städtische Wohnungsbaugesellschaft GESOBAU im Märkischen Viertel für 630 Wohnungen aufgrund der zum 1. Januar 2007 von der SPD und Ihrer eigenen Partei beschlossenen Grunderhöhung die Betriebskostenvorauszahlung um 109 % erhöht hat? Halten Sie es nicht auch für lächerlich und heuchlerisch, wenn Koalitionspolitiker wie Frau Lange sich darüber beklagen, dass das selbst angezündete Feuer nun auch raucht?

[Christian Gaebler (SPD): Das war Gegenstand der Tagesordnung und ist damit keine spontane Frage!]

Präsident Walter Momper:

Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Abgeordneter Lindner! Die Senatorin für Stadtentwicklung hat darauf bereits die passende Antwort gegeben.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Herr Dr. Lindner hat eine Nachfrage! – Bitte!

Dr. Martin Lindner (FDP):

Nachdem Ihnen zu diesem Vorgang nichts einfällt, frage ich: Rechnen Sie damit, dass weitere Mieterhöhungen in ähnlicher Größenordnung bei den übrigen landeseigenen Wohnungsbaugesellschaften eintreten? Wie rechtfertigen Sie als sozialistische Senatorin den Umstand, dass Rot-Rot wieder einmal – neben Wasserpreiserhöhungen, steigenden BVG-Tarifen usw. – den sozial Schwachen so unverschämt in die Tasche greift?

[Daniel Buchholz (SPD): Das sagt der Richtige!]

Präsident Walter Momper:

Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Herr Lindner! Vielen Dank für Ihre Frage! Sie bewegen sich momentan im Bereich der Spekulation. Es spricht derzeit nichts dafür, dass andere Bereiche dem Beispiel der GESOBAU folgen. Allerdings ist klar, dass mit der Steuererhöhung auch eine Konsequenz verbunden ist, die sich im Wohnungsbaubereich auswirken kann.

Dies sozial abzufedern, ist mein Part, und ich werde mich dazu gerne zu gegebener Zeit äußern. Bisher kenne ich nur die Annahmen des Mieterbundes, der es für möglich hält, dass die Preise um 20 Prozent steigen: Wir werden bei denen, die bedürftig sind – beispielsweise denjenigen, die Kosten für die Unterkunft und eine Betriebskostenerstattung bekommen – überprüfen, ob die bisher festgelegten Regelleistungen angesichts einer solchen Entwicklung reichen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin!

Damit ist die erste Runde nach der Stärke der Fraktionen beendet. Wir berücksichtigen die Meldungen nun im freien Zugriff. Ich eröffne diesen mit einem Gongzeichen.

[Gongzeichen]

Die erste Frage geht an den Kollegen Trapp, dem der Kollege Scholz folgt. – Bitte schön, Herr Trapp!

Peter Trapp (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Innensenator: Ist Ihnen ein Urteil des Berliner Landesverfassungsgerichts bekannt, in dem das Berliner Personalvertretungsgesetz für verfassungswidrig erklärt wurde?

Präsident Walter Momper:

Bitte, Herr Senator Dr. Körting!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Kollege Lindner! – Entschuldigung, Herr Kollege Trapp! Das war ein freudscher Versprecher. – Mir ist diese Entscheidung des Verfassungsgerichtshofs des Landes Berlin, wie er richtig heißt, nicht bekannt. Ich kann Ihnen daher dazu nichts sagen. Mir ist nur ein Gutachten des Wissenschaftlichen Parlamentsdienstes zu dieser Frage aus der vorherigen Wahlperiode bekannt. Zudem kann ich mir nicht vorstellen, dass der Verfassungsgerichtshof des Landes Berlin sich zu einem Gesetz als solchem geäußert hat. Er kann sich allenfalls zu einzelnen Paragraphen äußern und hat es vielleicht in einem obiter dictum getan. Mir ist das nicht bekannt.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator!

Es gibt keine Nachfrage, sodass es mit dem Kollegen Scholz von der CDU-Fraktion weitergeht, dem Frau Dr. Hiller folgt. – Bitte schön, Herr Scholz!

Oliver Scholz (CDU):

Herzlichen Dank, Herr Präsident! – Weshalb bezeichnen Sie, Herr Senator Zöllner den Willen verantwortungsvoller Eltern, die bestmögliche Schulform für ihre Kinder zu finden, als Missbrauch, und wann sorgen Sie endlich dafür, dass alle Kinder, die willens und in der Lage sind, bereits ab der 5. Klasse ein Gymnasium zu besuchen, dies auch können?

Präsident Walter Momper:

Zulässig ist nur eine Frage. Das wolle ich noch einmal anmerken. – Bitte schön, Herr Dr. Zöllner!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Ich bin mir absolut sicher, dass ich eine solche Behauptung nicht aufgestellt habe. Wenn Sie den Teilabschnitt meiner Beantwortung auf die Frage vorhin ansprechen, dann trifft es nicht zu, dass ich die Suche nach dem bestmöglichen Ort als Missbrauch bezeichnet habe. Ich bezeichne es vielmehr als Missbrauch, wenn man den – aus meiner Sicht jetzt nicht zu bewertenden – Wunsch, sein

Senator Dr. Jürgen Zöllner

Kind auf ein grundständiges Gymnasium zu schicken, dadurch zu realisieren versucht, dass man vorgibt, Französisch, Spanisch, Portugiesisch oder Chinesisch als erste Fremdsprache zu wünschen, oder sein Kind über Schnellläuferklassen schickt, die nicht für eine optimale Förderung des Kindes geeignet sind. – Das ist ein großer Unterschied zu dem, was Sie gesagt haben.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator Zöllner! – Es gibt eine Nachfrage des Kollegen Scholz. – Bitte schön!

Oliver Scholz (CDU):

Reicht Ihrer Meinung nach das Angebot an grundständigen Gymnasien aus, um das, was Sie eben geschildert haben, auszuschließen?

[Dr. Martin Lindner (FDP): Die Gymnasiasten stehen bei denen auf der selben Stufe wie die Privatpatienten!]

Präsident Walter Momper:

Bitte schön, Herr Senator!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Ich bin der festen Überzeugung, dass ein zukunftsorientiertes Schulsystem zwei zentrale Erfordernisse erfüllen muss, nämlich einerseits eine möglichst optimale Förderung jeder einzelnen Schülerin und jedes einzelnen Schülers und andererseits – ich dachte bisher, das sei auch für Sie ein entscheidendes Kriterium – die Verhinderung einer Präjudizierung von Schullaufbahnen, d. h. die Realisierung einer Chancengleichheit. Das kann nur realisiert werden, indem die jungen Menschen möglichst lange gemeinsam unterrichtet werden. Im Klartext bedeutet das, dass wir sie so spät wie möglich in unterschiedlichen Gruppen unterrichten sollten, wenn wir es mit der Chancengleichheit ernst meinen.

Insofern ist es unsere Aufgabe, das Schulsystem so zu optimieren, dass die vorzeitige Klassifizierung von verschiedenen Laufbahnen vermieden wird und auf der anderen Seite eine optimale, individuelle Förderung möglich ist. Damit wird letzten Endes – so hoffe ich – die Diskussion darüber, ob das Gymnasium ab der fünften oder ab der siebten Klasse ein optimales Gymnasium ist, überflüssig.

[Beifall von Stefan Liebich (Linksfraktion)]

Präsident Walter Momper:

Danke, Herr Senator Zöllner!

Dann ist Frau Grosse an der Reihe und hat das Wort! – Bitte sehr!

Burgunde Grosse (SPD):

Danke! – Ich frage Herrn Senator Wolf. – Herr Senator Wolf! Gibt es neue Erkenntnisse über die Weiterführung von CNH in Spandau, ehemals Orenstein & Koppel?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Wolf – bitte sehr!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Frau Grosse! Die Verhandlungen über einen möglichen Ersatzinvestor laufen noch. Ich kann jedoch sagen, dass wir uns in der Endphase befinden. Über den endgültigen Ausgang der Gespräche kann ich noch nichts sagen.

Präsident Walter Momper:

Eine Nachfrage von Frau Grosse – bitte!

[Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion) meldet sich.]

Burgunde Grosse (SPD):

Herr Senator Wolf! Gehe ich recht in der Annahme, dass sich damit eventuelle Rückforderungen an das Land Berlin erledigt haben könnten?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Wolf – bitte!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Frau Grosse! Wenn ein Nachinvestor in Verbindlichkeiten eintritt, die CNH hatte, dann haben sich bestimmte Verbindlichkeiten, die CNH betreffen, erledigt. Das sind Detailfragen, die noch nicht abschließend geklärt sind.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator!

Jetzt ist Frau Dr. Hiller an der Reihe. Ich bitte um Entschuldigung, ich habe das falsch gesehen. – Bitte sehr!

Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion):

Danke schön, Herr Präsident! – Ich habe eine Frage an Herr Dr. Körting. – Wir konnten der Presse entnehmen, dass zwei Abgeordnete der CDU zusätzlich zu den von uns bereits beschlossenen bzw. geplanten 50 Millionen € für die Sanierung der Berliner Bäder weitere 50 Millionen € für die Sanierung forderten.

[Beifall von Mario Czaja (CDU)]

Für wie seriös halten Sie solche Forderungen vonseiten der CDU-Fraktion?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Körting – bitte!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Frau Kollegin Dr. Hiller! Die Kollegen von der Fraktion der CDU sind offensichtlich so erschrocken darüber, dass es uns gelungen ist, 50 Millionen € für die Sanierung der Berliner Bäder-Betriebe locker zu machen und damit den Sanierungsrückstau insbesondere in den Hallenbädern im Verlauf der nächsten fünf Jahre beseitigen zu können, dass ihnen nichts anderes eingefallen ist, anstelle zu sagen: Das ist ja prima! –, zu sagen: Nein! Mehr, mehr! Das ist eine typische Oppositionshaltung!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Frau Dr. Hiller – eine Nachfrage? – Bitte!

Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion):

Danke schön, Herr Dr. Körting! – Welche Erwartungen haben Sie, was die Fraktion der CDU noch an weiteren Forderungen hinsichtlich des Sporthaushalts haben könnte? Worauf stellen Sie sich ein?

[Frank Henkel (CDU): Das ist hier doch kein Kasperletheater!]

Präsident Walter Momper:

Bitte schön, Herr Dr. Körting!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Frau Kollegin Dr. Hiller! Ich stelle mich bei einer Opposition, die uns einerseits immer sagt, wir müssen die öffentlichen Ausgaben dringend reduzieren, und andererseits bei jedem Einzelhaushalt sagt, dass wir mehr ausgeben müssen, auf alles ein. Es wird permanent gesagt werden: Da müsst ihr aber mehr ausgeben, dort müsst ihr aber auch mehr ausgeben!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Gleichzeitig wird diese Opposition unter dem scheinheiligen Mantel der Seriosität immer sagen, dass die öffentlichen Ausgaben reduziert werden müssen.

[Zuruf von Dr. Friedbert Pflüger (CDU)]

Darauf kann sich jeder seinen eigenen Reim machen!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator!

Jetzt geht es weiter mit einer Anfrage des Kollegen Schmidt von der Fraktion der FDP. – Bitte schön, Herr Schmidt!

Henner Schmidt (FDP):

Ich frage Herrn Staatssekretär Hoff in Vertretung der Senatorin für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz.

Präsident Walter Momper:

Entschuldigung, Herr Kollege Schmidt! Sie können nur ein Mitglied des Senats fragen.

Henner Schmidt (FDP):

Dann frage ich das Mitglied des Senats, das sich zuständig fühlt.

Präsident Walter Momper:

Nein! Entschuldigung, in der Geschäftsordnung steht – –

Henner Schmidt (FDP):

Dann frage ich den Senator für Wirtschaft.

[Heiterkeit]

Präsident Walter Momper:

Das geht! – Bitte sehr!

Henner Schmidt (FDP):

Es wurde von Vertretern des Senats geäußert, dass Heizpilze in der Gastronomie verboten werden sollen. Das ist eine extrem stark wirtschaftsfeindliche Forderung. Können Sie sich außer Verboten auch vorstellen, dass dort marktwirtschaftliche Maßnahmen, wie z. B. CO₂-Zertifikate, die die Klimabelastung neutralisieren, eingesetzt würden?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Wolf – bitte schön!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Herr Abgeordneter! Wenn ich das richtig verstanden habe, ist vonseiten der Umweltverwaltung festgestellt worden, dass diese Heizpilze einen ausgesprochen hohen CO₂-Emissionswert haben. Letztlich wird es darum gehen, eine Abwägung einerseits zwischen den Interessen der Gäste der Restaurants, die auch bei kühlerem Wetter oder abends ihr Bier noch draußen genießen wollen, und andererseits den Erfordernissen des Klimaschutzes zu treffen. Anstelle jetzt für diese Heizpilze CO₂-Zertifikate auszugeben,

Bürgermeister Harald Wolf

[Mario Czaja (CDU): Die dürfen nicht in die Umweltzone!]

hätten wir bei der Einbeziehung weiterer Branchen in die Emissionszertifikate durchaus erst noch einige andere Prioritäten zu lösen, als die Berliner Gastronomie unter die Frage der Emissionszertifikate zu subsumieren.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Eine Nachfrage des Kollegen Schmidt? – Bitte sehr!

Henner Schmidt (FDP):

Herr Senator! Da Sie andere Branchen angesprochen haben: Werden Sie sich für die Einbeziehung des Luftverkehrs und der Dienstreisen des Senats in CO₂-Zertifikate einsetzen?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Wolf – bitte schön!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Herr Abgeordneter! Ich bin grundsätzlich gegen Sonderregelungen für Mitglieder der Exekutive. Deshalb bin ich generell für die Einführung von CO₂-Zertifikaten für den Flugverkehr.

[Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator!

Jetzt geht es weiter mit einer Frage des Kollegen Wansner von der Fraktion der CDU. Herr Wansner, Sie haben das Wort – bitte!

Kurt Wansner (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Innensenator: Rächt sich jetzt, dass Sie nachts die Polizeipräsenz in Friedrichshain-Kreuzberg abgezogen haben, da jetzt dort tagtäglich Fahrzeuge brennen? Welche Möglichkeiten sehen Sie überhaupt noch, um das durch Ihre verfehlte Politik verantwortete Chaos in diesem Bezirk zu stoppen?

[Och! von der SPD]

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Körting – bitte sehr!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Herr Kollege Wansner! Eine Maßnahme, die noch nicht einmal durchgeführt ist, kann sich auch nicht rächen. Deshalb ist das, was Sie vortragen, in sich unschlüssig.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Es geht bei den Überlegungen des Polizeipräsidenten darum, wie effektiv und im Sinn eines sicheren Schutzes für die Berliner Bevölkerung 16 160 Polizeibeamtinnen und -beamte eingesetzt werden. Da weist es eine gewisse Logik auf, dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dann eingesetzt werden, wenn es am meisten Fälle zu bearbeiten gibt und wenn am meisten ansteht. Es ist nicht logisch, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter rund um die Uhr, alle 24 Stunden, im gleichen Umfang einzusetzen, sondern sie auf die Vorkommnisse zu verteilen, wo Polizei besonders gebraucht wird. – Das ist der erste Teil Ihrer Frage.

Der zweite Teil Ihrer Frage ist eine Unterstellung, Herr Kollege Wansner, die Unterstellung nämlich, dass der Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg sozusagen brennt, nicht mehr existent sei, was auch immer Sie damit gemeint haben. Das lässt sich für den normalen Berliner Bürger so nicht bestätigen. Was wir zurzeit tatsächlich feststellen können – übrigens nicht nur bezogen auf Friedrichshain-Kreuzberg, sondern allgemein –, ist eine Reihe von heimtückischen Brandlegungen, insbesondere bei Kraftfahrzeugen. Wir vermuten, dass das in Zusammenhang mit falschen und kriminellen Protesten, die es leider neben den legalen Protesten ebenso gibt, gegen den G 8-Gipfel steht. In diesem Jahr haben wir zurzeit über 45 Fälle von derartigen Brandstiftungen. Die Polizei ist bemüht, dem in geeigneter Weise, insbesondere in geeigneten Straßen, durch erhöhten Einsatz von Präsenz auch in der Nacht – und zwar auch Präsenz in Zivil – entgegenzuwirken. In zwei Fällen ist es uns gelungen, Tätern habhaft zu werden. Ansonsten kann man bei derart heimtückischen Delikten nur appellieren, dass jeder auftauchende Fall sofort der Polizei gemeldet wird, sodass sie einschreiten kann.

Um gleich Ihre Zusatzfrage zu beantworten, Herr Kollege Wansner: Wir werden das Problem nicht mit Videoüberwachung in allen Straßen der Stadt regeln können. Wir haben rund 53 000 km Straßenland in Berlin. Wenn wir sie per Video überwachen wollten – was kein Mensch möchte, weil das absurd wäre –, müssten 53 000 Kameras in der Stadt installiert werden, um die Straßen zu überwachen, ohne dass dabei etwas Effektives dabei herauskommen wird.

Deshalb werden wir auf diese auch von der CDU schon wieder vorgeschlagene Variante, wir machen hier Big Brother 1984 mit der Stadt, nicht zurückgreifen.

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Eine Nachfrage? – Herr Kollege Wansner – bitte!

Kurt Wansner (CDU):

Herr Innensenator! Ich muss Sie leider enttäuschen. Diese Frage wollte ich jetzt nicht stellen. Ich wollte nur darauf hinweisen, dass die Menschen, die in diesem Bezirk wohnen, sicherlich auch Ihrer Meinung nach eine gewisse Sicherheit für ihre Fahrzeuge, die abends auf den Straßen stehen, haben sollten.

[Zuruf von links: Fragen!]

Welche Sicherheit gibt es, wenn abends keine Polizei mehr auf den Straßen ist? Welche Freiheit hat man in diesem Bezirk überhaupt noch?

Präsident Walter Momper:

Herr Kollege Wansner! Die Frage war nur mühsam zu erkennen.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

– Bitte schön, Herr Senator Dr. Körting!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Ich kenne den Kollegen Wansner lange genug, um auch eine Frage daraus konstruieren zu können.

[Heiterkeit und
Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Wir arbeiten ja alle vertrauensvoll zusammen. – Herr Kollege Wansner! Ich habe Verständnis für jeden, der von einem solchen heimtückischen Brandanschlag betroffen ist, und ich habe überhaupt kein Verständnis für diejenigen, die Brände legen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Sie können sicher sein, dass uns das in unserem Sicherheitsdenken Sorge macht. Nur: Man muss auch nüchtern den Menschen draußen sagen, was man dagegen tun kann. Ich kann dem teilweise mit verstärkten Polizeistreifen in bestimmten Gegenden begegnen, aber die Erfahrung gerade bei bestimmten kriminellen Kleinstgruppen wie der „militanten gruppe“ zeigt eben, dass sie nicht allein auf bestimmte Straßenzweige oder Bezirke fixiert sind. Wir haben derartige Brandstiftungen in allen Bezirken. Wir haben sie nicht nur in Berlin, sondern in Hamburg, wie Sie gerade den Zeitungen entnehmen konnten, in Niedersachsen und anderswo, und überall bemüht sich Polizei im Einzelfall, derartige Täter zu fassen und aus dem Verkehr zu ziehen. Das kann Polizei tun. Das ist aber auch das Einzige, was Polizei tun kann. Polizei ist nicht in der Lage, nachts auf jeder Straße alle 100 Meter einen Polizisten hinzustellen, um Derartiges zu verhindern. Dazu ist Polizei nicht in der Lage.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Durch Zeitablauf hat die Spontane Fragestunde nun ihr Ende gefunden.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt

lfd. Nr. 3:

Aktuelle Stunde

Pleiten, Pech, Pannen – Maulkorb statt schonungsloser Problemanalyse in der Berliner Justiz?

Antrag der CDU

auf. Jeder Fraktion steht eine Redezeit von bis zu zehn Minuten zur Verfügung, die auf zwei Redner aufgeteilt werden kann. Es beginnt der Kollege Rissmann von der Fraktion der CDU. – Bitte schön, Herr Rissmann! Sie haben das Wort.

Sven Rissmann (CDU):

Herr Präsident! Verehrte Damen! Meine Herren! Die Berliner Justiz kommt nicht aus den Negativschlagzeilen: Überbelegung im Strafvollzug, Medikamentenskandal mit einem geschassten SPD-Staatssekretär, ansonsten bisher ohne Antworten, unerträgliche Terminstände bei den Berliner Gerichten, was zulasten der rechtsuchenden Bürgerinnen und Bürger Berlins geht, und ein Senat, der das Problem der Jugendkriminalität nicht in den Griff bekommt, sondern offenbar an den überkommenen Methoden der Kuschelpädagogik festhält.

[Beifall bei der CDU]

Nach kurzer Zeit im Amt, steht die zuständige Senatorin allein da. Sie wirkt wie eine von Schlagzeile zu Schlagzeile Getriebene, ohne konzeptionellen Ansatz, die eben skizzierten Probleme im Bereich der Berliner Justiz in den Griff zu bekommen. Dies trägt an sich schon schwer. Wenn man sich dann aber vor Augen führt, dass Justiz einen absoluten Kernbereich staatlicher Aufgabenwahrnehmung darstellt und den Menschen Sicherheit und Verlässlichkeit geben soll, so muss die Senatorin insbesondere vor diesem Hintergrund darauf achten, dass die Berlinerinnen und Berliner das Vertrauen in den Rechtsstaat nicht verlieren.

[Beifall bei der CDU]

Die Justizsenatorin steht immer stärker unter Druck. Das sage nicht nur ich, sondern das sagt beispielsweise auch die „BZ“ vom 22. Mai 2007.

[Gelächter bei der SPD, der Linksfraktion und
den Grünen]

Da ich mit Ihrer Reaktion gerechnet habe, fahre ich fort. – Die „Morgenpost“ vom selben Tag schreibt: „Justizsenatorin und Behörde völlig zerstritten.“ Der „Tagesspiegel“ vom 21. Mai 2007 fasst die Situation unter der Überschrift „Krach in der Berliner Justiz“ zusammen.

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Lesen Sie mal die „taz“!]

Sven Rissmann

Damit habe ich – bis vielleicht auf die Damen und Herren, die hier ganz links sitzen – für jeden eine adäquate Zeitung gefunden. Anlass dieser von mir eben zuletzt genannten Berichterstattung war der Schnellschuss der Senatorin im Umgang mit dem Interview eines Berliner Oberstaatsanwalts mit dem Magazin „Der Spiegel“. Der Umgang von Frau von der Aue mit dem Oberstaatsanwalt Reusch und dessen Äußerungen in dem eben genannten Nachrichtenmagazin geht sowohl am Maßstab von Stil und Form gemessen als auch in der Sache fehl.

Zunächst will ich kurz auf die aufgeworfene Stilfrage eingehen. Vor genau zwei Wochen stand die Senatorin an dieser Stelle und kritisierte die Union dafür, dass wir angeblich Mitarbeiter der Justiz unter Verdacht stellen würden. Anlass war damals unser Antrag „Sofortprogramm für die Berliner Justiz, Teil I, Strafvollzug“. In fast schon peinlicher pathetischer Art und Weise stellte sich die Senatorin vermeintlich vor die Mitarbeiter, insbesondere geschah dies auch ohne jeden Grund. Das gilt aber offensichtlich nur dann, wenn es geeignet ist, die CDU anzugreifen. Schon SPD-Staatssekretär a. D. Flüge sieht das anders. Im Rechtausschuss am 16. Mai,

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Hat er die CDU geliebt?]

in dem Herr Flüge freiwillig auftrat, kam es zu einem Showdown zwischen SPD-Senatorin und Ex-SPD-Staatssekretär, in dessen Verlauf Herr Flüge das von der Senatorin gewählte Verfahren als rechtsstaatswidrig und als Aufforderung zum Denunziantentum bezeichnete. Am Ende seiner Ausführungen stellte Herr Flüge fest: Sowohl aktiven Bediensteten als auch Ruhestandsbeamten gegenüber hat die Senatorin eine Fürsorgepflicht.

Wie ist es nun mit Herrn Oberstaatsanwalt Reusch, der sich in ungewöhnlicher Weise zu Wort gemeldet hat, was uns nur zeigen sollte, wie brisant das Problem der Jugendkriminalität in Berlin ist? – Das Verhalten der Senatorin, die dem Oberstaatsanwalt sozusagen über die Medien disziplinarrechtliche Schritte in Aussicht stellt, wird von der Vereinigung der Berliner Staatsanwälte e. V. als „forsch am Ziel vorbei“ gebrandmarkt. Die erste Vorsitzende dieser Interessenvertretung der Berliner Staatsanwälte, Frau Vera Junker, ist bezeichnenderweise aktive Sozialdemokratin. Sie ist stellvertretende Vorsitzende der SPD Hermsdorf, Mitglied im Kreisvorstand der SPD Reinickendorf, Mitglied im Landesvorstand der Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Juristen usw.

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Worum geht es eigentlich gerade?]

Diese Dame führt aus:

Der faire Umgang miteinander und die beamtenrechtliche Fürsorgepflicht gebieten es vielmehr, Maßnahmen gegen einen einzelnen Beamten nicht mit Pressebegleitmusik zu umrahmen.

Also: Die Senatorin steht von allen Seiten unter Beschuss. Sie bekommt ihren Laden nicht in den Griff, und die eigene Partei beehrt offenbar auf. Sie steht wohl innerpar-

teilich stark unter Druck. Sie ist jetzt zwingend aufgerufen, ihren Umgang mit den Mitarbeitern zu überdenken und nicht aufgrund des Drucks von allen Seiten überzureagieren.

Die „Berliner Zeitung“ vom 23. Mai – also von gestern – titelt deshalb schon mit der Bezeichnung „Frau Gnadenlos“ und berichtet von höchster Verunsicherung und von einem Klima der Angst bei den Mitarbeitern in der Senatsverwaltung für Justiz. Ich fordere Sie, Frau von der Aue, auf: Seien Sie nicht gnadenlos gegen die Mitarbeiter der Justiz, sondern seien Sie gnadenlos gegen Kriminelle, gegen zu viel Bürokratie in Ihrer Behörde und bei den Berliner Gerichten! Seien Sie gnadenlos gegen die Missstände in den Haftanstalten!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Ich darf jetzt in der Sache auf die Äußerungen des Herrn Oberstaatsanwalts Reusch in dem genannten Interview eingehen. Herr Reusch sagte unter anderem, dass die Staatsanwälte in ihrer täglichen Arbeit sehen, dass das Problem förmlich explodiere. Gemeint ist das Problem der jugendlichen Gewalttäter. Ferner stellte er dar – mit Erlaubnis der Frau Präsidentin zitiere ich –:

Wir haben festgestellt, dass die herkömmlichen Methoden unsere Klientel kaum erreichen. Freizeitarbeit, Ermahnungsgespräche, Betreuungsanweisungen, soziale Trainingskurse – das alles perlt an denen ab. Selbst Verhandlungen vor Gericht lassen sie in gelangweilt-belästigter Attitüde über sich ergehen. Erst wenn sie einmal im Knast saßen, bessern sie sich in der Regel.

Ich hätte nun erwartet, Frau Senatorin, dass Sie diese Aussagen eines anerkannten Fachmanns zum Anlass nehmen, um zu handeln, Problemlösungen aufzuzeigen.

Was ist stattdessen passiert? – Dem Fachmann wird quasi ein Maukorb verpasst, indem ihm ohne Chance auf adäquate Gegenwehr via Medien mitgeteilt wird, dass nun gegen ihn zu ermitteln ist. Wir fordern Sie auf, Frau von der Aue: Kehren Sie um auf Ihrem Irrweg und führen Sie eine notwendige, die Probleme ehrlich benennende Debatte. Es ist höchste Zeit, denn im November des letzten Jahres äußerten sich Jugendrichter in einem Interview des „Tagesspiegels“ und brachten, um es hier auf den Punkt zu bringen, ihre Verzweiflung im Bereich der Bekämpfung der Jugendkriminalität zum Ausdruck.

Was ist seitdem passiert? Was hat die Senatorin unternommen? – Nichts! Im Februar 2007 gab der nunmehr pensionierte Leiter der JVA Tegel ein Interview und sagte, der Zeitpunkt möglicher erheblicher Gefährdung von Sicherheit und Ordnung der Anstalt rücke immer näher. Was ist seitdem passiert? Was hat die Senatorin unternommen? – Auch hier die selbe Antwort: Nichts! – Noch ein Beispiel, ebenfalls aus Februar 2007: Der Gesamtpersonalrat der Berliner Justiz teilte mit, dass die innere Sicherheit in Haftanstalten auf das Höchste gefährdet sei. Was ist seitdem passiert? Was hat die Senatorin unternommen? – Nichts!

Sven Rissmann

Frau Senatorin! Nutzen Sie dieses Mal die Chance, Verbesserungen in Ihrem Bereich zuzulassen. Bemühen Sie nicht hektisch das Disziplinarrecht. Zwingen Sie uns nicht weiter dazu, Sie zum Jagen tragen zu müssen, sondern handeln Sie!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Rissmann! – Für die SPD-Fraktion hat nun das Wort Herr Abgeordneter Dr. Felgentreu. – Bitte sehr!

[Mario Czaja (CDU): Der räumt jetzt mal auf mit dem Sumpf bei der SPD!]

Dr. Fritz Felgentreu (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Lieber Herr Lux! Im Rechtsausschuss haben Sie mich wohl gründlich missverstanden. Eine angebliche Tatenlosigkeit der Justiz kann gar kein Problem der SDP sein, weil es sie nur in Ihrer Phantasie gibt.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Zuruf von Benedikt Lux (Grüne)]

Herr Lux! Das ist eine Wahrnehmungsstörung, die Sie mit Frau Seibeld teilen. – Verehrte Kollegin Seibeld! Wie kommen Sie eigentlich darauf, dass Gisela von der Aue Probleme schönredet? – Diese angeblich tatenlose, Probleme schönredende Senatorin hat erst einen Missstand in ihrer eigenen Verwaltung erkannt, dann hat sie umgehend eine Untersuchungskommission eingesetzt, sie hat einen ehrgeizigen Termin für die Ergebnisse dieser Kommission genannt und eingehalten, dann hat sie dem Rechtsausschuss einen schonungslosen Bericht vorgelegt und die nötigen Verbesserungen in Angriff genommen. Manchmal frage ich mich wirklich, in welcher Parallelwelt Sie eigentlich leben, wenn Sie Ihre Sicht der Dinge vortragen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Wir haben heute eine Aktuelle Stunde, weil die Vereinigung Berliner Staatsanwälte der Justizsenatorin einen offenen Brief geschrieben hat. Der Vorwurf: Gisela von der Aue hätte den Eindruck erweckt – so steht es da –, dass in Berlin rechtswidrig Untersuchungshaft verhängt werde. Sie hätte damit die beteiligten Richter und Staatsanwälte einem schlimmen Verdacht ausgesetzt. Hintergrund ist das vielfach zitierte Interview des Leiters der Intensivtäterabteilung der Berliner Staatsanwaltschaft, Roman Reusch. Die Justizsenatorin hat den Zorn eines Teils der Berliner Staatsanwälte auf sich gezogen, weil sie den Äußerungen eines Staatsanwalts mit großer Entschiedenheit entgegengetreten ist. Die Frage, über die wir heute sprechen, lautet also: Durfte Gisela von der Aue ihrem Staatsanwalt in dieser Form widersprechen, oder musste sie es nicht sogar?

Herr Reusch sagt in seinem Interview wörtlich:

Wenn es rechtlich irgendwie möglich ist, dann greifen wir zur U-Haft als Erziehungsmittel.

Herr Reusch sagt unmissverständlich, dass er ganz bewusst die Untersuchungshaft einsetzt, um jugendliche Straftäter zu erziehen.

[Zuruf von Andreas Gram (CDU)]

Er sagt es ganz klar: Wir greifen zur Untersuchungshaft als Erziehungsmittel, Herr Gram, lesen Sie es nach. Er legt sogar noch nach:

Wenn wir rechtzeitig U-Haft einsetzen dürften, dann könnten wir damit auch die überfüllten Jugendstrafanstalten entlasten.

Herr Reusch benennt zwei aus seiner Sicht sinnvolle Ziele der U-Haft: Erstes Ziel – Straftäter erziehen, zweites Ziel – dadurch erreichen, dass seltener Strafhäft verhängt werden muss. Die Botschaft versteht jeder, und da hilft es auch nicht, dass Herr Reusch auf Nachfrage versichert, dass er sich dabei an den Rahmen des Haftrechts hält.

Lieber Kollege Rissmann! Beide Zwecke, das wissen Sie, sind vom Gesetz nicht vorgesehen. Untersuchungshaft hat einen einzigen Zweck: zu verhindern, dass die Justiz vor Gericht ohne ihren Angeklagten oder ohne ihre Anklage dasteht. Die Untersuchungshaft wird angeordnet – und zwar von einem Richter und nicht von einem Staatsanwalt –, wenn die Gefahr besteht, dass der Beschuldigte weglaufen könnte oder dass er die Spuren seiner Tat verwischt. Es gibt noch eine dritte Möglichkeit: Nehmen wir mal an, der Beschuldigte wohnt noch bei „Mutti“, um das Wort zu verwenden, so dass keine Gefahr besteht, dass er wegläuft, und die Umstände der Tat sind auch völlig klar. Dann darf der Haftrichter noch in einem dritten Fall Untersuchungshaft verhängen, wenn er nämlich genau weiß, dass dieser spezielle Täter sich keine zwei Stunden am Riemen reißen kann und immer wieder über seine Mitmenschen herfällt. Dann kann er in U-Haft genommen werden, weil er ein Wiederholungstäter ist. U-Haft zu Erziehungszwecken oder U-Haft, um die Strafvollzugsanstalten zu entlasten, gibt es nicht. Das wissen Sie ganz genau, Herr Rissmann.

Trotzdem ist es für uns alle wichtig, dass wir uns noch einmal klarmachen, was U-Haft eigentlich ist. Denn jetzt muss ich Sie, Herr Rissmann, das fragen, was ich auch die Berliner Staatsanwälte fragen würde: Was soll eine Justizsenatorin sagen, wenn Sie solche Äußerungen eines ihrer Staatsanwälte zur Kenntnis nehmen muss? – Aus Sicht meiner Fraktion und aus meiner Sicht gibt es nur eine einzige Reaktion, und das ist ein glasklarer Widerspruch.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Beifall von Benedikt Lux (Grüne) –
Zuruf von Dr. Friedbert Pflüger (CDU)]

Gisela von der Aue hat öffentlich deutlich gemacht, dass in Berlin U-Haft nicht rechtswidrig verhängt wird. Damit hat sie im besten Sinne ihre Pflicht getan. Wer behauptet, ausgerechnet die Senatorin hätte einen falschen Eindruck erzeugt, der vertauscht Ursache und Wirkung. Gisela von

Dr. Fritz Felgentreu

der Aue musste sich zwingend, unmissverständlich und öffentlich von Herrn Reusch und seinen Äußerungen distanzieren. Über die Rechtmäßigkeit der U-Haft in Berlin darf kein Zweifel aufkommen. Was Sie und Ihre Fraktion aber machen, hat damit gar nichts zu tun. Sie konstruieren – Frau Seibeld hat es auch in ihrer Begründung der Aktualität getan – einen Gegensatz zwischen der Senatorin und der Intensivtäterabteilung, die von Herrn Reusch geleitet wird. Davon kann überhaupt keine Rede sein.

[Gelächter von Benedikt Lux (Grüne)]

Die Intensivtäterabteilung ist entwickelt worden, um jugendliche Mehrfachtäter effektiver zu verfolgen. Sie hat die Aufgabe, junge Männer und manchmal auch junge Frauen hinter Gitter zu bringen, die sich von den üblichen Verfahren des Strafrechts nicht beeindruckt lassen. Diese Staatsanwältinnen und Staatsanwälte nehmen sich ganz gezielt und in Einzelbetreuung Jugendliche vor, die mehr als zehn schwere Straftaten begangen haben. Das Ziel ist eine Haftstrafe. Wir wollen, dass diese Jugendlichen eine echte Auszeit bekommen, weil wir damit erstens mögliche Opfer vor weiteren Übergriffen schützen wollen und weil wir zweitens diese Jugendlichen so schnell wie möglich aus ihrem Umfeld herausholen wollen und in der Strafhaft erzieherisch auf sie einwirken wollen, so wie es das Jugendstrafrecht auch vorsieht.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Diese Intensivtäterabteilung macht ihre Arbeit sehr sehr gut. Seit es sie gibt, haben ihre Staatsanwälte fast 2 000 Anklagen erhoben. Hunderte Intensivtäter haben lange Haftstrafen erhalten, nur etwa die Hälfte von Ihnen – und das ist das Spektakuläre – ist nach ihrer Entlassung rückfällig geworden. Das ist ein Erziehungserfolg, den gerade bei diesen Tätern kaum jemand für möglich gehalten hat. Die vom rot-roten Senat entwickelte Intensivtäterrichtlinie ist ein bundesweit beachteter Erfolg.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Den lassen wir uns nicht schlechtreden, und wir lassen uns auch von der CDU nicht einreden, dass diese Koalition die Arbeit der Intensivtäterabteilung nicht im notwendigen Maße unterstützt, im Gegenteil. Die Arbeit dieser Abteilung hat auch innerhalb der Staatsanwaltschaft Denkprozesse ausgelöst, die wir fördern und unterstützen wollen. Es muss uns doch nachdenklich machen, dass wir zum ersten Mal in der Geschichte des Berliner Strafvollzugs so viele Jugendliche in Haft haben, dass der Platz in der Jugendstrafanstalt nicht mehr ausreicht.

[Zuruf von Benedikt Lux (Grüne)]

Da können wir uns doch nicht zurücklehnen und sagen, prima, dass wir eine Intensivtäterabteilung erfunden haben. Vielmehr müssen wir uns ganz intensiv Gedanken machen, Mittel und Wege diskutieren, wie wir verhindern, dass immer mehr Jugendliche Intensivtäter werden. Aus diesem Grund ist aus der Staatsanwaltschaft heraus ein Konzept für sogenannte Schwellentäter entwickelt worden. Da geht es um Jugendliche, die auf ihrer schiefen Bahn noch nicht ganz unten angekommen sind. Die Staatsanwälte sollen sich individuell um diese Jugendli-

chen kümmern, sollen dabei auch das Wohnumfeld und die Familien kennenlernen und den richtigen Hebel, die richtige Ansprache finden, um diese Jugendlichen von ihrem Weg abzubringen und zum Nachdenken zu bringen. Der Ansatz ist neu, er ist vielversprechend, und die Justizsenatorin hat ihn sich zu eigen gemacht und unterstützt die Staatsanwaltschaft bei der Umsetzung.

Die Grundhaltung, Herr Lux, die hinter diesem Schwellentäterkonzept steht, ist eine ganz andere als die, die Herr Reusch in seinem Interview zur Schau stellt. Die Berliner Justiz gibt keinen Jugendlichen verloren. Wir sehen die Taten. Wir schützen auch die Opfer. Wir ringen aber auch darum, Jugendliche, die zu Tätern geworden sind, für ein Leben ohne Straftaten zurückzugewinnen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Das tut auch die Intensivtäterabteilung, und das tut selbstverständlich auch Herr Reusch. Menschlich habe ich sogar Verständnis dafür, dass jemand, der eine so harte Arbeit macht und an seinem Schreibtisch jeden Tag mit schrecklichen Taten und – wenn man das so sagen darf – mit schrecklichen Tätern zu tun hat, auch einmal bitter wird. Das kann ich verstehen. Aber kein Rechtspolitiker in dieser Stadt kann Herrn Reusch unwidersprochen durchgehen lassen, dass er die Untersuchungshaft zweckentfremden will oder über irgendwelche medizinischen Lösungen für kriminelles Verhalten laut nachdenkt. Am allerwenigsten die Senatorin! Es würde mich sehr wundern, Kollege Behrendt, wenn Sie das anders sehen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Abgeordneter Dr. Felgentreu, wenn Sie dann bitte zum Schluss kommen würden!

Dr. Fritz Felgentreu (SPD):

– Ich habe nur noch 27 Sekunden Redezeit. Ich würde das jetzt gern zu Ende bringen. –

Herr Rissmann! Ich bitte Sie, auch über Ihre Bewertung des Streits zwischen Staatsanwälten und Senatorin nochmals nachzudenken. Gerade mit der Verfolgung der Intensivtäter müssen wir uns immer wieder auseinandersetzen. Dass es aber nie einen Zweifel an der Rechtmäßigkeit unserer Maßnahmen geben kann, ist die Voraussetzung dafür, dass wir auf diesem Gebiet erfolgreich arbeiten. Dafür steht diese rot-rote Koalition, und dafür steht die Senatorin von der Aue. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Das Wort hat nun der Abgeordnete Behrendt. – Bitte schön!

[Carl Wechselberg (Linksfraktion):
Auf den Eiertanz sind wir gespannt!]

Dirk Behrendt (Grüne):

Damit kennt ihr euch aus! – Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Zur Erinnerung für die SPD zitiere ich noch einmal die Schlagzeilen der Berliner Zeitungen der letzten Tage. Das Problembewusstsein scheint bei dem Kollegen Felgentreu noch nicht so sonderlich ausgeprägt zu sein. Dort mussten wir lesen: „Senatorin richtet Staatsanwaltschaft!“ – „Unbedachter Tatendrang!“ – „Wut auf die Senatorin!“ – Und besonders delikat ist der Artikel des Kollegen Bommarius: „Ein gelungener Rufmord!“ – Diese Schlagzeilen werfen ein Schlaglicht auf die Probleme der Berliner Justiz und leider auch auf Ihre Amtsführung, Frau Senatorin von der Aue! Man wird den Eindruck nicht los, dass Sie sich von Ihrer Rechnungshofigkeit noch nicht recht emanzipieren konnten und noch nicht beim Regieren angekommen sind – also Ihrer Aufgabe, zu regieren statt zu kontrollieren, noch nicht ganz gerecht werden.

Zunächst ein Schlaglicht auf die drängendsten Probleme: Wir haben es häufig thematisiert, und wir thematisieren es auch heute nochmals an dieser Stelle. Die Berliner Haftanstalten sind zum Bersten voll und übertoll. Wir haben auf rd. 5 000 Haftplätzen – mit Datum von gestern – 5 500 Gefangene. Am schlimmsten ist weiterhin die Überbelegung in der Jugendstrafanstalt in Plötzensee. Dort besteht eine Überbelegung von 120 Prozent – es sind also fünf Häftlinge auf vier Plätzen untergebracht. Zudem – und auch das wurde häufiger thematisiert, ohne dass etwas passiert – sind in Moabit mit Datum von gestern 136 Gefangene nicht nur rechtswidrig, sondern verfassungswidrig untergebracht. Die Gefangenen sind mindestens zu zweit in einer Zelle mit einem offenen Toilettenbereich untergebracht.

Über die Abhilfe haben wir auch häufiger gesprochen. Es ist weiterhin so, dass in Berlin zu viele Gefangene zu lange in Haft sitzen. Nur rd. 9 Prozent der Häftlinge werden vorzeitig aus der Haft entlassen. Damit ist Berlin weiterhin Schlusslicht im Bundesdurchschnitt. Der Bundesdurchschnitt liegt bei 19 Prozent. Berlin muss endlich anfangen, mit seinen Häftlingen in der Haft intensiver zu arbeiten und sie ordentlich und rechtzeitig auf ihre Entlassung vorzubereiten, denn der Grund für diese Berliner Überbelegungsmisere sind die verzögerten Haftprüfungen und die unzureichenden Vollzugspläne.

[Beifall bei den Grünen]

Zudem haben wir bauliche Probleme. Es ist vorgeschlagen worden, dass man in der Berliner Justiz ein Umzugskarussell macht, um wenigstens die drängendsten Überbelegungsprobleme zu lösen – durch die Einrichtung des Haftkrankenhauses. Es ist ausgesprochen unerfreulich, dass die Räume, die jetzt in Moabit freigezogen wurden – wo ein drängender Überbelegungsdruck besteht –, erst in über einem Jahr zur Verfügung stehen, weil sie umgebaut werden. Man fragt sich, warum die Bauarbeiten nicht schneller laufen. Aber sie finden immerhin statt. Anders verhält es sich in der Jugendstrafanstalt: Dort ist auch ein

Haus freigezogen worden, und dieses steht jetzt vollständig leer, ohne dass die notwendigen Bauarbeiten auch nur in Angriff genommen würden. Es soll erst im Herbst damit angefangen werden, dieses Haus umzubauen. Da fragt man sich, warum man in diesem Fall nicht mit Hochdruck zur Tat schreiten kann, um wenigstens diese drängende Überbelegung in den Griff zu bekommen. Zur Erinnerung: Im Jugendbereich ist sie am schlimmsten.

[Beifall bei den Grünen]

Über die Problematik der Todesfälle hinter Gittern – die viel zu hohen Suizidraten – haben wir im Ausschuss auch schon des Häufigeren gesprochen. Wir hatten im letzten Jahr einen Höchststand – den höchsten Stand in den letzten 20 Jahren – mit 10 Selbsttötungen. In diesem Jahr haben wir bereits zwei Selbsttötungen. Hier ist insbesondere an Sie, Frau von der Aue, die Frage zu richten, warum Sie weiterhin auf Ihrer Position beharren und die Suizide nicht bekanntgeben wollen – so wie es jahrelang geübte Praxis in Berlin war. Hier sollte man nicht Geheimniskrämerei obwalten lassen, sondern offen die Probleme der Berliner Justiz ansprechen und die Suizide bekanntgeben, damit die Öffentlichkeit über die Missstände in den Strafvollzugsanstalten Bescheid weiß.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Entschuldigung, Herr Behrendt! – Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Kohlmeier?

Dirk Behrendt (Grüne):

Aber gern!

Sven Kohlmeier (SPD):

Herr Kollege Behrendt! Können Sie mir den Zusammenhang zwischen der Anzahl der Suizide in den Strafanstalten und der Nichtveröffentlichung der Suizide gegenüber der Presse erläutern?

Dirk Behrendt (Grüne):

Es besteht folgender Zusammenhang: Wenn man Abhilfe schaffen will, muss man erst einmal die Probleme schonungslos benennen. Wenn man nicht bereit ist, dieses zu tun, wird man auch mit der Abhilfe nicht weit kommen.

[Zuruf von Sven Kohlmeier (SPD)]

Deswegen muss man erst einmal transparente und offene Verhältnisse schaffen, damit man über die Zustände in den Justizvollzugsanstalten Bescheid weiß. Das ist ein Anspruch der gesamten Öffentlichkeit, und den wollen wir erfüllt wissen. Deswegen werde ich auch weiterhin monatlich bei der Verwaltung abfragen, wie viele Todesfälle es im Berliner Vollzug gibt.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Frau von der Aue! Nun zu Ihrer Amtsführung: In der letzten Plenarsitzung – das wurde von den Kollegen bereits

Dirk Behrendt

angesprochen – haben Sie der CDU vorsätzliches Schlechtreden des Vollzugs vorgeworfen und mitgeteilt, Sie seien offen für Vorschläge. Da kann ich nur sagen: Die Probleme im Berliner Vollzug haben wir im letzten halben Jahr ausführlichst in mehreren Rechtsausschusssitzungen thematisiert. Worte sind längst genug gewechselt. Wir haben uns quasi den Mund fusselig geredet und versucht, Ihnen goldene Brücken zu bauen und nahezulegen, was man als erstes in Angriff nehmen sollte. Aber leider ist viel zu wenig passiert. Jetzt müssen wir dafür sorgen, dass Taten folgen. Es genügt nicht, dass Sie sich weiterhin nur offen für Vorschläge erklären, sondern nun müssen endlich Maßnahmen zur Entlastung der sehr schwierigen Situation erfolgen, wie ich sie geschildert habe. Dieses ist vordringlich.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Das Problem der Überbelegung werden Sie weder durch ein IT-Programm BASIS-WEB noch durch Gespräche mit den Personalvertretungen über flexible Arbeitszeiten lösen können.

Leider werde ich auch den Eindruck nicht los, dass Sie die Überbelegungssituation künstlich aufrechterhalten, um Ihr Gefängnis in Großbeeren rechtfertigen zu können. Denn nur wenn die Knäste so voll sind, kann man einen Neubau rechtfertigen.

[Stefan Liebich (Linksfraktion):
Eine unglaubliche Frechheit! –

Weitere Zurufe von der SPD und der Linksfraktion]

Aber ich kann Ihnen dazu nur nochmals sagen: Das geschieht auf dem Rücken der Gefangenen. – Das habe ich bereits vor 14 Tagen gesagt. – Es ist ein Unding, auf dem Rücken der Gefangenen die Überbelegungssituation künstlich aufrechtzuerhalten, um diesen Gefängnisneubau zu rechtfertigen.

[Beifall bei den Grünen –
Martina Michels (Linksfraktion): Das ist frech! –
Weitere Zurufe von der SPD und der Linksfraktion]

Zu den anderen längst überfälligen Punkten im Justizbereich: Wir fragen uns, wo der Regierungsvorschlag zum Jugendstrafvollzugsgesetz bleibt. Dort könnte man einen Teil der bereits angesprochenen Probleme angehen. Sie haben in der Problemanalyse völlig recht: Diese Stadt hat ein Problem mit gewalttätigen Jugendlichen. – Deshalb die Frage: Wo ist der Entwurf für ein Jugendstrafvollzugsgesetz?

[Dr. Fritz Felgentreu (SPD):
Sie wissen genau, wo er bleibt! –
Christian Gaebler (SPD): Im Verfahren!]

Wir müssen bis zum Jahresende damit durch sein. Das ist eine Vorgabe des Bundesverfassungsgerichts. Wir sind sehr gespannt.

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):
Wir werden es schaffen!]

Man sollte dieses Gesetz ausführlich und gründlich diskutieren, und deswegen sollten Sie uns einmal die Vorlage zur Verfügung stellen.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Entschuldigung, Herr Behrendt! – Herr Kohlmeier möchte erneut eine Zwischenfrage stellen. Gestatten Sie das?

Dirk Behrendt (Grüne):

Wenn nicht alles von meiner Redezeit abgeht, kann er das gern.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Das ist nett. – Aber natürlich nicht!

Sven Kohlmeier (SPD):

Herr Kollege Behrendt! Haben Sie sich den Entwurf des Jugendstrafvollzugsgesetzes in der Justizverwaltung angeschaut, wie es beispielsweise die Kollegen von der CDU-Fraktion getan haben?

Dirk Behrendt (Grüne):

Der Entwurf des Jugendstrafvollzugsgesetzes ist bereits im Januar mitgeteilt worden – zu Beginn im Zusammenhang mit der Neun-Länder-Arbeitsgruppe. Das ist auch im Internet abrufbar. Wir haben ihn uns selbstverständlich mehrfach angesehen. Er ist bei den Justizverbänden bereits im Februar und März dieses Jahres in der Anhörung gewesen, und wir fragen uns, was die Justizverwaltung macht.

[Zurufe von der SPD und der Linksfraktion]

Ich habe eine Erklärung, warum dort die normale Arbeit nicht erfolgt. Die Justizverwaltung ist nämlich damit beschäftigt, alte Personalquerelen mit dem Staatssekretär auszutragen, und trägt offenbar neue Querelen mit Frau Junker aus. Weil Sie dadurch völlig gehandicapt sind und offenbar nicht mehr zur normalen Arbeit kommen, bleibt dort einiges liegen.

Es wäre schön, wenn man hier endlich einen Befreiungsschlag vornähme und rechtspolitisch vorankäme.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der CDU –]

Nun zum Kollegen Reusch. – Herr Felgentreu, Sie haben inhaltlich völlig recht: Die Aussagen des Kollegen Reusch sind der Sache und der Form nach völlig inakzeptabel.

[Beifall von Martina Michels (Linksfraktion)]

Dem alten Moabiter Landrecht – U-Haft schafft Rechtskraft – den Satz „U-Haft schafft Erziehung“ hinzuzufügen, das geht so nicht, das ist gesetzeswidrig. Dagegen müssen wir uns als Rechtspolitiker alle verwenden. Das ist aber nur das eine.

Dirk Behrendt

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Aha!]

Es wäre wünschenswert, wenn aus der Abteilung 47 eine Klarstellung erfolgte, dass diese Äußerung nicht der Praxis der Intensivtäterabteilung entspricht. Aber: Der Form nach ist das Agieren der Senatorin genauso inakzeptabel.

[Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Wie soll man denn die Mitarbeiter auf dem Weg der notwendigen Reformen mitnehmen, wenn man sie derartig öffentlich maßregelt,

[Carl Wechselberg (Linksfraktion): Zu Recht!]

ohne dass zuvor ein Gespräch gesucht worden wäre? Wenn man so mit Bediensteten umgeht, die man eigentlich auf dem Weg der dringend notwendigen Reformen mitnehmen sollte, dann braucht man sich nicht zu wundern. Damit bringt man auch jene Mitarbeiter gegen sich auf, die die Äußerungen von Herrn Reusch auch für kritikwürdig halten. Aber dieses Vorgehen führt zunächst einmal dazu, dass sich alle mit ihm solidarisieren. So möchte nämlich niemand, dass mit Kollegen umgegangen wird.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Man hätte es wissen können. Herr Reusch hat sich nicht zum ersten Mal derart geäußert. Wenn man ihm eine Interviewgenehmigung für den „Spiegel“ gibt, muss man sich nicht wundern, dass er sich derartig äußert, denn man kennt ihn. Er ist kein Unbekannter in der Berliner Justiz, er hat auch zuvor durch nassforsche Äußerungen von sich reden gemacht. Hier gilt der alte Grundsatz: Populismus – was Herr Reusch macht, ist ein Stück Populismus, und auch das, was wir heute von der CDU-Fraktion hören – kann man nur kontern durch Kompetenz

[Carl Wechselberg (Linksfraktion): Das belegen Sie sehr eindrucksvoll!]

und nicht durch Disziplinarverfahren.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Behrendt! Wenn Sie dann langsam zum Schluss kommen würden!

Dirk Behrendt (Grüne):

Haben Sie die Zwischenfragen wirklich von meiner Redezeit abgezogen?

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Selbstverständlich!

Dirk Behrendt (Grüne):

Zwei Sätze noch zum Medikamentenskandal: Es ist völlig richtig, dass dieser Skandal vor der Amtszeit der Senatorin liegt. Aber wir wollen auch hier, dass endlich Abhilfe

geschaffen wird. Es werden weiterhin nach diesem uralten Vertrag mit 13 % Provision Medikamente bezogen.

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):
Sie wissen, weshalb!]

Das macht bei einem Etat von rund 1 Million € einiges aus. Obwohl wir uns von der Untersuchungsgruppe haben sagen lassen, dass es normal ist, dass man Rabatte erhält, anstatt drauf zu zahlen. Hier wäre es nötig, endlich zur Ausschreibung zu schreiten und nicht diesen Zustand weiter zu perpetuieren mit dem Argument, man prüfe. Zur Erinnerung: Die Prüfung ist die Aufgabe des Rechnungshofes und nicht die einer Regierung.

[Beifall bei den Grünen]

Zum Abschluss möchte ich gern eine Vereinbarung vorschlagen, damit wir bei den Problemen vorankommen. Vielleicht können wir uns darauf verständigen, dass zum Jahresende die verfassungswidrige – ich wiederhole: verfassungswidrige – Unterbringung der Strafgefangenen in den Vollzugsanstalten abgestellt wird. Wenn wir das schaffen, wenn wir uns nicht ablenken lassen durch Streitigkeiten über entlassene Staatssekretäre oder andere Dinge –

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Behrendt, bitte, Sie müssen zum Schluss kommen!

Dirk Behrendt (Grüne):

Ja, ich bin bei meinem letzten Satz. – wenn wir das hinkämen, wäre für die Berliner Justiz, für Sie, Frau von der Aue, Ihre Partei und die gesamte Stadt sehr viel gewonnen. Ich würde mich darüber freuen. Wir sind bereit, dabei mitzumachen. – Danke schön!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Behrendt! – Für die Linksfraktion hat jetzt das Wort der Abgeordnete Lederer. – Herr Dr. Lederer, bitte!

Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die CDU-Fraktion möchte hier gern eine schonungslose Analyse der Probleme der Berliner Justiz diskutieren.

[Mario Czaja (CDU): So ist es,
Herr Lederer!]

Ich kann mich nicht daran erinnern, wann dieses Haus so intensiv Fragen des Justizvollzugs und des Umgangs mit Straffälligen diskutiert hat wie in den letzten drei Monaten.

[Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion –
Beifall bei der SPD]

Ich begrüße das, auch wenn Sie das vielleicht verwundert.

Dr. Klaus Lederer

Wenn wir über den Umgang mit strafrechtlicher Delinquenz reden, dann sprechen wir über die Verfasstheit unserer Landes. Ich behaupte: Der Umgang einer Gesellschaft mit abweichendem Verhalten sagt sehr viel über den Zustand einer Gesellschaft aus. An den Positionen der Fraktionen dieses Hauses, liebe CDU, lässt sich ebenfalls sehr viel ablesen, insbesondere über das Gesellschaftsbild ihrer Akteure und die Ernsthaftigkeit, mit der Sie diese Fragen thematisieren. Frau Seibeld hat eingangs gemeint, es sei von Frau von der Aue in den vergangenen Wochen schön geredet und geschwiegen worden. Ganz unabhängig von der Frage, wie das funktionieren soll, ist dies schlicht Unfug, was Sie behaupten.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Über keinen einzigen Suizid ist geschwiegen worden, alles wurde berichtet. Es ist noch niemals so lange im Ausschuss über Missstände der Berliner Justiz diskutiert worden. Allerdings gibt es ein Problem: Ich habe das Gefühl, die Kollegen vergessen sofort. Sie sind von Amnesie befallen, wenn der Sitzungsraum verlassen wird. Hier wird so getan, als sei im Ausschuss über bestimmte Dinge gar nicht berichtet worden. Herr Behrendt hat gerade ein Beispiel dafür geliefert. Für alle, die sich mehr dafür interessieren, empfehle ich die Lektüre der Ausschussprotokolle – es sind in letzter Zeit auch oft Wortprotokolle.

[Dirk Behrendt (Grüne): Ja, warum wohl?]

Der Umgang mit der Medikamentenaffäre durch die Senatorin war völlig in Ordnung. Sie hat gezeigt, dass sie Missstände offenlegen und abstellen wird, selbst wenn dies zur Folge hat – das ist nicht selbstverständlich –, dass sie sich Angriffen und Demontageversuchen ausgesetzt sieht. Das finde ich gut.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –
Zuruf von der CDU: Von wem?]

– Von Ihnen, zum Beispiel. Das einzige, liebe Damen und Herren von der CDU, was Sie bedauern können, ist, dass Sie aus der sogenannten Medikamentenaffäre keinen Honig saugen konnten. Sie hat nur interessiert, dass auf der einen Seite eine Sozialdemokratin und auf der anderen ein Sozialdemokrat sitzt. Sie haben versucht, an beiden zu kratzen. So richtig geklappt hat es nicht. Das ist schade – für Sie.

[Beifall bei der SPD]

Ebenfalls in Ordnung war die Reaktion der Senatorin auf das Streitgespräch zwischen Herrn Oberstaatsanwalt Reusch und Herrn Professor Sonnen im „Spiegel“. Auf eine Anfrage der Grünen, Herr Behrendt, im Rechtsausschuss hat Frau von der Aue erklärt, dass sie die Äußerungen von Herrn Reusch für unangemessen hält. Und sie hat uns ferner mitgeteilt, dass die Staatsanwaltschaft Berlin ein Disziplinarverfahren prüfen wird, da Anhaltspunkte für ein Dienstvergehen bestünden. Was soll daran falsch sein? Was ist daran falsch, und wie kommen Sie, liebe Mutti Lux, darauf, dass damit ein Beamter getötet werde?

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Ich muss ganz ehrlich sagen: Sie haben ziemlich merkwürdige Vorstellungen vom Ableben eines Menschen.

Lieber Herr Lux! Die Einleitung eines Disziplinarverfahrens unterliegt nicht der Opportunität der Behörde oder der Behördenleitung. Ein Disziplinarverfahren ist einzuleiten, wenn hierfür ausreichende Anhaltspunkte vorliegen. Genau das ist geschehen.

[Benedikt Lux (Grüne): Das erklärt man doch nicht öffentlich!]

– Dass die Öffentlichkeit das erfahren hat, ist Ihnen, liebe Grünen-Fraktion, zu verdanken.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Ich hätte gern gehört, was Sie gesagt hätten, wenn Frau von der Aue im Rechtsausschuss erklärt hätte: Wissen Sie, ich habe Herrn Reusch zum Kaffee eingeladen, wir klären das miteinander. – Da hätten Sie Radau gemacht, meine lieben Grünen, der nicht zu ertragen gewesen wäre, so, wie auch vieles andere von Ihnen im Ausschuss nicht zu ertragen ist.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Deshalb ist es zumindest Bigotterie, was Sie hier treiben.

Gibt es Anhaltspunkte dafür, dass ein Dienstvergehen vorliegt? – Ja, die gibt es. Jede Frau und jeder Mann kann sie lesen. Sie stehen in einem der auflagenstärksten deutschen Nachrichtenmagazine.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Abgeordneter Dr. Lederer! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Behrendt?

Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):

Nein, wenn ich ihn beleidigt haben sollte, kann er eine Kurzintervention machen. – Ihr Verständnis für Herrn Reusch ist für mich nicht nachvollziehbar. Da bringen Sie in der Tat Ursache und Wirkung durcheinander. Ich versuche, Ihnen das anhand eines alten Sprichworts deutlich zu machen. Dieses lautet: Wer gegen den Wind pisst, nässt sich die Hosen. – Herr Reusch, niemand sonst, hat die Öffentlichkeit gesucht, in der die Auseinandersetzung jetzt stattfindet. Es ist völlig korrekt, dass die Senatorin in wünschenswerter Klarheit in eben dieser Öffentlichkeit deutlich gemacht hat, was von dieser Äußerung zu halten ist.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Zumindest folgende Punkte sind mir aufgefallen, die ich für dienstrechtlich relevant halte: Herr Reusch hat Zweifel hervorgerufen, dass er sich in seiner Amtsführung unparteiisch verhalten werde. Zwar steht es dem Beamten frei, die geltende Gesetzeslage als unzureichend oder falsch zu kritisieren. Es steht ihm aber nicht frei, seine eigene Entscheidung an die Stelle des Gesetzgebers zu setzen, ja, er darf nicht einmal den Anschein erwecken, als täte er das. Herr Reusch hat erklärt:

Dr. Klaus Lederer

Sobald sich ein Knabe in die falsche Richtung entwickelt, muss er eine Konsequenz spüren, die ihm weh tut. Und Knast tut weh. Wir machen damit gute Erfahrungen. Die, die einmal in Untersuchungshaft gesessen haben, machen nicht mehr den dicken Max.

In diesem Kontext spricht Herr Reusch auch von der U-Haft als Erziehungsmittel. Hier liegt das Problem. Die Voraussetzungen für U-Haft befinden sich in §§ 112 und 112 a StPO. Hier entsteht der Eindruck, die Untersuchungshaft sei für Herrn Reusch kein Mittel zur Sicherung einer erfolgreichen Hauptverhandlung, sondern er strebe sie zu gänzlich anderen Zwecken an. Dies, lieber Herr Lux, ist zumindest der Anschein von Voreingenommenheit. Was soll Ihres Erachtens daraus folgen? – Ein Lolli? Oder sollen wir Herrn Reusch für das Bundesverdienstkreuz vorschlagen, weil wir wissen, dass seine Abteilung eine gute Arbeit leistet? Herr Reusch hat sich nicht gemäßigt verhalten. Er hat ferner persönliche und dienstliche Äußerungen nicht auseinandergelassen. So hat er die Bewohnerinnen und Bewohner ganzer Stadtteile herabgesetzt. Er hat, obwohl ihm Artikel 16 GG bekannt sein muss, pauschal Migrationshintergrund und Abschiebungserfordernis zueinandergefügt. Das ist zum einen eine Zumutung und das steht zum anderen einem leitenden Beamten und Vorgesetzten nicht zu.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Nehmen wir ein drittes Beispiel: Herr Reusch spricht von extremen brandgefährlichen Einzelfällen und resümiert:

Solange uns nicht die medizinische Wissenschaft eine Möglichkeit gibt, diese ungefährlich zu machen, hilft halt nur eines: sie solange wegzuschließen, wie es nötig ist.

Mit „Wegschließen“ ist laut geltender Rechtslage des JGG nach 10 Jahren Schluss. Wie ist der Hinweis auf medizinische Möglichkeiten aber eigentlich gemeint? Meint er Elektroschocks, Lobotomie, Drogentropf oder Hormonbehandlung? Jede und jeder kann Phantasie entwickeln, wohin das gehen soll. Herr Reusch hat sich dabei ziemlich vergaloppiert und sich und seine Abteilung diskreditiert. Das ist das Problem.

Zusammengefasst: Herr Reusch bereitet seine Suada mit einer Katastrophenbeschreibung argumentativ vor. Dann wird vom Versagen herkömmlicher Methoden gesprochen. Anschließend wird erklärt, dass es außerrechtlicher nichtlegaler Mittel bedürfe, um die Lage in den Griff zu bekommen. Hier hat Herr Reusch seine Schwierigkeiten, zu pathologischen und rassistischen Argumentationsmustern klare Abgrenzungen zu wahren. Seine Lesart lautet: Ursachen sind allein psychische oder physiologische Defekte der Individuen. Die Sozialisation, die realen Verhältnisse, in denen sich eine solche Entwicklung abspielt, kommen bei Herrn Reusch nicht vor. Es sind deutsche, hiesige Verhältnisse. Da beißt die Maus überhaupt keinen Faden ab.

Ich komme nun zu den Staatsanwälten. – Über die Vereinigung Berliner Staatsanwälte war ich dann auch sehr überrascht. Für die Gilde ist Herrn Reuschs Auslassung kaum ein schönes Aushängeschild, sondern eine ziemlich zweifelhafte Leistung. Es hätte den Kolleginnen und Kollegen gut angestanden, sich dazu zu verhalten. Die Behauptung von Frau Junker über die vermeintliche Rolle Frau von der Aues sind im Übrigen nicht haltbar. Jede und jeder kann es lesen. Lesen Sie „Spiegel“, lesen bildet. Da scheinen mir doch andere Dinge eine Rolle zu spielen als die Wahrung der Standesehre. Ich wiederhole noch einmal: Die Einleitung eines Disziplinarverfahrens ist keine Angelegenheit von Lust und Laune. Sie ist obligatorisch.

Deswegen lassen Sie mich schließen: Die Entwicklung der Qualität der Jugenddelinquenz ist bedenklich genug. Hierbei handelt es sich nicht um eine allgemeine Degeneration der Jugend, wie sie von älteren Generationen seit Jahrhunderten immer wieder gern behauptet wird. Es handelt sich um Sozialisationsprobleme, denen begegnet werden muss. Für das Jugendstrafrecht gilt insoweit das Jugendgerichtsgesetz. Seine Möglichkeiten klug und sinnvoll zu nutzen ist entscheidend.

[Benedikt Lux (Grüne): Super!]

Die Unterbringungsprobleme im Vollzug – ich wusste nicht, dass diese heute Thema sind – haben wir ausführlich geklärt. Wir werden daran arbeiten, sie abzustellen.

[Benedikt Lux (Grüne): Machen Sie doch mal etwas!]

– Ja, Sie haben doch zugehört, Herr Lux. Sie waren in den Ausschusssitzungen doch dabei. Wir werden etwas tun. Wir brauchen aber nicht immer Ihre Ratschläge dazu. So einfach ist das.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Ich würde mich freuen, wenn hin und wieder die Kolleginnen und Kollegen Staatsanwälte, die mit den leichten Fällen zu tun haben und die Kolleginnen und Kollegen Staatsanwälte, die mit den Intensivtätern zu tun haben, ein wenig rotieren, damit sich nicht Wahrnehmungsmuster einschleusen, die in der Form bei der zu leichten Behandlung von leichter Delinquenz und bei der Bewältigung und vor allem bei einer etwas fehl wahrgenommenen Realität der harten Delinquenz nicht gut sind.

Zu all dem steht die rot-rote Koalition. Hier werden wir an dem Thema bleiben, ob als Muttis oder als harte Hunde. Wir lassen uns hier weder von einer geltungssüchtigen oder effekthascherischen Opposition hindern, noch von Beamten unter Druck setzen, denen mindestens die Pferde durchgegangen sind. – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Dr. Lederer! – Für die FDP-Fraktion hat jetzt das Wort der Herr Abgeordnete Kluckert!

[Markus Pauzenberger (SPD): Nicht trinken, sondern reden! –

Dr. Frank Steffel (CDU): Noch ein Würstchen?]

Sebastian Kluckert (FDP):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich weiß, Sie können es gar nicht erwarten, dass es losgeht. So will ich auch gleich beginnen. – Die Berliner Justizverwaltung macht gegenwärtig nicht durch Leistung und Erfolge auf sich aufmerksam. Leider sind es eine Medikamentenaffäre, haltlose Zustände in den Gefängnissen, Personalmangel in allen Bereichen, Kommunikationsfehler sowie persönliche Grabenkämpfe zwischen der Senatorin und Justizbediensteten, welche das öffentlich wahrgenommene Bild prägen.

Niemand, der an einer schlagkräftigen und effizienten Justiz interessiert ist, kann ein Interesse daran haben, dass die Führungsspitze mit hausgemachten, unnötigen und teilweise selbst verschuldeten Imageproblemen zu kämpfen hat und von den wirklichen Problemen abgelenkt ist. Ich sage Ihnen, Frau Senatorin von der Aue, Sie sollten Ihre Zeit nicht mit Interviews verschwenden, die die politische Kernaussage transportieren: „Ich bin eigentlich ganz nett – wirklich.“ – Sagen Sie uns lieber, wann Sie gedenken, das Jugendstrafvollzugsgesetz hier als Gesetzentwurf einzubringen. Sagen Sie uns lieber, mit welchen konkreten Forderungen Sie zur Haushaltsvorbereitung in den Senat gehen.

[Beifall bei der FDP –

Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Das ist ja knallhartes Zurückrudern!]

Der Leiter der Intensivtäterabteilung, Oberstaatsanwalt Reusch, hat Anfang dieses Monats im „Spiegel“ den Eindruck erweckt, in Berlin werde Untersuchungshaft auch aus gesetzlich nicht zulässigen Gründen verhängt. Daran gibt es nichts zu beschönigen, meine Damen und Herren von der CDU.

[Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Daran gibt es auch nichts Herumzuinterpretieren, auch wenn es in dieser Woche verschiedentlich versucht worden ist.

[Beifall bei der FDP]

Diese Äußerung bedauern wir. Wir können sie auch nicht akzeptieren.

[Beifall bei der FDP, der SPD, der Linksfraktion, und bei den Grünen]

Die Bindung der staatlichen Gewalt an das Gesetz, ob einem das Gesetz passt oder nicht, ist die Grundlage unseres Staates. Wer daran öffentlich Zweifel aufkommen lässt, kann sich des Einspruchs der Liberalen sicher sein.

[Beifall bei der FDP]

Deshalb ist es auch richtig und notwendig gewesen, dass die Senatsverwaltung den Äußerungen entgegengetreten ist. Niemand von uns aber unterstellt Herrn Oberstaats-

anwalt Reusch, dass er den Eindruck bewusst erwecken wollte, in Berlin setze man sich über das Gesetz hinweg. Vielmehr sind wir davon überzeugt, dass es sich um unglückliche Formulierungen handelt, die in einem Streitgespräch entstanden sind, angesichts der Laissez-faire-Mentalität eines von der Wirklichkeit abgehobenen Gesprächspartners.

[Beifall bei der FDP]

Deshalb können wir es nicht gutheißen, Frau Senatorin, dass durch die Ankündigung disziplinarrechtlicher Schritte gegen Oberstaatsanwalt Reusch eine unverhältnismäßig harte Reaktion in den Raum gestellt worden ist. Wir können es auch nicht gutheißen, dass Sie durch die Herstellung von Öffentlichkeit in diesem Disziplinarverfahren einen verdienten Staatsanwalt unnötig beschädigt haben. Herr Dr. Lederer, die Öffentlichkeit ist nicht erst durch die Grünen im Ausschuss hergestellt worden.

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Durch den „Spiegel“!]

Es gab davor auch Zeitungsinterviews. Es hätte sich gehört, hier nicht mit einem verdienten Mitarbeiter, der sich im Wort etwas vertan hat – das gebe ich zu –,

[Carl Wechselberg (Linksfraktion): Etwas?]

so umzugehen. Das hat der Staatsanwalt nicht verdient.

[Beifall bei der FDP –

Christian Gaebler (SPD): Das ist liberale Rechtspolitik!]

Frau Senatorin von der Aue, Sie haben bei der Vorstellung des Schwellentäterkonzepts, welches der Jugendstaatsanwaltschaft viel mehr Arbeit beschert, aber keine zusätzliche Stelle gebracht hat, gesagt, dass Sie auf die Motivation der Staatsanwälte vertrauen. Ich kann Ihnen nur sagen, dass Sie mit Ihrem unglücklichen Agieren in der Sache Reusch nichts dazu beigetragen haben, die Motivation zu steigern.

[Beifall bei der FDP]

Hier ist vielmehr zu vermuten, dass die Äußerung zur Untersuchungshaft, Herr Dr. Lederer, nur dazu dient, den Staatsanwalt für andere Äußerungen in dem Interview zu bestrafen, die linken Sozialdemokraten einfach nicht passen.

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Jetzt sehen Sie sich einmal vor!]

Meine Damen und Herren von der SPD! Viele von Ihnen hören es nicht gern, dass die Abschiebungshindernisse in Deutschland zu hoch sind und dass ausländische Serientäter in Deutschland nichts zu suchen haben. Sie haben es nicht gern und hören es auch nicht gern, dass wir zu vielen Personen den deutschen Pass hinterhergeworfen haben, die ihn nicht verdient haben.

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Die Grünen mögen das!]

So entspricht Ihr Umgang mit Oberstaatsanwalt Reusch letztendlich auch Ihrer konsequent verfolgten Politik der Ausgrenzung derer, die im Bereich der Migration unbe-

Sebastian Kluckert

queme Positionen einnehmen. Die Kollegen Hillenberg und Hilse kann man auch nur als jüngstes Beispiel dafür in diesem Haus anführen.

[Beifall bei der FDP]

Ein weiterer Punkt, bei dem Sie, Frau Senatorin von der Aue, keine Glanzleistung hingelegt haben, ist die Personalie Flügge. Sicherlich ist es formal vollkommen richtig zu sagen, dass die Versetzung eines Staatssekretärs in den einstweiligen Ruhestand nicht begründet werden muss und stattdessen pauschal auf fehlendes Vertrauen verwiesen wird. Ihre Entlassung hat nun aber den Eindruck erzeugt, dass Herr Flügge die Aufklärung der Medikamentenaffäre hintertrieben hat oder für die nunmehr bekannten Missstände mitverantwortlich ist. Wenn man Herrn Flügge öffentlich mit einem solchen Makel belegt, muss man Beweise vorlegen oder Herrn Flügge deutlich vor allen Vorwürfen in Schutz nehmen.

Eines geht jedenfalls nicht – in dieser Sache weiter ein nebulöses Bild aufrechtzuerhalten, weil man sich entweder davor scheut, das politische Versagen der SPD deutlich zu machen, oder aber weil ein „Buhmann“ Flügge gerade ins Bild passt, um die Einsetzung der eigenen Vertrauensleute in ein besseres Licht zu rücken.

[Beifall bei der FDP –

Vereinzelter Beifall bei den Grünen –
Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Naja!]

Frau von der Aue! Sie verdienen Respekt dafür, dass Sie mit der Einsetzung der Untersuchungsgruppe und der Veröffentlichung des Untersuchungsberichts nicht davor zurückgeschreckt sind, die im politischen Verantwortungsbereich von SPD-Politikern entstandenen Missständen offenzulegen. Man kann schon heute feststellen: Die politische Verantwortung für die Medikamentenaffäre trägt die Berliner SPD.

[Beifall bei der FDP und der CDU –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Ich kann Ihnen, Frau Senatorin, aber eines versprechen: Die Oppositionsparteien werden die Aufklärung des Sachverhalts vorantreiben. Wir werden uns insbesondere mit den Widersprüchen befassen, die Sie selbst betreffen. Wir haben auf der einen Seite eine Senatorin, die in der Sitzung des Rechtsausschusses vom 18. April Folgendes sagte: Nach unterschiedlichen Auffassungen über das Verfahren in der Dokumentation zwischen dem Haushaltsbereich der JVA Moabit und dem Ärztlichen Dienst

hat es – das ist auch belegbar, das ist in Gesprächen nachvollziehbar dokumentiert worden – auch Telefonanrufe in die Justizverwaltung, sprich: konkret zu dem damaligen Staatssekretär, gegeben. Dann hat sich die Auffassung durchgesetzt, die letztendlich dazu geführt hat, dass bestimmte Dinge nicht so geregelt worden sind, wie sie eigentlich hätten geregelt werden sollen.

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Was hat das mit dem Maulkorb zu tun?]

Dem entgegen steht die Aussage des Herrn Flügge in der Sitzung des Rechtsausschusses vor einer Woche. Er sagte, es habe solche Anrufe nie gegeben. Wörtlich führte er weiter aus:

Ich habe nie dafür gesorgt, dass derartige Versuche zur Verbesserung, wenn es sie denn je gab, im Sande verlaufen seien. Wer solche Behauptungen in die Welt setzt, sagt die Unwahrheit.

Hier kann nur einer der betroffenen Sozialdemokraten vor dem Rechtsausschuss die Wahrheit gesagt haben. Ich versichere Ihnen, dass wir Liberalen, zusammen mit CDU und Grünen, die Sachaufklärung vorantreiben werden.

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Sehr gut!]

Wir werden die unvereinbaren Widersprüche zwischen den beiden SPD-Politikern von der Aue und Flügge aufklären.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Jetzt sage ich Ihnen auch, was das mit dem Maulkorb zu tun hat: Ich halte es für unerträglich, dass Bedienstete, die eingeladen werden, in den Rechtsausschuss zu kommen, unter Hinweis auf wichtigere Termine absagen und nicht im Rechtsausschuss des Berliner Abgeordnetenhauses erscheinen. Für ein solch despektierliches Verhalten muss es politische Rückendeckung geben haben.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU –
Gelächter bei der SPD und der Linksfraktion –
Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Wie? Was?]

Jedenfalls wird es für einen dieser beiden SPD-Politiker danach ziemlich windig und ungemütlich werden.

[Christian Gaebler (SPD): Wir zittern schon!]

– Sie sicherlich nicht! Aber Sie werden sehen: Auch Sie treten hier noch rechtzeitig ab.

[Heiterkeit –

Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion): Wir haben Angst!]

Problemanalysen haben wir genug gesehen. Wir wollen endlich Taten von Ihnen. Ich hoffe, dass wir nun endlich mit Ihnen in eine Sachdebatte einsteigen. Wir haben dazu Anträge im Rechtsausschuss gestellt. Ich nenne hier nur unser Konzept, mit jugendlichen Ersttätern umzugehen, diesen schneller erzieherische Maßnahmen angedeihen zu lassen. Wir wollen die Sachdebatte mit Ihnen und keine Nebenkriegsschauplätze.

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Alles Phrasendrescherei!]

Ich freue mich darauf, dass wir dann endlich einmal dazu kommen, auch in den Haushaltsberatungen etwas gemeinsam für die Justiz zu tun und diese Nebenkriegsschauplätze zu verlassen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Kluckert! – Für den Senat hat jetzt das Wort die Senatorin für Justiz, Frau Senatorin von der Aue. – Bitte!

Senatorin Gisela von der Aue (Senatsverwaltung für Justiz):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Erlauben Sie mir bitte eine Vorbemerkung! Schon die Überschrift für die Aktuelle Stunde spricht für sich: „Pleiten, Pech, Pannen – Maulkorb statt schonungsloser Problemanalyse in der Berliner Justiz?“ Wie in der letzten Plenarsitzung zeichnen Sie ein Zerrbild der Berliner Justiz und reden damit die gute Arbeit in der Gerichtsbarkeit, in den Strafverfolgungsbehörden, im Vollzug und in den Sozialen Diensten schlecht. Sie ignorieren die Anstrengungen und das Engagement der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den verschiedensten Bereichen, die trotz der für Berlin notwendigen Sparmaßnahmen gute Arbeit leisten.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Ich sage Ihnen auch heute wieder: Trotz der Probleme, die der strikte Sparkurs uns bereitet hat, braucht die Berliner Justiz auf keinem Feld den Vergleich mit anderen Ländern zu scheuen. Es ist ärgerlich, dass Sie wegen eines kurzfristigen Gags und einer vermeintlich markigen Formulierung die Arbeit der Berliner Justiz diffamieren.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vielleicht haben Sie auch vergessen, meine Damen und Herren von der Opposition, dass gerade Sie es waren, die mich für meine schonungslose Problemanalyse sogar gelobt haben. Erinnern Sie sich ruhig daran! Dazu gehört aber auch, dafür Sorge zu tragen, dass nicht vergessen wird – und zwar auch nicht von Einzelnen –, dass in Berlin die Strafverfolgungsbehörden rechtsstaatlich vorgehen. Das als Maulkorb zu werten, ist abenteuerlich.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Es geht Ihnen offenkundig um meine öffentliche Positionierung zu den im „Spiegel“ wiedergegebenen Äußerungen des Leiters der Intensivtäterabteilung der Staatsanwaltschaft Berlin, Herrn Oberstaatsanwalt Reusch. Dazu ist zunächst Folgendes zu bemerken:

Es geht hier nicht darum, einen Maulkorb zu verpassen, aber Herr Oberstaatsanwalt Reusch ist Beamter. Und als Beamter unterliegt er unter anderem der Pflicht zu neutraler Amtsausübung und der Pflicht zur politischen Mäßigung.

Zweitens ist festzuhalten: Nicht ich bin in die Öffentlichkeit gegangen und habe dort fragwürdige rechtspolitische Ansichten vertreten. Wer dies als Oberstaatsanwalt tut, muss mit einer Antwort rechnen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Damit Sie sich nicht weiter an Falschmeldungen und Unterstellungen abarbeiten, stelle ich ausdrücklich klar: Ich habe weder die Arbeit von Herrn Oberstaatsanwalt

Reusch als Leiter der Intensivtäterabteilung noch die Ausrichtung der Arbeit der gesamten Abteilung 47 kritisiert – im Gegenteil: Ich habe diese Arbeit in meiner gesamten bisherigen Amtszeit im Parlament und gegenüber der Presse immer wieder ausdrücklich als erfolgreich und effektiv beurteilt und politisch ausdrücklich unterstützt – Sie, meine Damen und Herren von der CDU, im Übrigen auch. Nicht zuletzt wegen dieser erfolgreichen Arbeit ist die Anzahl der Verurteilungen jugendlicher Intensivtäter deutlich gestiegen, das wurde schon erwähnt. Darüber hinaus sind die positiven Erfahrungen der Abteilung 47 genutzt worden und haben dazu geführt, dass die Staatsanwaltschaft Berlin – dies übrigens mit meiner ausdrücklichen Billigung – die intensive täterorientierte Strafverfolgung auch auf solche jugendlichen Straftäter ausgedehnt hat, die sich noch auf dem Weg oder an der Schwelle zum Intensivtäter befinden.

Die Arbeit der Intensivtäterabteilung war und ist so erfolgreich, dass sie – natürlich – das Interesse der Öffentlichkeit und der Medien gefunden hat. Und als der „Spiegel“ mit Herrn Oberstaatsanwalt Reusch ein Interview führen wollte, hat die Staatsanwaltschaft in Berlin ihm das selbstverständlich genehmigt – allerdings ausdrücklich darauf beschränkt, dass es konkret die Arbeitsweise der Abteilung 47 zum Gegenstand haben sollte.

Die Äußerungen, die Herr Oberstaatsanwalt Reusch dann im „Spiegel“ hinsichtlich seiner Position zur Untersuchungshaft als Erziehungsmittel getätigt hat, wurden hinlänglich zitiert. Aber er sagt weiter:

Es gibt Ecken, in die sich selbst die Polizei nur noch mit mehreren Streifenwagen traut.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Ja!]

Die Jugendlichen betrachten die Polizei als fremde Besatzungsmacht, wie die Iraker in Bagdad die Amerikaner.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Ja!]

Und dann sagt er:

Es gibt nun mal Extremfälle, die sind brandgefährlich für die Mitmenschen. Solange uns nicht die medizinische Wissenschaft eine Möglichkeit gibt, diese ungefährlich zu machen, hilft halt nur eines – sie so lange wegzuschließen, wie es nötig ist.

Wegzuschließen! – Und zu guter Letzt:

In Teilen der Stadt besteht die Bevölkerung fast nur aus Problemfällen. Wir haben schlicht und ergreifend zu viel von der falschen Sorte. Knapp 80 Prozent meiner Täter haben einen Migrationshintergrund. Jeder einzelne dieser ausländischen Täter hat in diesem Land nicht das Geringste verloren. Jeder, der sich in dieser Weise aufführt, verdient es, dieses Landes verwiesen zu werden. Wir sollten alles tun, um diese Kriminalität von hier wieder zu entfernen.

[Zuruf von Volker Ratzmann (Grüne)]

Senatorin Gisela von der Aue

Dieses sind Teile eines Interviews mit rechtspolitischen, teilweise polemischen Aussagen zur Strafverfolgung von Jugendlichen, die von mir nicht unkommentiert bleiben durften.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Sie durften es deshalb nicht, da sie sonst sowohl mir als auch dem Senat von Berlin insgesamt als politische Aussage hätten zugerechnet werden können.

[Zuruf von links: Genau!]

Die „taz“ schrieb dazu am Dienstag in einem Kommentar:

Wenn sich ein weisungsgebundener Staatsanwalt öffentlich darüber verbreitet, welcher rechtspolitische Kurs der richtige sei, darf die Justizsenatorin nicht schweigen, im Gegenteil, sie muss klarmachen, wer die Deutungshoheit darüber hat.

So ist es! – Ich frage in diesem Zusammenhang: Wie hätte wohl ein Justizsenator Volker Ratzmann reagiert?

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Zuruf von Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion)]

Ich muss auf ein weiteres Missverständnis eingehen, das es auszuräumen gilt. Es ist keine Ermessensentscheidung, ob ein Disziplinarverfahren durchzuführen ist oder nicht. Das Disziplinargesetz, das dieses Haus im Jahr 2004 verabschiedet hat, regelt in seinem § 17 Absatz 1 Satz 1 eindeutig:

Liegen zureichende tatsächliche Anhaltspunkte vor, die den Verdacht eines Dienstvergehens rechtfertigen, hat der oder die Dienstvorgesetzte die Dienstpflicht, ein Disziplinarverfahren einzuleiten.

[Sebastian Kluckert (FDP):
Sie sind doch nicht zureichend!]

– Das hat dieses Haus beschlossen und der Verwaltung vorgegeben, Herr Abgeordneter Kluckert.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Senatorin, entschuldigen Sie bitte! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Ratzmann?

Senatorin Gisela von der Aue (Senatsverwaltung für Justiz):

Nein, ich gestatte keine Zwischenfrage.

[Volker Ratzmann (Grüne): Würde Sie so gerne beraten, Frau Senatorin!]

– Dafür bin ich Ihnen sehr dankbar, Herr Ratzmann, aber ich würde in dieser ernstesten Angelegenheit meinen Redefluss nicht gern unterbrechen.

Ich komme nun zu den Inhalten der Äußerungen von Herrn Oberstaatsanwalt Reusch. Mich wundert nicht, dass die CDU heute in ihrem Antrag zur Aktuellen Stunde vom „Maulkorb statt schonungsloser Problemanalyse in der Berliner Justiz“ spricht. Dass Sie, meine Damen und Herren von der CDU, nicht verstehen, dass rechtspoliti-

sche Aussagen der Art, wie sie im „Spiegel“ getroffen wurden, ein Problem sind, das es schonungslos zu analysieren gilt, das verwundert nicht. Erstaunlich ist aber, meine Damen und Herren von den Grünen, dass Sie sich zu der heutigen Aktuellen Stunde mit dem Titel „ständiger Kleinkrieg in der Justiz“ hergegeben haben.

[Beifall bei der SPD
und der Linksfraktion]

Sie sagen, Herr Behrendt, das eigene Personal öffentlich zu kritisieren, sei schlechter Stil. Darf ich daraus schließen, dass gerade Sie von den Grünen, die sich doch gern als besonders demokratisch und rechtsstaatlich geben, sich nicht an den Äußerungen von Herrn Oberstaatsanwalt Reusch gestoßen hätten?

[Dr. Martin Lindner (FDP): Es geht um
das Disziplinarverfahren! –
Zuruf von Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion)]

Heißt das, ich hätte lieber schweigen und hinnehmen sollen, was im Interview gesagt worden ist?

[Zurufe]

Teilen Sie die Auffassung, man könne das Recht so weit überdehnen und die U-Haft als Erziehungsmittel nutzen? Finden Sie es in Ordnung, dass man jugendliche Straftäter wegsperren muss, „solange es keine medizinische Wissenschaft gibt, diese ungefährlich zu machen“?

[Vereinzelter Beifall bei der SPD
und der Linksfraktion]

Wenn das kein Grund für die Einleitung eines Disziplinarverfahrens ist, das keinem Ermessen unterliegt, frage ich mich, was sonst.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Ist das wirklich ihr Ernst, meine Damen und Herren?

Zur Frage der Zulässigkeit der Untersuchungshaft ist genügend ausgeführt worden. Das kann ich mir an dieser Stelle sparen.

Aber, meine Damen und Herren, ein kleines Repetitorium im Ausländerrecht schadet vielleicht auch nicht. Mit der pauschalen politischen Forderung nach Abschiebung ausländischer oder ausländischstämmiger Bürger wird einfach die Rechtslage ausgeblendet. Diese besagt nämlich, dass auch Straftätern, und zwar gerade auch jugendlichen Straftätern, Grundrechte zustehen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Diese müssen bei der Entscheidung über aufenthaltsbeendende Maßnahmen berücksichtigt werden. Dies ist ein rechtsstaatliches Gebot. Ferner können Deutsche mit Migrationshintergrund nicht abgeschoben werden. Dies verstieße gegen das Ausbürgerungsverbot von Artikel 16 Absatz 1 Grundgesetz.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Das ist richtig!]

Senatorin Gisela von der Aue

Und zu den Äußerungen über fehlende medizinische Möglichkeiten zur Beseitigung der Kriminalität bei Jugendlichen muss ich hier wohl nichts sagen.

[Stefan Liebich (Linksfraktion): Besser nicht!]

Meinen Sie wirklich, ich könnte diese öffentlich getätigten Äußerungen ignorieren?

[Stefan Liebich (Linksfraktion): Keinesfalls!]

Wenn ich – wie Sie, Herr Behrendt, behaupten – mit der Kritik daran meine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter vor den Kopf gestoßen habe, dann haben Sie ein falsches Bild von meinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Ich jedenfalls bin davon überzeugt, dass sich die Mehrzahl der Berliner Juristen von Äußerungen wie sie in dem „Spiegel“-Interview zu lesen waren, distanziert.

[Beifall von Canan Bayram (SPD)]

Ich stehe auch gerne für Diskussionen und Änderungsvorschläge zur Verfügung. Das wissen Sie. Diskutieren können wir hier im Plenum, im Rechtsausschuss und intern in der Verwaltung, mit der Staatsanwaltschaft und mit den Richtern. Selbstverständlich erkenne ich nicht, dass es viele Probleme gibt, die gelöst werden müssen. Über die Intensivtäterbekämpfung und vor allem über die Notwendigkeit, sie als gesellschaftliches Problem zu begreifen und nicht als alleiniges Problem der Justiz, haben wir bereits mehrfach im Parlament diskutiert. Wir haben Maßnahmen ergriffen. Wir werden weiter daran arbeiten.

In der letzten Plenarsitzung haben wir das Thema Strafvollzug erörtert. Aber was höre ich in dieser Diskussion von der Opposition? – Vorschläge, die mit sehr viel Wohlwollen allenfalls als hilflos bezeichnet werden können.

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Wohl wahr!]

Die Antwort der CDU auf Schwierigkeiten in dieser Stadt ist wieder einmal: mehr Personal. – Natürlich wäre es schön, wir hätten mehr Personal. Aber Sie, meine Damen und Herren von der CDU, haben sich immer noch nicht von dem Geist verabschiedet, der diese Stadt an den Rand des finanziellen Ruins gebracht hat.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Zuruf von Sebastian Kluckert (FDP)]

Es gibt – jedenfalls für diejenigen, die verantwortlich für die Zukunft der Stadt handeln – keine Alternative zur Haushaltskonsolidierung. Ja, im Land Berlin, ja, in der Justiz, ja, im Justizvollzug musste Personal eingespart werden. Aber zur ganzen Wahrheit gehört auch – und das wiederhole ich für die CDU gerne –, dass der Berliner Justizvollzug vor einigen Jahren noch mit deutlich mehr Personal gearbeitet hat als die meisten anderen Länder. Es besteht kein Anlass, nunmehr willkürlich gleich Hunderte von zusätzlichen Stellen zu fordern. Im Übrigen – das habe ich auch bereits ausgeführt – ist es keinesfalls so, dass mehr Personal zwangsläufig zu mehr Sicherheit führt. Dies belegen Fakten, meine Damen und Herren von der

Opposition, die Sie so gerne ignorieren. Sie verbreiten mittlerweile wohl schon vorsätzlich den falschen Eindruck, die Berliner Vollzugsanstalten seien nicht sicher. – Ich will aber nicht weiter wiederholen, was ich vor 14 Tagen an dieser Stelle ausgeführt habe. Das Thema wird uns ohnehin künftig noch begleiten. Wir werden daher Gelegenheit haben, uns darüber weiter auszutauschen, insbesondere, liebe Kolleginnen und Kollegen von der Opposition, auch zu den Maßnahmen, die bereits ergriffen worden sind.

[Benedikt Lux (Grüne): Was denn?]

An dieser Stelle möchte ich darauf aufmerksam machen, dass Sie alle zu einem frühen Zeitpunkt, nämlich im Januar, den Entwurf eines Jugendstrafvollzugsgesetz zugeleitet bekommen haben. Die Verwaltung und ich selbst standen zur Diskussion und für Fragen zur Verfügung.

[Benedikt Lux (Grüne): Da haben Sie schon einmal etwas ganz anderes gesagt! –
Zuruf von Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion)]

Dann ist der Gesetzentwurf völlig korrekt an die Verbände zur Stellungnahme gegangen. Er befindet sich derzeit ordnungsgemäß und völlig im Zeitplan in der Mitzeichnung, sodass wir davon ausgehen können, dass dieser Gesetzentwurf noch vor der Sommerpause eingebracht werden kann.

Ich komme zum Schluss. Von meinen Äußerungen habe ich nichts zurückzunehmen. Ich hoffe, die bestehenden Missverständnisse ausgeräumt zu haben und würde es sehr begrüßen, wenn wir in rechtspolitischen Debatten wieder zu einer sachlichen und vernünftigen Umgehensweise zurückkehren könnten. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Zuruf von den Grünen: Sehr gut vorgelesen!]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Senatorin! – Für die CDU-Fraktion hat jetzt der Herr Abgeordnete Gram das Wort. – Bitte!

Andreas Gram (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Liebe Frau Senatorin! Die Fragen der Personalausstattung und Ähnliches werden wir an anderer Stelle diskutieren. Heute geht es um einen aus meiner Sicht einmaligen Vorfall in der Berliner Justizgeschichte. Teile der Justizbehörden tragen ihre Konflikte in der Öffentlichkeit in nie dagewesener Härte aus. Man gewinnt den Eindruck, es herrscht tiefes Misstrauen, und die Kommunikation untereinander ist gestört. Ich will hier nicht bewerten, ob das seine Ursache in der jahrelangen SDP-Vorherrschaft im Justizressort mit all ihren Negativerscheinungen hat

[Stefan Liebich (Linksfraktion): Eberhard Diepgen!]

oder ob es lediglich die Enttäuschung der SPD über die Entlassung des Staatssekretärs Flügge ist. Entladen hat es

Andreas Gram

sich jedenfalls durch die bewusste öffentliche Missdeutung der Äußerungen von Oberstaatsanwalt Reusch,

[Stefan Liebich (Linksfraktion):
Haben Sie nicht zugehört?]

was sowohl inhaltlich als auch vom Stil her unsäglich war, weil Herr Reusch sich nicht wehren konnte.

[Beifall bei der CDU]

Das auch hier heute in einigen Redebeiträgen geführte öffentliche Kesseltreiben gegen einen leitenden Staatsanwalt des Landes Berlin ist unerträglich und wird von uns nicht hingenommen. Wir stehen an der Seite von Herrn Reusch.

[Beifall bei der CDU]

Wahrscheinlich hat der Vorgang viele Ursachen, die wir an anderer Stelle klären werden.

[Michael Müller (SPD): Sagen Sie
etwas zu seinen Äußerungen! –
Zuruf von Dr. Fritz Felgentreu (SPD)]

Ich will, lieber Kollege Felgentreu, da ich Sie ansonsten als vernunftbegabten Menschen kenne, hier meiner tiefen Sorge über die Handlungsfähigkeit der Justiz Ausdruck verleihen. Darüber ist heute noch gar nicht gesprochen worden. Die Situation ist bedrohlich. Die Justiz ist in den Augen der Menschen eine starke Säule ihrer Sicherheit.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Gram! Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Andreas Gram (CDU):

Nein, danke, das werde ich mit Kollege Felgentreu in kollegialem Gespräch klären.

Nichts ist schädlicher als der Eindruck, Teile der Justiz seien gespalten und eingeschüchtert und nur mit sich selbst beschäftigt und damit auf lange Sicht nicht handlungsfähig.

Aber genau das wird derzeit so wahrgenommen, und das ist verheerend.

Ich mahne alle Beteiligten, auch Sie, Frau Senatorin, diese unhaltbare Situation unverzüglich in den Griff zu kriegen. Sie müssen versuchen, nachhaltige Verletzungen wieder zu heilen. Dies gebietet die heute so oft zitierte Fürsorgepflicht nicht nur den vielen Mitarbeitern in der Justiz gegenüber, sondern auch den Menschen draußen gegenüber, die ein Anrecht auf eine funktionierende Justiz haben, und insbesondere auf deren Schutz, und die auch ein Anrecht auf eine Strafverfolgungsbehörde haben, die ohne politischen Druck arbeiten soll.

[Beifall bei der CDU]

Ich biete allen Beteiligten – da gehe ich auf das Angebot der Frau Senatorin ein – die Mithilfe des zuständigen Parlamentsausschusses bei der Bewältigung der anstehenden

Problematiken an. Das haben wir in der Vergangenheit so gehalten, das werden wir auch in Zukunft so machen. Wir sollten lieber dort den Diskurs über den richtigen Weg führen als über die Mittel der öffentlichen Disziplinierung oder über Medien.

Es liegen wichtige Aufgaben in der Zukunft an: das Strafvollzugsgesetz, die verfassungsgemäße Unterbringung von Gefangenen und auch die personalmäßige Ausstattung. Das wird nicht gelingen, wenn nicht alle in der Justiz und im Parlament Verantwortlichen zielorientiert arbeiten und ihre Konzentration nicht mehr ihrer eigentlichen Arbeit widmen, nämlich dem Schutz vor Kriminalität und dem Ziel eines effektiven Strafvollzugs. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Gram! – Für die Linksfraktion hat Dr. Lederer das Wort – bitte!

Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):

Herr Kollege Lindner! Meine letzte Minute Redezeit kommt jetzt...

Das ist dann schon ein absurdes Theater. Teile der Opposition delectieren sich daran, wenn öffentliche Auseinandersetzungen stattfinden. Teile der Opposition freuen sich, laden Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Ausschuss vor, skandalisieren, wenn diese an diesem Tag nicht können, und stellen jetzt fest, dass in der von ihnen betriebenen öffentlichen Auseinandersetzung Debatten innerhalb der Berliner Justiz nach außen getragen werden. Das ist schon ziemlich absurd.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Wer hat denn hier die Ursachen dafür gesetzt, dass genau das in Berlin derzeit stattfindet? – Sie! – Das als Erstes.

Als Zweites: Sie haben völlig recht, Herr Gram, Skandalisieren hilft nicht weiter. Aber genau deshalb kann ich nur fragen: Warum tun Sie es dann? – Wer hat die Aktuelle Stunde heute beantragt?

[Mario Czaja (CDU): Wer hat sie beschlossen?]

Wer hat zu den, wie ich finde, ziemlich hilflosen Anträgen die Debatte in diesem Haus in den letzten Wochen beantragt? Wer nimmt nicht wahr, dass es Debatten im Rechtsausschuss gibt, und tut hier so, als ob wir jedes Mal wieder bei null anfangen? – Sie, meine Damen und Herren, insbesondere von der Opposition auf der rechten, ein wenig leider auch von der Opposition auf der von mir gesehen halblinken Seite – was schade ist angesichts des bürgerrechtlichen Grundanspruchs.

Drittens: Lieber Herr Kollege Gram! Offenbar machen Sie sich ja die Sichten von Herrn Reusch zu eigen. Und das ist dann schon ein justizpolitischer Skandal. – Danke!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Dr. Lederer! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die Aktuelle Stunde hat damit ihre Erledigung gefunden.

Bevor wir zum nächsten Tagesordnungspunkt übergehen, möchte Herr Statzkowski eine persönliche Erklärung abgeben. Ich mache Sie darauf aufmerksam, dass Sie nach § 65 der Geschäftsordnung nur persönliche Angriffe zurückweisen oder eigene Ausführungen berichtigen dürfen. – Bitte!

Andreas Statzkowski (CDU):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die vorhin in der Fragestellung von Frau Dr. Hiller vorgenommenen Unterstellungen weise ich für die CDU-Fraktion ausdrücklich zurück. Ich zitiere aus der Pressemitteilung, die die CDU-Fraktion am 23. Mai zu dem Thema herausgegeben hat – mit Genehmigung der Frau Präsidentin.

Endlich hat auch der Berliner Senat eingesehen, dass das weitere Herunterwirtschaften der Berliner Bäder nicht weitergehen kann. Die Sanierungsmittel von 50 Millionen € aus dem GSG-Verkauf sind aber wahrscheinlich nur der halbe Betrag beim Thema Sanierung, denn intern gehen sowohl Senat als auch die Berliner Bäderbetriebe davon aus, dass schon heute wesentlich mehr Mittel investiert werden müssen.

Das heißt, hierbei handelt es sich um eine Situationsbeschreibung. Ich zitiere weiter:

Allein die Tatsache, dass in dem ersten Maßnahmenpaket mit einem Volumen von 5 Millionen € z. B. das Sommerbad Wuhlheide fehlt, zeigt das planlose Agieren des Senats. Dieses Bad wurde mit Millionenaufwand saniert und ist jetzt wegen einer defekten Abwasserleitung, die schnell mit rund 150 000 € repariert werden könnte, geschlossen. Die CDU fordert den Senat auf, im Rahmen des Nachtragshaushalts 2007 den gesamten Sanierungsbedarf abzubilden und dem Parlament endlich eine Prioritätensetzung vorzulegen.

Sie sehen, dass eine Forderung, wie sie Frau Dr. Hiller uns unterstellt hat, in keiner Weise von uns erhoben wurde. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Statzkowski!

Wir kommen zur

lfd. Nr. 4 a:

a) Beschlussempfehlung

Bericht über Berliner Kitaqualität im bundesweiten und EU-Vergleich

Beschlussempfehlung BildJugFam Drs 16/0510
Antrag der CDU Drs 16/0156

b) Beschlussempfehlung

Ergebnisse des Kitabildungsprogramms analysieren und Verbesserungen vornehmen

Beschlussempfehlung BildJugFam Drs 16/0511
Antrag der CDU Drs 16/0240

c) Beschlussempfehlung

Exzellente Bildung in Berlin (I): durch freiwillige Akkreditierung Transparenz und Wettbewerb fördern!

Beschlussempfehlung BildJugFam Drs 16/0514
Antrag der FDP Drs 16/0348

d) Beschlussempfehlung

Neuregelung der Sprachförderung vor Schuleintritt

Beschlussempfehlung BildJugFam Drs 16/0512
Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/0332

e) Beschlussempfehlung

Zugang zu Kindertagesbetreuungseinrichtungen und Horten verbessern und vereinheitlichen

Beschlussempfehlung BildJugFam Drs 16/0513
Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/0334

Für die gemeinsame Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. – Für die Fraktion der SPD hat Frau Scheeres das Wort. – Bitte sehr!

Sandra Scheeres (SPD):

Sehr geehrte Präsidentin! Meine Damen und Herren! Bildung beginnt und endet nicht mit der Schule, sondern ist ein vielseitiger und lebenslanger Prozess. Dabei ist der frühe Beginn der Bildung der Schlüssel für eine erfolgreiche Bildungsbiographie. Dieses macht deutlich, welche Bedeutung Kindertageseinrichtungen, Horte, Krippen als Bildungseinrichtungen in dieser Stadt haben. Sie sind unverzichtbar für eine gute individuelle Entwicklung unserer Kinder, den Abbau von Benachteiligungen und die Chancengleichheit beim Zugang und Erwerb von Bildung. Für die Eltern bedeuten sie die Realisierung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf.

[Beifall bei der SPD]

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen von der CDU-Fraktion! Wir haben von Ihnen heute zwei Anträge zum Thema Kitaqualität in Berlin vorliegen, die wir mehrheitlich im Ausschuss abgelehnt haben. Wenn ich mir die

Sandra Scheeres

Debatten und Vorschläge der CDU und CSU zum Thema Ausbau der Qualität und der Quantität gerade für die Betreuung der Unterdreijährigen auf Bundesebene anhöre, kann ich nur sagen, bin ich froh, dass wir Ihre Anträge abgelehnt haben, denn sie sind absolut unglauwbüdig.

[Beifall bei der SPD]

Sie ignorieren die guten Ansätze, die von den Verantwortlichen in enger Zusammenarbeit mit den freien Trägern, Erzieherinnen und Erziehern, den engagierten Menschen und vielen andern in dieser Stadt erarbeitet und zurzeit umgesetzt werden.

Wir sind vielen westdeutschen Ländern nicht nur quantitativ, sondern qualitativ, was die Angebote von Bildung in der frühen Kindheit angeht, voraus. Doch dieses kostet viel Geld, das wir in Berlin auch investieren. Ich begrüße es ausdrücklich, dass der Bund an dieser Stelle entschieden hat, Kosten für diesen Bereich zu übernehmen. Es ist der SPD gelungen, einen Durchbruch beim Ausbau der Kindertagesbetreuung zu erreichen, indem sie den Rechtsanspruch nach dem ersten Geburtstag ab 2013 durchgesetzt hat.

[Beifall bei der SPD]

Damit erleichtern wir vielen jungen Menschen die Entscheidung, Kinder zu bekommen. Hier wird ganz deutlich ein Schwerpunkt auf den Ausbau der Infrastruktur gesetzt.

Bedauerlicherweise hat es jedoch etwas gedauert, bis die Bundesministerin, Frau von der Leyen, begriffen hat, dass dabei die Beteiligung an den Betriebs- und Personalkosten ziemlich wesentlich ist und dass es mit Investitionskosten nicht getan ist. Leider hat die Erkenntnis der Bundesministerin, dass der Ansatz der SPD den Realitäten in Ost und West besser entspricht, nicht alle in der Union erreicht.

Ich möchte noch einmal betonen: Die Union hat wochenlang den Rechtsanspruch abgelehnt. Der Höhepunkt der Debatte ist zurzeit die Forderung nach finanziellen Hilfen für Familien, die ihre Kinder zu Hause betreuen. Sie sagen, Sie wollen gleiche Chancen und eine gute Förderung für alle Kinder. Man kann sich doch an fünf Fingern ausrechnen, welche Familien ihre Kinder zu Hause lassen werden. Gerade bei bildungsfernen Familien besteht doch die Gefahr, dass ein zusätzliches Einkommen wichtiger ist als die besseren Bildungschancen für ihre Kinder. Ich finde, das wäre bildungspolitisch eine absolute Katastrophe.

[Beifall bei der SPD]

Herr Pflüger! Sie können ruhig ein wenig deutlicher auftreten, wenn es gilt, diesen Unfug zurückzuweisen.

[Beifall bei der SPD –

Zuruf von der SPD: Er ist gar nicht da!]

Wir gehen in Berlin den richtigen Weg, und wir sind auch sehr gut aufgestellt. Wir haben in Berlin insgesamt nicht nur quantitativ eine Infrastruktur für Familien auf hohem Niveau, nein, wir sind auch qualitativ gut aufgestellt. Wir haben das Berliner Bildungsprogramm und das Sprach-

lerntagebuch auf den Weg gebracht. Seit Neuestem liegt der Entwurf eines Bildungsprogramms für die offene Ganztagsgrundschule vor, der zurzeit von den Fachleuten diskutiert wird. Trotz unserer Erfolge dürfen und wollen wir nicht stehenbleiben. Wo wir weiteren Handlungsbedarf sehen, setzen wir an. Aus dem Grund haben wir die beiden Anträge vorgelegt. Stichworte: Kriterien für den Zugang zu Tageseinrichtungen und außerunterrichtlicher Förderung erleichtern und vereinheitlichen, bessere Sprachförderung vor der Schule!

Alle Kinder unter drei Jahren haben in Berlin einen Platzanspruch, wenn ein entsprechender Betreuungsbedarf besteht. Hierzu sind Kriterien aufgestellt worden, z. B. die Berufstätigkeit, die Ausbildung, pädagogische oder soziale Gründe, sprachliche oder familiäre Gründe. Auch wenn diese Kriterien im Prinzip richtig sind, haben wir leider feststellen müssen, dass die Umsetzung der Verordnung in den Bezirken recht unterschiedlich und teils sehr restriktiv ausfällt. Wir wollen klare und einheitliche Verfahren entwickeln. Uns ist es wichtig, möglichst vielen Kindern Zugang zu Krippen und Kindertageseinrichtungen zu ermöglichen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Abgeordnete Scheeres! Ihre Redezeit ist abgelaufen. Kommen Sie bitte zum Schluss!

Sandra Scheeres (SPD):

Aber auch bei der Neuregelung der Sprachförderung vor Schuleintritt sehen wir Handlungsbedarf. Unser Ansatz einer frühen Förderung ist der richtige und gute Weg.

[Beifall bei der SPD]

Frühzeitige Spracherhebung und der Beginn verbindlicher Sprachfördermaßnahmen ein Jahr vor Schulbeginn sollen dies künftig noch unterstützen. Dies ist ein zukunftsfähiger Weg. Wir würden uns freuen, wenn Sie den Voten des Ausschusses folgten. – Danke!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Scheeres! – Für die CDU-Fraktion hat jetzt Frau Abgeordnete Demirbüken-Wegner das Wort. – Bitte sehr! – Wir sind schon dabei, Senator Prof. Zöllner zu bitten, in den Saal zu kommen.

[Dr. Frank Steffel (CDU): Ungehörig, diese Missachtung! –

Stefan Liebich (Linksfraktion): CDU und FDP auch reinholen!]

Wenn das gewünscht wird und es eine Mehrheit dafür gibt, dass der Senator geholt werden muss, unterbrechen wir die Sitzung.

[Kurze Unterbrechung]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki

Der Herr Senator ist im Saal.

[Mario Czaja (CDU): So, Herr Zöllner,
jetzt hinsetzen und zuhören! –
Senator Dr. Jürgen Zöllner: Ich bin ganz brav!]

Emine Demirbüken-Wegner (CDU):

Ich habe noch nicht angefangen. Warum geht das von der Redezeit ab? – Sie können mir nicht einfach meine Redezeit kappen!

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Senator! Als ich den ersten Blick auf die Tagesordnung der heutigen Sitzung geworfen hatte, wusste ich nicht so recht, ob ich mich freuen oder ärgern sollte –

[Karlheinz Nolte (SPD): Auf jeden Fall freuen!]

freuen darüber, dass sich Rot-Rot in dieser Angelegenheit endlich bewegt, wo Stagnation oder Ablehnung nicht nur in der letzten Legislaturperiode bei Ihnen in den Fraktionen an der Tagesordnung war. Die Ausschussberatungen in den letzten Wochen ließen nicht einmal im Ansatz erkennen, dass Sie sich ernsthaft mit diesem Thema beschäftigen wollten.

[Beifall bei der CDU]

Wie immer ist es bei den rot-roten Ideologen ein weiter Weg zur Erkenntnis. Bei dem jetzigen halbherzigen Schritt, den Sie als einen erfolgreichen Schritt werten, werden Sie leider allein wegen handwerklicher Mängel wieder schnell von der Wirklichkeit eingeholt werden.

Ärgern muss man sich daher, wenn man sich anhört, was Sie an Themen für sich reklamieren. Wer Ihre Anträge liest, der kommt zu dem Ergebnis, Sie machen es sich sehr einfach. Ihre Anträge sind vom Inhalt her zwar längst überfällig, aber in der Substanz nicht ausreichend, um den dort beschriebenen Veränderungen zuzustimmen. Die frühzeitige Sprachstandsfeststellung und der verbesserte Zugang zu den Kindertageseinrichtungen sind beispielsweise ungenügend abgesichert. Sie installieren ein überdimensioniertes Verwaltungsverfahren, in dem Jugendamt und Schulamt bei der Anmeldung der Sprachprüfung, der Förderung und der Überprüfung des Förderungsaufwandes im Wechsel tätig werden müssen. Mit dieser Formalbürokratie und ohne die nicht eingeplante Verbesserung der Betreuungsqualität in den Kitas werden Sie die soziale Ausgrenzung der Kinder aus bildungsfernen Schichten verstärken. Sie manifestieren – nein, besser gesagt: Sie fördern die vorhandene Benachteiligung der schwierigen Sozialräume.

Wie ich anfangs bereits sagte, strotzt Ihr Ansinnen vor handwerklichen Fehlern. Das ist ja nun eigentlich nicht überraschend. Sehen Sie sich an, was Sie in den letzten sechs Jahren als Flickenteppich von Veränderungen über die Kindertagesstätten und Schulen geschüttet haben! Nirgends ein Konzept, das länger als ein Jahr Bestand hatte! Aufschieben, nachbessern, Verantwortung verlagern,

aber nichts, was sichtbare Qualitätsfortschritte gebracht hat!

Sie werden sich sicher fragen, was unser Beitrag dazu war. Dann gucken Sie sich die Drucksachen 15/2660 bis 15/2664 vom März 2004 an! Schlagen Sie die Drucksachen 15/3056 bis 15/3058 vom August 2004 auf!

[Zuruf von Steffen Zillich (Linksfraktion)]

Oder lesen Sie – nicht dumm dazwischenquatschen! – die Drucksache 15/3116 vom September 2004 nach! Auch wäre Ihnen die Lektüre der Drucksache 15/3978 vom Mai 2005 anzuraten. Sie erkennen heute eine Priorität in einer Angelegenheit, die von uns vor rund drei Jahren allein mit zehn Anträgen binnen 14 Monaten substantiiert worden ist,

[Beifall bei der CDU]

die – zur Erinnerung – von Ihnen bzw. Ihren Mandatsvorgängern immer schön abgelehnt wurden. Aber Realitätsverwirrung ist auch eine Form der Wahrnehmung. Nicht Ihnen, Frau Scheeres, und der SPD ist der Erfolg zuzuschreiben, sondern dieser Erfolg gehört der CDU, an der Spitze mit der Familienministerin von der Leyen.

[Beifall bei der CDU]

Um abschließend analog Jürgen von der Lippe zu zitieren: Guten Morgen, liebe Koalitionäre, seid ihr jetzt schon alle da?

[Ha! von der SPD]

Habt ihr hier auch lang geschlafen? Scheint ja nunmehr alles klar. – Danke schön!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Demirbüken-Wegner! – Für die Linksfraktion hat jetzt Frau Abgeordnete Dr. Barth das Wort. – Bitte sehr!

[Zuruf von der FDP: Die Chefideologin!]

Dr. Margrit Barth (Linksfraktion):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wir haben in diesem Punkt heute fünf Anträge zu beschließen. Insbesondere nach der Vorrednerin möchte ich mich auf zwei Anträge konzentrieren.

Wenn meine Zeit reicht, werde ich auch noch einmal dazu etwas sagen.

Heute liegen zwei Beschlussempfehlungen zu den Anträgen auch der Koalitionsfraktionen vor, mit denen wir darauf abzielen – wie meine Kollegin schon sagte –, die Förderung von Kindern in Kitas und Horten weiter zu verbessern. Zum einen geht es um die Verbesserung und Entbürokratisierung des Zugangs zu der Tagesförderung in Krippe, Kita und Hort – um es kurz zu machen: Wir

Dr. Margrit Barth

wollen, dass noch mehr Kindern als bisher die Chance auf eine Tagesförderung haben.

Grundsätzlich wollen wir als Linkspartei einen uneingeschränkten Zugang zu Kita und Hort, und mit dem vorliegenden Antrag machen wir einen Schritt in diese Richtung.

[Elfi Jantzen (Grüne): Einen kleinen Schritt!]

Wir wollen die Zugangsregelung lockern und es den Jugendämtern leichter machen, nach den Bedürfnissen des Kindes zu entscheiden, und nicht danach, ob die Eltern in Arbeit sind oder eine Ausbildung absolvieren.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Es ist nicht einzusehen, warum Kinder arbeitsloser Eltern von der Teilhabe am ganztägigen Zusammensein mit anderen Kindern ausgeschlossen werden sollen. Gerade diese Kinder brauchen die Gemeinschaft, und gerade deren Eltern brauchen den Kontakt mit anderen Eltern. Wir wollen dafür sorgen, dass alle Kinder einen Anspruch auf Förderung haben und sich die Eltern ganz bewusst für dieses Angebot entscheiden können.

Wir wollen aber nicht nur den Zugang erleichtern, sondern wir wollen ihn auch entbürokratisieren. Ich habe aus Presseberichten erfreut zur Kenntnis genommen, dass Senator Zöllner versucht hat, den Anmeldebogen auszufüllen, und bereits auf Seite 2 aufgegeben hat. Dies ist ein gutes Argument für unseren Antrag. Ich denke, wir haben einen Grund, tatsächlich daran zu arbeiten und den Anmeldebogen einfacher zu machen.

Kommen wir zum zweiten Antrag: Ein wesentlicher Bestandteil des Kitabildungsprogramms ist die Sprachförderung. Wir hatten uns im Koalitionsvertrag auf eine Intensivierung verständigt und wollen diese im vorliegenden Antrag auf den Weg bringen. Dazu nun zwei Anmerkungen.

Sprachförderung darf nicht isoliert betrachtet werden, sie ist Bestandteil eines gesamten pädagogischen Prozesses, in dessen Mittelpunkt das Kind mit seiner gesamten Persönlichkeit steht. Wir befinden uns hier in Übereinstimmung mit Prof. Bertram. Er hat auf der letzten Ausschusssitzung im Zusammenhang mit der UNICEF-Teilstudie genau dazu referiert. Er führte aus, dass Appelle an die Eltern, Sprachprüfungen, Sprachkurse allein nichts bewirken, wenn wir die Kinder nicht in ihrer Ganzheit und in ihrem Lebenskontext sehen. Das entspricht auch unserem Ansatz. Unser Antrag hat nicht nur die Kinder mit Migrationshintergrund im Fokus, denn längst ist nachgewiesen, dass Sprachprobleme bei Kindern zuerst ein soziales und nachrangig ein Migrationsproblem sind.

Zweite Anmerkung: Wir werden mit unseren Bemühungen um eine Intensivierung der Sprachförderung keinen Erfolg haben, wenn wir Kinder früher als bisher auf die Schulbank zwingen und Drei- oder Vierjährige in Starterklassen à la FDP oder anderen mit Deutschunterricht quälen. Wir brauchen vielmehr Konzepte, die altersgerecht

und individuelle auf die Kinder eingehen. Die bereits laufende Debatte um einen vorliegenden Referentenentwurf zur Änderung des Schul- und Kitafördergesetzes belegt das große Interesse der Fachöffentlichkeit und der Eltern an der Weiterentwicklung der Sprachförderung. Wir gehen davon aus, dass der Senat die eingehenden Hinweise und Empfehlungen in den Gesetzentwurf einfließen lässt. – Ich bitte um Zustimmung zu unseren beiden Anträgen.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Nun ein Wort zu Frau Demirbükten-Wegner. – Frau Demirbükten-Wegner! Ich denke, in der Opposition kritisiert man an erster Stelle. Das kann ich nachvollziehen. Der Opposition würde es jedoch auch sehr gut zu Gesicht stehen, wenn sie die Dinge, die für die Kinder in dieser Stadt gut sind und bundesweit Bewunderung finden, auch einmal anerkennt.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Ich glaube, da hat auch Ihre Familienministerin bereits ein Stück mehr gelernt, als Sie jetzt gezeigt haben.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Emine Demirbükten-Wegner (CDU): Die lehnen Sie doch ab!]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Dr. Barth! – Für die Fraktion der Grünen hat jetzt Frau Jantzen das Wort. – Bitte sehr!

Elfi Jantzen (Grüne):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich finde es interessant, wie sich hier die Fronten verteilen. – Frau Barth! Ich bin versucht, jetzt eine wilde Oppositionsrede zu halten, nachdem Sie mich aufgefordert haben, anzuerkennen, was Sie geleistet haben. Ich kann nur sagen, ich habe es immer anerkannt und tue das auch weiterhin,

[Beifall bei der SPD –
Beifall von Stefan Liebich (Linksfraktion)]

aber so einfach geht das auch nicht.

Liebe Kollegen von der SPD! Was ich etwas peinlich finde: Ich kann mich noch gut erinnern, wie Sie in den Zeiten von Rot-Grün in der Bundesregierung bei der Frage nach einem Rechtsanspruch auf Krippenplatz für Kinder ab einem Jahr blockiert haben. Ich gratuliere, dass Sie jetzt auf die andere Seite gewechselt sind, aber so einfach sollte man sich das auch nicht machen.

[Beifall bei den Grünen und der CDU]

Weil nun die CDU klatscht: Ich bin seit 1995 in diesem Parlament. Ich habe die große Koalition erlebt, und damals waren zum Teil auch Sie die Blockierer, die sich Verbesserungen im Bereich der frühen Bildung widersetzt haben. Insofern machen wir einen Strich und kommen zum Thema!

Elfi Jantzen

Ich freue mich, dass der Begriff Kita als Bildungseinrichtung in der Realität dieses Hauses angekommen ist und wir dies als erste Priorität diskutieren können, denn dies weiß die Fachpolitik schon sehr lange und die Politik redet schon lange darüber, aber dass in der Praxis etwas getan wird und dies uns allen wichtig ist, ist noch nicht so alt.

Es ist richtig, mit Bildungsprogramm, der Qualitätsentwicklungsvereinbarung und dem Sprachlertagebuch sind die richtigen Weichen gestellt. Es gibt jetzt die Chance, dass die Kindertagesstätten so aufgestellt sind, die Bildungschancen für die Kinder, insbesondere aus benachteiligten Familien und mit Migrationshintergrund, entscheidend zu verbessern. Aber die Probleme, die es hier noch gibt, das Ganze umzusetzen und die Rahmenbedingungen zu sichern, werden von Rot-Rot gern zur Seite geschoben.

Ich sage nur ein paar Stichworte: Qualität in der Kita steht und fällt mit der Qualifikation der Erzieherinnen und – das habe ich bereits bei der Einbringung der Anträge gesagt – auch mit der Zeit, die die Erzieherinnen für die direkte pädagogische Arbeit mit den Kindern zur Verfügung haben. Hier ist nach wie vor hoher Handlungsbedarf, und ich gehe davon aus, dass wir demnächst von Rot-Rot den Antrag erhalten, dass die Vor- und Nachbereitungszeiten, das, was an Dokumentation für das Sprachlertagebuch nötig ist, auch in der Personalbemessung berücksichtigt wird

[Beifall bei den Grünen]

und dass vor allem die Freistellung für die Leitungsaufgaben wieder auf das Niveau erhöht wird, das sie einmal innehatte. Die Elternbildung – ganz wichtig, wenn wir über Gewalt und Vernachlässigung reden, die Erziehungskompetenz von Eltern zu stärken – ist immer in aller Munde, aber dafür brauchen wir auch Personen, die das z. B. in Kitas als Familienzentren organisieren können. Wir erwarten von Rot-Rot, dass die notwendigen Verbesserungen kommen, und zwar nicht erst kurz vor der Wahl, sondern vielleicht auch mal zwei Jahre vorher.

Ich komme zu den Anträgen, die wir heute behandeln. Zum einen soll die Neuregelung der Sprachförderung vorgezogen werden. Das haben wir bereits vor mindestens zwei Jahren gefordert. Wir halten zwei Stunden die Woche für ein halbes Jahr in einer Kursform an der Schule für nicht ausreichend. Wir wissen aus den Sprachstandserhebungen: Je länger Kinder eine Kita besuchen, desto besser ist auch die Sprachfähigkeit bei Beginn der Schule. Deswegen sind wir nach wie vor der Meinung, dass zuerst verstärkt dafür geworben werden soll, dass Kinder mit Sprach- und Entwicklungsverzögerungen früh in die Kita gehen und nicht nur im letzten Jahr vor der Schule einen Kurs – wie jetzt in Ihrem Antrag geplant – oder eine Sprachförderung von drei Stunden die Woche absolvieren. Das halten wir nach wie vor nicht für ausreichend.

Wir möchten, dass die Kinder im letzten Jahr in der Kita sind. Was Sie jetzt über das Schulgesetz versuchen – Frau Barth hat bereits darauf hingewiesen –, nämlich die

Schulpflicht noch einmal ein Jahr nach vorn zu legen, halten wir für bedenklich. Darüber wird noch zu diskutieren sein. Es fragt sich, ob es verhältnismäßig ist, bei 1 000 bis 1 200 Kindern,

[Mieke Senftleben (FDP): Jedes vierte Kind!]

die einen festgestellten Sprachförderbedarf haben, alle Kinder zu verpflichten, die Schule zu besuchen, wovon man sich befreien lassen kann, wenn man in die Kita geht. So einfach sollte das nicht durchgehen!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Jantzen! Schauen Sie bitte auf Ihre Redezeit, sie ist zu Ende!

Elfi Jantzen (Grüne):

Noch ein Satz zum Zugang zu Kitas und Horten: Sie haben unseren Änderungsantrag abgelehnt, in dem eine Deckungszusage für die Bezirke gefordert wurde, um eine restriktive Bescheinigung des Bedarfs zu verhindern.

Da ich keine Redezeit mehr habe, richte ich an Rot-Rot die Bitte: Fangen Sie Ihren Finanzsenator ein! Sie können nicht einerseits immer wieder sagen, es sei politisch gewollt, dass die Kinder möglichst lange eine Kita besuchen, und andererseits müssen sich die Bezirke ständig dafür rechtfertigen, dass sie mehr Kinder mit längeren Betreuungszeiten und höherem Förderbedarf haben.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Jantzen! – Für die FDP-Fraktion erhält nun Herr Dragowski das Wort. – Bitte!

Mirco Dragowski (FDP):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wir kommen heute in den Genuss, erneut im Plenum über die Kitaqualität, die Akkreditierung und die Regelung des Zugangs zu Kindertagesstätten zu reden. Dies ist nicht zuletzt der Tatsache geschuldet, dass Sie, Frau Dr. Barth und Frau Scheeres, einen längst überfälligen Antrag auf den Weg gebracht haben. Dieses vermeintliche Meisterwerk wollen Sie, werte Kolleginnen und Kollegen von SPD und Linksfraktion, nun feiern. Das ist ganz schön traurig, denn erst nach über vier Jahren sollen die eklatanten Probleme bei der Bedarfsprüfung und Bewilligung angegangen werden.

Wir haben seit langem auf die teilweise haarsträubenden Vorkommnisse in den bezirklichen Jugendämtern hingewiesen. Man denke nur an die aktuellen Ereignisse im Prenzlauer Berg. Dort reichen die Kapazitäten nicht aus. Ihre Parteifreundin, Frau Dr. Barth, die PDS-Jugendstadt-

Mirco Dragowski

rätin Keil, ist offenbar ihrer Aufgabe nicht nachgekommen.

Sprechen wir über Eltern im Bezirk Pankow, die teilweise mit Verweis auf den Bearbeitungsstau ohne Prüfung des Bedarfs vom Jugendamt abgewiesen wurden, über Eltern im Bezirk Pankow, die mit der Erklärung abgewiesen wurden, Gutscheine würden nur zum ersten eines Monats ausgestellt, darüber, dass im Bezirk Pankow auf einen Monat befristete Gutscheine ausgegeben wurden, und darüber, dass Eltern im Bezirk Pankow im Fall einer Veränderung der familiären Situation – in der Regel die Geburt eines weiteren Kindes – abgewiesen wurden. Diese Schlamperei muss ein Ende haben.

[Beifall bei der FDP]

Deswegen unterstützen wir den Antrag der Koalition voll und ganz. Wir hätten uns jedoch gewünscht, dass dieser schon vor Jahren vorgelegt worden wäre. Einen ähnlichen Antrag der FDP hatten SPD und PDS leider abgelehnt.

Noch ein paar Worte zur Qualitätssicherung bei Kitas und der Tagespflege, zu Transparenz, Wettbewerb und Angebotsverbesserung: Wir haben einen Antrag zur Einführung einer freiwilligen Akkreditierung von Kindertagesstätten eingebracht. Wir sehen die dringende Notwendigkeit, die Informationen zum Angebot von Kitas und der Tagespflege für die Verbraucher, d. h. die Eltern, freundlicher aufzubereiten. Die Eltern sollen wissen, was sie bekommen, und zwar auf den ersten Blick. Nur durch eine solche Transparenz entsteht Wettbewerb, der wiederum zu einer Verbesserung des Angebots führt. Derzeit gibt es einen großen, bunten Strauß an Angeboten. Das ist gut so. Den wollen wir nicht beschneiden. Wir Liberale unterliegen nicht Einheits- und Gleichförmigkeitsneurosen, wie das bei anderen der Fall ist.

[Beifall bei der FDP]

Wir wollen vielmehr, dass die Träger sich dahin gehend überprüfen lassen, wie und in welchem Umfang sich die Inhalte des von Ihnen entworfenen Bildungsprogramms in der täglichen Leistungserbringung wiederfinden. Dies kann insbesondere Menschen aus einem bildungsfernen Milieu weiterhelfen, die bei der Wahl der Kita nicht seitlang in den Hochglanzbroschüren der Kitaträger blättern wollen.

Vor nicht allzu langer Zeit wurden diese Modelle der Akkreditierung auf einer Veranstaltung der SPD-nahen Friedrich-Ebert-Stiftung präsentiert. Hier wurde insbesondere auf die Erfolge in den USA mit diesem pragmatischen Instrument hingewiesen. Es ist umso erstaunlicher, dass die Berliner Genossen kein Interesse an der Auseinandersetzung mit solchen Modellen zeigen. Möglicherweise brauchen wir auch hier nur einige Jahre vergehen zu lassen, bis sich SPD und Linksfraktion erneut unsere Forderungen zu eigen machen und wir diesen Antrag im Plenum vorfinden. Man kann es sich für Berlin nur wünschen.

Wir Liberale setzen uns für mehr Transparenz und Wettbewerb bei Kindertagesstätten und Tagespflegeeinrichtungen ein. Unterstützen Sie uns dabei, und sorgen Sie so für eine bessere Qualität der Kitas und der Tagespflege! – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Dragowski!

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor, sodass ich abstimmen lasse, und zwar zunächst über den Antrag der Fraktion der CDU. Das ist die Drucksache 16/0510 zum Stichwort Kitaqualität. Im Ausschuss wurde das mehrheitlich – gegen CDU und FDP und bei Enthaltung der Grünen – abgelehnt. Wer für diesen Antrag ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind CDU und FDP. Gegenprobe! – Das ist die Koalition. Enthaltungen! – Das sind die Grünen. Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Wir kommen zum Antrag der Fraktion der CDU. Das ist die Drucksache 16/0511 zum Stichwort Kitabilidungsprogramm. Im Ausschuss wurde das mehrheitlich – gegen die Stimmen der Oppositionsfraktionen – abgelehnt. Wer für diesen Antrag ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Oppositionsfraktionen. Wer ist dagegen? – Das ist die Koalition. Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Wir kommen zum Antrag der Fraktion der FDP. Das ist die Drucksache 16/0514 zum Stichwort exzellente Bildung. Im Ausschuss wurde das mehrheitlich – gegen CDU und FDP – abgelehnt. Wer für diesen Antrag ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind FDP und CDU. Wer ist dagegen? – Das sind die Grünen und die Koalition. Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Wir kommen zum Antrag von SPD und Linksfraktion. Das ist die Drucksache 16/0512 zum Stichwort Sprachförderung. Im Ausschuss wurde das einstimmig – bei Enthaltung von CDU und FDP – angenommen. Wer für diesen Antrag ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen und die Grünen. Wer ist dagegen? – Niemand. Enthaltungen! – Das sind CDU und FDP. Damit ist dieser Antrag angenommen.

Wir kommen zum Antrag von SPD und Linksfraktion. Das ist die Drucksache 16/0513 zum Stichwort Kindertagesbetreuungseinrichtung. Im Ausschuss wurde das mehrheitlich – gegen die CDU – angenommen. Wer für diesen Antrag ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen, die FDP und die Grünen. Wer ist dagegen? – Das ist die CDU-Fraktion. Damit ist dieser Antrag angenommen.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki

Wir kommen zur

lfd. Nr. 4 b:

Antrag

Landesverfassung achten – Ergebnis des Volksbegehrens zum Flughafen Tempelhof abwarten

Antrag der CDU Drs 16/0525

Das ist die Priorität der CDU-Fraktion. Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die antragstellende Fraktion der CDU. Das Wort erhält der Abgeordnete Dr. Pflüger. – Bitte sehr!

Dr. Friedbert Pflüger (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es geht uns heute nicht darum, inhaltlich über Tempelhof zu diskutieren. Vielmehr will ich über die Art und Weise sprechen, wie der Senat die Bürgerinnen und Bürger Berlins behandelt und ob er sie ernst nimmt.

Wir fordern den Senat auf, das eingeleitete Verfahren zur Entwidmung des Flughafenstandorts Tempelhof solange auszusetzen, bis das eingeleitete Volksbegehren zum Abschluss gekommen ist.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Es ist unerträglich, dass wir auf der einen Seite in der Verfassung Berlins – von allen Parteien getragen – eine Bestimmung haben, wonach die Bürger mitentscheiden und die Möglichkeit haben sollen, über Volksbegehren und Volksentscheid ihre Meinung zu sagen. Es wird zwar gesagt, es sei zulässig, eine solche Frage zu stellen, aber gleichzeitig schafft der Senat mit dem Entwidmungsverfahren vollendete Tatsachen, bevor der Volkswille abgefragt wurde. Das ist Volksveräppelung. Hier wird das Volk nicht ernst genommen. Das darf in dieser Stadt nicht passieren.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Ich freue mich, dass auch einige derjenigen, die gegen die Offenhaltung des Flughafens Tempelhof sind, sich in dieser Weise geäußert haben.

Ich habe mich z. B. sehr gefreut – warum sollte ich es verhehlen? – über eine Pressemitteilung von Claudia Hämmerling, der verkehrspolitischen Sprecherin der Grünen.

[Aha! von der SPD]

Sie sagt ganz klipp und klar – das ist die alte und bekannte Position der Grünen, die ich nicht teile, jedoch akzeptiere –, dass sie will, dass Tempelhof so schnell wie möglich geschlossen wird. Aber sie fügt hinzu – und das sollten Sie sehr ernst nehmen, Herr Regierender Bürgermeister –:

Dennoch sollte das Volksbegehren nicht über das Planungsrecht abgewürgt werden.

Mit anderen Worten: Geben Sie der Demokratie in der Stadt eine Chance! Ich bin auch nicht mit allem einverstanden, was beschlossen wird, aber wenn es in einer Stadt Mehrheiten gibt, die anders sind, wie z. B. in der Angelegenheit Rudi-Dutschke-Straße, wo ich völliger anderer Meinung und der Überzeugung war, dass es Kochstraße bleiben muss, aber wenn alles rechtmäßig zustande kommt, wird das akzeptiert.

[Beifall bei der FDP –

Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

Das beinhaltet Demokratie. Und wir erwarten, dass auch Sie alle akzeptieren, dass die Berlinerinnen und Berliner in Sachen Tempelhof anderer Meinung sind. Geben Sie ihnen eine Chance, das beim Volksbegehren auch zu bekunden. Richten Sie sich danach, und schaffen Sie nicht vollendete Tatsachen!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Dr. Pflüger! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Dr. Lederer?

Dr. Friedbert Pflüger (CDU):

– Nein! – Ich zitiere eine Organisation, die Sie ebenfalls sehr ernst nehmen sollten. Dabei handelt es sich um die Organisation, die sich mehr als jede andere dafür eingesetzt hat, dass es mehr Demokratie, mehr Möglichkeiten der direkten Volksbeteiligung gibt, um den Berliner Landesverband der Organisation „Mehr Demokratie!“.

[Zuruf von Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion)]

Der Vorsitzende heißt Efler. Dieser Herr Efler, mit dem ich nicht immer einer Meinung war und einer Meinung bin – das ist in der Demokratie auch nicht erforderlich –, sagt klar: Wenn man eine solche Bestimmung in die Verfassung aufnimmt, dann muss man sich auch daran halten. Er kritisiert den Berliner Senat dafür, dass er eine absurde Politposse veranstaltet, das Volk wählen lässt – Tausende von Bürgerinnen und Bürger werden sich engagieren –, und dann stellt sich Herr Wowerit hin und sagt: Ätsch, bättsch, das Ganze interessiert uns nicht! Wir machen doch, was wir wollen!

Ich habe es Ihnen schon einmal gesagt, Herr Wowerit, Sie sind nicht der Sonnenkönig, sondern Sie sind ein Politiker in der Demokratie dieser Stadt, und Sie haben hinzuhören, wenn Ihnen das Volk eine andere Meinung sagt, und nicht so zu tun, als ob Sie das alles nichts angehe.

[Beifall bei der CDU und der FDP –

Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Aber Sie haben für Tempelhof keine Mehrheit!]

Es gibt in der „Berliner Zeitung“ ebenfalls jemanden, der in der Frage des Flughafens Tempelhof eine sehr differenzierte Meinung vertritt, das ist Peter Neumann. Er sagt:

Dr. Friedbert Pflüger

Selten bekommen die Bürger so drastisch vor Augen geführt, wie eine Regierung vollendete Tatsachen schafft.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Die Sie instrumentalisieren!]

Weiter sagt er in diesem Artikel vom 9. Mai 2007:

Auch scheinbare Toleranz kann repressiv sein.

Den Satz würde ich mir mal ganz genau hinter die Ohren schreiben! Gerade diejenigen, die immer so schön aus der 68er-Bewegung kommen und sagen: Wir wollen doch Demokratie und herrschaftsfreien Dialog! Scheinbare Toleranz kann repressiv sein.

[Zuruf von Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion)]

Sie können Ihre Meinung zu Tempelhof haben, wir haben unsere Meinung dazu.

[Och! von der SPD und der Linksfraktion –
Zurufe von der Linksfraktion]

Wir haben gerade eine Meinungsumfrage der „BZ“ und von Forsa gehabt, nach der 70 Prozent der Berlinerinnen und Berliner dafür stimmen würden, dass Tempelhof offen bleibt. Akzeptieren Sie das, kommen Sie endlich aus dieser sturen Haltung heraus, und stoppen Sie das Entwicklungsverfahren, mit dem Sie die gesamte Berliner Bevölkerung an der Nase herumführen!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Dr. Pflüger! – Für die Fraktion der SPD hat jetzt der Abgeordnete Gaebler das Wort. – Bitte!

Christian Gaebler (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Weil es über Rückzugsgefechte, wie sie Herr Pflüger hier vorführt, immer etwas in Vergessenheit gerät, zu Beginn noch einmal unsere Gründe, warum wir für eine Schließung des Flughafens Tempelhof sind.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Darum geht es doch gar nicht! –

Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Genau darum geht es!]

Zum einen hat das seine Gründe in der Sicherheit und der Gesundheit der Bewohner der Stadt. Mehr als 200 000 Menschen leben in der Einflugschneise des Flughafens, die wollen wir schützen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Beifall von Claudia Hämmerling (Grüne)]

Zum anderen ist der derzeitige Flughafen unwirtschaftlich. Selbst nach Berechnungen eines privaten Charter-Unternehmens, der Firma Windrose, müssten mindestens anderthalb Millionen € pro Jahr für einen reinen Geschäftsfliegerbetrieb auf diesem Flughafen aufgebracht werden. Dieses Geld hat – glaube ich – niemand von uns übrig.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Aber die Deutsche Bahn will ihn doch übernehmen!]

– Auch die Deutsche Bahn ist ein öffentliches Unternehmen und wird es hoffentlich eine Weile lang bleiben! Damit sind es indirekt auch Steuergelder, die dort bezahlt werden, lieber Herr Dr. Lindner! Ich dachte mir schon, dass Sie diesen Zwischenruf machen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Beifall von Claudia Hämmerling (Grüne)]

Das Dritte ist – und das ist auch das, wo auch Herr Pflüger überlegen sollte, ob er weiterhin diese verzweifelten Versuche macht, irgendetwas von seiner Kampagne zu retten –

[Zuruf von Mario Czaja (CDU)]

die Frage, inwieweit das Milliardenprojekt BBI umgesetzt und realisiert werden kann. Da darf es kein Wackeln geben, da darf es kein Deuteln geben, da darf es auch keine Querschüsse geben,

[Beifall bei der SPD]

das muss vorangetrieben werden, und alle rechtlichen Risiken müssen ausgeschlossen sein.

Jetzt zu dem, was zurzeit über die Medien läuft. – Man kann das, was Herr Pflüger insbesondere mit Unterstützung der Springer-Medien, voran die „BZ“, führt, als Kampagne gegen Klaus Wowereit sehen.

[Mario Czaja (CDU): Das ist absurd! –

Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Das ist eine Ersatzvolksbefragung!]

Das wäre ja in Ordnung, so etwas kommt politisch vor, so etwas ist politisch legitim. Nur, meine Damen und Herren von der „BZ“ und von der Fraktion der CDU, Sie führen erstens eine Kampagne gegen zwei Drittel dieses Hauses,

[Zurufe von Mario Czaja (CDU) und
Dr. Martin Lindner (FDP)]

denn zwei Drittel dieses Hauses haben in der vorletzten Sitzung klar etwas anderes beschlossen, nämlich die Schließung von Tempelhof, und damit auch das, was der Regierende Bürgermeister macht, legitimiert. Das bitte ich, doch einmal zur Kenntnis zu nehmen!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Zum Zweiten führen Sie eine Kampagne zulasten der Gesundheit und der Sicherheit von rund 200 000 Berlinerinnen und Berliner. Auch das gehört zur Wahrheit dazu!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Beifall von Claudia Hämmerling (Grüne) –
Zurufe von der FDP]

Zum Dritten führen Sie eine Kampagne zulasten der Rechtssicherheit des BBI, weil Sie für den Verkehrsflughafen Tempelhof eintreten.

[Zuruf von Mieke Senftleben (FDP)]

– Das ist eines von mehreren Argumenten, nicht das einzige, wie Sie richtig festgestellt haben, Frau Senftleben!

Christian Gaebler

Zur rechtlichen Situation. – Herr Dr. Pflüger! Sie waren nicht dabei, als wir die Verfassungsänderung diskutierten, die vereinfachte Volksbegehren, Volksentscheide, Bürgerbegehren möglich gemacht hat. Ich habe sie selbst mit federführend verhandelt und weiß deshalb noch genau, was wir damals debattiert haben. Unter anderem haben wir ausdrücklich erörtert, dass es bei Volksentscheiden und Volksbegehren auf Landesebene keine aufschiebende Wirkung gibt. Ausdrücklich nicht! Bei Bürgerbegehren gibt es das ab einem bestimmten Quorum, bei Volksbegehren gibt es das nicht. Da war auch die Fraktion der CDU mit uns gemeinsam dagegen, Herr Dr. Pflüger. Deshalb ist es etwas erstaunlich, dass Sie jetzt auf einmal sagen, das sei ein Skandal! Da hätten Sie damals aufpassen müssen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Beifall von Claudia Hämmerling (Grüne)]

Ich glaube, Herr Dr. Pflüger, Ihre Fraktion und auch unsere Fraktion hatten damals gute Gründe für diese Entscheidung. Es kann doch nicht sein, dass ein Prozent der Wahlberechtigten mit einer Unterschriftensammlung wichtige Projekte auf Jahre hinaus blockiert. Das haben Sie ja auch anderer Stelle nicht zugelassen. Herr Dr. Pflüger, Sie waren damals noch im Deutschen Bundestag, als das Verkehrswegebeschleunigungs-Gesetz zum wiederholten Mal verlängert worden ist. Auch da haben Sie festgelegt, dass, egal wie viele Einwendungen es zu einem Verkehrsvorhaben gibt, trotzdem weitergebaut wird. Es hat keine aufschiebende Wirkung. Es gibt nur noch den Klageweg, und der hat keine aufschiebende Wirkung. So sieht Ihre Bürgerbeteiligung an anderer Stelle aus. Deshalb sind das, was Sie hier geweint haben, Krokodilstränen, nicht mehr.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Auch der Springer-Verlag muss sich da fragen lassen – gerade der Springer-Verlag! –, der jetzt über die „BZ“ sagt, es sei ein Skandal, wenn man diese Unterschriftensammlung nicht sofort zum Anlass nimmt, alles fallen zu lassen, was man an Projekten in der Hand hat. Sie sind doch diejenigen, die trotz eines erfolgreichen, abgeschlossenen Bürgerbegehrens immer noch dagegen klagen, dass die Rudi-Dutschke-Straße umbenannt wird. Das ist doch lächerlich, was sie treiben!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion
und von Dirk Behrendt (Grüne)]

Deshalb war das, was Sie, Herr Dr. Pflüger, hier gesagt haben, nicht ehrlich!

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Abgeordneter Gaebler! Ihre Redezeit ist beendet.

Christian Gaebler (SPD):

Gut! – Kurz zum Abschluss: Herr Dr. Pflüger, sagen Sie den Menschen endlich die Wahrheit! Sagen Sie die Wahrheit zum Volksbegehren: Es gefährdet den BBI, weil

es einen Verkehrsflughafen fordert. Sagen Sie die Wahrheit zum Betreiberkonzept: Es gibt keine neuen Tausende von Arbeitsplätzen, sondern 60 Arztpraxen in Tempelhof, Neukölln, Schöneberg und Kreuzberg sollen geschlossen und an diesem Standort konzentriert werden. Die Wahrheit zur Flughafennutzung: Von den 29 878 Unterzeichnern, die – –

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Abgeordneter! Kommen Sie zum Schluss!

Christian Gaebler (SPD):

Sie wollen für wenige begüterte Menschen 500 Hektar öffentlichen Lands zur Verfügung stellen, kostenlos für einen Betriebsflughafen für fünf bis sechs Flugbewegungen pro Tag.

Wenn wir das den Leuten klarmachen, dann unterschreiben sie auch Ihr Volksbegehren nicht mehr. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Gaebler! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt Frau Abgeordnete Hämmerling das Wort.

Claudia Hämmerling (Grüne):

Schönen Dank, Frau Präsidentin! – Meine Damen und Herren! Auch wir finden es ärgerlich, wenn der Senat die Planänderung für Tempelhof zeitlich parallel mit dem Volksbegehren betreibt. Das ist richtig. Wir hatten nämlich schon vor drei Jahren vorgeschlagen, das Planungsrecht zu ändern. Wäre der Antrag nicht abgelehnt worden, hätte das Tempelhofer Feld ab 2008 denselben Status wie der große Tiergarten mit seiner Randbebauung. Da kann ich einfach nur den Koalitionsfraktionen sagen: Dumm gelaufen. Den Ärger hätten Sie sich sparen können, denn ein Volksbegehren zum Fliegen im Park hätte es wohl kaum gegeben.

[Beifall bei den Grünen]

Stimmen Sie unserem Antrag das nächste Mal einfach zu!

[Stefan Liebich (Linksfraktion) meldet sich zu einer Zwischenfrage.]

– Jetzt keine Zwischenfrage, Herr Liebich!

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Hämmerling, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Claudia Hämmerling (Grüne):

Nein, ich sagte gerade, ich möchte jetzt keine Zwischenfrage von Herrn Liebich.

Claudia Hämmerling

Kommen wir zu dem Volksbegehren. Wir sind für die direkte Demokratie. Wir sind für Volksbegehren, aber wir sind auch für Ehrlichkeit, und das Volksbegehren will einen Verkehrsflughafen – Herr Gaebler sagte es – und nicht nur den kleinen Geschäftsflugverkehr. Damit ist es chancenlos, und das muss man den Menschen auch so sagen. Wenn der Verkehrsflughafen Tempelhof bleiben soll, brauchen Sie die Zustimmung Brandenburgs. Glauben Sie wirklich, dass Brandenburg bereit ist, den gemeinsamen Landesentwicklungsplan Flughafen Schönefeld zu ändern, wenn damit BBI gefährdet wird?

[Mario Czaja (CDU): Wird es ja nicht!]

Glauben Sie das wirklich, und glauben Sie, dass Brandenburg bereit ist, auf Steuereinnahmen aus BBI zu verzichten, nur weil Berlin plötzlich keine Lust mehr hat, Tempelhof zu schließen? Das wäre doch die Politposse, Herr Pflüger. Brandenburg wird den Teufel tun.

[Beifall bei den Grünen]

Der Planfeststellungsbeschluss für Schönefeld wurde auch mit der Schließung von Tempelhof begründet, denn am Stadtrand sind weniger Menschen von Lärm, Abgasen und Unfallrisiken betroffen. Damit ist klar: Wer Tempelhof offen halten will, der gefährdet BBI. Das weiß Brandenburg, und das weiß Berlin. Wie zuverlässig ist denn Berlin als Partner des Bundes und von Brandenburg, wenn Berlin einseitig den Konsensbeschluss von 1996 verlässt? Das kann so nicht sein. Dazu sagen wir nein. Dafür gibt es keine politischen Mehrheiten in Brandenburg, in Berlin auch nicht. Tempelhof wird geschlossen, und daran wird – leider, muss ich sagen – die Koalition nicht zerbrechen.

[Heiterkeit bei Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne) und Michael Müller (SPD)]

Meine Damen und Herren von CDU und FDP! Mit diesem Volksbegehren wird BBI aufs Spiel gesetzt,

[Dr. Martin Lindner (FDP): Ist doch Unsinn!]

um nicht mehr und um nicht weniger geht es dabei. Seien Sie so ehrlich und sagen Sie das den Leuten, die das Volksbegehren unterschreiben! Begründen Sie doch endlich einmal, warum Ihnen ein paar kleine Flugzeuge und eine Investition von 350 Millionen € auf 368 Hektar Fläche wichtiger sind als die Milliardeninvestitionen und Tausende neue Arbeitsplätze in Schönefeld. Wir setzen da andere Prioritäten.

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der Linksfraktion]

Meine Damen und Herren von der CDU und von der FDP! Ihr Geschäftsflughafen Tempelhof würde jedem Businessflieger über 80 m² Freifläche bieten. Das ist ungefähr zehnmal so viel, wie die Kreuzberger und Neuköllner Bevölkerung pro Kopf zur Verfügung hat. Das lehnen wir schon wegen der sozialen Ungerechtigkeit ab. Nein danke zu solchen Plänen! Seien Sie sicher: Wir werden die Leute über das informieren, was da ansteht, und wir werden sie mobilisieren. Wir werden sie mobilisieren,

gegen das Volksbegehren zu stimmen. Nicht wir allein, wir haben Verbündete. Die Umweltverbände und andere haben uns breite Unterstützung dafür zugesagt. Wie erfolgreich wir sein können, das haben Sie bei der Rudolph-Dutschke-Straße gesehen.

[Beifall bei den Grünen und der SPD]

Meine Damen und Herren von der CDU und von der FDP! Sie glauben an die Zukunft vom Kleinflughafen in Tempelhof. Wir sagen: Das Tempelhofer Feld muss wieder das werden, was es vor 75 Jahren war: Erholungs- und Freifläche.

[Mario Czaja (CDU): Unser Dorf soll schöner werden!]

Der Flughafen war lediglich eine Zwischennutzung. Wir brauchen Erholungs- und Freifläche für alle Berlinerinnen und Berliner, nicht ein Privileg für einige finanzkräftige Leute! Wir engagieren uns für eine lebenswerte Stadt, für neue Stadtteile, für einen öffentlichen Park, und wir wollen 200 000 Berlinerinnen und Berliner vor Lärm, Mief und den Gefahren des Flugverkehrs bewahren.

Wir brauchen Ideen für das Tempelhofer Feld. Da stimme ich Ihnen ja zu. Die Tempelhofer Freiheit war gestern Thema einer Veranstaltung des Senats. Das war ein erster Ansatz. Ich wünsche mir sehr viel mehr davon. Wir brauchen einen internationalen Wettbewerb, und das wird dann auch sehr schnell die Mehrheit der Berliner und Berlinerinnen begeistern. Wir versprechen Ihnen: Wir werden mobilisieren, und wir werden gewinnen. Tempelhof wird 2008 geschlossen.

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Frau Hämmerling! – Für die Linksfraktion hat Frau Matuschek das Wort.

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Meine Damen und Herren! Keine Plenarsitzung ohne eine Tempelhof-Debatte.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Aber diesmal geht es tatsächlich um mehr. Diesmal geht es auch um das Volksbegehren und um demokratische Regeln in diesem Land.

[Sebastian Czaja (FDP): Da sind Sie sowieso dagegen!]

Herr Pflüger, auch wenn Sie damals nicht dabei waren, würde ich Ihnen dringend empfehlen, die Position Ihrer Partei zu den damaligen Verfassungsänderungen nachzulesen und ehrlich zu der Position zu stehen, die Sie damals als CDU eingenommen haben. Sie haben gegen mehr Demokratie gestimmt, und Sie erzählen hier, Sie seien Vorreiter gewesen.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Jutta Matuschek

Die Zweidrittelmehrheit hier im Hause ist gegen die Argumentation der CDU zustande gekommen, die mit solch bizarren Argumenten daherkam, dass mehr Demokratie durch Volksentscheide und Bürgerbegehren eben zu Verzögerungen führen würde. Es würde Geld verschwendet werden. Es würde zu einer Delegitimierung der gewählten Parlamente und Abgeordneten führen. Mit solchen bizarren Argumenten hat die CDU damals argumentiert, und heute will sie davon nichts mehr wissen. Das ist bigott und schäbig.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Sie haben wieder nicht zu der Position der CDU zu dem sogenannten Konsensbeschluss Stellung genommen. Damals ist die CDU als die Vorprescherin in Erscheinung getreten: Schließung von Tegel und Tempelhof und Konzentration des Flugverkehrs im BBI in Schönefeld, und jetzt tun Sie so: Papperlapapp, war alles gar nicht so gemeint. Tempelhof soll offenbleiben und Tegel am besten auch noch. – Das ist diese windelweiche Position, die nichts mit politischer Konsequenz zu tun hat, Herr Pflüger.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Sie scheuen auch nicht davor zurück, das vielbeschworene Volk, das Sie jetzt so verteidigen, offen zu belügen. Das Volksbegehren, für das Unterschriften gesammelt werden, erweckt den Eindruck, es ginge um die Offenhaltung des Verkehrsflughafens Tempelhof. Das wissen Sie, das wissen Ihre Rechtsberater, und das wissen auch diejenigen, die dieses Volksbegehren initiiert haben. Genau das ist nicht möglich. Tempelhof ist juristisch nicht als Verkehrsflughafen zu halten. Sie erwecken aber ständig den Eindruck bei der Berliner Bevölkerung, es ginge um einen Verkehrsflughafen. Sie wissen ganz genau: Das Langhammer-Konzept zusammen mit der Bahn ist auch nicht das Offenhalten als Verkehrsflughafen, sondern eine – wenn Sie so wollen – private Aneignung des Flugfeldes für maximal 15 Flugbewegungen am Tag, und das wollen wir nicht.

Wir wollen das Tempelhofer Feld für die Berlinerinnen und Berliner, für die 200 000 Anwohnerinnen und Anwohner, die lange darauf warten, diese schöne Fläche wieder für sich zu nutzen und nicht für den Flugverkehr.

[Beifall bei der Linksfraktion –

Dr. Martin Lindner (FDP): Zwangsbegrünung!]

Wir haben keine Angst vor einem Volksbegehren, wir haben es – wie gesagt – damals auch mit gutem Grund unterstützt, und wir werden auch nicht auf solche Ideen kommen, es sei zu teuer oder es sei nicht machbar. Nein, wir werden einem Volksbegehren nicht ausweichen.

Wir sagen aber auch klipp und klar: Wer ein Volksbegehren missbraucht,

[Gelächter von Dr. Martin Lindner (FDP)]

um die Bevölkerung über die rechtlichen Konsequenzen dieser Politik, die Sie betreiben, im Unklaren zu lassen – Verkehrsflughafen ja oder nein –,

[Dr. Martin Lindner (FDP): Ungeheuerlich! –
Zuruf von Dr. Frank Steffel (CDU)]

der übt Verrat an der vielbeschworenen Demokratie. Das machen wir nicht mit, und deswegen werden wir Sie nicht so einfach entkommen lassen und Ihnen das immer wieder um die Ohren hauen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –
Mario Czaja (CDU): Frau Matuschek
passt das Volk nicht,
deshalb wird es ausgetauscht!]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort für die FDP-Fraktion hat der Abgeordnete Dr. Lindner.

Dr. Martin Lindner (FDP):

Herr Präsident! Verehrte Damen, meine Herren! Das Agieren des Senats und das von Klaus Wowereit in Sachen Tempelhof verdienen es, in einen Gesamtzusammenhang gestellt zu werden.

[Aha! von der Linksfraktion]

Was Sie hier vorführen, nur wenige Monate, nachdem Sie dieses Amt in der neuen Legislaturperiode angetreten haben, ist ein reines Durchschleppen: Keine Initiativen, Reagieren statt Agieren, Sie und die Sie schleppende Koalition sind jetzt schon am Ende. Sie sind eingemauert, mal trotzig, mal beleidigt, mal beides.

[Zurufe von der SPD und der Linksfraktion]

Ich nenne Ihnen drei Punkte: Verfassungsrichterwahl – statt zu agieren, uns einen passablen Kandidaten zu benennen, sitzen Sie trotzig in der Ecke – entweder können Sie uns keinen benennen oder Sie wollen uns keinen benennen.

[Beifall bei der FDP und der CDU –
Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

Sodann Ihr peinliches Reagieren im Fall Oettinger. Wie oft soll der Ihnen denn noch Vorschläge machen? – Herr Wowereit! Wenn Sie eine Sänfte brauchen, die Sie zur baden-württembergischen Landesvertretung bringen soll, treibe ich sie Ihnen auf.

[Zuruf von Wolfgang Brauer (Linksfraktion)]

Ich bitte Sie nur, endlich aus Ihrer Trotzecke herauszukommen und sich mit den Kräften zu unterhalten, die die Stadt nach vorne bringen und ihr helfen wollen.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege! Herr Abgeordneter Liebich wünscht eine Zwischenfrage.

Dr. Martin Lindner (FDP):

Nein! – Der dritte Punkt ist nun Tempelhof.

[Ah! von der Linksfraktion]

Auch hier sieht man nichts anderes als ein beleidigtes Sich-in-die-Trotzecke-Zurückziehen.

[Zurufe von Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion)
und von Wolfgang Brauer (Linksfraktion)]

Sie werden uns auch nicht weismachen können, dass dies ein Privatvergnügen von Frau Springer, von Windrose-Air, der CDU und der FDP ist. Die Bundesregierung will, dass der Flugbetrieb in Tempelhof erhalten bleibt. Und die müsste doch das größte Interesse daran haben, dass Schönefeld nicht gefährdet ist, schließlich ist es das Geld der Bundesregierung, das in Schönefeld investiert wird. Wenn es also ein berechtigtes Bedenken gäbe, dann würde es doch zuallererst von der Bundesregierung vorgetragen werden. Aber nichts dergleichen passiert, die Bundesregierung will, dass Tempelhof erhalten bleibt.

Die Berliner Wirtschaft will es ebenso, die Industrie- und Handelskammer, alle Unternehmer wollen, dass dieser wichtige Platz für die Berliner Wirtschaft zu einem Geschäftsflughafen vorangetrieben und weiterentwickelt wird.

[Zurufe von der SPD und der Linksfraktion]

Es gibt Angebote von der Deutschen Bahn, es auf eigene Rechnung zu betreiben. Dass Sie mit diesem Unternehmen aus persönlichen Animositätsgründen Ihres Finanzsenators und Ihrer selbst nichts am Hut haben, das wissen wir. Dass Sie Probleme mit Mehdorn haben, das wissen wir.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Sagen Sie etwas zu dem Konzept!]

Es war auch typisch, dass beim gestrigen Sommerfest der Deutschen Bahn wieder kein namhafter Vertreter des Senats anwesend war, obwohl die Deutsche Bahn einer der wichtigsten Arbeitgeber dieser Stadt ist. Das ist peinlich!

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Sie regieren nach Gutsherrenart. Wer Ihnen persönlich zusagt, zu dem gehen Sie, dafür finden Sie Zeit. Sie waren aber noch nie auf einem Neujahrsempfang von Axel Springer, die Deutsche Bahn und andere wichtige Unternehmen ignorieren Sie einfach. Sie haben ein verqueres, ein gestörtes Verhältnis zu den Unternehmen dieser Stadt.

[Beifall bei der FDP und der CDU –

Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Zur Erinnerung: Tempelhof!]

Neben Wirtschaft, Bundesregierung und dem überwiegenden Teil der Presse – und nicht nur der Springer-Presse – ist es das Berliner Volk, das will, dass Tempelhof offen bleibt.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Dazu können Sie natürlich auch wieder einwenden, das komme von der „BZ“ – Forsa ist ja nun wirklich kein FDP- oder CDU-gesteuertes Meinungsforschungsinstitut, das wäre Herrn Güllner neu, der ist doch auch aus Ihrer Partei. Über 70 Prozent der Berlinerinnen und Berliner wollen Ihr Stoppfeld nicht, das müssen Sie sich hinter Ihre Ohren schreiben. Die wollen, dass dort weitergeflogen wird, das ist Volkes Wille!

[Beifall bei der FDP und der CDU –
Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne): Das ist Quatsch!]

Was ich gerade von Ihnen, Frau Matuschek, gehört habe, ist bemerkenswert, das zeigt Ihr Verhältnis zur Demokratie und zum Rechtsstaat. Sie sagen: Volkes Meinung – schön und gut. Aber die Grenzen von Volkes Meinung, das sind die Parteitagsbeschlüsse der SPD und PDS. So kann man nicht mit der Demokratie und dem Volk umgehen, das ist volksfeindlich und demokratiefeindlich,

[Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

das ist verachtend für die überwiegende Mehrheit der Berlinerinnen und Berliner.

[Beifall bei der FDP –

Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Sie sagen doch niemandem, was Sie vorhaben!]

Wenn heute in der „BZ“ getitelt wird, dass das Ihr persönliches Ende werden kann, dann wäre das nicht der erste Regierende Bürgermeister, dessen Karriere an einem Plebiszit sein Ende gefunden hat. Stobbe, Ihr Parteifreund, der ignorierte auch Volkes Wille, und dann war Schluss.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Kollege! – Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Verkehr federführend und mitberatend an den Rechtsausschuss. – Zu diesen Überweisungen höre ich keinen Widerspruch.

Ich rufe die Priorität der Linksfraktion auf unter

lfd. Nr. 4 c:

Antrag

Sicherheit im öffentlichen Personennahverkehr

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/0517

Das ist der ehemalige Tagesordnungspunkt 20. – Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Linksfraktion. – Frau Matuschek, Sie haben das Wort!

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Koalition bringt diesen Antrag ein, weil sie das Thema der subjektiven und objektiven Sicherheit im Nahverkehr für überaus wichtig hält – wichtig für das Lebensgefühl in dieser

Jutta Matuschek

Stadt, wichtig auch unter dem Aspekt der Gewinnung neuer Fahrgäste für den Nahverkehr und der Verbesserung der Kundenzufriedenheit. Wir sprechen heute nicht über die technische Sicherheit – die ist in Berlin auf Spitzenniveau. Wir sprechen insbesondere darüber, ob die gefühlte Sicherheitslage der Fahrgäste der tatsächlichen Sicherheitssituation entspricht.

Der amtlichen Kriminalitätsstatistik zufolge ging die Zahl der Straftaten im Nahverkehr um 1,6 Prozent zurück. Taschendiebstahl, Sachbeschädigung, Körperverletzung und Drogendelikte sind die häufigsten Delikte. Wenn diese Zahlen – auch im internationalen Vergleich – sehr gering sind, so machen sich viele Fahrgäste dennoch kein richtiges Bild über die Sicherheitslage. Es herrscht eine große Diskrepanz zwischen der sogenannten subjektiven Sicherheit – also dem Sicherheitsempfinden – und den tatsächlichen Fakten. Ein Beispiel: Es wird immer behauptet, Frauen seien besonders gefährdet. Das ist Quatsch, denn 70 bis 80 Prozent der Kriminalitätsoffer sind Männer. Auch die Befürchtung, dass Seniorinnen und Senioren eine Hauptzielgruppe der Kriminellen seien, ist nicht richtig – die meisten Opfer sind jung.

Sicherheit im Nahverkehr wird häufig als Diskussion über Bahnhofspersonal verstanden. Diese wird zwar emotional geführt, aber häufig an den Tatsachen vorbei. Allerdings können wir nicht drumherum reden, dass Vandalismus, Graffiti, Scratching, die Zerstörung von Haltestellen und Sitzen in Fahrzeugen ein ernstes Hindernis für die Gewinnung neuer Fahrgäste und ein ständiges Ärgernis für die zahlenden Kundinnen und Kunden sind. Die Aufwendungen der S-Bahn und der BVG von jährlich weit über 10 Millionen € sind ein betriebswirtschaftlich zu Buche schlagendes Ergebnis einer solchen Entwicklung. Wer für günstigere Fahrpreise eintritt, wie wir es tun, muss sich auch des Vandalismus annehmen. Ein Sicherheits-Cent oder auch 10 Cent – wie andere Verkehrsexperten ab und zu vorschlagen – ist bestimmt nicht die Lösung, die wir anstreben. Vielmehr schlagen wir ein komplexes Maßnahmenpaket vor, bei dem es u. a. darum geht, die Präventionsprogramme, die von Verkehrsunternehmen und Polizei bereits erfolgreich laufen, weiter in die Öffentlichkeit zu tragen, sie auszubauen. Darüber hinaus geht es natürlich auch darum, bauliche Aspekte wie bessere Beleuchtung und übersichtlichere Gestaltung weiter vorzunehmen.

Und selbstverständlich brauchen wir auch qualifiziertes Personal in den Nahverkehrsunternehmen, das flexibel auf verschiedene Situationen reagieren kann, den Kunden bei allen Fragen zur Nutzung des Nahverkehrs offen zur Seite steht und sich nicht in seinem Häuschen versteckt.

Ich bin gar nicht feige, und deshalb noch einige Worte zur Videoüberwachung, weil die CDU die gesamte Diskussion gern auf die Videoüberwachung reduziert:

[Zurufe von Benedikt Lux (Grüne)
und Volker Ratzmann (Grüne)]

Keine Videokamera der Welt verhindert Straftaten. Nicht einmal in Großbritannien sind statistisch eindeutig nachweisbare Effekte hinsichtlich der Senkung von Kriminalitätsdelikten nachweisbar.

[Beifall von Benedikt Lux (Grüne)
und Volker Ratzmann (Grüne)]

Die medienträchtigen Erfolgsberichte der Videoüberwachung betreffen immer die nachträgliche Aufklärung von Straftaten. Dies ist aber Sache der Polizei und nicht der Verkehrsunternehmen. Selbstverständlich erleichtert es der Polizei die Aufklärung von Straftaten, wenn sie auf Filmmaterial zurückgreifen kann, und manche Menschen, die aus Jux und Dollerei, aus Langeweile oder Aggression die Verkehrsmittel verunstalten, werden sich manchmal zwei Mal überlegen, ob sie es denn tun, wenn sie wissen, dass sie beobachtet werden. Diese Beobachtung geschieht übrigens nicht nur über die Videokamera, sondern vor allem durch die anderen Fahrgäste – möchte man meinen.

In Wien wurde für sage und schreibe 3,7 Millionen € Videotechnik angeschafft, und zwar mit dem Effekt, dass der Schaden durch Vandalismus leider nur um 200 000 € pro Jahr zurückgegangen ist. Das macht deutlich, dass wir hierbei auch eine ökonomische Debatte führen. Es ist unerträglich, wenn die BVG gerade mit dem Hinweis, es sei zu teuer, das wissenschaftliche Begleitprogramm zur jetzigen Videoüberwachung abgebrochen hat.

Die BVG ist keine Sicherheitsbehörde, sondern ein Verkehrsunternehmen. Deswegen brauchen wir für solche Maßnahmen eine eindeutige rechtliche Grundlage, die für alle transparent ist. Ich fühle mich davon bedroht, dass möglicherweise Videomaterial über mich im Internet auftaucht und da jeder machen kann, was er will. Das muss auf der Grundlage einer eindeutigen rechtlichen Regelung ausgeschlossen werden, und das gehört in ein Paket von weiteren Maßnahmen zur Erhöhung der subjektiven Sicherheit. – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort für die CDU-Fraktion hat nun der Abgeordnete Ueckert. – Bitte schön!

Rainer Ueckert (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Matuschek! Es ist peinlich und heuchlerisch, was Sie hier vortragen. Sie gehen mit der Sicherheit in der Bevölkerung und im öffentlichen Personennahverkehr genauso schlampig um wie mit der Argumentation zu den Verfassungsrechten unserer Bevölkerung.

[Beifall bei der CDU]

Sie wollten zum Schluss noch die Kurve kriegen und auf die Videoüberwachung eingehen. Ich habe mir Ihre Koalitionsvereinbarung zu diesem Aspekt angesehen. Dort steht – ich zitiere –:

Rainer Ueckert

Zur Erhöhung der objektiven und subjektiven Sicherheit werden folgende Maßnahmen berücksichtigt: transparente, einfache und einheitliche Regelungen zur Einführung von Videoüberwachung.

Frau Matuschek! Warum finden wir in Ihrem Antrag dazu nichts?

[Marion Seelig (Linksfraktion): Weil wir erst die Rechtsgrundlagen brauchen!]

Dies wäre doch die einfachste und schnellste Methode, um eine höhere Sicherheit im ÖPNV zu gewährleisten. Stattdessen richten Sie Ihre Anstrengungen auf das Be- und Verhindern dieser Maßnahme mit Ausflüchten – wider besseren Wissens. Fragen Sie doch einmal die BVG, welche positiven Erfahrungen sie damit gemacht hat!

Die Wertschätzung des rot-roten Senats für die Sicherheit der Fahrgäste ließ schon in der Vergangenheit zu wünschen übrig. Ich zitiere aus einer Vorlage des Senats vom Februar 2006 – zum Thema: „Organisation des ÖPNV in Berlin und Eckpunkte für den Nahverkehrsplan 2006 bis 2009“. Darin heißt es:

Der ÖPNV ist im Hinblick auf die Unfallgefährdung der Fahrgäste das sicherste Verkehrsmittel.

– Und dann – hören Sie bitte zu, denn das muss man sich auf der Zunge zergehen lassen! – geht es folgendermaßen weiter:

Die Gefährdung durch Kriminalität wird in der veröffentlichten Meinung übersteigert und daher in der Öffentlichkeit oft überschätzt. Image- und Akzeptanzprobleme sind die Folge.

Ich wiederhole es noch einmal:

Die Gefährdung durch Kriminalität wird in der veröffentlichten Meinung übersteigert – –

– Schuld sind also wieder die Medien. Dort wird demnach alles nicht richtig dargestellt.

[Lars Oberg (SPD): Sie tragen auch ganz schön dazu bei!]

Die gesamten Probleme sind angeblich in Wirklichkeit viel kleiner. Sie reden die Probleme klein. Wie wollen Sie dann aber engagiert an die Probleme herangehen und sie lösen?

[Marion Seelig (Linksfraktion): Fahren Sie eigentlich mit dem öffentlichen Personennahverkehr?]

Wie schlimm es um die Kriminalitätsbekämpfung bestellt ist, hat eine Kleine Anfrage unseres Abgeordneten Frank Henkel zum Thema: „Sicherheit im Berliner U-Bahnnetz“ vom 17. April dieses Jahres deutlich aufgezeigt. Die große mediale Wirkung und Beachtung in der Öffentlichkeit hat wahrscheinlich erst dazu geführt, dass Sie nun diesen Antrag stellen.

[Lars Oberg (SPD): Da überschätzen Sie sich!]

Machen Sie sich mit solchen Pseudo-Anträgen nicht lächerlich! In dem Antrag fordern Sie, irgendwelche Alibi-

maßnahmen zu prüfen und gegebenenfalls umzusetzen. Es geht dabei um Maßnahmen, die schon längst Bestandteil diverser Nahverkehrspläne sind und auch in den zurückliegenden Legislaturperioden immer wieder auf der Tagesordnung des Abgeordnetenhauses standen.

In der Beantwortung dieser Kleinen Anfrage gesteht Innensenator Dr. Körting ein, dass begünstigende Tatgelegenheitsstrukturen für Brennpunkte des Drogenhandels nahezu im gesamten U-Bahnverkehr vorhanden sind.

[Marion Seelig (Linksfraktion): Das liegt im Wesen dieses Verkehrsmittels! –

Benedikt Lux (Grüne): Nahverkehr abschaffen!]

Das ist ein Eingeständnis der Unfähigkeit der rot-roten Regierungspolitik insbesondere beim Thema Sicherheit. Wenn Sie die Anzahl der Stammkunden verbessern und auch noch neue Kunden für den ÖPNV hinzugewinnen wollen, müssen Sie ernsthafte Maßnahmen zur Kriminalitätsbekämpfung und damit zur Verbesserung der Sicherheit im öffentlichen Personennahverkehr ergreifen.

[Beifall bei der CDU]

Lassen Sie mich noch auf einige andere Punkte Ihres Antrags eingehen! Dort finden wir – in Stichworten: Notrufsysteme unter Beteiligung des Datenschutzbeauftragten, verbesserte Zusammenarbeit mit der Polizei, Aufnahme sicherheitsrelevanter Sachverhalte in das Kundenmonitoring. – Aber Sie sparen wiederum Punkte, die wichtig wären, aus. So wollten Sie z. B. für Sicherheit und Sauberkeit im Rahmen des öffentlich geförderten Beschäftigungssektors – ÖBS – sozialversicherungspflichtige Beschäftigungsverhältnisse schaffen. Auch diese Vereinbarung hat sich bisher nur als Luftnummer herausgestellt. Auf die Servicekräfte, die für mehr Sicherheit sorgen sollten, warten wir bis heute vergeblich.

[Jutta Matuschek (Linksfraktion): Sie sollten öfter im ÖPNV unterwegs sein! –

Christian Gaebler (SPD):
Fahren Sie überhaupt mal U-Bahn?]

Der rot-rote Senat hat sich seinerzeit auch gegen eine verstärkte Polizeipräsenz in den Verkehrsmitteln und auf den Bahnhöfen des ÖPNV gewendet. Die wirkungsvollen Sicherheitsteams aus Polizei und BVG-Sicherheitspersonal waren durchaus sinnvoll und hocheffizient. Sie plädierten aber dafür, die mit hoheitlichen Befugnissen ausgestatteten Polizeibeamten nicht mehr für diese wichtige Aufgabe zur Verfügung zu stellen. Dabei wissen Sie doch, dass das Servicepersonal der Verkehrsbetriebe ohne diese Befugnisse für diese Zwecke nur in begrenztem Umfang Wirkung entfalten kann. Zudem wissen Sie auch, dass es in der Realität düster aussieht, da weder die Polizei entsprechend präsent ist noch genügend eigenes Servicepersonal der Verkehrsunternehmen zur Verfügung steht, um eine zufriedenstellende Sicherheit zu gewährleisten.

Auch die von Ihnen häufig herangezogenen Notrufsysteme sind letztendlich nur ein fauler Kompromiss, denn es handelt sich dabei bekanntlich nur um ein technisches

Rainer Ueckert

Hilfsmittel, das allenfalls unterstützend wirken kann, aber niemals menschliches Aufsichtspersonal ersetzen wird.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege Ueckert, Sie müssen zum Schluss kommen!

Rainer Ueckert (CDU):

Ich bin gleich am Ende meiner Rede. – Meine Damen und Herren! Ich fordere Sie deshalb auf: Machen Sie endlich Ihre Hausaufgaben! Setzen Sie das, was Sie in diesem Haus bereits seit Jahren zum Gegenstand der politischen Erörterung gemacht haben und fordern, endlich um! Hören Sie auf zu prüfen, handeln Sie endlich!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort hat nun die Frau Abgeordnete Hertel. – Bitte schön!

Anja-Beate Hertel (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wer erinnert sich noch:

Wurst und Senf in Bahn und Bus bringen oftmals viel Verdross.

Die Kolleginnen und Kollegen aus dem ehemaligen Ostteil dieser Stadt mögen entschuldigen, aber das ist ein Aufkleber gewesen, der in den U-Bahnen und manchmal auch in den Bussen oben am Fenster hing. Die meisten von Ihnen müssten sich eigentlich noch daran erinnern. Leider Gottes waren Wurst und Senf damals noch ein Problem der BVG und der Bahn, um das man sich kümmern wollte und musste, und sie waren Veranlassung, solche Aufkleber anzubringen. Das ist heute nicht mehr das Problem. Heute hängen dort andere Schilder an den Fenstern: Bis zu 600 € Belohnung für jeden sachdienlichen Hinweis. – Das macht bereits deutlich, dass sich der ÖPNV in Berlin – aber nicht nur hier – heute mit ganz anderen Problemen befassen muss.

Fangen wir noch einmal von vorn an. – Der ÖPNV muss, wenn er attraktiv werden soll, wenn er mehr Fahrgäste locken will, zum einen ein ausreichendes Schienen- und Liniennetz haben, zum anderen muss die Preisgestaltung – wie es immer so schön heißt – sozial verträglich sein, aber sie muss gleichfalls realisierbar sein. Eine fahrgastfreundliche Ausstattung wäre auch ganz schön. Dann gibt es einen vierten Punkt, der entspricht der Überschrift des diskutierten Antrags: die Sicherheit. Meine Vorrednerin hat richtig darauf hingewiesen, dass es um das Gefühl von Sicherheit geht, die gefühlte Sicherheit. Jeder Fahrgast möchte sicher sein, wenn er in Bahn oder Bus einsteigt, auch wohlbehalten am Ziel – und möglichst zu Hause – anzukommen. Nun tut die BVG bereits einiges zur Erhöhung der Sicherheit, anders als es Herr Ueckert eben dargestellt hat. Es gibt im präventiven Bereich das Konflikt-

lotsenprogramm, es gibt die Teilnahme am Gesprächskreis mit der SPI, die sich um jugendliche Randgruppen an Bahnhöfen kümmert, und es gibt sogar – das wird die CDU freuen, denn sie ist vor allem bei der Bestrafung immer ganz groß – im repressiven Bereich die Teilnahme der S-Bahn und der BVG am sogenannten Schadenswiedergutmachungsprogramm – ein typisch deutscher Begriff – vom Trialog e.V. All dies ist gut, denn für die Sicherheit in Bahn und Bus, Herr Ueckert, sind nicht alle zuständig, sondern die Verkehrsunternehmen. Sie sind primär und hauptverantwortlich. Diese Sicherheit – ich wiederhole es – ist vor allem die wahrnehmbare Sicherheit der Fahrgäste, die den ÖPNV benutzen.

Die BVG hat in ihren eigenen Veröffentlichungen zum Thema innere Sicherheit unter anderem ihre Bemühungen erwähnt als da wären: regelmäßige Wartung der Fahrzeuge und Gleisanlagen, eine grundlegende Ausbildung und Schulung der Fahrer. Ich war etwas erstaunt, dann aber auch folgende Aussage zu finden: Unseren Fahrgästen ist ihr eigenes Sicherheitsempfinden oft viel wichtiger. – Ja, liebe BVG, genauso ist es. Der Fahrgast selbst will das Gefühl haben, wahrnehmbar sicher zu sein.

[Beifall bei der SPD –

Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Dieses Sicherheitsbedürfnis wird nicht allein durch Videokameras erfüllt. Eine Videokamera ist richtig und wichtig, aber im Notfall kommt die Videokamera nicht zu Hilfe. Auch eine Notrufsäule kommt nicht zu Hilfe. Gegebenenfalls kann es bis zu 15 Minuten dauern, bis ein Mitarbeiter erscheint. Mit dieser Situation müssen wir umgehen und sie möglichst verbessern. Der bis Ende des Jahres abzuschließende Verkehrsvertrag, in dem festgeschrieben wird, wie künftig die Sicherheitssituation aussehen wird, wird darauf Rücksicht nehmen.

Unser Antrag zielt darauf ab, einige Maßnahmen zu prüfen, wie zum Beispiel eine deutlich intensivere Wahrnehmung des Hausrechts der Verkehrsunternehmen oder auch die Frage einer ausreichenden Zahl von Servicemitarbeitern. Dies alles dient nicht nur der Sicherheit der Fahrgäste, sondern auch der des Personals selbst.

[Beifall bei der SPD –

Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die Fraktion der Grünen hat der Abgeordnete Benedikt Lux. – Bitte schön, Herr Lux!

[Lars Oberg (SPD): Der verkehrspolitische Sprecher!]

Benedikt Lux (Grüne):

Ich wüsste nicht, dass Frau Hertel Ihre verkehrspolitische Sprecherin ist.

Benedikt Lux

Werter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es fällt schwer, etwas gegen diesen Antrag zu sagen. Das werde ich auch nicht tun. Als Fraktion der umweltgerechten Mobilität, als Fraktion der Autolosen,

[Christian Gaebler (SPD): Autolose?
Und was ist mit Ratzmann?]

als Fraktion der Fahrradfahrerinnen und Fahrradfahrer, als Fraktion der Fußgänger begrüßen wir diesen Antrag.

[Zurufe]

– Herr Präsident! Könnten Sie vielleicht ein wenig für parlamentarische Ordnung sorgen?

[Heiterkeit –
Beifall bei den Grünen und der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Ich glaube, es ist nicht erforderlich, für Ordnung zu sorgen. Aber ich bitte die Kolleginnen und Kollegen, zuzuhören!

Benedikt Lux (Grüne):

Es kommen noch einige spannende Punkte. – Wenn man sich das Thema Kriminalität im ÖPNV, bei der BVG, ansieht, dann stellt man fest, dass es um Zweidrittel Diebstahl- und Sachbeschädigungsdelikte geht, weniger um Körperverletzungen und gröbere Delikte. Es geht um die alltägliche Kriminalität, so nach dem Motto: Eine gute Gelegenheit, ich nehme dir etwas weg. – Dies müssen wir klar und effektiv bekämpfen, dafür zu sorgen, ist Aufgabe dieses Hauses. Deshalb ist es richtig, solch einen Auftrag zu erteilen.

Frau Matuschek, ich verstehe Sie nicht. Ihr Antrag fordert, bestimmte Dinge zu eruieren, die wir bereits vor einem Jahr in Auftrag gegeben haben. Wir haben bereits ein Sicherheitskonzept bei der BVG angefordert. Anfang des Jahres stellte sich jedoch die BVG hin und sagte: Wir machen das nicht, es war zwar mit dem Parlament vereinbart, aber wir halten uns nicht daran. Die Videoüberwachung machen wir aber trotzdem. Was sagen Innensenator und Stadtentwicklungssenatorin dazu? – Das ist deren Hausrecht, die können Auskünfte herausgeben, die können 24 Stunden flächendeckend speichern. – Sie hingegen stellen sich hin und behaupten, Sie fühlten sich unsicher bei der Videoüberwachung. Was hat das mit der Realität zu tun?

[Beifall bei den Grünen]

Ich glaube, die alte Gewissheit, mehr Personal auf den Bahnhöfen, in den Zügen, in den Bussen ist richtig und gut, darf nicht durch mehr Videoüberwachung verdrängt werden. Der FDP-Kollege und ich haben das im Datenschutzausschuss angemahnt. Das ist jedoch ignoriert worden. Das belegt, was Sie für ein komisches Spiel treiben. Sie sagen A, aber nicht B. Wir müssen uns jetzt über einen Sicherheitsbericht unterhalten, der längst hätte vorliegen können. Ich verstehe Ihre Haltung nicht.

Bei der Kriminalität in Bussen und Bahnen gibt es einige neue Erscheinungen, die auch durch Videoaufzeichnungen nicht bekämpft werden können. – Hierin sind wir uns offenbar einig. Ich hoffe, dass wir dann künftig gemeinsam und effektiver agieren können. – Es ist so, dass kleine Taschendiebstähle, aber auch Graffiti nicht durch Videoaufzeichnungen bekämpft werden können – dies ist vor allem für die CDU interessant. Wenn ich ein Graffiti anbringen will, muss ich als Krimineller dafür nicht besonders intellektuell sein. Man zieht eine Sturmmaske über und keine Videokamera erkennt einen. Wenn man eine Tasche wegnehmen will, passiert dies häufig unbeobachtet von Videokameras. Dieses Mittel ist nicht effektiv, dieses Mittel ist ein Placebo. Bitte benennen Sie es dann aber auch so. Ich sage Ihnen eines: Anfang nächsten Jahres werden Sie sich eine Klage nach der anderen einhandeln, weil Menschen zu Unrecht aufgezeichnet werden. Frau Hertel, ich verstehe nicht, wie Sie sich hier hinstellen können und sagen: Wir werden irgendwie eine Voraussetzung dafür schaffen. Es ist ganz klar, dass das von der BVG angekündigte Verhalten rechtswidrig ist. Das wird sich feststellen lassen.

[Beifall bei den Grünen –
Anja Hertel (SPD): Quatsch!]

Ein letzter Aspekt: Wenn Busse und Bahnen von außen mit großflächigen Werbebanner verhüllt werden, man also nicht mehr hineinsehen kann, dann sinkt das von Ihnen angesprochene subjektive Sicherheitsgefühl. Man kann nicht mehr hineinsehen, drinnen können potentielle Täter mit den Fahrgästen machen, was sie wollen. Ich glaube, an dieser Stelle sollten wir auf die BVG einwirken, dass sie mehr Sensibilität entwickelt.

[Beifall bei den Grünen]

Mein Fazit: Lesenswert ist der Antrag, weil er kurz ist. Das Gewünschte hätte aber alles bereits vorliegen können. Vielleicht bekommen wir in der nächsten Sitzung eine bessere Priorität von Ihnen. Ich freue mich darauf.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die FDP-Fraktion hat der Abgeordnete von Lüdeke. – Bitte!

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Mir ist es beim Lesen des Antrags so ähnlich wie dem Kollegen Lux ergangen. Es stehen Dinge darin, die wir alle gut finden. Wir wissen auch, dass manches dringend behoben werden muss. Aber irgendwie haben wir den Eindruck, es handelt sich um eine Antragsserie zur Erhöhung der Attraktivität im ÖPNV – so nennen Sie das –, so auch kürzlich bei Ihrem Antrag, den Sie uns vor vier Wochen mit der Überschrift „Fahrpreise im Nahverkehr weiterhin sozial gerecht entwickeln“ präsentierten. Allein die Wort-

Klaus-Peter von Lüdeke

wahl „weiterhin sozial gerecht“! Wir haben im Ausschuss besprochen, was unter Ihrem „weiterhin“ zu verstehen ist.

Da sah man schon an der Wortwahl, dass es reiner Populismus war. So ähnlich ist es heute mit Ihrem Antrag Sicherheit im ÖPNV. Beim Lesen dachte ich zunächst, er käme von dem Kollegen Henkel von der CDU als Folge der Beantwortung seiner kürzlich erfolgten Kleinen Anfrage zur Sicherheit im Berliner U-Bahnnetz. Der Senat hatte ziemlich deutlich und klar gezeigt, dass er nichts im Griff hat, was das subjektive Sicherheitsbedürfnis der Fahrgäste betrifft. Es lohnt sich für jeden, der bislang die Antwort nicht gelesen hat, dieses nachzuholen. Es geht im Prinzip um die Frage des Drogenhandels. Der Senat präsentiert dabei die erschreckende Bilanz, dass es inzwischen in Berlin keinen U-Bahnhof mehr gibt, in dem kein Drogenhandel stattfindet. Das ist skandalös. Insofern ist der heute von Ihnen präsentierte Antrag ein Schaufensterantrag.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Der heutige Antrag stammt nicht von Herrn Henkel, sondern von den Verkehrspolitikern von SPD und Linkspartei. Die Grundlagen für den Antrag sind offenbar schon in den Koalitionsverhandlungen gelegt worden. Kollegen haben bereits darauf hingewiesen. Außerdem – so war dem „Tagesspiegel“ und anderen Zeitungen zu entnehmen – gab es kürzlich eine Veranstaltung der Linkspartei zum Thema Sicherheit im Nahverkehr. Das, was Frau Matuschek hier präsentiert hat, kann man teilweise nachlesen. Es geht um die nicht überraschende Feststellung laut „Tagesspiegel“ vom 3. März 2007, zumindest das subjektive Sicherheitsgefühl auf Bahnhöfen, in Bussen und Bahnen habe laut Umfragen abgenommen. Das ist eine tolle Feststellung. Das wussten wir auch ohne Umfragen.

Es gibt eine weitere Feststellung, dass der Abzug von Personal auf den Bahnsteigen beigetragen wesentlich dazu hat. Vor Jahren hatte er bereits bei der BVG stattgefunden. Jetzt ist es bei der S-Bahn soweit. Wen überrascht diese Feststellung nun wirklich? – Die Feststellung wird niemanden überraschen. Wir können alle nachvollziehen, was dort passiert. Laut „Tagesspiegel“ wird auch Polizeipräsident Glietsch zitiert, wonach Personal „ganz wichtig“ sei. Er hat völlig recht. Das finden wir auch.

[Jutta Matuschek (Linksfraktion) meldet sich zu einer Zwischenfrage.]

– Ich möchte jetzt keine Zwischenfrage beantworten. – Wo ist das Personal eigentlich geblieben? Ist es in den Verwaltungseinheiten von S- und U-Bahn irgendwo verloren gegangen? Wo sind sie jetzt, sie waren doch da? Die BVG betont, dass sie diese Mitarbeiter nicht reaktivieren kann. Man kann nicht einfach Mitarbeiter aus der Verwaltung herausnehmen und mit derartigen Aufgaben betrauen. Die Stellungnahme der BVG ist schon ein wenig merkwürdig. Sie können kein Personal liefern.

Die Polizei hat sicherlich wichtigere Aufgaben, als Kräfte für – Herr Glietsch wird zitiert – „bewaffnete Fahrschein-

kontrolle“ einzusetzen. So kennen wir das auch aus der Vergangenheit. Die Koalition will Beschäftigte aus dem öffentlichen Beschäftigungssektor. Es wurde über 200 zu schaffende Stellen gesprochen. Angesiedelt werden soll das Ganze beim Verkehrsverbund. Über eine Finanzierung, was das kostet und wer das zahlt, wurde bislang nichts gesagt. Weiter wird gewünscht, dass die Verkehrsunternehmen das Hausrecht stärker wahrnehmen. Das ist sicherlich auch eine gute Forderung. Bislang war das bisher Präsentierte nur ein stumpfes Schwert. Es kann nur, Herr Henkel, andere motivieren, bei der BVG nachzufragen, wie es mit dem Hausrecht aussieht. Es werden Betretungsverbote für Bahnhöfe ausgesprochen. Das hat aber nichts mit Beförderungsverboten zu tun. Es ist interessant, wie weit das Hausrecht bei der BVG reicht. Hier kann man vielleicht noch einmal nachfragen.

Die Probleme sind insgesamt alle bekannt. Eine Lösung der Probleme wünschen wir uns alle. Es sind Binsenweisheiten, dass die Attraktivität des ÖPNV von Preisen, Schnelligkeit, Pünktlichkeit, Sauberkeit und Sicherheit der Fahrgäste abhängig ist.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Kommen Sie bitte zum Schluss!

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP):

– Ja, ich komme zum Schluss. – Das Thema gehört – das ist ganz klar – in den Verkehrsvertrag, den Sie, mit wem auch immer, schließen werden. Dort müssen wir das diskutieren. – Ich habe eine abschließende Frage an SPD und Linkspartei: Warum stellen Sie den Antrag, wenn nicht aus populistischen Gründen? Sie stellen immer noch die Regierung. Handeln Sie doch auch. Sie haben es in der Hand. – Vielen Dank!

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Kollege! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Verkehr federführend und mitberatend an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung. – Zu den Überweisungen sehe ich keinen Widerspruch.

Wir kommen nun zur

lfd. Nr. 4 d:

Antrag

Umweltzone darf nicht scheitern

Antrag der Grünen Drs 16/0488

Diesen Antrag hatte ich bereits vorab an den Ausschuss für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz überwiesen. – Die nachträgliche Zustimmung hierzu stelle ich fest. – Für die Beratung steht den Fraktionen wiederum eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die antragstellende Fraktion der Grünen. Das Wort hat Frau Kubala!

Felicita Kubala (Grüne):

Würden Sie bitte einen Vertreter der Senatsverwaltung hierher bitten?

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Es ist der Wunsch geäußert worden, dass ein Vertreter der zuständigen Senatsverwaltung anwesend ist.

Felicita Kubala (Grüne):

Das kann man doch wohl erwarten.

[Beifall bei den Grünen –
Zuruf: Die Senatorin ist nicht da!]

Wer ist denn dafür zuständig?

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Frau Kollegin! Ich höre, Frau Lompscher ist heute ganz-tätig entschuldigt.

Felicita Kubala (Grüne):

Und der Staatssekretär?

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Ist der Staatssekretär anwesend?

[Christian Gaebler (SPD): Der kann nicht zitiert werden!]

Felicita Kubala (Grüne):

Dann hoffen wir, dass alle anderen gut zuhören, insbesondere die Koalition.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Sie verzichten schweren Herzens darauf. – Vielen Dank!

Felicita Kubala (Grüne):

Ich verzichte ausnahmsweise darauf. – Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das Thema Umweltzone steht auf der Tagesordnung. Ab 1. Januar 2008 soll es sie in Berlin geben. Klein, aber extrem krebserregend ist der Dieselrußfeinstaub. Seit 15 Jahren wird an Berlins Hauptverkehrsstraßen die Feinstaubbelastung gemessen. Es ist lange bekannt, dass dieser schon in geringer Dosis eingeatmete Feinstaub hoch gesundheitsgefährdend ist.

Im August 1994 unternahm der Berliner CDU-SPD-Senat bereits einen Versuch, gegen die Dieselrußpartikel vorzugehen. Ich erinnere daran, dass es das Berliner Innenstadtkonzept „Ohne Kat nicht in die Stadt“ gab. Leider ist es in den Schubladen verstaubt. Der Senat hat sich von seinem im August 1994 gefassten Beschluss, die Innenstadt dieselrußfrei zu machen, verabschiedet. Das Konzept wurde leider nicht umgesetzt.

13 Jahre später und drei Jahre nach Inkrafttreten der europäischen Richtlinie kommt mit der Umweltzone endlich auch die erste ernsthafte Maßnahme zur Bekämpfung der Feinstaubbelastung. Heute, sechs Monate vor Start der Umweltzone, sind noch viele Fragen offen. Zur Verteilung der farbigen Plaketten, zu möglichen Ausnahmen und behördlichen Zuständigkeiten. Ist die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, für Umweltschutz oder eine sonstige Verwaltung zuständig? Das zeigt sich schon daran, dass die Zuständigen nicht anwesend sind. – Danke, Herr Staatssekretär Hoff, dass Sie jetzt auch zuhören, wie es um die Umweltzone steht!

Solche Unklarheiten um die Umweltzone, die in sechs Monaten in der Innenstadt eingeführt werden soll, sorgen für Verwirrung und Unmut in der Bevölkerung. Ich finde es einen Skandal, dass es der Senat den rückwärts gewandten Lobbyisten der Wirtschaft und der Autofahrer überlässt, über die Umweltzone in der Stadt zu diskutieren. Dass die Diskussion über die Umweltzone allein IHK und ADAC überlassen werden, ist ein Skandal!

[Beifall bei den Grünen]

Es ist lange bekannt – seit drei Jahren ist die Feinstaubrichtlinie in Kraft –, dass die finanzschwachen kleinen Unternehmen Probleme mit der Auflage haben, ihre Nutzfahrzeuge auf den geforderten Öko-Standard zu bringen.

Das hat die Koalition viele Jahre beharrlich ignoriert. Ich erinnere Sie daran, dass wir 2005 einen Antrag eingebracht haben, hier gezielt zu fördern, damit auch finanzschwache Kleinunternehmen in der Lage sind, bei Neukauf oder Nachrüstung von Nutzfahrzeugen ihr Auto auf höchsten Ökostand bringen zu können. Die Koalition und – das muss man sagen – auch die anderen Oppositionsfractionen haben diesem Antrag leider nicht zugestimmt.

Regelmäßige Anfragen an den Wirtschaftssenator Wolf ließ dieser immer mit dem Hinweis ins Leere laufen, dass es Kredite bei der Investitionsbank Berlin gebe. Diese Kredite mit 8 Prozent Verzinsung sind aber in der Regel für die finanzschwachen Kleinunternehmen nicht finanzierbar. Das konnten wir auch im Wirtschaftsausschuss hören. Der Wirtschaftsausschuss hatte dieses Thema sehr „früh“ auf die Tagesordnung gesetzt: Vor drei, vier Wochen hat man sich endlich zur Umweltzone beraten und zu den Problemen kleiner und mittlerer Unternehmen mit der Umweltzone – besser spät als gar nicht, aber sechs Monate vor Einführung der Umweltzone deutlich zu spät.

[Beifall bei den Grünen]

Heute liegt uns ein Antrag der Koalition vor, der den Senat auffordert zu prüfen, ob ein neues Kreditprogramm aufgelegt werden muss. Ein Prüfantrag sechs Monate vor Einführung der Umweltzone – das spricht für wenig politische Weitsicht.

Öffentlich diskutiert wird auch der Ausnahmenkatalog, den der Senat vorgelegt hat. Es gibt laut Kennzeichnungsverordnung schon verschiedene Ausnahmen vom Fahr-

Felicitas Kubala

verbot. Zum Beispiel können die Feuerwehr, die Polizei oder behinderte Menschen mit einer Ausnahmegenehmigung in die Umweltzone fahren. Der Senat hat einen eigenen Ausnahmenkatalog vorgelegt. Ich zitiere daraus zwei skurrile Anforderungen:

Vom Antragsteller wird gefordert, dass er drei unabhängige Angebote zur Nachrüstung vorlegt, um die technische und wirtschaftliche Nichtnachrüstbarkeit zu belegen.

So ein absurder Vorschlag im Ausnahmenkatalog! Das ist eine Arbeitsbeschaffungsmaßnahme für die Verwaltung und bürgerfeindlich zugleich.

[Beifall bei den Grünen]

Eine zweite Ausnahme: Die Trabi-Safari mit ihrem hundertfachen Schadstoffausstoß soll generell von Fahrverboten ausgenommen sein, weil sie eine „Geschäftsidee“ darstellt. Luftverschmutzung wird da als Geschäftsidee propagiert. Die CO₂-Dreckschleuder Vattenfall wird uns in Zukunft wahrscheinlich auch als Geschäftsidee verkauft und bekommt eine Genehmigung.

Aus diesem Ausnahmenkatalog ließen sich noch viele Absurditäten zitieren. Er sorgt für viel Unruhe in der Stadt. Die Umweltzone wird im Januar kommen, das steht fest. Es ist nur noch die Frage, wie der Senat sie umsetzen wird. Wird er sie weiterhin durch seine dilettantische Vorgehensweise blockieren und noch gegen die Wand fahren? Oder wird es ihm endlich gelingen, mit den Bezirken ein abgestimmtes Verfahren zur Umsetzung abzusprechen und die Umweltzone zum Erfolg zu machen? – Die Berliner Luft muss besser werden, nicht nur in der Innenstadt, sondern in ganz Berlin.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die SPD-Fraktion hat der Kollege Buchholz.

Daniel Buchholz (SPD):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen, meine Herren! Verehrte Kollegin Kubala! Viel heiße Luft, die hinten aus Autos herauskommt, aber auch leider viel heiße Luft, die sich in Ihrem Antrag findet.

[Beifall von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

Es wäre eine große Chance gewesen, das, was wir zusammen voranbringen wollen, auch einmal gemeinsam festzustellen.

[Zuruf von Felicitas Kubala (Grüne)]

Leider fordern Sie viele Dinge, die in diesem Parlament eigentlich schon Konsens sind. Darum fange ich ganz unorthodox mit dem Konsensteil an.

Zunächst eine Feststellung: Es ist sehr erfreulich, dass vier von fünf Parteien im Berliner Abgeordnetenhaus sich

klar und deutlich zur Umweltzone in Berlin bekennen. – Herr Lindner, Sie lächeln! Sie sind die einzige kleine Klientelpartei, die sagt, Berlin brauche keine Umweltzone. Traurig für Sie! Das, was Sie als Umweltschutz irgendwann einmal in Jamaika oder sonst irgendwo verkaufen wollen, haben Sie damit sofort wieder ad absurdum geführt. Sie stellen sich außerhalb dessen, was alle anderen Parteien wünschen, nämlich die Einführung der Umweltzone in Berlin. Das ist sehr traurig.

[Zuruf von Dr. Martin Lindner (FDP)]

Auch die CDU hat inzwischen begriffen, dass die Umweltzone ein notwendiges Instrument zum Gesundheitsschutz von vielen Zehntausend Anwohnern von Berlin, vor allem der Berliner Innenstadt, ist. Das ist ein Argument, das man einmal auf sich wirken lassen muss. Frau Kubala hat darauf hingewiesen, ich denke, auch die anderen Redner werden es noch einmal ausführen: Es geht dabei um Gesundheitsschutz. Das können Sie nicht wegweisen. Es geht darum, die Menschen zu schützen. Schade, dass das für Sie nicht relevant ist!

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege! Frau Kubala wünscht eine Zwischenfrage zu stellen.

Daniel Buchholz (SPD):

So früh schon, Frau Kubala? – Bitte schön!

Felicitas Kubala (Grüne):

Lieber Kollege Buchholz! Das Bekenntnis zur Umweltzone hören wir gern, insbesondere sechs Monate vor Start der Umweltzone. Aber meine Frage ist: Was haben Sie konkret mit den Bezirken zur Umsetzung abgesprochen? – Die sieben unmittelbar beteiligten Bezirke wissen bis heute nichts von ihrem Glück, dass sie für die Kontrolle und Überwachung zuständig sein werden.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Was du abgesprochen hast! Das hast du jetzt davon!]

Daniel Buchholz (SPD):

Verehrte Kollegin Kubala! Vielleicht haben Sie schon gehört, dass wir in Berlin zwölf Bezirke haben. Wir haben einen Senat, eine Polizeiverwaltung und zwölf Bezirke mit zwölf Ordnungsämtern. Es gibt auch einige Stadträte in den Bezirken, die das Grünen-Parteibuch haben. Fragen Sie diese doch einmal, wie sie die Abstimmungsgespräche sehen!

[Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne): Chaotisch, das wissen wir!]

Es gibt intensive Abstimmungsgespräche. Sie wissen, wie das ist – 12 Meinungen, 14, wenn Sie noch den Senat und die Polizei hinzunehmen. Da kann man nicht an einem Tag ein Ergebnis erzielen.

Daniel Buchholz

Sie stellen auch leider in Ihrem Antrag ganz falsch dar, dass der Senat etwas verschlafen habe. Sie wissen – erstens –, das Land Berlin hatte als erstes großes Bundesland, als erste große Stadt einen Luftreinhalte- und Aktionsplan vorgelegt, den die anderen Kommunen abgeschrieben haben. Das kann und muss man immer wieder sagen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Auch Grünen-Stadträte in anderen Bundesländern haben davon abgeschrieben, Frau Kubala!

Zweite Feststellung: Wir haben uns früh und klar und deutlich in diesem Luftreinhalte- und Aktionsplan dazu bekannt, eine Umweltzone einzuführen.

[Zurufe von den Grünen]

Es ist ein Fortschritt, dass die CDU das inzwischen auch begriffen hat.

Und drittens: Es gibt noch so etwas wie eine Bundesgesetzgebung. Der Beschluss zu den Plaketten und den Ausnahmegenehmigungen und vor allem zu der Festlegung, welche Katalysatorfahrzeuge dazugehören, wurde erst vor wenigen Tagen im Bundesrat gefasst. Wollen Sie uns erzählen, Sie hätten das alles schon vorher gewusst? Selbst die Städte, die die Umweltzone früher einführen wollten – Stuttgart und andere Städte in Baden-Württemberg – mussten den Termin verschieben, weil es aus praktischen Gründen nicht ging. Und Sie streuen den Bürgerinnen und Bürgern noch mehr Feinstaub nicht bloß in die Lunge, sondern auch in die Augen, Frau Kubala, und behaupten, wir hätten die Umweltzone schon früher umsetzen können!

[Beifall bei den Grünen]

Genauso ist es mit den Ausnahmen. Sie wissen ganz genau, dass dieses Thema sehr intensiv diskutiert wurde und Berlin einen wirklich anspruchsvollen Ausnahmenkatalog hat, der nicht jedem erlaubt, in die Innenstadt zu fahren. Das erfordert eine Diskussion auch mit Gewerbetreibenden, das ist unstrittig. Aber da sind wir genau in der Mitte. Die FDP sagt, wir schließen alle aus und brächten den Wirtschaftsverkehr zum Erliegen. Sie sagen, wir gäben allen eine Ausnahme. Beides ist nicht richtig. Wir haben den vernünftigen, anspruchsvollen Mittelweg gewählt. Dass die Öffentlichkeitsarbeit noch ausgeweitet werden kann und muss, wie Sie es in Ihrem Antrag fordern, ist eine Selbstverständlichkeit in dem Moment, wo alle Regelungen sowohl auf der Bundes- als auch auf der Landesebene in Sack und Tüten sind. Dann kann man den Bürgerinnen und Bürgern auch Verbindliches mitteilen. Vorher geht das schlecht. Man kann nicht sagen: Liebe Bürgerinnen und Bürger! Der Bund wird demnächst irgendwas beschließen. Wie es genau wird, wissen wir nicht, aber bereitet Euch schon mal vor! – Das schlägt die Grünenfraktion vor. Das ist traurig.

Und dann fordern Sie auch noch ein Sonderprogramm Finanzierung. Wir haben dafür einen eigenen Antrag eingebracht. Sie wissen: Jeder, der nachrüsten will, kann 330 €

vom Bund als Förderung bekommen. Das lassen Sie unerwähnt, ich frage mich, warum.

Schließlich: In dem Begründungsteil Ihres Antrags findet sich der Satz:

Das Vorgehen des Senats führt unweigerlich ins Chaos.

Das ist nicht so, Frau Kubala! Ihre Äußerungen und der viele Treibstoff, den Sie hier produzieren, die führen leider ins Chaos. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die CDU-Fraktion hat der Kollege Wilke.

Carsten Wilke (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der hier zur Beratung stehende Antrag von Bündnis 90/Die Grünen ist in zwei Forderungen mit unserem Antrag zur Umweltzone identisch und in zwei anderen Forderungen nicht uninteressant. In einer weiteren Forderung wird er von uns gänzlich anders gesehen.

Wo besteht Einigkeit? – Auch wir treten für die unbürokratische Anwendung der Ausnahmen von Fahrverboten ein. Wir treten auch dafür ein, dass endlich eine intensive Öffentlichkeitsarbeit zu allen Fragen der Umweltzone beginnen muss. Dabei ist es so, dass der Senat über die allgemeinen Bestimmungen zur Umweltzone hinaus gar nichts veröffentlichen kann, weil über die Erteilung von Ausnahmegenehmigungen noch immer weitestgehend Unklarheit besteht.

Es gibt keinen verbindlichen Ausnahmekatalog seitens des Senats, es gibt nur ein paar kaleidoskopartige Vorstellungen dazu, obwohl wir nur noch sieben Monate bis zur Einführung der Umweltzone in Berlin haben. Der Senat plant nunmehr zwei Jahre an der Einführung einer Umweltzone, einer Verordnung, und hat bis heute noch kein verbindliches Regelwerk für die in Aussicht gestellten Ausnahmeregelungen vorgelegt. Aber viele Bürger und gerade viele kleine und mittelständische Unternehmen müssen rechtzeitig darüber informiert sein, sie benötigen in ihrer Planung für ihren Fahrzeugbestand eine ausreichende Vorlaufzeit. Deswegen fordern wir Sie auf: Bringen Sie im Senat die Verordnungen in allen inhaltlichen Punkten endlich zu einem sauberen Abschluss! Wenn Sie das erreicht haben, räumen Sie ab diesem Zeitpunkt all denen, die auf eine Ausnahmegenehmigung angewiesen sind, genau die gleichen Vorlaufzeiten ein, die Sie sich selbst in Ihren Amtsstuben genehmigt haben!

Was ist an Ihrem Antrag interessant? – Begrüßenswert und notwendig finden wir Ihre Forderung, dass der Senat umgehend mit den zuständigen Bezirken ein abgestimmtes Verfahren festlegt und dass die Kontrolle und Über-

Carsten Wilke

wachung der Umweltzone einheitlich und konsequent erfolgt. Für den fließenden Verkehr wird das durch die Polizei geschehen und dadurch höchstwahrscheinlich gewährleistet gleichgewichtet. Für den ruhenden Verkehr werden diese Aufgaben nach jetzigem Stand die Ordnungsämter übernehmen. Da wäre es wünschenswert, weil gerecht, dass die Intensität der Kontrollen durch die Ordnungsämter in den Innenstadtbezirken ähnlich quantifiziert ist.

Was wir aber keinesfalls gebrauchen können, ist eine restriktive, also noch stringenter Regelung für die Erteilung von Ausnahmeregelungen. Was dort seitens des Senats geplant ist, muss nicht noch übertroffen werden. Wir sind uns darüber bewusst, dass eine konsequente Umweltpolitik ohne eine Einschränkungen, ohne Einschnitte in ganz individuelle Bereiche nicht funktioniert. Doch durch die Einführung der Umweltzone werden Menschen in ihrem eigenen Pkw die Innenstadt nicht mehr erreichen, werden Fahrzeuge kleiner und mittlerer Unternehmen nicht mehr in die Innenstadt gelangen. Wie es geplant ist, ist zum Teil unausgewogen und unsozial.

Gerade bei der Umweltpolitik bedarf es großer Sensibilität, welche dieser Senat vermissen lässt. Möchte man Menschen für die ehrgeizigen und hochgesteckten Ziele der Umweltpolitik gewinnen und begeistern – und darum muss es schließlich auch gehen in diesem Haus –, ist es ratsam, nicht nur über das stringente Verbot zu gehen, sondern auch Anreizsysteme zu schaffen. Es ist nicht hinzunehmen, dass gängige Fahrzeugabschreibzeiten keine Berücksichtigung bei den Plänen des Senats finden sollen. Es ist nicht hinzunehmen, dass die Anreizsysteme neben den Verboten und Sanktionen nicht vorhanden sind wie die Schaffung von P+R-Parkplätzen unmittelbar vor der entsprechenden Umweltzone, wie freies Parken in der Innenstadt für Fahrzeuge mit besonders umweltfreundlicher Antriebstechnologie – diesen Antrag haben wir bereits eingebracht.

Wer Umweltpolitik macht, muss die Menschen mitnehmen. Das versäumt der Senat auch an dieser Stelle. Da nützt auch ein SPD-Linksfraktion-Antrag nichts, ein bisschen zu prüfen, ob IBB-Kredite für die Neuanschaffung von Fahrzeugen für kleine und mittlere Unternehmen ausgereicht werden können. Sie wissen, wie eingeschränkt die Kreditwürdigkeit vieler Unternehmer in dieser Stadt ist. Nach fünf Jahren Ihrer katastrophalen roten Wirtschaftspolitik ist es ein Hohn, diesen Unternehmen auch noch zu sagen: Ihr könnt euch neue Fahrzeuge beschaffen, denn wir haben einen Antrag eingebracht, der prüft, ob für euch günstige IBB-Kredite ausgereicht werden können. – Lassen Sie den Quatsch mit der IBB! Gewähren Sie für Fahrzeuge der kleinen und mittleren Unternehmen, die nicht den bei der Einführung der Umweltzone geltenden Normen entsprechen, eine höhere Restlaufzeit zum Befahren der Innenstadt, wenn sich das Fahrzeug zum Zeitpunkt der Anschaffung auf einem umwelttechnisch aktuellen Stand befand oder noch nicht abgeschrieben ist! Das ist einfach, messbar, nachvollziehbar

und auch fair gegenüber den Unternehmen in unserer Stadt.

[Christian Gaebler (SPD): Aber leider nicht machbar!]

Ich bin mir ganz sicher, dass wir im Ausschuss die Debatte darüber fortsetzen werden. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Kollege Wilke! – Für die Linksfraktion hat Frau Platta das Wort.

Marion Platta (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wenn man Kinder befragt, was sie sich unter einer Umweltzone vorstellen, erhält man nicht selten die Antwort: Das ist ein abgesperrter Bereich, wo es inzwischen selten gewordenen Tieren und Pflanzen besonders gut geht und wir sie dann auch in ihrer Umwelt beobachten können.

[Henner Schmidt (FDP): Das heißt Zoo!]

Was bringt uns nun die Berliner Umweltzone? – Hier wollen wir – und müssen es nach EU-Recht auch – einen Bereich schaffen, wo endlich wieder Bedingungen hergestellt werden, die das erhöhte gesundheitliche Risiko auf ein normales Maß zurückführt.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Das ist eigentlich nichts Besonderes, könnte man meinen. Damit müssten doch alle einverstanden sein und sich dementsprechend dafür einsetzen. Dem ist aber nicht so. Frau Kubala hat uns schon von den entsprechenden Vereinen berichtet. Wenn immer wieder angesprochen wird, dass das Bestreben nach Einhaltung der Schadstoffgrenzwerte für Stickstoffdioxid und Feinstaub die Einführung der Luftreinhaltezone zum Schaden von sozial Schwachen ist und kleine Unternehmen in den Ruin getrieben werden,

[Dr. Martin Lindner (FDP): Ja!]

frage ich: Brauchen sie keine saubere, nicht krank machende Luft, besonders die immer wieder angesprochenen Schwächsten, die keine Ausweichmöglichkeiten in andere Gebiete haben? Sind Unternehmer nicht auch Menschen, die letztendlich von der Politik Maßnahmen zur Luftreinhaltung für den Schutz der eigenen Gesundheit fordern können und als Unternehmer eine Verantwortung für ihr Tun gegenüber der gesundheitlichen Unversehrtheit der Bürger haben?

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Wichtig ist, dass denen Hilfen angeboten werden, die sie auch brauchen. Dafür machen wir uns stark. Und im Gegensatz zu Ihnen, Herr Wilke von der FDP,

[Mieke Senftleben (FDP): Herr Wilke ist von der CDU! –

Vereinzelter Beifall von der FDP]

Marion Platta

halten wir es eben doch für vernünftig, wenn über Finanzierungshilfestellungen nachgedacht wird und entsprechende Umweltkreditprogramme aufgelegt werden, damit sich gerade diese Firmen umweltfreundliche Lkws anschaffen können und nicht mit ihren alten Krücken in den Umweltgebieten weiterfahren müssen.

[Carsten Wilke (CDU): Es sind nur noch sieben Monate!]

Der Senat hat Übergangsfristen erarbeitet, die im Eckpunktepapier zu Ausnahmegenehmigungen für Fahrten in die Umweltzone enthalten sind. Daneben die zur Maximierung ihrer Gewinne ihre Fahrzeugflotte auf Verschleiß fahren, brauchen aber eher den Hinweis – den deutlichen –, dass sie gegenüber ihren Mitmenschen Verpflichtungen haben.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Das glaube ich nicht!]

Die Ausnahmen müssen auf ein Minimum beschränkt bleiben und entsprechend überprüft werden, um das vorgesehene Ziel – und das ist das Wesentliche an dem Verfahren – der Senkung der Feinstaubbelastung auf das Maß der einzuhaltenden Grenzwerte der Gesundheitsvorsorge erreichen zu können. Die Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz hat für das verstärkte Informationsbedürfnis der Nutzer des Luftreinhaltegebiets bereits Informationsmaterial zusammengestellt, wird es weiterhin tun und ist auch auf dem im Juni stattfindenden Umweltfestival mit Flyern vertreten. Sie wird sicher verstärkt ihrer Informationspflicht nachkommen.

Schnellstmöglich muss nun noch der Anwendungsleitfaden für die einheitliche Handhabung der Erteilung der Ausnahmegenehmigung für die jeweiligen Straßenverkehrsbehörden in den Bezirken erarbeitet werden. Da ist Zeitdruck vorhanden, das sehen wir auch so, weil sonst der Andrang von Antragstellern im letzten Quartal in den Verwaltungen zu groß wird. Den bestehenden Beratungsbedarf dazu werden wir heute hier nicht decken können. Das haben wir schon gemerkt. Wir werden es in den nächsten Ausschussberatungen tun.

Klar ist, die Luftreinhaltezone wird nicht an der Linksfraktion scheitern. Im Übrigen ist das ein Antrag zur Umweltzone, die nach Meinung der Kinder keine ist und allein mit den Maßnahmen zur Luftreinhaltung auch nicht wird. Zu einer Umweltzone, die diesen Namen verdient, gehört eigentlich mehr. Das wissen auch Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Zur Einführung einer solchen Umweltzone würde Gewässerschutz, Naturschutz, Landschaftspflege, Lärmschutz, Bodenschutz und

[Dr. Martin Lindner (FDP): Schutz der Kollegen vor langweiligen Reden!]

dann auch die Luftreinhaltung gehören. Da treffen wir uns wieder mit den Vorstellungen der Kinder. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Frau Kollegin! – Der Kollege Wilke gehört übrigens der CDU-Fraktion an, nicht der Fraktion der FDP. Die hat nun das Wort mit Herrn Kollegen Schmidt!

[Dr. Martin Lindner (FDP): Wer schützt uns vor solchen Reden? –

Uwe Doering (Linksfraktion): Der jetzt kommt?]

Henner Schmidt (FDP):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Umweltzone darf nicht scheitern, sagt der Antrag.

[Zuruf von der SPD: Bravo!]

Warum eigentlich nicht? Ich habe bis jetzt von den Kollegen zwar gehört – und das ist eine Sache, die ich sehr gut nachvollziehen kann –, dass sie die Feinstaubbelastung für die Bevölkerung senke.

Das ist ja nicht nur eine rechtliche Verpflichtung, der der Senat folgen muss, das ist EU-Recht, das ist auch ein Anspruch der Innenstadtbewohner, dass die Feinstaubbelastung gesenkt wird. Ich selbst als Innenstadtbewohner habe diesen Anspruch auch. Aber die Umweltzone wird dazu herzlich wenig beitragen. Sie bringt wenig bei der Feinstaubbelastung,

[Beifall bei der FDP]

und zwar unabhängig davon, wie gut man sie umsetzt. Da können Sie jetzt, liebe Grüne, an den Details noch nachschrauben, wie Sie wollen – das wird einfach nichts mehr. Der Rechnungshof sagt das auch.

Obendrein ist – da haben die Grünen vollkommen recht – die Umsetzung durch den Senat absolut dilettantisch.

[Beifall von Felicitas Kubala (Grüne)]

Sie steuern, Herr Hoff, sehend in ein Chaos in Bezirken hinein, wenn es keine konkreten Vorgaben gibt. Es wird so sein: Es wird massenweise Ausnahmen geben. Es wird in jedem Bezirk anders sein. Das ist ungerecht. Und den Bezirken fehlen auch die Ressourcen, es überhaupt zu handhaben. Ich würde den Grünen empfehlen, das in ihren Antrag zu schreiben. Die Ressourcen müssen zur Verfügung gestellt werden.

[Felicitas Kubala (Grüne): Bravo!]

Unsinnig aber wie die ganze Umweltzone ist auch der Antrag und der auch von Herrn Buchholz vertretene Ansatz mit den Krediten und der Subventionierung. Ja, den wirtschaftlichen Schaden und die Jobvernichtung bei den kleinen Gewerbetreibenden wird es tatsächlich geben. Aber mit Ihrem Ansatz werden Sie keine Lösung dabei erreichen. Den Handwerkern wird so nicht geholfen. Wer kein Geld hat, wird sich auch mit ein bisschen Förderung mehr nicht ein neues Auto kaufen, und schon gar nicht wird er irgendwelche Kredite aufnehmen, von denen er nicht weiß, wann er sie je zurückzahlen soll.

[Beifall bei der FDP – Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Henner Schmidt

Die letzte Forderung im Antrag der Grünen zeigt den ganzen Unsinn der Umweltzone, nämlich die Forderung nach intensiver Öffentlichkeitsarbeit. Keiner weiß, wie das Ding funktioniert, keiner weiß, wer da hinein darf und wer nicht. Die Antwort von Ihnen ist, eine Belehrungsmaschine anzuwerfen, damit der ganze Unsinn den Bürgern noch viel intensiver und besser erklärt wird. Dadurch wird es nicht sinnvoller werden.

[Beifall bei der FDP]

Alles in allem: Sie versuchen, eine Sache irgendwie noch hinzubiegen, die von Anfang an nicht funktionieren wird und die dann – da haben Sie recht – der Senat noch zusätzlich verbockt hat. Was wir wirklich brauchen, sind bessere und wirksamere Maßnahmen, um endlich mal die Feinstaubbelastung für die Bürger zu senken: Begrünung in der Innenstadt, Rausnehmen des Schwerlastverkehrs, Maßnahmen, die direkt an den Grenzen außerhalb Berlins an den Quellen angreifen – darauf sollten wir uns gemeinsam konzentrieren und dann schnell etwas für die Innenstadtbewohner erreichen. Mit diesem Antrag kommen wir dabei nicht weiter. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der FDP – Daniel Buchholz (SPD): 2010!]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen. Die Ausschussüberweisung hatte ich bereits bestätigt.

Wir kommen zur

lfd. Nr. 4 e:

a) Antrag

Bioabfallentsorgung ökologisch optimieren!

Antrag der FDP Drs 16/0533

b) Antrag

Ökopotenzial des Bioabfalls endlich nutzen

Antrag der Grünen Drs 16/0543

Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion der FDP. Das Wort hat der Abgeordnete Schmidt.

Henner Schmidt (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Im fliegenden Wechsel zum nächsten Umwelttagesordnungspunkt. – Der Senat setzt sich mit großer öffentlicher Geste für die flächendeckende Einführung der Biotonne ein, die Grünen in ihrem Antrag auch. Ich will gar nicht davon reden, dass die Biotonne eine ziemlich teure Angelegenheit ist. Das erwarten Sie von der FDP, dass wir viel mehr über Wirtschaftlichkeit reden. Sie kennen ja auch die Kosten von 13,6 Millionen € pro Jahr, die der Rechnungshof für die Biotonne nachgewiesen hat.

Für uns als FDP ist es aber besonders wichtig, dass die Biotonne auch ökologisch optimiert wird, dass sie tatsächliche Umweltvorteile hat. Genau das ist bei der flächendeckenden Einführung ausgesprochen zweifelhaft. Auch wenn das manche im Hause vielleicht anders fühlen mögen, die Ökobilanz sagt sehr klar: Es gibt viele Fälle, in denen die Biotonne keinen signifikanten Vorteil hat. Der Senat selbst hat Ökobilanzen erstellen lassen und uns zur Kenntnis gegeben, die sagen: Die Biotonne ist in der Innenstadt der Entsorgung in der grauen Restmülltonne gleichwertig. Das heißt, wenn Sie Ihren Biomüll in die graue Tonne schmeißen, sind Sie ökologisch genauso gut wie jemand, der das in die Biotonne tut – sagt die Ökobilanz des Senats. Das gilt für die Innenstadt.

Wie sieht das denn erst in den Außenbezirken aus, wo Sie viel längere Strecken haben, wo Sie Sammelfahrzeuge haben, die unglaubliche Emissionen erzeugen, und wo Sie die Eigenkompostierung in den Vorgärten verdrängen? Das ist nicht nur wirtschaftlich sinnlos, sondern es ist auch nachteilig für die Umwelt.

[Beifall bei der FDP]

Wenn der Bioabfall dann eingesammelt ist, kommt gleich das nächste Problem: Wohin damit? – Da gilt: Große Kompostieranlagen haben in vielen Landkreisen erhebliche Probleme, weil der Müll häufig chemisch verseucht ist. Das bedeutet, sie können den Kompost überhaupt nicht ausbringen. Der Boden wird dadurch vergiftet. Bodenschutz ist ein genauso wichtiger Teil des Umweltschutzes, den wir nicht unter die Räder kommen lassen können.

Wenn also schon sammeln, gibt es aus Sicht der FDP nur eine vernünftige Lösung, und die heißt: Biogas daraus machen. Da haben Grünen-Kolleginnen und -Kollegen vollkommen recht. Interessanterweise hat das Abgeordnetenhaus das auch schon so gesehen und sogar beschlossen. Wenn ich zitieren darf, es gibt einen Beschluss, der sagt:

Zur hochwertigen Verwertung der getrennt erfassten Bioabfälle ist zu prüfen, wie bis Ende 2008 sichergestellt werden kann, dass die Behandlung der Abfälle nur noch in Anlagen nach dem Stand der Technik und mit Energienutzung (Biogas) erfolgt.

Das Abgeordnetenhaus hat also dem Senat gesagt: ganz klar 100 Prozent energetische Umwandlung, und auch klare Termine gesetzt.

Interessanterweise fallen die Grünen weit hinter diese Beschlusslage des Abgeordnetenhauses zurück. Denn bei Ihnen im Antrag stehen immer noch diese großen Kompostieranlagen, von denen wir wissen, dass sie ökologisch nicht sehr vorteilhaft sind. Bezüglich des Prüfungsauftrags haben wir vom Senat aber leider nichts mehr gehört. Es steht übrigens auch im Bericht des Rechnungshofs, dass er sich wundert, dass der Senat seiner Berichtspflicht nicht nachgekommen ist. Der Senat hat weder über die Ergebnisse der Prüfung berichtet noch konkrete Maßnah-

Henner Schmidt

men vorgeschlagen, wie tatsächlich dieser Termin eingehalten werden kann.

Weil das so ist, sagt unser Antrag zwei Dinge. Erstens: Die Biotonne ist nur dort einzuführen, wo sie tatsächlich einen Umweltvorteil bietet. Das ist meiner Meinung nach nicht zu viel verlangt. Das Zweite ist: Wenn schon Bioabfall, dann hundertprozentige energetische Verwertung.

[Beifall bei der FDP – Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Hier muss der Senat endlich dem Auftrag des Abgeordnetenhauses gerecht werden und seiner ökologischen Verantwortung genügen.

Wenn Sie alle die Bioabfallentsorgung wirklich optimieren wollen, dann stimmen Sie unserem Antrag zu. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die SPD-Fraktion hat der Abgeordnete Buchholz.

Daniel Buchholz (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen, meine Herren! Herr Lindner, Sie wedeln mit Ihrer grünen Krawatte. Sie haben recht, ich muss doch immer auf Sie Bezug nehmen, weil Sie immer hier vorne sitzen, etwas sagen oder etwas tun. Tut mir leid zum Beginn. – In diesem Fall bei diesem Antrag gibt es tatsächlich einen sehr großen Konsens, das meine ich jetzt ganz ernst. Es geht darum, dass wir alle, alle fünf Fraktionen im Parlament, der Meinung sind, die Bioabfallsammlung kann ökologisch optimiert werden, und sie muss ökologisch optimiert werden. Dafür gibt es von allen Applaus – das denke ich mal, auch wenn jetzt keiner klatscht. Aber gut, das ist Schicksal.

[Beifall bei der FDP, der SPD und der Linksfraktion – Dr. Martin Lindner (FDP): Wir dürfen sitzen bleiben, ja?]

– Sie dürfen sitzen bleiben. – Da sind wir uns völlig einig, Herr Schmidt. Sie haben eben aus einem Antrag der rot-roten Koalition zitiert, was uns natürlich ehrt. Sie sehen, wir waren da ein bisschen früher als Sie so weit, dass wir das dem Senat vorgeschlagen haben. Ich sage Ihnen auch ganz klar: Wir erwarten vom Senat und auch von der BSR, dass das jetzt zügigst umgesetzt wird. Das ist eine Forderung, die auf dem Tisch liegt. Es ist eigentlich eine Selbstverständlichkeit, dass endlich auch der Berliner Bioabfall in moderne Vergärungsanlagen kommt. In diesen modernen geschlossenen Vergärungsanlagen wird dann zum einen Kompost hergestellt, zum anderen wird Biogas gewonnen. Das wiederum kann man in eine Kraft-Wärme-Kopplung geben, daraus Strom gewinnen, nach dem Erneuerbare-Energien-Gesetz sogar noch Geld dafür einnehmen oder es ins Erdgasnetz geben, wenn es gereinigt ist. Also da ist ein geschlossener Biokreislauf, der aufgemacht werden muss. Da gibt es einen großen Konsens. Ich denke, erwarte und hoffe, dass das entsprechend

umgesetzt wird, dass die BSR zügig solche Vergärungsanlagen schafft und dann endlich der geschlossene Kreislauf für den Biomüll in Berlin existiert. Das ist unstrittig, das brauchen wir nicht noch einmal extra zu beschließen.

[Michael Schäfer (Grüne): Machen!]

Wo wir, glaube ich, auch einen Konsens haben, ist: Wir alle wollen, dass so viel Bioabfall wie möglich getrennt gesammelt wird. Das hat auch Herr Schmidt eben gesagt, was nicht selbstverständlich für die FDP ist. Es freut mich sehr, dass Sie das inzwischen erkannt haben. Bei Ihrem Vorgänger in der letzten Legislaturperiode war das ganz anders. Da waren das immer irgendwelche Spinnereien, wenn wir überhaupt das Wort Bio in den Mund genommen haben. Das hat sich glücklicherweise ein bisschen gewandelt, auch wenn Sie noch nicht so weit sind wie die anderen Parteien, aber das kann ja über die Jahre noch werden. Ich habe noch ein bisschen Hoffnung für Sie. Der Konsens ist da, mehr getrennt zu sammeln. Das heißt eben auch, wo immer es möglich ist, die getrennte Bioabfallsammlung auszuweiten. Das heißt nicht: Sie nehmen dann immer gleich die Wörter Zwangsbiotonne und Zwangsbeglückung in den Mund – das ist gar nicht die Frage dabei. Wenn Sie sich die Berliner Straßenkarte anschauen und die Kiezweise auswerten – wie viel Biomüll wird dort pro Kopf gesammelt –, Herr Schmidt, was erwarten Sie, wo am meisten pro Kopf gesammelt wird?

Wahrscheinlich nach Ihrer Interpretation irgendwo in den Innenstadtbezirken! Das ist leider nicht richtig. Es sind drei Kieze, wo am meisten Biomüll gesammelt wird. Platz 1 und 2 belegen Frohnau und Konradshöhe. Diese Gebiete sind nicht für ihre Hochhäuser bekannt. Eindeutig Außenbezirk! Da sieht man, es geht darum, zu optimieren. Es geht auch in den Außenbezirken. Man muss den politischen Willen haben, und die BSR muss dafür vernünftig werben. Das ist in den letzten Jahren unterblieben. Das ist zu kritisieren und zu ändern, denn die Biotonne ist ein Ansatz für eine gute Klimaschutztonne.

[Michael Schäfer (Grüne): Bei Ihnen ist der Klimaschutz in der Tonne!]

Ich habe da mal diesen Spruch: Auch Knut findet die neue Biotonne gut. – Das muss man einfach durchsetzen, den Leuten auch klarmachen: Es geht darum, diesen Biokreislauf zu schließen. Da sind wir, glaube ich, alle im Konsens. Das können wir dann auch endlich so machen und bekommen von denen, die es umsetzen müssen. Da gibt es an der Stelle gar nichts zu vertun. Wir brauchen keinen Flickenteppich bei der Biomüllsammlung, sondern wir brauchen sie – so weit es geht – flächendeckend. Die Eigenkompostierer will niemand vertreiben. Das haben wir auch nie gefordert. Wenn Sie Zeitung gelesen haben, finden Sie das nirgends. Es geht darum, die Akzeptanz zu schaffen. Da kann die BSR mehr tun. Wenn man seinen Biomüll getrennt sammelt, muss er nicht in eine extra Tonne, man kann ihn in Zeitungspapier tun und beim nächsten Mal, wenn man das Haus verlässt, in die braune Tonne werfen. Stinkt nicht, gammelt nicht zu Hause, wunderbar! Es passiert auch nichts in der Küche damit. Dann vergärt es nicht zu Hause, sondern es geht erst in

Daniel Buchholz

der Biotonne los. Man kann die Biotonne durch Filterdeckel und andere Systeme attraktiver machen.

[Zurufe von den Grünen]

– Ja, Frau Kubala, die kosten – das wissen Sie auch – mehrere Millionen Euro, wenn man die flächendeckend einführt. Ich persönlich finde die Idee sympathisch. Aber dass man das durchrechnen muss, da sind Sie, glaube ich, auch bei uns.

[Zuruf von Heidi Kosche (Grüne)]

Es ist also breiter Konsens. Ich freue mich auf die Zukunft der Bioabfallsammlung in Berlin, die dann künftig offensichtlich mit allen fünf Fraktionen beschlossen werden kann. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die CDU-Fraktion hat der Kollege Wilke.

Carsten Wilke (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Allein die Tatsache, dass wir uns heute im Landesparlament mit nur einem Teilbereich der Abfallwirtschaft befassen müssen, zeigt einmal mehr, dass der Senat seine Hausaufgaben nicht gemacht hat. Zudem ist es nicht das erste Mal, dass dieses Thema Gegenstand unserer Beratungen ist. Aus unserer Sicht ist es richtig und vernünftig – man kann darüber unterschiedlicher Auffassung sein, ob nun als Priorität in einer Plenarsitzung –, dass die beiden Fraktionen FDP und Bündnis 90/Die Grünen mit den vorliegenden Anträgen abermals versuchen, den Senat auch beim Thema Biomüll auf den Weg der Erleuchtung zu führen.

[Beifall von Michael Schäfer (Grüne) –

Uwe Doering (Linksfraktion): Sie versuchen es, richtig ausgedrückt!]

Auch uns ist daran gelegen, am Ziel einer ökologischen Verwertung dieses Müllanteils festzuhalten. Hierzu macht die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen einen vernünftigen Vorschlag, aber auch einige unvernünftige Vorschläge, z. B. mit der gleich zu Beginn geforderten Ausweitung der Biomüllsammlung auf das gesamte Berliner Stadtgebiet. Dem entgegenen wir, dass dies bereits heute schon insofern erfolgt, als eine stadtweite Sammlung, insbesondere in den Randgebieten Berlins, als freiwilliges Angebot angenommen werden kann und – wie wir eben vom Kollegen Buchholz gehört haben – angenommen wird. Die zwangsweise flächendeckende Einführung mit gezieltem Nachweis der Eigenkompostierung lehnen wir schon aus Verhältnismäßigkeitsgründen ab.

Was muss geschehen, um das politisch Gewollte, nämlich eine erhöhte Effizienz bei der Einsammlung und eine bessere ökologische Verwertung des Biomülls, zu erreichen? – Wir sind der Meinung, dass über die bisher eingesammelten rund 50 000 t Biomüll hinaus noch erhebliches

Steigerungspotenzial besteht. Auch die derzeitige Nutzung bzw. Verwertung des Mülls lässt deutlich zu wünschen übrig. So werden nur geringe Mengen Methangas aus Biomüll produziert. Was mit der übrigen Menge geschieht, bleibt im Verborgenen. Es scheint so zu sein, dass die Berliner Stadtreinigung dieses Thema eher verhalten bearbeitet. Richtig ist, die eingesammelte Menge stagniert seit Jahren. Das ist aus unserer Sicht eine Folge der Monopolstruktur für Biomüll in unserer Stadt. Deshalb gehört dieses Monopol abgeschafft. Damit unterscheiden wir uns auch von den beiden Positionen der beiden Anträge.

[Unruhe]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege! Ich darf Sie kurz unterbrechen. – Ich bitte die Linksfraktion, die Gespräche vielleicht woanders stattfinden zu lassen. Es stört hier außerordentlich. – Vielen Dank!

Carsten Wilke (CDU):

Die Linksfraktion hat die Priorität dieses Themas offensichtlich noch nicht erkannt.

[Beifall bei der CDU und der FDP –

Beifall von Michael Schäfer (Grüne) –

Zurufe von der Linksfraktion]

Die FDP fordert in ihrem Antrag ein Einwirken auf die BSR seitens des Senats. Das impliziert, dass die BSR auch in dieser Angelegenheit die Monopolstellung beibehalten solle – eine sehr seltsame Position für die FDP! Die Grünen fordern die öffentliche Ausschreibung von Sammlung und Transport des organischen Mülls stadtweit oder in Teilgebieten. Damit würde das Monopol lediglich von der BSR auf einen Privaten übertragen. Mit solchen Privatisierungen haben wir im Land Berlin genügend bittere Erfahrungen gesammelt. Wir erachten es für sinnvoll, sich bei dieser Thematik der Logik des Marktes zu nähern. Für Hauseigentümer und Mieter wäre das Aufstellen einer Biotonne dann lukrativ, wenn dadurch ihre Gesamtsorgungsentgelte sanken. Dies wäre auf einem Wettbewerbsmarkt der Fall, auf dem der Entsorgungsanbieter Hand in Hand mit Unternehmen arbeiten kann, die energetische Verwertung betreiben. Da die energetische Verwertung von Biomüll ein Wachstumsmarkt sein wird, spricht alles dafür, dass die Hauseigentümer selbst in die Lage versetzt werden sollten, darüber zu entscheiden, mit welchen Entsorgungsunternehmen sie die Verträge über das Aufstellen einer Biotonne eingehen. Die Biotonne selbst würde nachgefragt werden, da sie die Gesamtkosten der Müllentsorgung – wie dargestellt – senke. Sicherlich ist die Frage nach einer verstärkten Nutzung des Bioanteils zur Biogasgewinnung gerade vor dem Hintergrund des Erneuerbare-Energien-Gesetzes sowohl für den Betreiber als auch für den Kunden von großer Bedeutung.

Nicht zuletzt: Die Erhöhung der Bereitschaft der Bevölkerung, Biomüll entsprechend zu trennen und zu sammeln,

Carsten Wilke

könnte durch verbesserte technische Maßnahmen an den Sammelbehältern nachhaltig gesteigert werden. In diesem Zusammenhang verweisen die Grünen in ihrem Antrag zu Recht darauf, dass die Bioabfallbehälter mit speziellen Filterdeckeln auszustatten sind. Es ist wirklich ein Graus, die organischen Abfälle der Biotonne zuzuführen. Man ist gut beraten, den Einatmungsprozess beendet zu haben, bevor man den Deckel einer solchen Tonne öffnet.

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Schmidt von der FDP-Fraktion?

Carsten Wilke (CDU):

Gerne!

Henner Schmidt (FDP):

Herr Wilke! Zu dem, was Sie eben zum Wettbewerb gesagt haben: Haben Sie schon einmal Gebührenkalkulationen gesehen, bei denen die Biotonne nicht teurer war als die Restmülltonne, wenn man dies zugeordnet hat, und glauben Sie dann, dass es wirklich realistisch ist, dass es einen Wettbewerb um das Abholen der Biotonne gibt?

Carsten Wilke (CDU):

Ja, das meine ich schon! Bei einem Wettbewerb sprechen wir nicht mehr über Gebühren.

[Zurufe von Henner Schmidt (FDP)
und Joachim Esser (Grüne)]

Ein entsprechender Filterdeckel ist also vorzusehen. Fragen wie die, welche Rolle Laubsäcke künftig in diesem Verfahren spielen sollten, sind eher geeignet, im Fachausschuss beraten zu werden. Jedenfalls scheinen sie meiner Fraktion nicht als Priorität in der Debatte geeignet zu sein. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Kollege Wilke! – Das Wort für die Linksfraktion hat Frau Platta.

Marion Platta (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich habe ein paar Zahlen zusammengetragen und hoffe, Sie damit zu dieser Tagesstunde nicht mehr zu überlasten. Trotzdem scheint es mir notwendig zu sein, einiges dazu zu sagen.

In der Studie „Analyse und Bewertung der Nutzungsmöglichkeiten von Biomasse“ des Wuppertal-Instituts von 2005 wird für Berlin ein technisches Biogaserzeugungspotenzial von 194 Millionen kWh pro Jahr aus kommunalen Reststoffen ausgemacht. Bei einem Durchschnitts-

haushalt – und da kann man nicht von besonders sparsamen Menschen ausgehen – werden rund 3 000 kWh pro Jahr verbraucht. Mit der angegebenen Menge lassen sich also rund 64 670 Haushalte versorgen. Das ist eine Menge, die auch in der Diskussion um Größe und Bedarf für ein Ersatzkraftwerk Klingenberg eine Rolle spielen muss. Biogas gehört – wie vorhin schon erwähnt – zu dem Mix der erneuerbaren Energien. Da lohnt sich das ständige Drängen auf die notwendige schnelle Einführung der energetischen Verwertung unseres Berliner Rohstoffschatzes Biotonne.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –
Michael Schäfer (Grüne): Drängen Sie mal
Frau Lompscher!]

– Gerne! – Würde man nur die jetzige Sammelmenge der BSR durch Vergärung zu Biogas ansetzen und die Berechnungsgrundlage des Witzenhausen-Instituts heranziehen – 1 t Bioabfall ergibt ungefähr 150 m³ Biogas gleich 900 kWh Energie –, hätten wir 46,8 Millionen kWh erzeugen können.

Das wäre ausreichend für 15 600 Haushalte.

Es gibt in der Stadt nicht nur die BSR, die Biogut einsammelt. Bei Gewerbe – da sind wir auch wieder beim Wettbewerb –, z. B. Gaststätten und Hotels, die wir zahlreich in der Stadt haben, liegen ebenfalls große Mengen, die energetisch verwertet werden können und zum Teil heute auch schon verwertet werden. Ein Beispiel wäre Bärenmenü – täglich 1 000 Liter Bioabfälle werden in Fürstenwalde vergoren.

[Heidi Kosche (Grüne): Das habe ich
nicht verstanden!]

– Ich erläutere das gern im Ausschuss. Dazu kommen wir sicher noch einmal.

Die Frage ist heute jedoch, was unsere landeseigene BSR macht. Auf den Beschluss, den das Abgeordnetenhaus in der letzten Legislaturperiode gefasst hat, wo es um die Biogaserzeugung ging, ist Herr Schmidt von der FDP schon eingegangen. Die BSR hat sich dieser Aufgabe inzwischen angenommen. Das wissen wir aus direkten Gesprächen, und in der Drucksache 16/0323 können wir es nachlesen. Die BSR arbeitet derzeit an einem Konzept, um sicherzustellen, dass der eingesammelte Bioabfall zukünftig in entsprechenden Anlagen mit Energienutzung verwertet werden kann. Sie tut es nicht allein, sondern hat sich starke Partner mit Erfahrungen auf diesem Gebiet gesucht – die GASAG und das Fraunhofer Institut.

Die GASAG arbeitet übrigens daran, in Zukunft bis zu 20 Prozent ihres Erdgasanteils durch Biogas ersetzen zu können. Dazu ist derzeit eine Anlage in Rathenow in der Planung, deren Durchsatz bei circa 44 600 Tonnen Biomasse pro Jahr liegen wird, bei einer Investitionssumme von circa 9 Millionen €. Die Fertigstellung dieser Anlage soll im dritten Quartal 2008 liegen. Bei diesen Umsetzungszeiten, von der Planung bis zur Realisierung, sehen Sie, liebe Kollegen von den Grünen, dass Ihre Vorstel-

Marion Platta

lung, bis Januar 2008 schon etwas Greifbares zu haben, völlig unrealistisch sind. Hier geht es nicht ohne Genehmigungsverfahren und nicht ohne Einwerbung von Fördermitteln. Bundesweit existieren gegenwärtig 75 Anlagen, in denen rund 1,5 Millionen Tonnen Bioabfälle vergoren werden. Hamburg ist auch ein gutes Beispiel, mit einer Anlage mitten im Stadtgebiet.

Manche meinen deshalb auch, in Berlin gehe alles noch zu zögerlich – zu denen zähle ich mich übrigens auch –, aber andere schreien im Chor des Rechnungshofes: Schluss mit der kostenintensiven Sammlung von Bioabfall! Das bringt keinen ökologischen Vorteil gegenüber hochwertigen Abfallverwertungen. – Dabei ist jedem halbwegs gebildeten Prozessbeobachter klar, dass bei einer mechanisch-physikalischen Sortieranlage von Müll mit Anteilen von immer auch feuchten Bioabfällen viel Energie in den Trocknungsprozess gesteckt werden muss, ehe der brauchbare Ersatzbrennstoff herauskommt. Die vorhandene Feuchtigkeit aus dem Biomüll im Vergärungsprozess zu nutzen, wo sie notwendiger Bestandteil ist, ist wesentlich ökologischer.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Frau Platta! Sie müssen jetzt zum Schluss kommen!

[Mario Czaja (CDU): Es ist vorbei,
Frau Platta, setzen Sie sich hin!]

Marion Platta (Linksfraktion):

Bevor wir den kleinen lebendigen Organismen, den Bakterien, „guten Appetit“ beim Verzehr unserer Bioabfälle und damit bei der Herstellung von Biogas in einer Berliner Anlage sagen können, lassen Sie uns die Anträge im Ausschuss beraten. Sicher ist auch eine Anhörung mit Entsorgern und Anlagebetreibern erforderlich.

Ziel ist eine zeitnahe und ortsnahe Lösung. Der Run auf Bananenschale und Apfelfribsch wird bei der Sache sicherlich helfen.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Frau Platta! – Das Wort für die Fraktion der Grünen hat Frau Kubala.

Felicita Kubala (Grüne):

Meine Damen und Herren! Werter Herr Präsident! Eines kann man festhalten: Beide Ökoprioritäten haben eine Gemeinsamkeit: Sowohl über den Feinstaub als auch über die Biotonne wird bereits lange diskutiert. – Lieber Kollege Buchholz! Eines haben sie auch beide gemeinsam: Es gibt im Ergebnis immer einen hohen Erkenntniswert – durch Modellprojekte, Messungen –, aber der Umsetzungsgrad ist immer sehr gering. Erkenntniswert und Umsetzungsgrad klaffen weit auseinander.

[Beifall bei den Grünen]

Ihre Bemühungen in Ehren, Herr Buchholz, aber so richtig können Sie sich in der Koalition wohl nicht durchsetzen. Vielleicht tun Sie sich einmal mit der Kollegin Platta zusammen. Sie hat zumindest signalisiert, dass es mit der Umweltzone und der Biotonne an der PDS nicht scheitern wird.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Das ist doch schon einmal ein Einstieg.

Zur Biotonne: 175 000 Tonnen pro Jahr werden prognostiziert – übrigens 1997, das ist auch schon eine Weile her. 50 000 Tonnen werden tatsächlich gesammelt. Sie haben soeben den Begriff Klimaschutztonne verwendet. 25 Millionen Kubikmeter Biogas ließen sich in der Tat gewinnen, 50 000 Tonnen CO₂ ließen sich durch Biogaseinsatz vermeiden. Warum passiert aber nichts? Nicht eine einzige Biogasanlage haben wir in Berlin. Es ist lange bekannt, dass man damit den CO₂-Ausstoß verhindern kann – dann wird die Klimaschutztonne auch wirklich zu einer solchen, ansonsten tritt die Koalition wahrscheinlich den Klimaschutz nur in die Tonne.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Ökonomisch würde es sich auch rechnen. Durch die Einspeisevergütung nach dem Erneuerbare-Energie-Gesetz käme es zu erheblichen Einnahmen bei Vergasung der Bioabfälle. So könnte sich vielleicht die Biotonne sogar noch rechnen. Die kostenlose Biotonne: Das wird auch den immer kritischen Rechnungshof erfreuen – eine klassische Win-Win-Situation, die der Senat bisher ungenutzt lässt.

Ein drittes Problem, das wahrscheinlich alle nervt: Hygienisch ist die Biotonne nach wie vor auf dem Stand der Neunzigerjahre. Die Tonnen stinken und sind ein Tummelplatz für Maden und Fliegen. Abgeholt wird sie auch nicht regelmäßig. Die versprochene Reinigung erfolgt auch nicht. Biofilterdeckel werden nur angekündigt. Es gibt hierzu sogar einen Modellversuch, aber flächendeckend ist der Biofilterdeckel in Berlin immer noch nicht eingeführt. Was anderenorts nicht mehr notwendig ist: Hier in Berlin muss die Biotonne weiter stinken.

Nun zum Antrag der FDP: Wir freuen uns, dass jetzt auch substanzvoll Ökologisches aus der FDP kommt. Sonst haben wir immer nur Irres aus dem Buch der Ökoirrtümer von Herrn Hahn gehört.

[Beifall bei den Grünen]

Da freuen wir uns, dass die FDP sogar ein Ökothema zur Priorität erhebt. – Weiter so, Herr Schmidt! Das freut uns alle. – Bei der flächendeckenden Ausweitung der Biotonne darf die Eigenkompostierung nicht verdrängt werden. Da können wir Ihrem Antrag nur zustimmen. Die ausschließlich energetische Verwertung können wir aber nicht uneingeschränkt stehen lassen. Bioabfall zu Biogas

Felicitas Kubala

ist auch unsere Devise, aber die Reste aus der Vergärung können, wenn sie denn gütegesichert sind, durchaus auch auf den Acker. Das muss nur nach hohen Umweltstandards geschehen, kann dann aber auch noch zur Verwertung beitragen.

Die Senatorin müssen wir noch gemeinsam für das Thema gewinnen. Sie ist der Meinung – so in einer Antwort auf eine Kleine Anfrage –, dass sich um das Thema Bioabfall am besten das Abgeordnetenhaus kümmert. Da hat sie wahrscheinlich unsere Erfahrungen aus der letzten Wahlperiode aufgenommen. Da mussten wir bis ins Detail vorgeben, wie die Ausschreibung für den Hausmüll aussieht. Aber wir werden auf Gutachten aus dem Haus der BSR oder der Umweltverwaltung nicht länger warten. Wenn bis zum Jahresende die Biotonne nicht optimiert wird und die Potenziale herausgeholt werden, dann werden wir sie ausschreiben und schauen, ob unter Umständen ein Privater die Bioabfallsammlung besser kann, denn unser Anliegen ist eine Biotonne, die nicht nur klimafreundlich und ökologisch ist, sondern sich auch für die Gebührenzahler rechnet und im guten Sinn zukunftsfähig ist. [Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Der Ältestenrat empfiehlt zu beiden Anträgen die Überweisung an den Ausschuss für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz, wozu ich keinen Widerspruch höre.

Wir kommen zur

lfd. Nr. 5:

II. Lesung

Gesetz über die Prüfung von Umweltauswirkungen bei bestimmten Vorhaben, Plänen und Programmen im Land Berlin – Berliner Gesetz über die Umweltverträglichkeitsprüfung (UVPG-Bln)

Beschlussempfehlung GesUmVer Drs 16/0545
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/0179

Hierzu liegt ein Änderungsantrag von SPD und Linksfraktion vor, Drucksache 16/0545-1.

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der elf Paragraphen miteinander zu verbinden. – Hierzu höre ich keinen Widerspruch. Ich rufe auf die Überschrift und die Einleitung sowie die elf Paragraphen, Drucksache 16/0179, und den eben erwähnten Änderungsantrag. Eine Beratung ist nicht vorgesehen.

Ich lasse zuerst über den Änderungsantrag Drucksache 16/0545-1 abstimmen. Wer für den Antrag ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen und die Fraktion der Grünen. Wer ist gegen den Antrag? – Wer enthält sich? – Bei Enthaltung der CDU und der FDP ist der Änderungsantrag angenommen.

Der Ausschuss für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz empfiehlt einstimmig – bei Enthaltung der CDU-Fraktion, der Grünen und der FDP – die Annahme der Vorlage – zur Beschlussfassung – mit den Änderungen gemäß Drucksache 16/0545. Wer so – einschließlich der zuvor beschlossenen Änderungen – votieren möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen. Wer ist gegen diesen Antrag? – Wer enthält sich? – Bei Enthaltung der Grünen, der CDU und der FDP ist der Antrag angenommen. – Damit ist das Berliner Gesetz über die Umweltverträglichkeitsprüfung beschlossen.

Wir kommen jetzt zur

lfd. Nr. 6:

I. Lesung

Erstes Gesetz zur Änderung des Berliner Ladenöffnungsgesetzes (BerLadÖffG)

Antrag der CDU Drs 16/0537

Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die antragstellende Fraktion der CDU. – Herr Kollege Melzer, Sie haben das Wort!

Heiko Melzer (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Vor wenigen Monaten, im November 2006, wurde hier im Berliner Abgeordnetenhaus das Ladenöffnungsgesetz beschlossen. 50 Jahre gesetzlich verordnete Einkaufszeiten haben damit ihr Ende gefunden. Nach 50 Jahren liegt es jetzt in der Entscheidung jedes Einzelnen, wann er Handel betreiben will, wann er einkaufen will und wann nicht. Das ist wahrlich ein großer Fortschritt mit einem liberalen Ladenöffnungsgesetz.

Mit diesem Gesetz wurde auch eine alte Forderung der Unionsparteien verwirklicht, nämlich die Schaffung von mehr Liberalisierung und mehr Freiheit. Das ist in einer Stadt wie Berlin sehr positiv für die Wirtschaft, die Berlinerinnen und Berliner, die Verbraucher und die Gäste der Stadt.

Die neuen gesetzlichen Regelungen beenden eine über hundertjährige Diskriminierung unseres Wirtschaftszweiges.

Das sagte der Hauptgeschäftsführer des Handelsverbandes Berlin-Brandenburg, Herr Busch-Petersen, im November des vergangenen Jahres. Berlin profitiert weitgehend von den Chancen, die sich aus dem neuen Ladenöffnungsgesetz ergeben.

Trödelmärkte, Bäcker und Blumenhändler werden jedoch gegenüber der alten Regelung schlechtergestellt, indem diese am Ostersonntag oder in Kürze auch am Pfingstsonntag und zusätzlich – was insbesondere für Blumenhändler ein Problem ist – am Totensonntag und Volks-

Heiko Melzer

trauertag nicht öffnen dürfen. Mit dieser Entscheidung diskriminiert Rot-Rot Bäcker und Floristen. Die Koalition verhindert eine sinnvolle Anpassung der Ladenöffnungszeiten an die Verbrauchervünsche, und letztlich gängelt die Koalition damit diese Wirtschaftszweige.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Uwe Doering (Linksfraktion): Wir reden
von zwei Tagen!]

– Ja, das tun wir, aber es handelt sich um zwei wesentliche Tage im Jahr, Herr Doering. – Rot-Rot hat schon an Ostern Blumenhändler, Floristen, Bäcker und Konditoren durch das Ladenöffnungsgesetz zur Ladenschließung gezwungen. Deswegen hat die IHK recht, wenn sie diese Regelung „für nicht nachvollziehbar“ hält. Sie führt weiter aus:

Die ersten Feiertage

– Oster- und Pfingstsonntag –

sind die Topptage für die Bäcker und Floristen.

Die Bäckerinnung spricht zu Recht von einer „puren Katastrophe“, denn in den letzten 50 Jahren war dieser Sonntagsverkauf möglich. Viele Händler, die auf die Einnahmen an diesen umsatzstarken Tagen angewiesen sind, hatten und haben erhebliche Umsatzeinbrüche zu verkraften. Die Berlinerinnen und Berliner müssen an diesen Tagen nicht nur auf ihre Antikmärkte verzichten, sondern auch auf frische Brötchen und Blumen. Insbesondere kleinere Geschäfte des Berliner Mittelstandes benötigen deshalb unsere Unterstützung. Der Kauf von Brötchen an Tankstellen ist keine Lösung.

Wie ist die Situation hier im Haus? – Es gab nach Ostern eine Ankündigung der SPD, dass diese Ungleichbehandlung beseitigt werden solle. Das ist bis heute nicht passiert. Wir wissen auch warum. Die Starrköpfigkeit der PDS und der in dieser Frage blinde Gehorsam, mit der sich die SPD ihrem Koalitionspartner hingibt, führen dazu, dass sich die Umkehr dieser Gesetzesinitiative – letztlich ihre Pervertierung – an Pfingsten wiederholen wird.

Wir wollen, dass die Attraktivität der Stadt gesteigert wird und die Öffnungsmöglichkeiten des Ladenöffnungsgesetzes ausgeschöpft werden können. Mit dieser Meinung sind wir nicht allein. Die IHK, die Handwerkskammer, der Fachverband Deutscher Floristen, der Landesverband Gartenbau und Vertreter der Kunst- und Trödelmärkte, der Bäckerinnung und der Bezirke unterstützen die Stoßrichtung unserer Gesetzesinitiative. Wir haben den Eindruck, dass selbst die SPD-Fraktion unsere Auffassung teilt, sich aber innerhalb der Koalition nicht durchsetzen kann.

Wir fordern den Senat auf, für das bevorstehende Pfingstwochenende eine großzügige Ausnahmeregelung zu erlassen, um am Pfingstsonntag den Bäckern und Blumenläden einen Verkauf zu ermöglichen.

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Dr. Martin Lindner (FDP)]

Das Schreckgespenst, mit dem Sie arbeiten, nämlich der Arbeitnehmerunfreundlichkeit, macht deutlich, dass Sie das Problem nicht erkannt haben. Das Ladenöffnungsgesetz war in den vergangenen Monaten nicht arbeitnehmerunfreundlich. Es wäre wesentlich schlechter für die Arbeitnehmer, das Gesetz nicht zu ändern und am Pfingstmontag die Arbeit zuzulassen.

Wir müssen die Gesetzesinitiative bis spätestens November dieses Jahres umgesetzt haben, wenn Volktrauertag und Totensonntag anstehen. Wir wollen, dass im nächsten Jahr an Ostern und Pfingsten dem Besuch von Kunstmärkten nach einem Frühstück mit frischen Brötchen nichts mehr im Weg steht.

Die SPD-Fraktion wird sich in den Ausschussberatungen entscheiden müssen, wie lange sie in dieser Frage – und leider auch in anderen – mittelstands- und wirtschaftsfeindliche Entscheidungen an der kurzen Leine des Koalitionspartners mittragen möchte. Wir wollen eine sinnvolle, praxisorientierte Änderung des Ladenöffnungsgesetzes und fordern Sie auf, daran mitzuwirken. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Für die SPD-Fraktion hat der Kollege Jahnke das Wort. – Bitte!

[Mieke Senftleben (FDP): Wenn Sie ehrlich sind,
sind Sie auch gegen die Schließung!]

Frank Jahnke (SPD):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Koalition hat mit dem Ladenöffnungsgesetz vom November 2006 die Basis für die Öffnung aller Geschäfte und Verkaufsstellen an sechs Werktagen rund um die Uhr geschaffen. Das wird momentan immer weniger praktiziert. Auch das ist der freie Markt. Einige haben den Mund vielleicht ein bisschen voll genommen und behauptet, sie würden zu sehr eingeeengt.

[Beifall bei der SPD]

Wir beengen sie nicht, sondern – das wurde auch von meinem Vorredner von der CDU anerkannt – wir haben die Forderungen der Wirtschaft und der Einzelhandelsverbände umgesetzt, sobald dies auf Landesebene möglich war. Bis zum Sommer 2006 gab es bekanntlich keine Möglichkeit, das auf Bundesebene seit 50 Jahren geltende Ladenschlussgesetz durch landesgesetzliche Regelungen abzulösen.

Die umfassende Freigabe der Ladenöffnungszeiten wurde – entgegen mancher Unkenrufe im Vorfeld – auch noch rechtzeitig zum Weihnachtsgeschäft 2006 ermöglicht, und zwar inklusive der Öffnung an vier Adventssonntagen. Das war nicht ganz unproblematisch. Immerhin gibt es den Artikel 139 Grundgesetz, der den Sonntag und die

Frank Jahnke

staatlich anerkannten Feiertage als Tage der Arbeitsruhe und seelischen Erhebung schützt. Muss man das einer christlichen Partei in Erinnerung rufen?

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Beifall von Heidi Kosche (Grüne)]

Die Kirchen waren bekanntlich alles andere als glücklich mit der Regelung, bis zu zehn offene Tage im Jahr zuzulassen. Lag es da nicht nahe, wenigstens die Feiertage ausdrücklich zu schützen? Dies führte allerdings zu der Situation, dass bei meinem Bäcker und bei anderen am Ostersonntag Schilder mit der Aufschrift im Schaufenster hingen: Wir würden Sie gerne – wie in den Vorjahren – am Sonntag bedienen, aber wir dürfen es aufgrund der neuen Gesetzeslage nicht. –

Das war in der Tat nicht Sinn des Ladenöffnungsgesetzes, dass weniger Möglichkeiten bestehen als vorher, schließlich sollte es liberalisieren.

Ähnlich verhielt es sich mit den Kunst- und Trödelmärkten, die bislang aufgrund von Ausnahmegenehmigungen auf Basis des Ladenschussgesetzes möglich waren. Einige Bezirksämter erteilten auch an diesem Ostersonntag diese Ausnahmegenehmigung. Das war allerdings rechtlich nicht zulässig. Andere haben das nicht erlaubt, dort blieben die Trödelmärkte geschlossen. Das war sicherlich zum Nachteil der Touristenstadt Berlin, und es war auch ein Verlust für die betroffenen Händlerinnen und Händler. Sie sind im Übrigen im Großteil auch nicht Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer. Zu deren Schutz, dass sie an diesem Sonntag nicht verkaufen mussten, muss man das Gesetz auch nicht so belassen, wie es ist.

[Heiko Melzer (CDU) meldet sich
zu einer Zwischenfrage.]

Wir werden dafür sorgen, dass sich das nicht wiederholt. Wir werden uns auch in der Koalition – da brauchen Sie keine Sorge zu haben – darauf einigen. Wir werden die bisherigen Erfahrungen mit dem Ladenöffnungsgesetz auswerten und in eine Gesetzesnovelle umsetzen. Ob dies nun genau so passiert, wie das in dem Antrag der Fraktion der CDU formuliert wurde, oder anders, das werden wir in den zuständigen Ausschüssen diskutieren. Nach unserer Auffassung bedürfte es in § 4 Abs. 3 des Ladenöffnungsgesetzes eigentlich nur des einen Satzes, dass die Kunst- und Gebrauchtwarenmärkte am Karfreitag, Volkstrauertag, Totensonntag und 24. Dezember nicht öffnen dürfen, da die Öffnungsmöglichkeiten für die anderen, die Blumen-, die Zeitungsläden, die Bäckereien ansonsten in Abs. 1 Nr. 3 ausdrücklich geregelt sind.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Melzer von der Fraktion der CDU?

Frank Jahnke (SPD):

Ich bin zwar fertig, aber dennoch ja, machen wir die Frage!

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege Melzer! Sie hatten sich zu einer Zwischenfrage gemeldet – bitte!

Heiko Melzer (CDU):

Herr Jahnke! Es wundert mich, dass Sie schon fertig sind. Sie haben gerade gesagt, Sie werden die Folgen überprüfen und handeln.

[Frage! von der SPD]

Die Folgen aus den Ostersonntag-Schließungen sind ja überprüft, warum handeln Sie denn jetzt nicht?

Frank Jahnke (SPD):

Ich habe gerade gesagt, dass wir die Erfahrungen in diesem und in anderen Punkten auswerten, ebenso auch die Anhörungen, und dass wir dann eine Gesetzesinitiative starten werden, um das zu ändern. Das werden wir noch in diesem Jahr realisieren. – Ich danke für die Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort für die Fraktion der Grünen hat die Kollegin Paus. – Bitte sehr!

Elisabeth Paus (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Werte Koalition! Das einzig Schlechte an dem vorliegenden Antrag ist, dass er nicht von der Koalition, sondern von der Fraktion der CDU kommt, kommen musste, dass er erst jetzt kommt und dass die angestrebte Neuregelung deshalb zum kommenden Pfingstwochenende nicht mehr in Kraft treten kann.

[Vereinzelter Beifall bei den Grünen und der FDP]

Sie wissen, wir Grünen haben uns seinerzeit gegen die vollständige Liberalisierung der Ladenöffnungszeiten ausgesprochen. Wir fühlen uns von den Entwicklungen durchaus bestätigt. Es gibt keinen Bedarf zum Shoppen rund um die Uhr. In der gesamten Stadt sind die Ladenöffnungszeiten

[Stefan Liebich (Linksfraktion) meldet sich
zu einer Zwischenfrage.]

– Nein, Herr Liebich, ich lasse keine Zwischenfrage zu! – inzwischen fast wieder vollständig auf die alten Zeiten zurückgefahren worden. Nur hat das Risiko für die Konsumentinnen und Konsumenten, vor verschlossenen Türen zu stehen, und für die Beschäftigten, doch kurzfristig bereitstehen zu müssen, zugenommen.

[Beifall bei den Grünen]

Elisabeth Paus

Deswegen wäre es in der Tat richtig, Frau Breitenbach und Herr Jahnke, die neue Regelung nach einem Jahr hinsichtlich ihrer Konsequenzen ernsthaft zu evaluieren.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Machen wir doch!]

– Das werden wir sehen! Aber das Ergebnis wissen wir eigentlich schon jetzt. Wir können es nächstes Mal gern noch einmal debattieren. Ich sage Ihnen voraus, dass Sie das nicht tun werden! Sie haben in der Koalition nicht ernsthaft vor, das Ladenöffnungsgesetz zu ändern. Das trauen Sie sich nicht, weil Sie wissen, dass das mit W-wareit nicht zu machen sein wird.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Was?]

Allein deswegen machen Sie hier heute solche Symbolpolitik auf dem Rücken der Blumenhändler, der Trödelmärkte und der Bäckereien, um dem berechtigten und starken Protest in Ihren eigenen Reihen irgendetwas zu werfen zu können.

[Beifall bei den Grünen]

Das aber, meine Damen und Herren von der PDS, ist nicht nur Propaganda der untersten Schublade gegenüber dem eigenen Spektrum, das ist existenzverachtend gegenüber all den selbstständigen Blumenhändlern, Bäckern und Trödlern, denen eine seit Jahrzehnten etablierte und angenommene Umsatzmöglichkeit genommen wurde. Da muss nicht lange evaluiert und geprüft werden, sondern es ist bereits jetzt klar, welchen Schaden sie erlitten haben. Sie werden schlichtweg den Umsatzverlust, den sie schon am Ostersonntag erleiden mussten, an diesem Pflingstsonntag erneut erfahren. Das können Sie zusammenrechnen, es ist völlig eindeutig, welche Konsequenzen diese von Ihnen vorgenommene Neuregelung hatte.

[Beifall von Heiko Melzer (CDU)]

Dass Sie damit nicht nur – wie Sie behaupten – nicht mehr für den Arbeitnehmerschutz tun, sondern wiederum noch weniger, das macht das Schreiben der Bäckerinnung deutlich, das alle Fraktionen erhalten haben. Die Innung weist darauf hin, dass das Öffnungsverbot am Ostersonntag zu mehr und nicht zu weniger Arbeit führe. Bisher wurden die Feiertagsbrötchen am Sonnabend vorbereitet, das ist jetzt nicht mehr möglich. Alle Waren müssen jetzt generell neu produziert werden. Das führt zu einer höheren Belastung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Deswegen laufen sie zu Recht Sturm.

Wir unterstützen deshalb den Antrag der Fraktion der CDU. Dass jetzt eine kleine Gruppe gegenüber Kiosken, Tankstellen und Bahnhofsläden schlechter gestellt wird als vorher, das ist nicht hinnehmbar. Deshalb benötigen wir die Wiederherstellung der alten Regelung für diese Gruppe besser früher als später. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die Linksfraktion hat nun Frau Breitenbach. – Bitte sehr!

Elke Breitenbach (Linksfraktion):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Frau Paus unterstützt Unterstellungen auf unterstem Niveau. Was das ist, können Sie sich noch genauer ansehen! Vielleicht sehen Sie einfach in den Spiegel!

[Ha, ha! von der CDU]

Trotz der längeren Öffnungsmöglichkeiten, die wir jetzt in Berlin haben, reicht es wieder einmal nicht aus. Anlass des Ärgernisses, das wurde bereits gesagt, ist das anstehende Pflingstfest. Es handelt sich um Doppelfeiertage, ähnliche Konflikte hatten wir auch schon Ostern. Es wird bemängelt, dass die Blumenläden, Bäckereien, Konditoreien und die Trödeläden nur am Pflingstmontag, nicht auch am Pflingstsonntag öffnen können. Die einen fordern nun, dass am Sonntag geöffnet wird und dafür am Montag geschlossen bleibt, die anderen wollen, dass an beiden Tagen geöffnet wird, und behaupten, das sei die Forderung der Unternehmen und ihrer Verbände.

Frau Paus! Das ist nicht die Forderung, zumindest nicht die der Bäckerinnung. Die Bäckerinnung möchte tauschen. Sie möchte die alte Regelung. Sie möchte gern an Ostersonntag und Pflingstsonntag geöffnet haben und dafür Ostermontag und Pflingstmontag geschlossen haben.

[Mieke Senftleben (FDP): Das sollen sie doch machen, wie sie wollen!]

Das ist die alte Regelung, das wurde auch noch einmal während der Anhörung in der Senatsverwaltung von den Konditoren und Blumenhändlern bestätigt. Das wäre sozusagen ein Kompromiss, über den zu reden wäre.

Die Fraktion der CDU sagt mit ihrem Antrag, auch sie möchte die Einführung der alten Regelung. Zumindest steht es so in der Begründung. Wenn das Ihr Anliegen ist, die alte Regelung wiederherzustellen, dann passt Ihr Antrag überhaupt nicht zu Ihrer Begründung.

[Mario Czaja (CDU): Lesen hilft!]

Sie fordern die Öffnungsmöglichkeiten an allen Oster- und Pflingstfeiertagen.

[Zuruf von Mieke Senftleben (FDP)]

Hohe kirchliche Feiertage! Das Ladenöffnungsgesetz regelt in § 4 den Verkauf von bestimmten Waren

[Zurufe von der Linksfraktion und der FDP – Heiko Melzer (CDU) meldet sich zu einer Zwischenfrage.]

an Sonn- und an Feiertagen. Ich mache es einmal an Pflingsten deutlich, liebe CDU.

[Mario Czaja (CDU): Das “liebe” verbitten wir uns!]

Dem § 4 Abs. 1 könnte entnommen werden, dass an Pflingstsonntag und Pflingstmontag verkauft werden darf.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Frau Kollegin! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Melzer?

Elke Breitenbach (Linksfraktion):

– Selbstverständlich!

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Bitte, Herr Melzer!

Heiko Melzer (CDU):

Frau Breitenbach! Haben Sie zur Kenntnis genommen, dass in dem Ladenöffnungsgesetz von der Möglichkeit der Öffnung die Rede ist und nicht von dem Zwang, den wir Unternehmen unterwerfen wollen? Wir wollen, dass die Wahlfreiheit bei den Unternehmen liegt und nicht bei Ihnen aus der Regierung.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Frau Breitenbach – bitte!

Elke Breitenbach (Linksfraktion):

Herr Melzer! Ich habe das zur Kenntnis genommen, Sie hätten die Frage später stellen sollen, denn ich beschäftige mich ja gerade noch mit Ihrem Antrag. Da würde ich jetzt gern fortfahren.

[Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion
und der SPD]

§ 4 Abs. 3 war vorher eine Einschränkung. Daraus ergab sich, dass am Pfingstsonntag nicht verkauft werden darf. Das weichen Sie auf. Deshalb frage ich noch einmal: Wenn Sie sagen, dass Sie die alte Regelung wiederhaben wollen, die vorsah, dass Pfingstsonntag und Ostersonntag geöffnet und dafür am Montag geschlossen war,

[Zuruf von Mario Czaja (CDU)]

dann stimmt Ihr Antrag nicht, der sagt, dass beide Tage geöffnet werden darf.

Bei der gesamten Debatte, die wir auch wieder in der Öffentlichkeit hatten und in den Zeitungen lesen konnten, erleben wir eine eigenartige Gemengelage.

Der Obermeister der Bäckerinnung erzählte mir von dem Arbeitnehmerschutz und dass auch er einmal einen freien Tag mit seinen Kindern haben will, und deshalb nur die Öffnung an einem Tag. Die Christlich Demokratische Union will die hohen kirchlichen Feiertage dem Konsum opfern,

[Beifall von Burgunde Grosse (SPD)]

und über die Linkspartei wird geschrieben, dass sie die Feiertage heiligen will. Das ist wirklich eine verkehrte Welt.

Meine Damen und Herren von der CDU! Sie fordern in Ihrem Antrag, dass die Bäckereien und Blumenläden auch an Volkstrauertag und Totensonntag öffnen dürfen. Das verstehe ich überhaupt nicht, Herr Melzer. Sie haben es auch noch einmal gesagt. Vielleicht schauen Sie sich den Paragraphen noch einmal genau an. Auch nach dem jetzigen Ladenöffnungsgesetz können Sie am Volkstrauertag und am Totensonntag –

[Zuruf von Heiko Melzer (CDU)]

– Selbstverständlich, Herr Melzer! Sie werden doch des Lesens mächtig sein, oder? Dann schauen Sie noch einmal genau. – Ihre Brötchen, Kuchen und Blumen kaufen, aber Sie können nicht auf den Trödelmarkt gehen. Das wollen Sie offensichtlich auch nicht.

Noch einen letzten Satz zu den Trödelmärkten. Wenn wir von Trödelmärkten reden, reden wir von gewerblichen Trödelmärkten., wo Gewerbetreibende und ihre abhängig Beschäftigten ihre Waren verkaufen. Wir reden nicht von den Trödelmärkten, auf denen Privatleute ihren Trödel verkaufen. Das ist der Unterschied, und da geht es auch drunter und drüber.

[Michael Schäfer (Grüne): Mit Trödel
kennen Sie sich aber aus!]

Zum Abschluss: Das Ladenschlussgesetz wurde einmal als ein Arbeitnehmerschutzgesetz eingeführt, und wenn jetzt die Debatte erneut um eine weitere Ausweitung geführt wird, bitte ich Sie, das zu berücksichtigen, zur Kenntnis zu nehmen und danach zu handeln. Und die Damen und Herren von der CDU bitte ich, einmal deutlich zu machen, was Sie mit Ihrem Antrag wollen, und ihn vielleicht noch einmal daraufhin zu überprüfen, ob das alles so richtig ist. – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –
Dr. Frank Steffel (CDU): Ein tiefer Riss in der Koalition!]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort für die FDP-Fraktion hat der Kollege Thiel. – Bitte schön, Herr Kollege!

Volker Thiel (FDP):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Irgendwie habe ich zeitweise das Gefühl, ich bin in einem falschen Film.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Da fangen SPD und Linkspartei plötzlich an, den heiligen Sonntag zu zitieren, die Kirche mit in das Boot zu holen, und gerieren sich hier als die großen Sachwalter des christlichen Abendlandes.

Frau Paus, ich finde es fantastisch, dass Sie auch dazu aufrufen, konsequenterweise den Antrag der CDU-Fraktion zu unterstützen. Das ist sehr schön. Wir unterstützen auch dieses Bemühen, aber für mich ist es mit der Logik schwierig – das werden Sie mir einmal am Rande

Volker Thiel

des Plenums erklären können –, wenn ich vorher gänzlich gegen jede Abschaffung des Ladenschlusses war.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Aber wunderbar, dass Sie zumindest in der Konsequenz weiter gehen und sagen: Wenn schon, dann sollten die dann auch offen haben. – Irgendwie scheint mir das alles ein bisschen schwierig zu sein, aber dialektisch wird man das dann doch irgendwann einmal verstehen lernen.

Ich will nur darauf aufmerksam machen: Bereits 1999 hatten meine Parteifreundinnen und Parteifreunde den Slogan „Schluss mit Ladenschluss“ hier in Berlin plakatiert und sich dafür eingesetzt und waren damit Vorreiter der gesamten, andauernden Diskussion. Wir haben seit 2001 in vielen Aktivitäten hier in diesem Hohen Haus versucht, darauf aufmerksam zu machen: Der Ladenschluss ist nicht mehr zeitgemäß. Auch im letzten Jahr – Sie erinnern sich – sind wir mit einem Gesetzentwurf in die Vorlage gegangen, um Druck auf die Koalition auszuüben, ihren Ankündigungen – wenn wir dann erst einmal die Möglichkeit der Regelung haben sollten – auch Taten folgen zu lassen und das zu beschleunigen. Als wir feststellten, dass Ihr Antrag – immer noch zu meiner großen Überraschung – in den wesentlichen Punkten unserem Antrag entsprach, haben wir – um das Verfahren zu beschleunigen – unseren Antrag für erledigt erklären lassen.

Aber bereits Weihnachten wurde deutlich: Es gibt diese von Ihnen genannten betroffenen Gruppen, die sich nicht nur schlechter gestellt fühlen, sondern auch durch dieses neue Ladenöffnungsgesetz schlechter gestellt wurden. Das sind die Blumenhändler, die Bäckereien, und es sind natürlich auch diejenigen, die die Trödelmärkte betreiben.

Im Januar hatte ich das zum Anlass genommen, im Wirtschaftsausschuss die Frau Staatssekretärin Nehring-Venus darauf anzusprechen, ob es hier Handlungsbedarf vonseiten der Koalition gebe. Mir wurde angedeutet: Nein, im Moment nicht. Wir wollen erst einmal vielleicht ein Jahr warten, um dann die Erfahrungen auszuwerten – so ähnlich, Herr Jahnke, wie Sie das eben auch gesagt haben. Ich frage mich nur, welche Erfahrungen Sie überhaupt auswerten wollen. Die Erfahrungen liegen auf der Hand. Diese Bereiche sind schlechter gestellt als vorher. Sie haben ganz konkret Einnahmeausfälle, und – was noch hinzukommt – dadurch, dass man am Pfingstsonntag nicht mehr auf den Trödelmarkt gehen darf, passt das auf der anderen Seite fantastisch zu dem, was der Senat letzte Woche gerade beschlossen hat, nämlich die Marke Berlin „Stadt des Wandels“ einzuführen. Ist das jetzt die berühmte „Stadt des Wandels“? Wir machen für die Touristen am Pfingstsonntag die Trödelmärkte dicht. Dann herzlich willkommen in der Schlafstadt Berlin!

Sie wissen längst, dass Handlungsbedarf besteht – Sie haben es angedeutet –, aber Sie handeln nicht. Das ist das Schlimmste. Vereinzelt bekomme ich Anrufe und Anfragen, in denen gefragt wird: Was ist eigentlich los in der Koalition? Wollen die nicht, oder können die nicht? Oder sind die schlicht und einfach unfähig, hier etwas vorzule-

gen, das uns zumindest wieder in den alten Zustand zurückversetzt, den wir vorher gehabt haben?

Deswegen will ich die Koalition auffordern, Herr Jahnke, nicht noch lange zu überlegen und noch lange Erfahrungen und Anhörungen auswerten zu wollen. Sie haben es damals geschafft, auch mit unserer Unterstützung, in diesem Haus in nicht einmal vier Wochen dieses Gesetz zwischen Vorlage und Inkrafttreten durchzuführen.

[Daniel Buchholz (SPD): Das hätten wir auch allein geschafft!]

– Das hätten Sie auch allein geschafft, aber ohne unseren Druck wären Sie nie so weit gekommen, Herr Buchholz. Sie brauchen ab und zu Druck, das fördert dann die Produktivität. – Wenn Sie wollen – und Sie hatten das bereits Ostern vom Senat aus öffentlich angekündigt –, dass Sie zu Pfingsten eine Regelung treffen wollen – wenn Sie es wollen –, dann lassen Sie uns das gemeinsam, möglichst konsequent und zügig durchziehen. Wir unterstützen den Antrag der CDU ausdrücklich. Wir werden im Ausschuss gemeinsam darüber nachdenken, ob nicht gegebenenfalls noch andere Erwerbstätige in eine Gesetzesnovellierung einbezogen werden müssen, und wir laden die vernünftigen und wirtschaftskompetenten Frauen und Männer aller Fraktionen ein, diesem Antrag zuzustimmen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung federführend an den Ausschuss für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz sowie mitberatend an den Ausschuss für Wirtschaft, Technologie und Frauen. – Ich höre zu diesen Überweisungen keinen Widerspruch. Dann wird so verfahren.

Wir kommen nunmehr zur

lfd. Nr. 7:

I. Lesung

Gesetz zur Änderung des Schulgesetzes/Änderung der Aufnahme­regelung für die Grundschulen

Antrag der Grünen Drs 16/0539

in Verbindung mit

lfd. Nr. 14:

Antrag

Exzellente Bildung für Berlin (VI) – Einschulungsbereiche auflösen!

Antrag der FDP Drs 16/0504

Für die gemeinsame Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfü-

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns

gung. Es beginnt die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. – Herr Mutlu hat das Wort.

Özcan Mutlu (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir hatten es letztens schon in der Fragerunde: Rot-Rot hat den Babyboom der letzten Jahre in manchen Bezirken regelrecht verschlafen, so auch die Überschriften vieler Zeitungsberichte über die Situation in Pankow. Sicherlich gibt es immer unvorhersehbare Ereignisse, aber Herr Zöllner, ich sage Ihnen: Kinder fallen nicht vom Himmel. Die Schulentwicklungsplanung in den Bezirken, aber auch auf Landesebene hätte rechtzeitig auf die Geburtenentwicklung reagieren können, und sie muss auch darauf reagieren. Diese Schlaperei kann nicht akzeptiert werden, und uns und den betroffenen Eltern ist es egal, an welcher Stelle geschlafen worden ist, ob es der Bildungssenator war oder der örtliche Schulträger – den Leuten vor Ort ist das egal. Sie sind gefordert, sich endlich einzumischen, endlich für Lösungen vor Ort zu sorgen.

[Beifall bei den Grünen]

Diese Schlaperei trifft besonders Schulen in sozial benachteiligten Gebieten

[Mieke Senftleben (FDP): Aber nicht Prenzlauer Berg!]

– nicht nur Prenzlauer Berg –, die sich durch gute qualitative Arbeit einen guten Ruf erarbeitet haben und daher auch stark nachgefragt sind. Diese „Leuchturmschulen“ sind überrannt, und Gleiches gilt, Frau Senftleben, auch für den Bezirk Pankow, der sich aufgrund der Kinderfreundlichkeit – es war jedenfalls wiederholt zu lesen, dass der Bezirk in dieser Hinsicht ausgezeichnet wurde – eines verstärkten Zuzugs junger Familien erfreuen konnte, mit einer entsprechend hohen Geburtenrate.

Das hätte vorhergesehen werden müssen, hier hätte rechtzeitig reagiert werden müssen.

[Beifall bei den Grünen]

In vielen Fällen müssen Eltern und alleinerziehende Mütter und Väter ihre Kinder auf verschiedene Schulen verteilen. Für die Kinder wird durch die Zuweisung an eine weit entfernte Grundschule der Schulweg länger, manchmal sogar auch gefährlicher. Das ist eine unhaltbare Situation, sowohl für die Kinder wie für die Eltern. Es ist an der Zeit, dass wenigstens für die Geschwisterkinder eine Lösung gefunden wird und diese Hilfe erhalten. Eine bevorzugte Berücksichtigung von Geschwisterkindern bei der Zuweisung von Schulplätzen brauchen wir erstens, um die Eltern bei der Betreuung der Kinder zu entlasten, zweitens, um den Kindern beim Übergang in die Schule das gewohnte soziale Umfeld zu erhalten und drittens, um den Schulweg möglichst kurz zu halten. Daher fordern wir eine Änderung des Schulgesetzes und hoffen auf Ihre Zustimmung.

[Mieke Senftleben (FDP): Nee!]

Wir wissen, dass diese Geschwisterregelung das eigentliche Problem nicht lösen kann. Sie stellt jedoch einen

wichtigen Beitrag dar, zumindest die Situation für viele Familien familienfreundlicher zu gestalten. Mittelfristig brauchen wir neue gute Schulen, um die Nachfrage insbesondere in geburtenstarken Bezirken befriedigen zu können. Rot-Rot muss enger und stärker mit dem Schulträger vor Ort zusammenarbeiten, damit eine Situation, wie wir sie in Pankow oder auch in Kreuzberg haben, nicht wieder auftritt.

[Beifall bei den Grünen]

Einige Worte noch zu dem Antrag der FDP: Liebe Frau Senftleben! Die Einschulungsbereiche gänzlich aufzulösen, geht völlig an der Problematik vorbei

[Mieke Senftleben (FDP): Nein!]

und wird sie noch verschärfen.

[Beifall von Dr. Felicitas Tesch (SPD)]

Nur Eltern, die ökonomisch in der Lage sind, den Transport ihrer Kinder selbst zu finanzieren, würden von diesem scheinbaren Schulwahlrecht Gebrauch machen.

[Mieke Senftleben (FDP): So ein Schwachsinn!]

– Seien Sie doch mal ruhig, Sie können ja gleich noch reden. – Das bedeutet, dass die Schere zwischen arm und reich immer größer wird: Auf der einen Seite wird es immer mehr Problemschulen mit sozial benachteiligten Schülerinnen und Schülern geben, auf der anderen Seite die besseren Schulen, bei denen es sich die Eltern finanziell leisten können, ihre Kinder dort hinzufahren. Das führt zu einer sozialen Entmischung der Gesellschaft und zur Verstärkung der Problematik. Deshalb lehnen wir dieses ab. Wir diskutieren mit Ihnen sehr gerne über eine andere Lösung.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Ihre Redezeit ist abgelaufen!

Özcan Mutlu (Grüne):

Ich komme zum Schluss, Herr Präsident! – Wir können über die sogenannte Sprengellösung reden. Wir können gerne die Schulen darin unterstützen, in benachbarten Schuleinzugsbereichen stärker zusammenzuarbeiten und in einen förderlichen, gesunden Wettbewerb der Profile einzutreten. Aber eine gänzliche Auflösung der Schuleinzugsbereiche zeigt, dass Sie an diesem Punkt gar nichts verstanden haben.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort für die SPD-Fraktion hat Frau Dr. Tesch. – Bitte schön!

Dr. Felicitas Tesch (SPD):

Danke, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Wir haben hier zwei Anträge,

Dr. Felicitas Tesch

[Özcan Mutlu (Grüne): Die völlig konträr sind!]

und zwar von der Fraktion der Grünen und der Fraktion der FDP, die die Einzugsbereiche für die Grundschulen ändern bzw. völlig auflösen wollen. Lassen Sie mich vorab eins klarstellen: Diese Forderungen sind mit der Koalition nicht machbar,

[Mieke Senftleben (FDP): Natürlich nicht!]

denn sie sind nicht geeignet, eine größere Auswahlgerechtigkeit bei der Aufnahme in die Grundschule herbeizuführen.

[Beifall bei der SPD –

Michael Schäfer (Grüne): Und was ist mit den Geschwisterkindern?]

– Ich werde das gleich im Detail erläutern. – Ganz im Gegenteil! Die hier vorgeschlagenen Lösungen fördern eine größere Separation der Schülerinnen und Schüler und führen daher zu mehr Selektion, die einer von uns geforderten Chancengleichheit diametral gegenübersteht.

[Mieke Senftleben (FDP): Was haben wir denn heute?]

Ich komme nun zu den einzelnen Anträgen. – Die Grünen möchten das Schulgesetz dahin gehend ändern, dass sie einen Passus einführen, dass Geschwisterkinder, auch wenn sie nicht im Einzugsbereich wohnen, mit Vorrang aufgenommen werden. Dazu ist zu sagen: Kinder mit älteren Geschwistern, die nicht im Einzugsbereich der gewünschten Grundschule wohnen, haben bereits einen relativen Vorrang bei der Aufnahme.

[Mieke Senftleben (FDP): Relativ!]

– Relativ, deswegen habe ich das so ausgedrückt, Frau Senftleben!

Präsident Walter Momper:

Frau Kollegin! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Mutlu?

Dr. Felicitas Tesch (SPD):

Wenn ich mit dem Passus über den Antrag der Grünen fertig bin, mache ich das. Zunächst will ich ausführen, wie ich ihn interpretiere.

Präsident Walter Momper:

Gut, Sie sagen es dann.

Dr. Felicitas Tesch (SPD):

Die Tatsache, dass sie nicht mehr im Einschulungsbereich wohnen, weist darauf hin, dass die Erziehungsberechtigten eben nicht den Besuch der in der Regel wohnortnächsten Grundschule wünschen.

[Michael Schäfer (Grüne): Es gibt auch Umzüge!]

Damit sind nämlich längere Schulwege und größere Herausforderungen im Straßenverkehr verbunden, Herr Mutlu! Es ist genau anders herum, als Sie es dargestellt haben.

Natürlich ist das Interesse der Eltern, ihre Kinder möglichst an der selben Grundschule unterrichten zu lassen, berechtigt. Dieser Wunsch ist aber nicht gleichberechtigt mit dem Anspruch der Kinder, die tatsächlich im Einzugsbereich wohnen. Wenn man beide Wünsche gleichermaßen berücksichtigt, so würde es an besonders beliebten Grundschulen zu Engpässen kommen und Streit geradezu provozieren.

[Zuruf von Heidi Kosche (Grüne)]

Außerdem kennen die Bezirksämter die Zahlen der Geschwisterkinder, die nicht im Einschulungsbereich wohnen, nicht. Sie müssten parallel zwei Schulplätze vorhalten, was schon rein organisatorisch nicht machbar ist. Kinder fallen nicht vom Himmel, haben Sie vorhin gesagt, aber es steht auch nicht im Himmel, wo diese Kinder wohnen. Nun können Sie Ihre Frage stellen!

[Heiterkeit bei der CDU –
Mieke Senftleben (FDP): Überraschung!]

Präsident Walter Momper:

Aus gegebenem Anlass kann ich es noch einmal für alle sagen: Wenn man sich meldet, reicht das. Wenn man dann noch drückt, drückt man sich selbst weg. Einige machen das heute schon bis zu drei Mal. – Noch einmal drücken, Herr Mutlu! Bitte schön, Ihre Zwischenfrage!

Özcan Mutlu (Grüne):

Liebe Frau Kollegin! Sie haben zu unserem Antrag gesagt, er würde Selektion verstärken – ich bitte Sie, dies zu erläutern. Ich würde auch gerne wissen, wie Sie der Situation, wie wir sie z. B. in Pankow erleben, begegnen wollen?

Dr. Felicitas Tesch (SPD):

Ihr Antrag ist natürlich nicht so selektiv wie der Antrag der FDP, zu dem komme ich gleich noch, das ist ein Unding, dieser Antrag. Aber, Herr Mutlu, Sie spielen Gruppen gegeneinander aus. Ich habe gesagt, dass Geschwisterkinder bereits eine gewisse Priorität haben,

[Haben sie nicht! von den Grünen]

ich gebe zu, keine allumfassende. Doch schauen Sie mal im Schulgesetz nach. Es gibt dann noch die Kinder, die wirklich dort wohnen, und diese Interessen kann man nicht gegeneinander ausspielen – das ist meine Argumentation dazu.

[Özcan Mutlu (Grüne): Sie wollen das verschärfen!]

Ich komme nun zum Antrag der FDP. – Herr Mutlu! Wir können das im Schulausschuss noch ausführlich besprechen. – Der Antrag der FDP geht noch weiter. Sie wollen

Dr. Felicitas Tesch

den Einzugsbereich generell auflösen – Frau Senftleben nickt. Das ist typisch für die FDP, der Markt wird es schon richten! Aber was wird von diesem Markt geregelt? – Eine größere Trennung der Schülerinnen und Schüler, einhergehend mit einer noch früheren Selektion. Dann können wir gleich wieder Schulen für Akademikerkinder, für Beamtenkinder, für Arbeiterkinder einrichten – herzlichen Glückwunsch, liebe FDP-Fraktion!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Mieke Senftleben (FDP): Sie haben
es nicht verstanden!]

Doch im Ernst: Die Möglichkeit, sich eine bestimmte Grundschule nach ihrem Profil auszusuchen, besteht bereits,

[Mieke Senftleben (FDP): Eben nicht!]

schauen Sie im Schulgesetz nach. Andererseits benötigen Kinder eine wohnortnahe Grundschule, da ihr Leben doch nicht nur aus Schule besteht – hier werden Sie mir sicherlich zustimmen. Kinder wollen in ihrer Freizeit auch mit den Kindern spielen, die mit ihnen gemeinsam die Schulbank drücken.

[Mieke Senftleben (FDP): Das muss ich doch
den Eltern und Kindern selbst überlassen!]

Die Freigabe der Grundschule würde die soziale Entmischung an Grundschulen fördern und die Aufgabe der Schulen gefährden, Kinder verschiedener sozialer Schichten und kultureller Milieus gemeinsam lernen zu lassen.

Und außerdem – das hat auch Kollege Mutlu bereits gesagt – führt die freie Schulwahl zu Ungerechtigkeiten zwischen denjenigen, die die Wahlmöglichkeit nutzen können, und denjenigen, die das nicht können, weil sie weniger informiert oder weniger finanzstark sind.

[Mieke Senftleben (FDP): Das passiert genau jetzt,
verehrte Frau Dr. Tesch!]

Diese Maßnahme würde zu einem flächendeckenden Segregationsprozess führen, der mit uns nicht zu machen ist. Da Sie aber von beiden Seiten so aufgeregt dazwischenrufen, bitte ich, obwohl wir diese beiden Anträge ablehnen, dennoch um eine Überweisung in den Schulausschuss, damit wir sie dort noch einmal eingehend beraten können. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Özcan Mutlu (Grüne): Hoffentlich kommen
Sie dann mit eigenen Lösungen
und schreiben nicht wieder ab!]

Präsident Walter Momper:

Für die CDU-Fraktion hat nunmehr Kollege Steuer das Wort. – Bitte schön!

Sascha Steuer (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Dr. Tesch! Mit Ihnen ist es leider immer das Gleiche: Sie wis-

sen vor allem, was Sie nicht wollen, aber Sie sagen nicht, was Sie wollen.

[Beifall bei der CDU und den Grünen –
Dr. Felicitas Tesch (SPD): Es geht
um das Schulgesetz, Herr Steuer!]

Um es vorweg zu sagen: Die ursprüngliche Idee von Schuleinzugsbereichen ist vernünftig, nämlich zu sagen: Kinder, die in einer räumlichen Nähe, in der Nachbarschaft wohnen, sollen auf eine Schule gehen. Die Kinder sollen einen möglichst kurzen Schulweg haben. Es soll ein soziales Klima an einer Schule entstehen, das sich auch in den Nachmittag überträgt und das einen Sinn ergibt.

Aber wir müssen im Jahr 2007 zur Kenntnis nehmen, dass das nicht mehr der Realität entspricht. Was passiert stattdessen? – Eltern klagen, sodass ihr Kind auf eine Grundschule gehen kann, zu der es eigentlich nicht gehen dürfte, weil es nicht die nächstgelegene Grundschule ist. Eltern ziehen um. Ich berichte Ihnen, was in Nord-Neukölln passiert: Eltern, deren Kind das sechste Lebensjahr erreicht hat und schulpflichtig wird, ziehen von Nord-Neukölln in den Süden des Bezirks. Hier findet eine soziale Entmischung statt. Und dann gibt es die dritte Variante, die auch stattfindet und die anhand des Beispiels in Pankow nachzulesen ist: Eltern betrügen den Bezirk und melden ihr Kind bei den Großeltern, bei der Tante oder sonst wem an. Sie lassen sich nicht vorschreiben, auf welche Schule ihr Kind zu gehen hat.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Das ist die Realität, und da hilft es nicht, die Realität zu ignorieren und zu sagen, wie man die Welt gern hätte, wenn die Welt nun mal nicht so ist.

[Lars Oberg (SPD): Wie lösen Sie das Problem?]

Jetzt muss man sich entscheiden: Entweder will man die aktuelle Gesetzeslage durchsetzen. Dann brauchen die Bezirksämter Personal und müssen alle Eltern kontrollieren und nachweisen, wo die Eltern wohnen und wo das Kind wohnt, um die aktuelle Rechtslage durchzusetzen.

[Mieke Senftleben (FDP): Viel Bürokratie!]

Oder Sie entscheiden sich für die Variante B und sagen: Wir anerkennen die Realität, dass die Eltern frei wählen wollen, und wir geben ihnen das Recht, dies auch zu tun. – Sie passen also die Rechtslage der Realität an.

Ich tendiere zu der zweiten Variante, weil es die ehrliche Variante ist – um das klar zu sagen.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Eines geht aber nicht: Wir wollen nicht Chaos und Wildwest produzieren. Es kann nicht sein, dass Kinder dann in ihrem Umkreis keine Schule mehr besuchen können und durch die halbe Stadt fahren müssen, um auf eine andere Schule zu gehen. Die reine Losentscheidung ist also auch nicht vernünftig. Deshalb muss es eine Geschwisterregelung geben. Das ist das erste Kriterium. Das zweite Kriterium muss auch eine neue Form der räumlichen Nähe zu

Sascha Steuer

einer Schule festlegen, sodass jedenfalls verhindert wird, dass ein Kind unnötige Fahrwege in Kauf nehmen muss oder weit entfernt von seiner Schule wohnt.

[Beifall von Özcan Mutlu (Grüne)]

Wir wollen also Chaos verhindern, und es muss weiterhin Kriterien geben – für Geschwister und für die Entfernung, die eine Rolle spielen muss. Auf dieser Grundlage wollen wir die aktuelle Rechtslage der Realität anpassen und den Eltern endlich die Wahlfreiheit geben, die sie sich jetzt schon nehmen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Präsident Walter Momper:

Für die Linksfraktion hat nunmehr Kollege Zillich das Wort. – Bitte schön!

Steffen Zillich (Linksfraktion):

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Wir diskutieren zwei Anträge zu einem Thema, nämlich zum Thema Einschulungsbereich, und diese Debatte ist nicht neu. Wir diskutieren dieses Thema gleichwohl vor einem aktuellen Hintergrund –

[Özcan Mutlu (Grüne): Was haben Sie in den letzten fünf Jahren gemacht?]

– Liebe Özcan! Du hast doch gerade auf eine aktuelle Debatte Bezug genommen, und dann darf ich das doch auch tun. Oder? – Wir diskutieren dieses Thema vor dem Hintergrund einer aktuellen Debatte in Pankow. Es ist allerdings sinnvoll, das nicht nur vor dem Hintergrund dieser Debatte zu diskutieren, sondern auch grundsätzlich etwas dazu zu sagen. Wir haben es hierbei mit der Kollision verschiedener Sichtweisen, mit unterschiedlichen Herangehensweisen zu tun. Es geht um die unterschiedliche Sichtweisen von Eltern und Kindern.

[Michael Schäfer (Grüne): Geschwisterkinder sollen demnach in unterschiedliche Schulen!]

Die Regelungen zum Einschulungsbereich sind vor allem aus der Sicht von Kindern formuliert. Für die Einschulungsbereiche müssen z. B. kurze Schulwege garantiert werden – kurze Wege für kurze Beine. Gerade für Grundschulkinder ist es wichtig, dass sie im schulischen und außerschulischen Lebensraum selbstständig agieren können. Das geht für kleine Kinder nur, wenn diese Bereiche wohnortnah und zu Fuß zu erreichen sind. Nur dann können sie dort eigenständig soziale Kontakte entwickeln. Kinder im Grundschulalter brauchen um ihrer Selbstständigkeit willen eine wohnortnahe Schule. Ihr schulischer und außerschulischer Lebensbereich muss deckungsgleich sein, damit sie selbstständig soziale Kontakte pflegen zu können, ohne auf die Transporthilfe Erwachsener angewiesen zu sein.

Die von der FDP erneut geforderte Aufhebung der Einschulungsbereiche für die Grundschule stellt ein durchaus vorhandenes Elterninteresse in den Vordergrund, das für

Kinder mit längeren Schulwegen und mit der Abhängigkeit, von den Eltern zur Schule gebracht werden zu müssen, verbunden sein kann. Wenn wir zu Recht beklagen und darüber reden, dass Kinder zu wenig Bewegung haben, wenn wir darüber klagen, dass Kinder übergewichtig sind, dann kann es doch nicht sein, dass wir gleichzeitig durch die Aufhebung der Einschulungsbereiche eine Situation befördern, in der immer mehr Kinder mit dem Auto zur Schule gebracht werden.

[Mieke Senftleben (FDP): Weltfremd!]

Deshalb wollen wir an den Einschulungsbereichen festhalten und werden den FDP-Antrag ablehnen.

Noch eine Anmerkung zur Argumentation des Kollegen Steuer: Es ist tatsächlich so, dass Eltern zum Teil versuchen, sich aus ihrem Interesse um die vorhandenen Bestimmungen herumzumogeln. Aber eine Regelung nur deshalb abzuschaffen, weil sich nicht alle an sie halten, ist ein merkwürdiges Verständnis staatlicher Regelungsmöglichkeiten. Das würde z. B. bedeuten, dass wir die Straßenverkehrsordnung infrage stellen müssten, weil wir nicht in der Lage sind, deren Durchsetzung generell zu überprüfen und Verstöße an jeder Stelle zu ahnden. Dieser Logik wird zumindest die CDU nicht unbedingt nahe-treten wollen.

[Beifall bei der Linksfraktion – Sascha Steuer (CDU) meldet sich zu einer Zwischenfrage.]

Unterschiedlichen Profilen von Schule kann mit der Festlegung von gemeinsamen Einzugsbereichen verschiedener Grundschulen – sogenannten Schulsprengeln – Rechnung getragen werden. So kann einerseits die Flexibilität bei der Versorgung mit Grundschulplätzen erhöht werden, und andererseits kann man dem Wahlinteresse der Eltern innerhalb eines solchen Schulsprengels nachkommen. Diese Möglichkeit gibt es, und von dieser Möglichkeit könnte mehr Gebrauch gemacht werden.

Wichtig bleibt hierbei allerdings Folgendes: Auch bei unterschiedlichen Profilen von Grundschulen muss – ich zitiere –

die Gleichwertigkeit des schulischen Angebots in den Bereichen des Unterrichts, der Betreuung und der Erziehung gewährleistet bleiben, wie es § 8 des Schulgesetzes verlangt.

– Profilierung ja!

Präsident Walter Momper:

Herr Kollege Zillich! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Steuer?

Steffen Zillich (Linksfraktion):

Ja, bitte!

Präsident Walter Momper:

Herr Steuer, Sie haben das Wort! – Bitte schön!

Sascha Steuer (CDU):

Herr Zillich! Würden Sie mir zustimmen, dass Verstöße gegen die Straßenverkehrsordnung Menschenleben gefährden können und deshalb eine andere Qualität haben als das freie Elternwahlrecht, selbst zu entscheiden, auf welche Schule sie ihr Kind schicken wollen?

Präsident Walter Momper:

Bitte schön, Herr Zillich!

Steffen Zillich (Linksfraktion):

Sie haben recht, dass Verstöße gegen die Straßenverkehrsordnung Menschenleben gefährden können. Aber nicht nur solche Verstöße gegen die Straßenverkehrsordnung, die Menschenleben gefährden können, werden geahndet, und das völlig zu Recht. Insofern sind wir wieder bei der gleichen Nummer.

Profilierung ist richtig, aber eine Gleichwertigkeit muss gewährleistet bleiben. Wir können keine Trennung in gute und schlechte Grundschulen hinnehmen, denn das würde bedeuten, dass wir eine Trennung von Kindern an guten Schulen und Kindern an schlechten Schulen hinnehmen.

[Mieke Senftleben (FDP): Weltfremd!]

Das ist ein sehr hoher Anspruch, dessen Erfüllung sicherlich noch aussteht. Er bedeutet, dass wir Schulen, die aufgrund ihres sozialen Umfeldes schlechtere Voraussetzungen haben, besser fördern. Weil dieser Anspruch so wichtig ist, begrüßen wir es auch, dass die von der Schulverwaltung angekündigte Kürzung von DaZ-Stunden durch den Senator wieder zurückgenommen worden ist. Denn dies wäre in dieser Hinsicht kontraproduktiv.

Nun zum Grünen-Antrag: Der sieht vor – es ist nicht klar geworden, was das nun wirklich heißen soll, Kollege Mutlu –, dass in den allgemeinen Paragrafen zur Aufnahme an eine Schule steht:

Geschwisterkinder werden bei der Aufnahme von Kindern im Einschulungsbereich gleichgestellt und mit Vorrang aufgenommen.

Zunächst einmal frage ich, ob es nicht sinnvoller wäre – es sind ja wohl Grundschulen gemeint – diesen Satz an einer anderen Stelle, nämlich bei § 55 Abs. 3 zu platzieren. Das ist aber nicht das Wichtigste. Wichtiger ist, was Sie mit der Formulierung „gleichgestellt und mit Vorrang“ meinen. Bedeutet das, dass das Interesse der Eltern an einer Geschwisterregelung Vorrang haben soll vor dem Interesse anderer Kinder, die im Einschulungsbereich wohnen und diese somit herausgedrängt würden? – Wenn es das bedeuten sollte, dann werden Sie dafür nicht unsere Zustimmung bekommen. Wenn Sie eine andere Konkretisierung wollen, können wir darüber reden.

Präsident Walter Momper:

Herr Kollege! Würden Sie bitte zum Schluss kommen!

Steffen Zillich (Linksfraktion):

Ich komme zum Schluss. – All diese Regelungen würden die aktuellen Probleme in Pankow nicht lösen. Das hat Herr Mutlu deutlich gemacht. Hier benötigen wir andere Maßnahmen. Eines sage ich auch ganz deutlich: Wir werden es nicht hinnehmen, dass die Schulverwaltung, also das Land Berlin, die Kapazitäten dort noch dadurch verknappt, dass Horte in die bereits überfüllten Schulen hineingedrängt werden. – Danke schön!

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Zillich! – Jetzt geht es weiter mit Frau Senftleben für die Fraktion der FDP. – Bitte schön, Frau Senftleben!

Mieke Senftleben (FDP):

Herr Präsident! Meine Herren! Meine Damen! Liebe Kollegin Frau Dr. Tesch! Ihr Gedanke ist völlig abwegig. Sie behaupten, die Auflösung des Sprengels würde Akademierschulen, Beamenschulen und Arbeiterschulen zur Folge haben.

[Zuruf von Dr. Felicitas Tesch (SPD)]

Das ist völlig abwegig. Mit völlig weltfremden Argumenten stehen Sie hier und erzählen etwas vom Gutmenschen. Sie verschließen die Augen vor der Realität. Eines finde ich wirklich bedenklich: Sie misstrauen zutiefst der Vernunft der Akteure vor Ort, sprich der des Schulleiters und vor allem der der Eltern. Selbstverständlich wird es eine Privilegierung derjenigen vor Ort geben, selbstverständlich wird jeder vernünftige Schulleiter sagen: Geschwister sind mir wichtig, wenn die Eltern das gern wollen. Selbstverständlich werden die Eltern sagen: Ich fahre mein Kind nicht täglich von Zehlendorf nach Frohnau. Sie misstrauen zutiefst der Vernunft der Akteure vor Ort. Das ist ein riesiger Fehler. Sie stellen sich hier hin und sagen: Was ich meine, das bekehrt und beglückt alle Menschen gleichermaßen.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Dieses gallische Dorf Prenzlauer Berg kennt ein jeder. Die Republik weiß, in Sachen demografischer Faktor tut sich was in Berlin, die sind besser als der Landkreis Cloppenburg – das ist fast meine Heimat. Diese Entwicklung in Sachen mehr Kinder hält seit ungefähr fünf bis sechs Jahren an. Es geschieht in diesem Bezirk etwas völlig Unvorhergesehenes, die Kinder werden eingeschult. Die Eltern wollen diese Kinder in ihrem Umfeld einschulen und stellen fest, dass Plätze fehlen. Ich finde, dass die Eltern zu Recht sauer sind und an der Kompetenz der

Mieke Senftleben

Verantwortlichen zweifeln, deren Entscheidungen in der Tat alles andere als vorausschauend waren.

[Beifall bei der FDP und den Grünen]

Die zuständigen Stadträtinnen fallen aus allen Wolken und sind sogar noch ein wenig beleidigt, was ich besonders charmant finde.

[Özcan Mutlu (Grüne): Die schlafen ja immer noch!]

Wenn hier jemand versagt hat, meine Herren und Damen insbesondere von der Regierungskoalition, dann die Verwaltung und die Verantwortlichen an ihrer Spitze. Dieser Zorn der Eltern, Erzieher und Lehrer richtet sich zu Recht gegen die Damen Zürn-Kaszantowicz und Keil. Diese haben geschlampt und wollen die Verantwortung nun auch noch abwälzen.

[Beifall bei der FDP]

Es ist immer wieder schön, wenn wir über bezirkliche Kompetenzen sprechen. Hier zeigt sich die geballte bezirkliche Inkompetenz in Sachen Schulentwicklung. Die schaffen es nicht, angemessen auf eine Entwicklung zu reagieren, die seit Jahren absehbar ist. Die Bildungsverwaltung ist ein Meisterbetrieb auf dem Gebiet der Fehlprognosen. Sie kann es schlicht und ergreifend nicht. Es ist dabei egal, ob es um die Lehrerbedarfsplanung oder Schulentwicklung geht. Die Behörden sind nicht in der Lage, einigermaßen valide und verlässliche Daten vorzulegen.

[Özcan Mutlu (Grüne): Da klatsche ich doch einmal!]

– Danke, Kollege Mutlu! – Mein Glaube an die Fähigkeiten der Verwaltung in Berlin geht asymptotisch gen null. Wir Liberale setzen auf die Akteure vor Ort, die können es besser. Wir sind allerdings auch die Einzigen – nein, Herr Kollege Steuer hat sich zu uns gesellt, zumindest ein wenig in diesem Fall! –, die konsequent für dezentrale Entscheidungen eintreten. Wir wollen die Wahlfreiheit der Eltern, wir setzen auf die Verantwortung und die Kompetenz vor Ort.

Anders die Grünen. Zu Ihrer Gesetzesvorlage ist eigentlich wenig zu sagen. Die von Ihnen vorgeschlagene Einfügung ist unklar und missverständlich. Darüber hinaus – das ist viel schlimmer – verkompliziert dieser Vorschlag das bisherige Verfahren. Es handelt sich um mehr Bürokratie und mehr Einfluss der Verwaltung. Das kann eigentlich nicht Ihr Ernst sein. Das Gerede der Grünen, den Schulen mehr Eigenverantwortung übertragen zu wollen, lieber Kollege Mutlu, bleibt leeres Geschwafel.

[Özcan Mutlu (Grüne): Keine Ahnung!]

Wenn es nämlich Spitz auf Knopf kommt, glauben Sie weiter an die Überlegenheit roter, grüner und noch einmal roter Bezirkspolitiker. Sie setzen weiterhin auf Bevormundung, Besserwisserie und auf besseres Menschentum. Das bringt diese Stadt dahin, wo sie gerade ist.

[Beifall bei der FDP –

Özcan Mutlu (Grüne): Quatsch!]

Zu Ihrem Vorschlag fällt mir nur das Wortungetüm Verschlimmbesserung ein. Weder die Wahlmöglichkeiten der Eltern noch die Eigenverantwortung der jeweiligen Schule wird gestärkt. Das werden wir ablehnen. Sie tragen nur dazu bei, dem bereits kranken Verfahren noch die Krone aufzusetzen. Das werden wir nicht unterstützen. Wir sind der Überzeugung, dass wir auf die Akteure vor Ort setzen sollten. Wir brauchen Transparenz und Wettbewerb statt der ewigen Rummurkserei. Lösen Sie die Schulsprengel auf,

[Özcan Mutlu (Grüne): Es gibt doch gar keine Schulsprengel!]

lassen Sie die Eltern und Schulen entscheiden, was das beste Angebot für ihr Kind ist. Das wäre ein echter Fortschritt. Schlechter als es derzeit ist, kann es eigentlich nicht mehr werden.

[Özcan Mutlu (Grüne): Doch! Mit Ihrem Vorschlag wird es noch schlimmer!]

Meine Herren! Meine Damen! Die Wahlmöglichkeiten der Eltern müssen endlich gestärkt werden. Eine Einschränkung widerspricht der aktuellen Entwicklung von besonderen Schulprofilen. Dann ist es nur vernünftig, wenn Eltern sich unter den verschiedenen Bildungskonzepten die Schule frei aussuchen können, die sie für ihr Kind wünschen. Eines ist so klar wie dicke Tinte, Frau Kollegin Tesch, Kollege Zillich, Kollege Mutlu: Die Bildungselite dieser Stadt schert sich keinen Deut um diese Sprengelgeschichte. Sie findet mit Sicherheit eine Oma oder eine Tante im jeweiligen Schuleinzugsgebiet, wo sie die beste Schule wittert. Die wissen sich wie immer zu helfen.

Präsident Walter Momper:

Würden Sie zum Schluss kommen, Frau Kollegin!

Mieke Senftleben (FDP):

Nur die anderen bleiben auf der Strecke. Das nennen Sie dann soziale Gerechtigkeit. Kollege Mutlu, Frau Dr. Tesch, diese gesamte Palette haben wir eben wieder gehört. Nein, wir wollen dieses krude System der Zuweisung rigoros abschaffen. Es kann nur besser werden. – Danke!

[Beifall bei der FDP –

Özcan Mutlu (Grüne): Mit Ihrem Vorschlag wird es noch schlimmer!]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin Senftleben! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Zu beiden Anträgen empfiehlt der Ältestenrat die Überweisung an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie. – Dazu höre ich keinen Widerspruch. Dann ist das so beschlossen.

Die beiden Großen Anfragen unter den Tagesordnungspunkten 8 und 9 stehen als vertagt auf unserer Konsenslis-

Präsident Walter Momper

te. Zur Großen Anfrage unter dem Tagesordnungspunkt 10 hat die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen lt. Konsensliste die schriftliche Beantwortung beantragt. Tagesordnungspunkt 11 haben wir bereits als Priorität der Fraktion der SPD unter der laufenden Nr. 4 a aufgerufen. Der Tagesordnungspunkt 12 ist durch die Konsensliste erledigt.

Ich komme zur

lfd. Nr. 12 A:

a) Dringliche Beschlussempfehlungen

Bau eines Riesenrades nur nach solider Planung und Vorbereitung

Beschlussempfehlungen StadtVerk und Haupt Drs 16/0559

Antrag der Grünen Drs 16/0305

b) Dringliche Beschlussempfehlung

Verkehrskonzept für das Aussichtsrads

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/0552

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/0445

Der Dringlichkeit wird offenbar nicht widersprochen.

Eine Beratung ist nicht gewünscht. Zum Antrag der Fraktion der Grünen mit der Drucksachennummer 16/0305 empfehlen die Ausschüsse mehrheitlich die Ablehnung, im Fachausschuss gegen die Stimmen der Grünen und der FDP und im Hauptausschuss gegen die Stimmen der Grünen bei Enthaltung von CDU und FDP.

Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Grünen und die FDP. Gegenstimmen? – Das sind SPD und die Linke sowie die CDU. Letzteres war die Mehrheit. Damit ist der Antrag abgelehnt. Enthaltungen kann es nicht geben.

Zum Antrag der Koalitionsfraktionen Drucksache 16/445 empfiehlt der Ausschuss einstimmig bei Enthaltung der Fraktion der Grünen die Annahme mit Änderung. Wer so gemäß der Drucksache 16/445 und Drucksache 16/552 beschließen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind FDP, CDU, SPD und die Linkspartei. Gegenstimmen? – Es gibt keine Gegenstimmen. Dann ist das einstimmig bei Enthaltung von den Grünen beschlossen.

Ich komme zur

lfd. Nr. 12 B:

Dringliche Beschlussempfehlungen

Kosten-Nutzen-Analyse hinsichtlich der Einrichtung eines Pensionsfonds für neu eingestellte Beamte und Richter in Berlin

Beschlussempfehlungen InnSichO und Haupt Drs 16/0561

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/0442

Der Drucksache wird nicht widersprochen.

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Die Ausschüsse empfehlen einstimmig mit den Stimmen aller Fraktionen die Annahme des Antrages in neuer Fassung. Wer so gemäß Drucksache 16/561 beschließen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die FDP, CDU, SPD, die Grünen und die Linke. Gegenstimmen kann es nicht geben. Ersteres war die Mehrheit. Dann ist das so beschlossen. Enthaltungen sehe ich auch nicht.

Ich rufe auf die

lfd. Nr. 12 C:

Dringliche Beschlussempfehlungen

Fahrpreise im Nahverkehr weiterhin sozial gerecht entwickeln

Beschlussempfehlungen StadtVerk und Haupt Drs 16/0560

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/0444

Der Dringlichkeit wird offensichtlich nicht widersprochen.

Eine Beratung wird auch nicht gewünscht. Die Ausschüsse empfehlen mehrheitlich gegen die Stimmen der FDP die Annahme mit Änderungen. Wer so gemäß den Drucksache 16/444 und 16/0560 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind CDU, SPD, die Grünen und die Linke. Gegenstimmen? – Das müsste die FDP sein. – Danke! Ersteres war die Mehrheit. Dann ist das so beschlossen. Enthaltungen sehe ich nicht.

Dann rufe ich auf die

lfd. Nr. 12 D:

Dringliche Beschlussempfehlungen

Dank an die Polizei für ihren Einsatz am 30. April und 1. Mai 2007

Beschlussempfehlungen InnSichO und Haupt Drs 16/0562

Entschließungsantrag der FDP Drs 16/0501

Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen.

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Die Ausschüsse empfehlen jeweils einstimmig, im Fachausschuss bei Enthaltung der CDU, die Annahme mit Änderung. Wer so gemäß den Drucksachen 16/0501 und 16/0562 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind alle Fraktionen. Danke! Die Gegenprobe! – Einstimmig ist das so beschlossen. Enthaltungen gibt es nicht.

Die lfd. Nr. 13 war Priorität der Fraktion der Grünen unter dem Tagesordnungspunkt 4 d. Die lfd. Nr. 14 hatten wir zusammen mit dem Tagesordnungspunkt 7 behandelt. Die lfd. Nr. 15 steht wiederum auf der Konsensliste.

Präsident Walter Momper

Wir kommen nun zur

lfd. Nr. 16:

Antrag

3 Jahre nach der EU-Osterweiterung: Masterplan zum Abbau der Zugangsbeschränkungen für mittel- und osteuropäische Arbeitnehmer!

Antrag der FDP Drs 16/0506

Dazu ist vereinbart worden, dass die Redebeiträge zu Protokoll gegeben werden, worum ich Sie bitte.

Mirco Dragowski (FDP) [zu Protokoll gegeben]:

Wie sie alle wissen, nähern wir uns dem Ende der deutschen EU-Ratspräsidentschaft, die für viele sicherlich mit den Themenbereichen Klimawandel, EU-Verfassungsvertrag und der Berliner Erklärung anlässlich des 50. Jahrestages der Römischen Verträge verbunden sein wird. Letztere gilt als Bestandsaufnahme der gemeinsamen Werte und bisher erreichten Ziele der Union und fasst so den Konsens und die Grundlage zukünftiger Entscheidungen der 27 Mitgliedstaaten zusammen. So sehr die Grundaussagen dieser Erklärung zu unterstützen sind, so stellt sich doch die Frage, wie es im Detail um den deutschen Einsatz und Beitrag steht, das propagierte Zusammenwachsen der Mitgliedstaaten weiter voranzubringen. Gerade im Hinblick auf die sich just zum dritten Mal jährende EU-Osterweiterung existiert ein Thema, wo wir als Liberale eindeutig Handlungsbedarf sehen: die Beschränkung der Arbeitnehmerfreizügigkeit für mittel- und osteuropäische Arbeitnehmer.

Entgegen der sonstigen Rhetorik und Handlungen auf EU-Ebene existieren aufgrund der flexiblen Regelungen des Beitrittsvertrages eine zeitlich befristete Ungleichbehandlung zwischen alten und neuen EU-Mitgliedsländern in Form der Zugangsbeschränkung der Arbeitsmärkte für Arbeitnehmer. Dies sollte gewährleisten, dass die Mitgliedsländer über einen befristeten Zeitraum selbst über die Öffnung ihrer heimischen Märkte entscheiden können, anstelle diese Kompetenz der Kommission zu übertragen.

Länder wie Schweden, Großbritannien und Irland haben ihre Arbeitsmärkte von Anfang an geöffnet und durch ihre positive Erfahrung mit solch einer gezielten Öffnung und Zuwanderung entsprechende Änderungen in Spanien, Portugal und Finnland bewirkt. Anders als erwartet kam es zwar zu größeren Migrationsbewegungen, doch hatten diese in den jeweiligen Ländern durchaus positiven Einfluss auf die wirtschaftliche Gesamtlage, da Positionen durch mittel- und osteuropäische Arbeitnehmer zum ersten Mal überhaupt besetzt werden konnten. Mittlerweile hat sogar unser direkter Nachbar Polen die reziproke Anwendung dieser Beschränkung aufgegeben und zum Januar 2007 hin den nationalen Arbeitsmarkt für EU-Staaten geöffnet.

Einzig eine Minderheit von Staaten, zu denen neben Deutschland auch Österreich und Belgien zählen,

schränkt den Zugang für mittel- und osteuropäische Arbeitnehmer weiterhin ein und plant sowohl die Fortsetzung dieser Beschränkungen als auch die partielle Öffnung nur mancher Sparten und Sektoren. Diese kurzfristige Positionierung schadet nicht nur dem Ansehen und Ruf dieser Länder in Mittel- und Osteuropa, sondern führt dazu, dass qualifizierte Arbeitnehmer in andere, gastfreundlichere Länder abwandern und zum Zeitpunkt der nicht aufhaltbaren Öffnung im Jahr 2011 einzig unqualifizierte Arbeitnehmer auf den nationalen Arbeitsmarkt drängen. Gerade in den Grenzregionen, die ein tägliches/wöchentliches Pendeln zulassen, ist die Qualität und Verfügbarkeit der Fachkräfte überaus wichtig, da auf diese Weise Unterbesetzungen in manchen Berufszweigen wie z. B. technische Ingenieure, IT-Fachkräfte, Mathematiker und Chemiker ausgeglichen werden können. So würde der in Berlin stark vertretene Dienstleistungssektor unmittelbar von solch einer Öffnung profitieren – insbesondere auch im Hinblick auf neue Sprachkompetenzen und Absatzmärkte.

Durch Berlins besondere Geschichte und Bedeutung im europäischen Integrationsprozess ist es aus unserer Sicht wünschenswert, die bestehenden Positionen des Senats zu einer Lockerung bzw. Abschaffung der Zugangsbeschränkungen – wie zuletzt hier im Plenum am 22. März 2007 von Senator Harald Wolf vertreten – noch intensiver und gezielter mit den Ländern abzustimmen und auf Bundesebene zu vertreten. Durch ein starkes Auftreten Berlins unterstreicht die Stadt ihren Ansatz, faire und gleiche Bedingungen für alle Mitgliedsländer zu schaffen, um den Mitbürgern Mittel- und Osteuropas die EU als Chance und nicht wie bisher lediglich als Beschränkung und Verlust von Hoheiten zu verdeutlichen.

Unabhängig der Entwicklungen und Verhandlungen auf Bundesebene kann Berlin schon heute in Eigenregie Maßnahmen und strukturelle Vorbereitungen für die 2009 bzw. spätestens 2011 bevorstehende Öffnung des Arbeitsmarktes treffen. Dabei gilt es, den geographischen Standortvorteil, die Berlin durch die Nähe zu seinen unmittelbaren Nachbarn hat und pflegt wie z. B. durch Order-Partnerschaften, KMU-Kooperationen, und regionale Wirtschaftsförderung weiter auszubauen. Wir können uns dies für folgende Bereiche vorstellen:

Strategische Zusammenarbeit mit der IHK, um Potenziale der Arbeitnehmermigration optimal ausnutzen zu können. Gleichzeitig können auch Probleme wie Anerkennung der unterschiedlichen Abschlüsse – z. B. Meisterbrief – und Existenz von bürokratischen Hürden erörtert und frühzeitig gelöst werden. Darüber hinaus könnte Berlin gerade in diesen Ländern die klaren Vorzüge gegenüber anderen westeuropäischen Metropolen wie niedere Lebenshaltungskosten und geographische Nähe zum Heimatland thematisieren, beispielsweise auf entsprechenden Fach- und Informationsmessen.

Insbesondere müssen aber auch die Bürger behutsam auf die bevorstehenden Veränderungen vorbereitet werden.

Mirco Dragowski

Durch entsprechende Informationsveranstaltungen und Imagekampagnen können so hartnäckige Vorurteile abgebaut und eine positive Stimmung und Atmosphäre verbreitet werden. Gerade die Referenden zur EU-Verfassung haben gezeigt, dass elementare Entscheidungen nicht gegen, sondern mit den Bürgern getroffen werden müsse, Zeit also für Aufklärung und Wissenstransfer.

Diese Maßnahmen können helfen, Berlin auf das strukturell vorzubereiten, was spätestens 2011 anstehen wird. Das bedeutet: Je früher man sich mit dieser unausweichlichen Öffnung anfreundet und eine Arbeitnehmermigration aus Mittel- und Osteuropa nicht nur zulässt, sondern aktiv fördert, umso größer wird der Nutzen für die Region sein!

Mit solch einem „proaktiven“ Einsatz wünschen wir uns, dass die existierende Ungleichbehandlung so früh wie möglich eingestellt wird und mit der gezielten Vorbereitung einer Öffnung begonnen wird. So könnte Berlin eine Vorläuferposition übernehmen und ein klares Zeichen für die Umsetzung der vollständigen Arbeitnehmerfreizügigkeit in der Theorie i. S. der Koordination auf Bundes- und Länderebene und Praxis i. S. der konkreten Vorbereitung in der Stadt setzen. Entsprechend hoffen wir auf parteiübergreifende Unterstützung für die arbeitsmarktrechtliche Gerechtigkeit in der Europäischen Union – und für unseren Antrag!

Burgunde Grosse (SPD) [zu Protokoll gegeben]:

Dieser Antrag von der FDP ist wieder einmal typisch für Sie. Ihr Antrag zielt allein auf die Arbeitgeber ab. Sie ignorieren die Probleme der Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen, die eine frühzeitige Öffnung mit sich bringen könnte.

Deshalb hat die rot-grüne Bundesregierung und 2006 die große Koalition den deutschen Arbeitsmarkt gegen Arbeitnehmer aus den mittel- und südosteuropäischen Erweiterungsländern abgeschottet. Die Überprüfung steht 2009 an, und es wird von vielerlei Kriterien abhängen, ob Deutschland das Ende der Beschränkung vorzeitig aufhebt.

Die Aufhebung der Beschränkung wird nur Erfolg haben, wenn sie Zug um Zug und unter Einbeziehung der Sozialpartner erfolgt, um keine Verwerfungen am Arbeitsmarkt hervorzurufen. Dazu gehört – und so hat es auch der DGB Berlin-Brandenburg zur Bedingung gemacht –, dass gleiche Arbeitsbedingungen und gleicher Lohn für gleiche Arbeit gelten muss. Dazu gehört auch die Einführung eines gesetzlichen Mindestlohnes, um den Wettbewerb nicht auf der Lohn-, sondern auf der Qualitätsebene zu führen. Ferner müssen die Tarifverträge angewendet werden und gleiche Sozialleistungen in Anspruch genommen werden können.

Der Europäische Gewerkschaftsbund hat bereits 2005 einen offenen, aber regulierten europäischen Arbeitsmarkt gefordert, aber nur zu den von mir schon erwähnten Be-

dingungen. Wenn wir heute im Abgeordnetenhaus darüber reden, so geht zeitgleich der Kongress des Europäischen Gewerkschaftsbundes in Sevilla zu Ende, auf der die Forderung sicherlich noch einmal bekräftigt wird.

Lassen Sie uns die Entwicklungen des Arbeitsmarktes in Deutschland und in Europa analysieren und dann die richtigen Entscheidungen im Sinne der Freizügigkeit und im Sinne der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer treffen. Es wird sich zeigen, ob zum 1. Januar 2009 in der gesamten EU der 27 die Arbeitnehmer-Freizügigkeit als hergestellt betrachtet werden kann.

Ich bin mir ganz sicher, dass wir diesen Antrag noch intensiv in den zuständigen Ausschüssen diskutieren werden und die Senatsverwaltung uns ihre Vorbereitungen und Maßnahmen darlegen wird, die für eine vorzeitige Öffnung notwendig sind.

Oliver Scholz (CDU) [zu Protokoll gegeben]:

Seit drei Jahren sind die Länder Mittel- und Osteuropas Mitglied in der Europäischen Union. Seit dem 1. Januar diesen Jahres ebenfalls Rumänien und Bulgarien. Alle Länder der Gemeinschaft sind unumstrittener Profiteur dieser Erweiterung. Für Deutschland heißt dies zum Beispiel, dass seine Exporte in die neuen EU-Länder in den Jahren 2003 bis 2004 von 56,2 auf 64 Milliarden € und die Importe im gleichen Zeitraum von 55 auf 59 Milliarden € gestiegen sind.

Wir besprechen heute den Antrag der FDP „3 Jahre nach der Osterweiterung: Masterplan zum Abbau der Zugangsbeschränkungen für mittel- und osteuropäische Arbeitnehmer!“ Drucksache 16/0506. Kern des Antrages ist die schnellstmögliche Aufhebung der Freizügigkeit für alle Bürger der Europäischen Union. Eine solche unmittelbare und sofortige Aufhebung der Freizügigkeitsbeschränkung für Arbeitnehmer sehen wir mit einer gewissen Skepsis.

Eine aktuelle Studie des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesagentur für Arbeit hat sich ausführlich mit den ökonomischen Auswirkungen der EU-Osterweiterung – und dabei insbesondere auch der Frage der Freizügigkeit der europäischen Arbeitnehmer – befasst. Sie hat im Rahmen dieser Studie mit Hilfe eines Simulationsmodells die Effekte der Osterweiterung auf die Produktion, Löhne und Beschäftigung in Deutschland untersucht. Sie kommt dabei zu dem Ergebnis, dass die Bundesrepublik in hohem Maße von der EU-Erweiterung profitiert und dass diese Erweiterung erheblich zum Wohlstand und Wachstum in der Gemeinschaft beiträgt. Sie kommt aber ebenfalls zu dem Schluss, dass bei einer sofortigen Freizügigkeit auch mit einem geringeren Rückgang der Arbeitslosigkeit zu rechnen sei – verbunden mit sinkenden oder weniger stark steigenden Löhnen in bestimmten Wirtschaftsbereichen. Dies würde insbesondere im Bereich des Niedriglohnsektors zu Spannungen auf dem deutschen Arbeitsmarkt führen.

Oliver Scholz

Die Bundesregierung unter der Führung unserer Kanzlerin Frau Dr. Merkel hat durch kluge Politik Rahmenbedingungen geschaffen, die den Wirtschaftsmotor in Deutschland wieder in Gang gebracht haben und die Arbeitslosenquote erheblich zurückgehen ließen. Dennoch sind derzeit knapp vier Millionen Menschen in Deutschland ohne Arbeit, davon 271 000 in Berlin. Die Arbeitslosigkeit weiter zu senken muss daher Ziel aller Bemühungen bleiben. Deshalb ist eine Steuerung des Zuzugs von Beschäftigten aus dem Ausland auf absehbare Zeit notwendig.

Außerdem ist es ja nicht so, dass eine kontrollierte und begrenzte Zulassung zum deutschen Arbeitsmarkt nicht möglich wäre. Im vergangenen Jahr 2006 waren – nach Angaben der polnischen Botschaft – beispielsweise ca. 253 000 polnische Staatsbürger in der Bundesrepublik beschäftigt. Dabei wurden im Bereich der Werkverträge, die einer Kontingentierung unterliegen, nur ca. 75 Prozent der Plätze ausgeschöpft, was bedeutet, dass ein größeres Angebot an freien Beschäftigungsstellen bestand, als es Interessenten gab. Auch sind länderübergreifende Dienstleistungen – zeitlich begrenzt – möglich. In den Wirtschaftszweigen Bau, Gebäudereinigung und Innendekoration können Beschäftigte zunächst bis Ende 2008 entsendet werden.

Wir teilen aber die in Ihrer Begründung aufgeführten Maßnahmen für die spätestens 2011 zu erwartende Öffnung des Arbeitsmarktes. Berlin sollte in diesem Zusammenhang seine Standortvorteile nutzen und sich intensiv auf seine angestammte Rolle als Tor zu Mittel- und Osteuropa vorbereiten.

Solange Rot-Rot die Wirtschafts- und Arbeitsmarktpolitik in dieser Stadt bestimmt, werden wir die Rote Laterne in punkto Wirtschaftsaufschwung nicht abgeben können. Deshalb glauben wir nicht, dass der Vorschlag der Kollegen der FDP-Fraktion den Menschen in dieser Stadt helfen kann. Wir sind überzeugt, dass die Bundesregierung die Möglichkeiten, die die Regelungen zur Freizügigkeit eröffnen, mit Augenmaß und richtigen Entscheidungen ausfüllen wird.

Und vergessen wir nicht, dass bei allen Bestreben für eine rasche Integration der EU-Neumitglieder arbeitsmarktpolitische Entscheidungen auch mit Blick auf die jeweils nationalen Entwicklungen getroffen werden müssen.

Martina Michels (Linksfraktion) [zu Protokoll gegeben]:

Die Diskussion um die Arbeitnehmerfreizügigkeit ist, wie Ihnen bekannt sein dürfte, keine neue. Schon frühzeitig haben wir als Koalition und meine Fraktion im Besonderen unsere Haltung dazu öffentlich deutlich gemacht.

Wirtschaftssenator Wolf hat seine Position zur Frage der Arbeitnehmerfreizügigkeit – wie die FDP im Antrag richtig erwähnt – hier im Plenum, aber auch im Europa- und im Wirtschaftsausschuss bereits mehrfach dargestellt. Die Linke-Fraktion Berlins plädiert von Anfang an dafür,

den Integrationsprozess der Europäischen Union zu vertiefen und die daraus erwachsenden wirtschaftlichen Möglichkeiten für Unternehmen und für Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer zu nutzen. Das gilt sowohl für die mittel- und osteuropäischen Partner, insbesondere Polen, als auch für die deutsche Seite. Polen hat seine Arbeitsmarktbeschränkungen zwischenzeitlich aufgehoben, ein Grund mehr für Deutschland, seine Position zu überdenken, die von unseren Nachbarn als diskriminierend verstanden wird. Wenn Win-Win-Situationen entstehen, wird auch die Akzeptanz des Integrationsprozesses steigen.

Der Senat hat auf Vorschlag von Wirtschaftssenator Wolf im Februar 2006 die Berliner Haltung zur Arbeitnehmerfreizügigkeit mit Blick auf die seinerzeit anstehende Beschlussfassung der Bundesregierung zur deutschen Positionierung gegenüber der Europäischen Kommission festgehalten. Das Land plädierte schon damals für die schnellstmögliche Einführung der Arbeitnehmerfreizügigkeit. Allerdings – und hier scheint mir eine relevante Differenz zur FDP zu bestehen – sollte die Freizügigkeit mit einem geregelten Rahmen versehen werden. Mindeststandards müssen für Beschäftigungsverhältnisse gesichert bleiben.

Deshalb wurden als Kondition für die volle Mobilität der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer auch Mindestlohnregelungen verlangt, um Lohndumping und insgesamt einen Standortwettbewerb nach unten zu verhindern. Ziel war und ist, dass eine als diskriminierend empfundene Ungleichbehandlung polnischer und anderer Arbeitskräfte aus neuen EU-Mitgliedstaaten beseitigt und zugleich ein Rahmen für fairen und sozial gerechten Wettbewerb geschaffen wird. Gerade für die Akzeptanz des Integrationsprozesses ist die verantwortliche Gestaltung dieser Übergangsprozesse von großer Bedeutung. Der DGB hat in seinen positiven Stellungnahmen zur Arbeitnehmerfreizügigkeit ähnliche Konditionierungen vorgenommen. Überdies sehen wir in einem solchen Herangehen auch einen Beitrag zur Bekämpfung von Schwarzarbeit.

Die Berliner Sichtweise hat sich leider bei der Mehrheit der Bundesländer und bei der Bundesregierung im letzten Jahr nicht durchsetzen können. Gleichwohl bewegt sich die Debatte. Mindestlohnregelungen wie auch die Ausweitung der Entsenderegulungen stehen aktuell in der Diskussion. Auch ist klarer geworden, dass die Angst vor massiven Arbeitnehmerbewegungen auf den regionalen Arbeitsmarkt nicht begründet ist. Vielmehr zeigen die Wanderungsströme, dass in Einzelbereichen schon Fachkräftemangel in Polen herrscht, dass die Lohnangleichung beschleunigter in diesen Segmenten vorankommt und sogar mehr, als zunächst in der Öffentlichkeit erwartet, auch KMU aus Deutschland bei zahlreichen wichtigen Projekten in Polen tätig sind. Diese Bewegung in der Diskussion, in der Wahrnehmung und der Analyse erster Erfahrungen gilt es zu nutzen. Die Chancen sind gegeben, dass am Ende dieses Prozesses sich die Position des Senats durchsetzt und eine weitere Ausdehnung der Übergangs-

Martina Michels

fristen nicht mehr Mehrheitsposition im Bundesrahmen ist.

Fraglich scheint mir aber in diesem Zusammenhang die Vorstellung der FDP, eine Bundesratsinitiative zu diesem Thema anzustreben. Abgesehen von der genannten inhaltlichen Differenz in der Frage der sozialen Konditionierung der neuen Mobilitätschancen ist es jetzt wichtig, Partner zu finden, die Diskussionen zu Entsendegesetz und Mindestlohn in den entsprechenden Gremien, in den vorhandenen Bund-Länder-Arbeitsgruppen zu führen und auf diesem Wege zu einem sinnvollen Ergebnis zu kommen. Eine eigenständige Bundesratsinitiative scheint da nicht der geeignete Weg zu sein. Im Herbst wird sich zudem die Wirtschaftsministerkonferenz mit der Frage der weiteren Nutzung der Übergangsfristen auseinandersetzen.

Schließlich ist zum Masterplan der FDP zu sagen, dass die dort empfohlenen Elemente in weiten Teilen bereits Arbeitspraxis des Senats sind. So hat Wirtschaftssenator Wolf im vergangenen Jahr maßgeblich die gemeinsame Konferenz zur Begründung der Oder-Partnerschaft mit initiiert und geprägt. Die Geschäftsstellenfunktion für dieses wichtige Netzwerk auf deutscher Seite wurde übernommen. Morgen wird ein Folgetreffen in Stettin stattfinden, zu dem der neu gewählte Marschall Westpommerns eingeladen hat. Berlin ist bemüht, die Kooperation innerhalb der Oder-Partnerschaft sowohl mit Städten als auch mit den Regionen im Rahmen konkreter Projekte zu entwickeln. Gemeinsam mit dem Land Brandenburg hat die Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen einen Diskussionsprozess unter Einbeziehung insbesondere der Kammern, der Gewerkschaften und des UVB in Gang gesetzt, um Unternehmen und Arbeitskräfte vorzubereiten auf die Chancen, die offene Arbeitsmärkte in der erweiterten Europäischen Union bieten.

Übrigens sei am Rande angemerkt, dass ich mir als Berliner Abgeordnete wünschen würde, dass auch in öffentlichen Brandenburger Statements das Senatsengagement deutlicher wahrgenommen und anerkannt würde, als dies bisweilen der Fall ist.

Schließlich ist anzumerken, dass erst vor wenigen Wochen Senator Wolf bei der Antwort auf eine Große Anfrage der Koalitionsfraktionen ausführlichst dargestellt hat, welche Aktivitäten der Senat in dem Bereich der Messebeteiligung im Ausland, der Unterstützung von Unternehmensansiedlungen aus Polen, der Förderung von Sprachkompetenzen und vieles mehr entwickelt hat.

Zum Schluss sei noch einmal betont: Ihr Grundanliegen, liebe FDP, kommt zwar spät aber deckt sich mit unseren Zielen. Vielleicht ist es aber auch nicht zu spät, wenn es gilt, den Senat in seinem weiteren Vorgehen zu unterstützen. Und dies tun wir mit dem Ziel der Schaffung eines geeinten sozialen Europas der Zukunft!

Präsident Walter Momper:

Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung federführend an den Ausschuss für Europa- und Bundesangelegenheiten, Medien, Berlin-Brandenburg und mitberatend an den Ausschuss für Integration, Arbeit, Berufliche Bildung und Soziales. – Widerspruch höre ich nicht. Damit ist das so beschlossen.

Die lfd. Nr. 17 steht auf unserer Konsensliste.

Ich komme nun zur

lfd. Nr. 18:

Antrag

Modernisierung der Berliner Verwaltung und Bürokratieabbau entschlossen fortsetzen

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/0515

Der Antrag ist vertagt.

Die lfd. Nr. 19 steht auf der Konsensliste. Der Tagesordnungspunkt 20 war Priorität der Linksfraktion unter der lfd. Nr. 4 c. Die lfd. Nrn. 21 und 22 stehen wiederum auf der Konsensliste.

Ich komme nun zur

lfd. Nr. 23:

Antrag

Programmqualität in Berliner Kinos fördern und verbessern

Antrag der Grünen Drs 16/0520

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Empfohlen wird die Überweisung an den Ausschuss für Kulturelle Angelegenheiten sowie an den Hauptausschuss, worüber inzwischen Einvernehmen erzielt werden konnte und ich jetzt keinen Widerspruch höre.

Wir kommen nun zur

lfd. Nr. 24:

Antrag

Lohndumping verhindern – Mindestlohn einführen

Antrag der Grünen Drs 16/0521

Eine Beratung wird nicht gewünscht. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung federführend an den Ausschuss für Integration, Arbeit, Berufliche Bildung und Soziales sowie mitberatend an den Ausschuss für Wirtschaft, Technologie und Frauen, wozu ich keinen Widerspruch höre. Dann ist auch das so beschlossen.

Die Tagesordnungspunkte 25 und 26 sind bereits durch die Konsensliste erledigt. Die lfd. Nr. 27 war Priorität der CDU unter dem Tagesordnungspunkt 4 b. Die Tagesordnungspunkte 28 und 31 stehen als vertagt auf der Konsensliste. Auch die lfd. Nrn. 29, 30 und 32 sind durch die Konsensliste erledigt. Der Tagesordnungspunkt 33 war

Präsident Walter Momper

Priorität der Fraktion der FDP unter der lfd. Nr. 4 e. Die lfd. Nrn. 34 bis 38 sind wiederum durch die Konsensliste erledigt.

So weit war es mit der heutigen Tagesordnung. Nun habe ich jemanden zu verabschieden, der als Geschäftsführer die Fraktion und die Arbeit gestaltet und zusammengehalten hat, den Kollegen Felsberg, der uns nach 11 Jahren in diesem Haus verlässt.

[Beifall]

Sie sehen, Herr Kollege Felsberg, die Fraktion der Grünen ist Ihnen zu besonderem Dank verpflichtet. Die übrigen Fraktionen folgen – wie Sie gesehen haben – in angemessenem Abstand. Lieber Herr Felsberg, wenn ich einmal etwas aus meiner Sicht sagen darf – die Fraktion möge mir das verzeihen –, waren Sie immer netter als Ihre Fraktion. Das ist wohl das Beste, was man über einen Geschäftsführer sagen kann.

[Beifall]

Sie kommen aus der alten Bürgerrechtsbewegung der DDR, wie wir wissen. Sie gehen dorthin zurück, woher Sie gekommen sind, zur Charité. Ihr Aufgabengebiet ist die Vorbereitung von Wissenschaftsratstagung und „300 Jahre Charité“. Für diese Arbeit und diese Aufgabe wünsche ich Ihnen alles Gute und viel Erfolg, auch viel Glück, das kann man immer gebrauchen.

[Beifall –

Reiner Felsberg: Vielen Dank!]

Abschied fällt immer schwer, den Betroffenen besonders, aber den anderen geht es auch nicht anders. Lieber Herr Felsberg, ich habe auch gleich die Gelegenheit, Ihren Nachfolger, den Kollegen Heiko Thomas allen vorzustellen. – Herr Thomas, herzlich willkommen in diesem Haus. Alles Gute und gute Zusammenarbeit! – Herr Thomas ist auch schon in diesem Haus gewesen. Deswegen kennt ihn der eine oder andere aus diesem Zusammenhang.

Jetzt sind wir wirklich am Ende der heutigen Sitzung angekommen. Die nächste 13. Sitzung findet am Donnerstag, dem 7. Juni 2007 um 13.00 Uhr statt. Für die bevorstehenden Feiertage wünsche ich Ihnen und Ihren Familien viel Sonne und Erholung.

Die Sitzung ist geschlossen. Guten Heimweg!

[Schluss der Sitzung 19.48 Uhr]

Anlage 1

Liste der Dringlichkeiten

Lfd. Nr. 12 A a: Dringliche Beschlussempfehlungen

Bau eines Riesenrades nur nach solider Planung und Vorbereitung

Beschlussempfehlungen StadtVerk und
Haupt Drs 16/0559

Antrag der Grünen Drs 16/0305

mehrheitlich abgelehnt

Fachausschuss: gegen Grüne und FDP

Hauptausschuss: gegen Grüne bei Enth. CDU und
FDP

Lfd. Nr. 12 A b: Dringliche Beschlussempfehlung

Verkehrskonzept für das Aussichtsrade

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/0552

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/0445

einstimmig mit SPD, CDU, Linksfraktion und FDP
bei Enth. Grüne mit Änderungen angenommen

Lfd. Nr. 12 B: Dringliche Beschlussempfehlungen

Kosten-Nutzen-Analyse hinsichtlich der Einrichtung eines Pensionsfonds für neu eingestellte Beamte und Richter in Berlin

Beschlussempfehlungen InnSichO und
Haupt Drs 16/0561

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/0442

einstimmig in neuer Fassung angenommen

Lfd. Nr. 12 C: Dringliche Beschlussempfehlungen

Fahrpreise im Nahverkehr weiterhin sozial gerecht entwickeln

Beschlussempfehlungen StadtVerk und
Haupt Drs 16/0560

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/0444

mehrheitlich gegen FDP mit Änderungen
angenommen

Lfd. Nr. 12 D: Dringliche Beschlussempfehlungen

Dank an die Polizei für ihren Einsatz am 30. April und 1. Mai 2007

Beschlussempfehlungen InnSichO und
Haupt Drs 16/0562

Entschließungsantrag der FDP Drs 16/0501

einstimmig mit Änderungen angenommen

Fachausschuss: bei Enth. CDU

Hauptausschuss: mit den Stimmen aller Fraktionen

Anlage 2

Konsensliste

Der Ältestenrat empfiehlt, nachstehende Tagesordnungspunkte *ohne Aussprache* wie folgt zu behandeln:

- | | |
|---|--|
| <p>Lfd. Nr. 8: Große Anfrage</p> <p style="padding-left: 20px;">Stärkung des Kinderschutzes – gemeinsame Verpflichtung von Politik und Gesellschaft</p> <p style="padding-left: 20px;">Große Anfrage der SPD und der Linksfraktion Drs 16/0467</p> <p style="padding-left: 20px;">vertagt</p> <p>Lfd. Nr. 9: Große Anfrage</p> <p style="padding-left: 20px;">2007: Jahr der medienpolitischen Reformen</p> <p style="padding-left: 20px;">Große Anfrage der SPD und der Linksfraktion Drs 16/0468</p> <p style="padding-left: 20px;">vertagt</p> <p>Lfd. Nr. 10: Große Anfrage</p> <p style="padding-left: 20px;">Sicherung des Fachkräftebedarfs in der Altenpflege</p> <p style="padding-left: 20px;">Große Anfrage der Grünen Drs 16/0538</p> <p style="padding-left: 20px;">Die Fraktion der Grünen beantragt die schriftliche Beantwortung gemäß § 48 Abs. 3 Satz 1 GO Abghs</p> <p>Lfd. Nr. 12: Beschlussempfehlung</p> <p style="padding-left: 20px;">Elefantenhaltung ohne Ketten</p> <p style="padding-left: 20px;">Beschlussempfehlung GesUmVer Drs 16/0544</p> <p style="padding-left: 20px;">Antrag der Grünen Drs 16/0085</p> <p style="padding-left: 20px;">mehrheitlich gegen Grüne bei Enth. FDP abgelehnt</p> <p>Lfd. Nr. 15: Antrag</p> <p style="padding-left: 20px;">Deutsch-polnische Beziehungen voranbringen: Einrichtung eines Verbindungsbüros in Warschau</p> <p style="padding-left: 20px;">Antrag der FDP Drs 16/0505</p> <p style="padding-left: 20px;">an EuroBundMedienBerlBra und Haupt</p> <p>Lfd. Nr. 17: Antrag</p> <p style="padding-left: 20px;">Verbot von Diskriminierung aufgrund sexueller Identität ins Grundgesetz</p> <p style="padding-left: 20px;">Antrag der Grünen Drs 16/0509</p> <p style="padding-left: 20px;">an Recht (f) und IntArbBSoz</p> <p>Lfd. Nr. 19: Antrag</p> <p style="padding-left: 20px;">Staatsziel Kultur im Grundgesetz verankern</p> <p style="padding-left: 20px;">Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/0516</p> <p style="padding-left: 20px;">an Kult (f) und Recht</p> | <p>Lfd. Nr. 21: Antrag</p> <p style="padding-left: 20px;">Erleichterung des Zugangs zu staatlichen Informationen durch Gebührensenkung</p> <p style="padding-left: 20px;">Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/0518</p> <p style="padding-left: 20px;">an InnSichO und Haupt</p> <p>Lfd. Nr. 22: Antrag</p> <p style="padding-left: 20px;">Schlussfolgerungen aus der Evaluation der Ordnungsämter</p> <p style="padding-left: 20px;">Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/0519</p> <p style="padding-left: 20px;">an VerwRefKIT (f) und InnSichO</p> <p>Lfd. Nr. 25 a: Antrag</p> <p style="padding-left: 20px;">Stimmiges Nutzungskonzept und internationaler Wettbewerb für das Humboldt-Forum</p> <p style="padding-left: 20px;">Antrag der Grünen Drs 16/0522</p> <p style="padding-left: 20px;">an StadtVerk (f), BauWohn, Kult und Haupt</p> <p>Lfd. Nr. 25 b: Antrag</p> <p style="padding-left: 20px;">Endlich ein klares Nutzungskonzept für das Humboldt-Forum erarbeiten!</p> <p style="padding-left: 20px;">Antrag der FDP Drs 16/0535</p> <p style="padding-left: 20px;">an StadtVerk (f), BauWohn, Kult und Haupt</p> <p>Lfd. Nr. 26: Antrag</p> <p style="padding-left: 20px;">Zunehmender Verschuldung Jugendlicher und junger Erwachsener konsequent entgegenwirken!</p> <p style="padding-left: 20px;">Antrag der Grünen Drs 16/0523</p> <p style="padding-left: 20px;">an BildJugFam</p> <p>Lfd. Nr. 28: Antrag</p> <p style="padding-left: 20px;">DDR-Geschichte und Berliner Mauer rechtzeitig und umfassend im Unterricht der Berliner Schulen verwirklichen</p> <p style="padding-left: 20px;">Antrag der CDU Drs 16/0526</p> <p style="padding-left: 20px;">vertagt</p> <p>Lfd. Nr. 29: Antrag</p> <p style="padding-left: 20px;">Hochschulforschungsförderungsgesetz – Bundesratsinitiative des Landes Bayern unterstützen</p> <p style="padding-left: 20px;">Antrag der CDU Drs 16/0527</p> <p style="padding-left: 20px;">an WissForsch und Haupt</p> |
|---|--|

Lfd. Nr. 30: Antrag

Konzept für Müttersprachkurse vorlegen

Antrag der CDU Drs 16/0528

an BildJugFam (f), IntArbBSoz und Haupt

Lfd. Nr. 31 a: Antrag

Erstausbildung in Teilzeit für junge Mütter und Väter ausbauen

Antrag der CDU Drs 16/0529

vertagt

Lfd. Nr. 31 b: Antrag

Betriebliche Erstausbildung durch zinslose Darlehen fördern

Antrag der CDU Drs 16/0530

vertagt

Lfd. Nr. 31 c: Antrag

Mehr Erstausbildung über Bildungsgutscheine ermöglichen – Chancen von Jugendlichen unter 25 Jahren verbessern

Antrag der CDU Drs 16/0531

vertagt

Lfd. Nr. 32: Antrag

Zügiger Weiterbau der U5

Antrag der CDU Drs 16/0532

an StadtVerk und Haupt

Lfd. Nr. 34: Antrag

Ausweitung der Berichtspflicht des Senats über die Praxis der Telefonüberwachung

Antrag der FDP Drs 16/0534

an Recht (f) und InnSichO

Lfd. Nr. 35: Antrag

Freigrenzen für Schonvermögen zur Altersvorsorge anheben – drohender Altersarmut entgegenwirken!

Antrag der FDP Drs 16/0536

an IntArbBSoz und Haupt

Lfd. Nr. 36: Antrag

Runder Tisch „Prostitution“

Antrag der Grünen Drs 16/0540

an WiTechFrau

Lfd. Nr. 37: Antrag

Medizinisch-therapeutische Versorgung der Schüler/-innen mit Behinderungen im Schuljahr 2007/08 sicherstellen!

Antrag der Grünen Drs 16/0541

an GesUmV (f) und BildJugFam

Lfd. Nr. 38: Antrag

Erzieherschlüssel an Schulen mit Förderschwerpunkt „geistige Entwicklung“ verbessern

Antrag der Grünen Drs 16/0542

an BildJugFam

Anlage 3

Beschlüsse des Abgeordnetenhauses

Neuregelung der Sprachförderung vor Schuleintritt

Der Senat wird aufgefordert, sein Konzept zur Verbesserung der Sprachförderung vor der Einschulung weiterzuentwickeln. Dabei sollen vor allem

- die rechtlichen Voraussetzungen für die Durchführung der Sprachstandsfeststellung von Kindern im Alter von vier Jahren geschaffen werden,
- verpflichtende Sprachförderung vor der Einschulung auf die Dauer von einem Jahr bei mindestens drei Zeitstunden pro Tag ausgeweitet werden,
- Angebote der Familienbildung und Sprachförderung für Eltern in den Sozialräumen ausgebaut werden.

Zugang zu Kindertagesbetreuungseinrichtungen und Horten verbessern und vereinheitlichen

Der Senat wird aufgefordert, in Zusammenarbeit mit den Bezirken und den freien Trägern Kriterien und Verfahren zu entwickeln, die den Zugang zu Tageseinrichtungen und zur außerunterrichtlichen Förderung und Betreuung in Horten sowie die entsprechende Bedarfsbescheidung erleichtern und vereinheitlichen. Die entsprechenden rechtlichen Regelungen sind in diesem Sinne zu überarbeiten.

Verkehrskonzept für das Aussichtsrads

Der Senat wird aufgefordert, die Planungen zur Ansiedlung eines Aussichtsrades am Zoologischen Garten in Zusammenarbeit mit den beteiligten Bezirken weiterhin voranzutreiben. In diesem Zusammenhang soll ein Verkehrskonzept vorgelegt werden.

In dem Verkehrskonzept sind Aussagen insbesondere zu folgenden Punkten darzustellen:

- Gewährleistung eines störungsfreien Betriebsverlaufs der BVG,
- Umgang mit PKW- und Anlieferverkehr sowie mit dem zu erwartenden Reisebusaufkommen,
- Führung des Fußgängerverkehrs.

Dem Verkehrskonzept ist eine Übersicht über die mit der Realisierung verbundenen Kosten und die Anteile des Landes Berlin an der Finanzierung beizufügen. Durch einen städtebaulichen Vertrag ist sicherzustellen, dass der Investor auch die Folgekosten trägt, die im Zusammenhang mit Bau und Betrieb des Riesenrades entstehen.

Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 30. Juni 2007 zu berichten.

Kosten-Nutzen-Analyse hinsichtlich der Einrichtung eines Pensionsfonds für neu eingestellte Beamte und Richter in Berlin

Der Senat wird aufgefordert, dem Abgeordnetenhaus gemeinsam mit der Vorlage des Entwurfs für den Haushaltsplan 2008 einen Bericht vorzulegen, der eine Kosten-Nutzen-Analyse für die Einrichtung eines Pensionsfonds für die neu eingestellten sowie alle bis 35 Jahre alten Beamten und Richter im Land Berlin enthält.

Fahrpreise im Nahverkehr weiterhin sozial gerecht entwickeln

Der Senat wird aufgefordert, auf die Entwicklung der Fahrpreise im Nahverkehr über seine Tätigkeit in den entsprechenden Gremien des Verkehrsverbunds VBB und der BVG Einfluss zu nehmen, um Fahrpreisstabilität, Übersichtlichkeit und Einfachheit des Sortiments zu gewährleisten, sozial Schwachen den Zugang zu den öffentlichen Verkehrsmitteln zu erleichtern und Anreize zur Gewinnung neuer Fahrgäste durchzusetzen.

Mit den Verkehrsunternehmen im Verkehrsverbund soll eine mittelfristige Strategie zur Fahrpreisentwicklung bis zum 31. Dezember 2007 erarbeitet werden.

Fahrpreise für Stammkunden sollen im Vergleich zu Angeboten für Gelegenheitskunden deutlich rabattiert werden. Hier sollen unter anderem Sammelkarten und ein Jahresabonnement für Fahrräder eingeführt werden.

Für die Gewinnung neuer Kunden sollen kurzfristige Bonusaktionen ermöglicht werden.

Ermäßigte Tickets für Schüler und Geschwister sowie für Bezieher von Leistungen nach SGB II und SGB XII sollen erhalten bleiben.

Es ist zu prüfen, ob im Rahmen der Regelungen zum Sozialticket auch die Gewährung von ermäßigten Einzelfahrscheinen eingeführt werden kann.

Fahrpreisanhebungen, ausgenommen der touristischen Angebote, dürfen unter Berücksichtigung der Zahlungsfähigkeiten nur moderat vorgenommen werden und den Anstieg der Lebenshaltungskosten nicht übersteigen.

Die Entwicklung der Fahrpreise dient dem Ziel, durch Steigerung der Fahrgastzahlen die Einnahmesituation der Verkehrsunternehmen zu verbessern, den modal split zugunsten des Nahverkehrs zu beeinflussen und die ökolo-

gischen Belastungen durch den Individualverkehr zu senken.

**Dank an die Polizei für ihren Einsatz am
30. April und 1. Mai 2007**

Das Abgeordnetenhaus von Berlin dankt den Beamtinnen und Beamten der Berliner Polizei und auch den unterstützenden Beamtinnen und Beamten der anderen Bundesländer und des Bundes für ihren erfolgreichen und besonnenen Einsatz in der „Walpurgisnacht“ am 30. April 2007 und am 1. Mai 2007, die für die Durchsetzung von Recht und Ordnung auf den Berliner Straßen ihre Gesundheit aufs Spiel gesetzt haben. Es ist das Verdienst eines jeden einzelnen Beamten, dass das Konzept der Deeskalation und der ausgestreckten Hand Erfolg haben konnte und die Versuche, Krawalle zu veranstalten, mit der gebotenen Abwägung unterbunden werden konnten.

Das Abgeordnetenhaus von Berlin schuldet den verletzten Polizistinnen und Polizisten für ihren Einsatz besonderen Dank und verbindet dies mit den besten Genesungswünschen.

Ebenso dankt das Abgeordnetenhaus den Initiatoren des „MyFests“ und all den Menschen, die in den vergangenen Jahren durch zivilgesellschaftliches Engagement einen weitgehend friedlichen 1. Mai in Kreuzberg erst ermöglicht haben.